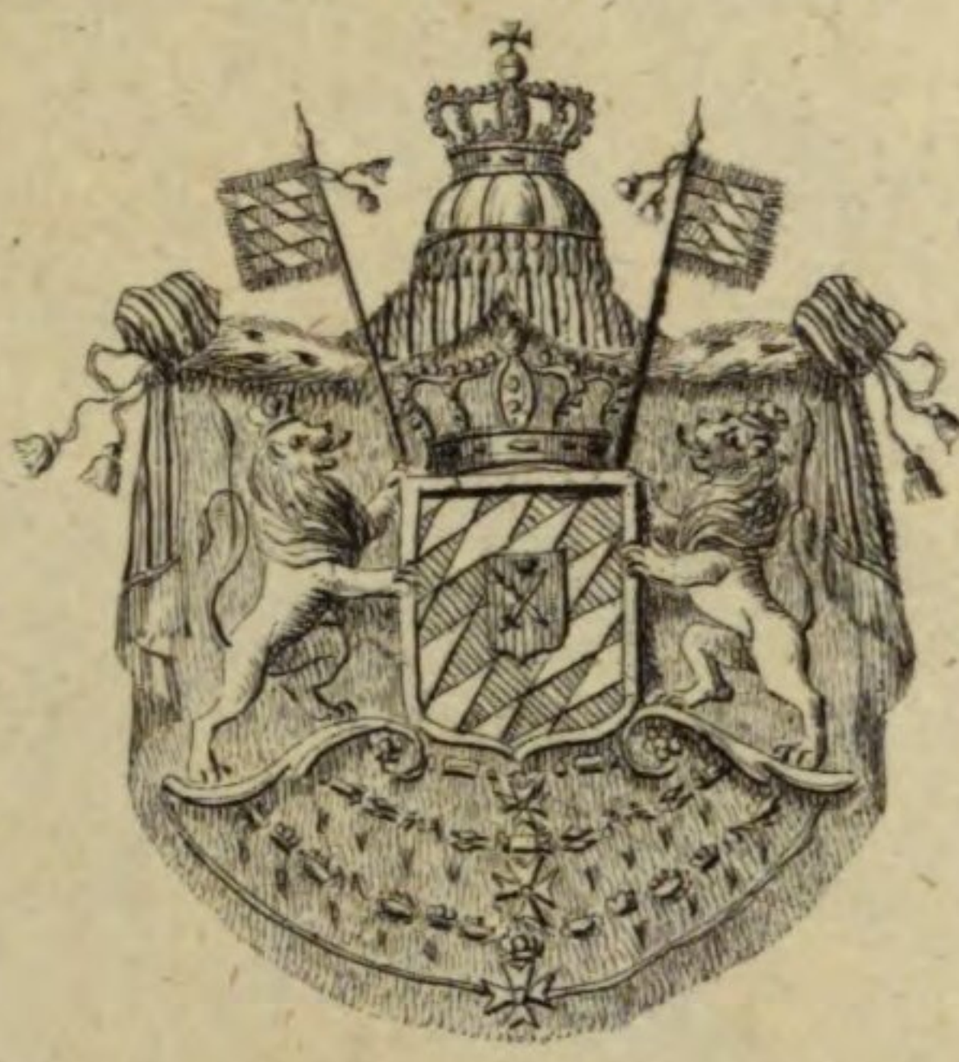

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366107560100 17

<366107560100 17

Bayer. Staatsbibliothek

Path.
82 III

Von den

Krankheiten

einer Armee,

aus eigenen Wahrnehmungen

im

preußischen Feldzuge

aufgezeichnet,

von

C. G. Baldinger,

d. Z. ordentlichem Lehrer der Arzneiwissenschaft auf der königl. Georg-Augustus-Universität zu Göttingen.

Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Langensalza,
bey Johann Christian Martini,
1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgebohrnen

dem

Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn,

HERRN

D. Johann Anton von Wolter,

des heiligen Römischen Reichs Ritter,
Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Baiern Geheimdenrathe und erstem Leibarzte, der medicinischen Facultät zu Ingolstadt, und derer militarischen Hospitäler von Baiern Aufseher, der Römisch Kaiserlichen Academie der Naturforscher, der Academie der Wissenschaften zu Paris, der Churbaierischen Academie der Wissenschaften zu München, Mitgliede.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgelahrter und Hocherfahrner
Herr Geheimderrath und
Leibarzt,

Der Geschichtschreiber des unvergeßlichen Boerhaave *) sagt in einer starken Stelle vortreflich:

"Die grossen Männer sind nicht nur "wegen ihrer Arbeiten und Entde- "ckungen nützlich, sie sind es auch, "und vielleicht noch mehr, wegen des "Nacheifers, den sie reitzen, und durch "das Beyspiel so sie hinterlassen."

*) Herr Maty.

Die Wahrheit dieses Satzes bestätigen noch in unsern Tagen zween Schüler dieses unvergeßlichen Mannes, der Herr von Haller, und der Herr van Swieten, die beyde durch ihre unvergängliche Werke, und durch ihr edles Beyspiel sich eben so unvergeßliche Verdienste, als ihr unvergeßlicher Lehrer, erworben.

Elende Practici, welche aus ihrem eingeschrenkten Gesichtskreise so weit nicht sehen können, daß sie die Verdienste solcher Männer, die für sie zu theoretisch sind, schätzen könten, müssen blos an das grosse Beyspiel erinnert werden, was solche Gelehrte für mindre Genies gewesen sind.

Welch eine Menge von Aerzten bekennt es nicht öffentlich, daß sie durch das Beyspiel eines von Haller, eines van Swieten, sind ermuntert worden, und der Ruhm den ihnen ihr Eifer erworben, belohnt ihr kühnes Unternehmen.

Wie groß ist nicht das Beyspiel eines

van

van Swieten *) für die kayserlichen Erb-
lande, und wie wichtig ist nicht das Bey-
spiel des Herrn von Haller die sämtli-
che Tage seines Lebens gewesen. Diejeni-
gen, welche erst in denen Tagen gebohren
wurden, wo ein Haller, ein Swieten be-
reits den grösten Ruhm erlangt hatten,
wurden gereitzt, den grösten Eifer auf die-
jenige Wissenschaft zu verwenden, welche
zween so grossen Gelehrten die Unsterblich-
keit ihres Namens gewährt, und sie haben
gar bald sich dadurch belohnt gesehen, daß
die Welt ihres Verdienstes nicht ohne Be-
wunderung, nicht ohne Ruhm gedenkt.

Der bekannte Weltweise, welcher sag-
te, daß die Staaten vollkommen glücklich
wären, welche von Weltweisen beherrscht
würden, hat uns eine höchst gewisse Wahr-
heit gesagt; und man behauptet jetzt ganz
frey, daß die Staaten am glücklichsten sind,

*) Ich habe hiervon umständlich in der Geschich-
te dieses grossen Arztes geredet, die im B. I.
St. 1. meiner Biographien, und in dessen
Gedächtnißrede, Jena 1772. 4t. zu lesen ist.

in denen die meisten Weltweisen wohnen. Ein jeder Gelehrter, der die natürlichen Wissenschaften in ihrer möglichen Vollkommenheit kennt, ist dem Staat ein Weltweiser, und zwar der nützlichste Weltweise, der sich denken läßt. Sobald man aufhörte, Schulgewäsche vor gründliche Wissenschaft zu halten, sobald wurden die Gelehrten, beydes durch ihre Kenntnisse und durch ihr Beyspiel, für den Staat sehr nützlich, und man kan sagen, daß sie der gröste Reichthum der Fürsten sind.

Ew. Hochwohlgeb. haben nicht wenig Antheil an der so bewundernswürdigen Aufnahme der Wissenschaften in den Landen Sr. Churfürstlichen Durchl. sondern auch Dero fürtreffliches Beyspiel ist ein mächtiger Reitz, minder denkende Köpfe zum Fleiß zu ermuntern. Dero Verdienste sind ausser Churbaiern nicht unbekannt, und ich habe, noch ehe ich die Stelle eines Arztes bey der Armee des Königes bekleidete, schon Gelegenheit gehabt, Ew. Hochwohlgeb. Vorsorge vor die Armee

Sr.

Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu bewundern, und noch letzt ersahe ich nicht ohne Vergnügen, daß Ew. Hochwohlgeb. eine für den Staat so nutzbare Wissenschaft, die Chemie, dem Fürsten von der vortheilhaftesten Seite empfohlen hatten. Und in der That, denn erst werden die Wissenschaften von denen Fürsten durchgehends geachtet werden, wenn sie sehen, daß sie mit der Wohlfahrt ihrer Provinzen in so genauer Verbindung stehen.

Denn erst wird die Arzneykunst in den Augen der Fürsten ein würdig Ansehn erhalten, wenn sie lernen werden, daß sie durch privilegirte Marktschreyer und Quacksalber, privilegirte Giftmischer in ihren Ländern beschützen, die den Staat entvölkern, und die Anzahl der Elenden vermehren, und unmittelbar die grossen Absichten der Fürsten zerstöhren.

Ew. Hochwohlgeb. werden vorlängst vor allen Kennern der Wissenschaften bewundert, und ich schätze mich glück-

lich, wenn ich die Erlaubniß erhalte, mich unter die Anzahl Dero Verehrer rechnen zu dürfen. Ich unterstehe mich dermals Ew. Hochwohlgeb. ein noch unvollkommenes Buch von den Krankheiten einer Armee in unterthänigster Ehrfurcht zuzueignen. Der Posten, den ich vorhin bekleidet, gab mir Anlaß, einen Theil meines Fleisses auf die Kenntniß dieser Krankheiten zu verwenden, und ich machte in einer academischen Schrift einige meiner Beobachtungen bekannt, die von Kennern gütigst aufgenommen wurden, und dadurch ward ich bewogen, mich nochmals in dieses Feld zu wagen, und von meinen Beobachtungen etwas umständlicher zu reden.

Ich habe sie Ew. Hochwohlgeb. gewidmet, weil ich dadurch Gelegenheit erhielt, im Angesicht der Welt zu sagen, wie sehr ich die Verdienste eines **von Woltter** schätze, und weil ich von Dero Gütigkeit eine gründliche Beurtheilung meines Buchs erwarte.

Die

Die erste Ausgabe dieses Buchs hat mir Dero Wohlwollen und Zuneigung erworben, und ich sehe nicht nur keine Gründe vor mir, diese Zuschrift zurückzunehmen, daß ich vielmehr jetzt von unendlicher Dankbegierde solche unverändert wiederhohle, und mich Dero fernern Wohlgewogenheit bestens empfehle. Ich bekenne mit größten Vergnügen, daß der Briefwechsel mit welchem Ew. Hochwohlgeb. mich beehrt, mir ungemein lehrreich gewesen, und dankbarlich verehre ich die Freundschaft meiner Gönner in denen Churbaierischen Landen, mit denen ich jetzt in Verbindung zu stehen, so glücklich bin.

Ich wünsche aufrichtigst, daß die Vorsicht Ew. Hochwohlgeb. bis auf die spätesten Tage zur fernern Aufnah-

nahme der Wissenschaften, bey hohem Wohl erhalten möge, und erbitte mir die Erlaubniß, daß ich mich in unterthänigster Ehrfurcht nennen dürfe

Ew. Hochwohlgeb.

Langensalza 1765.
Göttingen 1773.

gehorf. ergebensten

E. G. Baldinger.

Vorrede.

Wer sich als Schriftsteller in die Welt waget, von dem verlangt man, und man verlangt es wohl mit Recht, daß er eine etwas mehr als gemeine Kenntniß, eigne Erfahrung, eine Bekanntschaft mit den besten Schriften jeder Zeiten und Völker, einen gereinigten Geschmack, und eine scharfe Beurtheilungskraft besitzen soll. Wenn dieses alle diejenige wüßten, welche sich vorsetzen, ein Buch zu schreiben, so würde die Welt manches entbehrliche Werk nicht zu sehen bekommen, und sie wäre in der That glücklicher, als jetzt, da man uns Anfangsgründe immer unter veränderten Gestalten von

neuen

neuen anbietet. Aber eben die Menge der äuserst schlechten Schriftsteller erfordert es auch, daß Bücher geschrieben werden, welche die Welt bey einer andern Verfassung ganz entbehren könte. Die grosse Menge der Bücher, deren Verfasser gar keinen Geschmack oder eingewurzelte Vorurtheile besässen, verführt alle noch ungebildete Leser. Diese lernen die Wahrheit nicht kennen, weil sie keine Wahl zu treffen wissen, oder sie werden gar offenbare Verächter der Wissenschaften, halten jedes Buch vor ein Gewäsche, und ziehen die Unwissenheit vor, weil sie die natürlichste Eigenschaft der Menschen, und wo man allen Fleiß ersparen kan. Es kan vielleicht jemand so glücklich seyn, daß er Fähigkeiten besitzt, die zu einem Schriftsteller erfordert werden, und dennoch will es sein Schicksal, daß er ein mittelmäßig geschriebenes Buch liefert, da er doch ein bessers hätte liefern können, wie er auch gewollt hat. Ich liefere ein sehr mittelmäßig Buch in einem Zeitpunkt, und unter Umständen, wo ich ein bessers liefern wolte, und es auch hätte liefern können, wenn ich der Regel hätte folgen können:

"Liber nonum prematur in annum."

Vorrede.

Ein gut geschriebenes Buch kommt niemals zu spät, schrieb mir einst ein vornehmer Mann, der über Schriftsteller urtheilte. Ich hatte bey der Armee nicht Zeit, alles so zu überdenken, als ich wolte, und ich bediente mich blos einiger Papiere, in welche ich Krankengeschichten, Anmerkungen, und zuweilen Citationen von Schriftstellern aufzeichnete. Denn ich habe seit geraumer Zeit dafür gehalten, daß die Arzneiwissenschaft, ein so unermeßliches Feld verschiedener Wissenschaften, weder ganz durch das eigne Nachdenken, noch durch das Lesen einiger weniger Schriftsteller könne zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Ich habe nichts mit denen zu schaffen, welche sich für weise genug halten, daß sie alles selbst erfinden, und der Schriftsteller bey ihrer regellosen Uebung entbehren könten. Ich halte es immer vor schändlich, wenn uns das Gute und Nützliche unbekannt ist, das vor uns bekannt war, und ich halte es vor möglicher, bey vielen Kenntnissen schärfer zu urtheilen, als wenn man weniger weiß. Daher habe ich jeden grossen Arzt, jeden Naturforscher, jeden Weltweisen für meinen Lehrer erkannt, und ich schäme mich noch nicht, öffentlich zu gestehen, daß ich den wenigsten Theil meiner Kenntnisse selbst erfunden.

Der

Vorrede.

Der König, der Heyde, der Jude, der Christe, der Gärtner können den Arzt belehren, wenn er will, und wenn er Lust hat, aus sich einen wahren Arzt zu bilden, der mehr empfindet, als der Pöbel, der für alles blind ist, empfinden kan.

Gute Schriften, sagt Herr Zimmermann, sind die Archive der Natur, und die Natur studirt man nie zu viel. Wer keine Schriften kennt, der weiß nicht, was in der Natur verdient, bemerkt zu werden. Es ist ihm entweder alles gering, oder alles neu, und er bildet sich, zum Schaden für das menschliche Geschlecht, falsche Gesetze der Natur. Ich habe sehr oft das in einem alten Buche beschrieben gefunden, was ich vor neu hielt, als ich solches zuerst sahe. Selbst Hippocrates hat oft mehr gesagt, als unsere neue Aerzte glauben, welche vermeynen, die Ontologie sey der Schlüssel aller Weißheit und aller Arzney. Der würdigste Arzt, der oft in der Bücherkenntniß nicht fremd ist, kan zuweilen eine etwas seltne Erfahrung vor ganz neu halten, und es ist in der That oft schwer, das Neue von dem Alten zu unterscheiden, besonders wenn es die Beobachtung der Krankheiten, und die Würkung der Arzneymittel betrift,

die

die einen so grossen Theil der Arzneywissenschaft ausmachen. Schon Dioscorides kannte die gute Würkung der Squille bey der Wassersucht, der Gelbsucht und dem Asthma. Paulus Aegineta hat die Squille gekennt, und eben so gut geschicht ihrer beym Hippocrates Meldung.

Wie viele Reitze hat man nicht vor sich, die nützlichsten Wahrheiten in ihrer Quelle zu suchen, und wie groß ist nicht das belohnende Vergnügen, so man in der Bekanntschaft guter Schriftsteller findet. Man sieht daher, mit wie grossem Recht Boerhaave und Baglivi, und alle grosse Aerzte das Lesen der Alten empfehlen, und mit jener Kenntniß die Neuere verbunden. Ich hatte meine Blätter in der Absicht geschrieben, sie dereinst dem Publico vorzulegen, aber ich wollte sie vorhin so ordnen, daß sie in der Gestalt eines gut geschriebenen Buchs hätten erscheinen können. Ich wußte sehr wohl den Satz: dies diem docet, und würde meine Anmerkungen in reifere Urtheile verwandelt haben, wenn ich mein Buch hätte zurückhalten können. Da es mir in der That gleichgültig war, ob mein Name etwas bekannter wurde, als er jetzt ist, so bewog mich dieses nicht, die Ausgabe meines

Vorrede.

Buchs zu beschleunigen, sondern der Vorsatz einige andre Gegenstände zu bearbeiten, brachte mich auf den Entschluß diese Blätter vorhin der Presse zu übergeben, denen ich vielleicht später keine Zeit widmen könte. Erscheinen sie daher nicht so wie es der Kunstrichter wünschet, so muß ich diesem sagen, daß ich selbst mein Buch am besten von der schlechtesten Seite würde betrachten können, und ich will hiervon den Leser noch kürzlich unterrichten.

Ich habe nicht Zeit gehabt, die strengste Ordnung zu beobachten; ich habe vieles noch übergangen, das Aufmerksamkeit verdient hätte; und einiges hätte ins kürzere können gezogen werden.

Ich habe den Vortrag meines Buchs von der erzählenden Art gewählt, und wenn ich zuweilen nicht die gemeine Meynung annehme, so habe ich meinen Widerspruch in Anmerkungen verwandelt, die niemand an seiner Ehre nachtheilig seyn können, und da ich meine Gedanken blos für die meinigen ausgebe, so kan sie ein jeder billigen oder verwerfen, wie es ihm seine Einsichten befehlen werden.

Vorrede.

Es ist gar nicht meine Absicht, einen allgemeinen Beyfall zu erlangen, so wenig als ich nicht alles billige, was ich erzähle. Ich habe in dreyen Theilen das vorgetragen, woran ich meine Leser unterhalten wolte. Fast alles ist historisch, und die Anmerkungen die ich eingestreut, kan der gelehrte Leser allenfals überschlagen. Ich wußte, daß mein Buch einen Theil Leser in die Hände kommen würde, welche die Arzneywissenschaft auszuüben verbunden sind, die aber nicht allemal eine academische Gelehrsamkeit kennen. Diese sind die Regimentswundärzte, welche auserdem nicht allemal Kenntnisse von Büchern haben. Ich würde mich freuen, wenn der eine oder der andere angereitzt würde, ein gutes Buch mehr zu kaufen, und wenn er den Wundärzten seiner Compagnien dadurch Begriffe von der Arzneykunst beyzubringen, in den Stand gesetzt würde. Der erste Theil erzählt die Verfassung des königlichen preußischen Feldlazareths, und vielleicht ist die Welt begierig zu vernehmen, wie diese furchtbare Armee im Felde, in Absicht auf ihre Gesundheit versorgt sey. Man erwartet von dem grossen Monarchen, nichts als was groß und was Bewunderswürdig ist. Man weiß wie sehr Friedrich seine Soldaten schätzt, und ist doch wohl begierig,

gierig, wie er vor seine Kranke und Bleßirte gesorgt hat, welche zu seinem Dienst ihr Leben und Gesundheit aufopfern. Der zweite Theil handelt von der Lebensordnung im Felde, und der dritte von Krankheiten. Ich habe dem König ohne Rücksicht auf Belohnungen gedient, und ich hielt mich vor belohnt, wenn ich unter dem Geräusch von Waffen mich mit denen besten Schriftstellern beschäftigen konnte, und wie groß wäre meine Belohnung, wenn man mich versicherte, daß ich meine Tage zum Dienst des Publici nützlich angewendet. Geschrieben den 18ten Febr. 1765.

Neue Vorrede.

Da die erste Ausgabe dieses Buchs gänzlich vergriffen war, und der Herr Verleger eine zweite zu veranstalten gesonnen, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, an dieser neuen Ausgabe so viel zu verbessern, als mir möglich war. Erstlich also habe ich mir die Urtheile meiner Kunstrichter bestens zu Nutze gemacht, und verschiednes anders berichtigt. Ueberhaupt sind mir folgende Recensionen meines Buchs bekannt worden:

Neue Vorrede.

1) Allgem. Deutsche Bibliothek B. VI. St. 1. S. 103. u. f. worauf ich schon mich erklärt, neue Arzneyen, B. 1. in der Zuschrift.

2) Neue kritische Nachrichten B. 1. Greifswalde 1765. gr. 8. 26. Stück S. 211. u. f.

3) Vogel, neue med. Bibl. B. VI. St. 5. S. 412. u.

4) *Sandifort*, Ed. Natuur en Geneeskundige Bibliotheek, Th. IV. St. 1. S. 58-91. Ist ein sehr vollständiger Auszug mit verschiednen Anmerkungen des Hrn. Prof. Sandifort.

5) Götting. gel. Anzeigen 127. und 128. St. 1765.

6) Erlangische gelehrte Anmerkungen 40. St. 1765.

7) Commentar. de reb. in scient. nat. & med. gest. secund. Decad. Suppl. I. Lipf. 1772. St. 169. u. f.

Was die Veränderungen selbst betrift, so habe ich theils ausgestrichen, theils nöthige Zusätze gemacht. Da es jetzt nicht mehr in meinem Vermögen stand, alles umzuschmelzen, und ein neues Ganzes zu machen, so habe ich, um die Ordnung nicht allzusehr zu unterbrechen, lieber am Ende eines jeden Abschnits und Capitels, neue Zusätze gemacht, wie es mir nöthig schien.

Seit

Neue Vorrede.

Seit der ersten Ausgabe dieses Buchs habe ich bis auf diesen Tag, häufig Gelegenheit gehabt, Kranke zu sehen, meine Begriffe zu erweitern, zu verbessern, u. s. w. Meine eigne Büchersamm-lung hat sich seit jener Zeit sehr zahlreich ver-mehrt, und da ich immer zweckmäßig angekauft, so kan ich behaupten, daß ich die wichtigste patho-logisch-practische Schriftsteller ziemlich vollstän-dig eigen besitze, und durch öftere Lecture meine Kenntniß zu erweitern gesucht.

Seit jener Zeit ist nicht nur eine angesehene Menge neuer Schriftsteller aufgetreten, welche durch ihre lehrreiche Werke unsre Wissenschaft überhaupt ungemein verbessert und erweitert, son-dern bald nach der Ausgabe dieses Buchs, erhielt ich durch Herrn Donald Monro, das mir überaus wichtige Geschenk seines Werks von den Krank-heiten bey der Brittischen Armee im letztern Feld-zuge. Dies Werk sowohl, welches erst der be-rühmte Herr Hofmedicus Wichmann in Hannover übersetzte, und welches sodann Herr le Begue de Presle in s. Frzs. Uebersetzung mit so zahlreichen Zusätzen aus den besten practischen Schriftstellern vermehrte, so nun auch deutsch übersetzt worden,

Neue Vorrede.

Brocklesby, den nunmehr Herr Selle übersetzt, desgleichen die neue Ausgabe des Pringle, enthalten so wichtige Sachen in Absicht auf den gleichen Gegenstand, den ich zu bearbeiten vorgenommen, daß wirklich ein grosser Theil meines Buchs dadurch entbehrlich geworden. Indessen war es für mich äuserst angenehm, als ich das Monro'ische Werk las, und in vielen Capiteln die größte Uebereinstimmung unter uns antraf, welches mich in sehr vielen Dingen überzeugte, daß ich richtig beobachtet, und richtig geurtheilt. Da es ganz zweckwidrig seyn würde, in einem Buch, welches allgemeine und besondere Beobachtungen über die Krankheiten enthalten soll, welche ich ehedem bey der königlich-preußischen Armee gesehen, ein ausführlich pathologisch-practisch Lehrbuch von mir fodern zu wollen, so muß ich meine Leser vorzüglich auf einige Lehrbücher verweisen, die ich nächstens werde abdrucken lassen, und wo ich mich befleisigen werde, auser der Wahl der Sachen, auf systematische Ordnung zu sehen.

Ich verstehe nicht recht, was der namenlose Recensent in den Leipziger Commentarien, dessen Ungunst

gunst ich mir zugezogen, eigentlich haben will, wenn er in meinem Buche Ordnung vermißt. Für das blöde Gesicht solcher Recensenten, habe ich am Ende meines Buchs den Plan, wornach es abgefaßt, bey drucken lassen, und habe mich über Ordnung, Einrichtung, und Stellung der Capitel, in den neuen Zusätzen dergestalt erklärt, daß es auch der Leipziger Recensent nothdürftig begreiffen könnte, warum ich diese Einrichtung gerade, und keine andre beliebt. Freilich ist es eine Gewohnheit der herrschenden Kunstrichter unsrer Zeit, denen Verfassern andre Ideale unterzuschieben, oder wenn der Verfasser neue Lehren vorträgt, die ältere vorzuziehen und umgekehrt. Dergleichen Kunstgriffe sind bekannt genug, und werden eben so wenig geachtet, als der burlesque Ton, wodurch sich verschiedene neuere Journalisten ein witzig Ansehn zu geben suchen, das sie eben so wenig kleidet, als die grosse entscheidende Machtsprüche, wodurch sie überal das Gegentheil von dem, was ein Verfasser gesagt hat, der Welt glauben zu machen suchen.

Ich habe mich bemühet allenthalben meine Lehren auf das glimpflichste freymüthig vorzutragen, und gönne jedem gerne seine eigne und besondre

Neue Vorrede.

Meynungen, nach einer vernünftigen Freiheit zu denken, die in der gelehrten Republik zu allen Zeiten herrschend war.

Es sollte mir angenehm seyn, wenn ich auch nur ein geringes beytragen könnte, die edelste der Wissenschaften von Aberglauben und Vorurtheilen reinigen zu helfen, und dagegen nützliche Kenntnisse ausbreiten, auch die Auswahl wirksamer Hülfsmittel immer mehr zu befördern. Göttingen am 22. December 1773.

Lazareth-Anstalten

und

Verfassung.

Erster Theil.

Erster Theil.

Lazareth-Anstalten und Verfassung.

Erster Abschnitt.

Verfassung des königlichpreußischen Feldlazareths.

I. Capitul.

Von denen Aerzten, Wundärzten, Apothekern, Befehlshabern und andern Personen, welche die Aufsicht und Versorgung der Kranken führen.

§. 1.

Erster Arzt.

Se. Majestät, der König, haben nach dem Ableben des Herrn Geheimdenrath Eller, Dero Geheimdenrath, ersten Leibarzt und Director aller medicinisch-chirurgischen Angelegenheiten in denen königlichen

chen Landen, des obern medicinischen Collegii zu Berlin Dechant, und des medicinischchirurgischen Collegii daselbst Director, Herrn D. Christian Andreas Cothenius, zum Generalfeldstaabsarzt Dero sämmtlichen Armeen ernennet. Sobald derselbe, noch im Anfange des letztern Feldzuges, diesen wichtigen Posten erhielt, so war dessen erste Sorge, für die Aerzte und Wundärzte bey der Armee eine kurze Vorschrift und Anleitung zur Heilmethode in denen sämmtlichen Feldlazareths zu entwerfen, wornach sich dieselbe zu richten hätten. Den ersten Aufsatz faßten der Herr Geheimderath zu Meissen ab, und ist derselbe öfters, nachdem es die Umstände erforderten, verändert worden. Die Feldapotheke wurde zugleich mit denen Vorschriften versehen, wornach die zusammengesetzte Arzneyen, deren in der Vorschrift für die Aerzte Erwähnung geschiehet, musten zubereitet werden. Die vornehmste Absicht unsers Chefs war diese: daß die Aerzte bey einer Menge von Kranken einige Erleichterung haben möchten; daß eine fast durchgehends ähnliche Heilmethode möchte beobachtet werden; und daß endlich die Wundärzte, welchen man die Aufsicht über Kranke anvertraute, einen Leitfaden hätten, wornach sie sich richten könnten.

§. 2.

Aerzte von der Armee.

Die zweyte Stelle eines Arztes bey der Armee bekleidete der würdige D. Ludolf, Mitglied

der

der Berliner Academie der Wissenschaften, welchen die Armee im Herbste 1763. durch den Tod verlor, und dessen Stelle nunmehr der Herr D. von Zinnendorf bekleidet, welcher, den letztern ganzen Feldzug über, bey der Armee in Schlesien, als auffehender Arzt gedienet. In Abwesenheit des Generalfeldstaabsarztes führet jedesmal der zweyte Arzt von der Armee die oberste Aufsicht über die Feldlazarethe, und ertheilet die nöthigen Verordnungen, sowohl in der allgemeinen Heilmethode, als auch in der Einrichtung der Feldapotheke, und was das medicinische Wesen betrift. Die Anzahl der Aerzte von der Armee ist nicht genau bestimmt. Meinen Lesern würde ein Verzeichniß ihrer Namen nichts helfen. Doch muß ich den würdigen auffehenden Arzt, Herrn D. Frese, nennen, welcher dermalen Sr. Majestät, des Königs, Hofarzt, und den Hern D. Wolf, der sich durch seine Schriften von der Generation bekannt gemacht. Die auserordentlichen Aerzte von der Armee unterscheiden sich durch nichts, als dadurch, daß sie blos die Helfte des Gehalts ziehen. Ich werde von jedes Pflichten in der Folge umständlicher reden.

§. 3.

Generalchirurgi.

Die Aufsicht über das chirurgische Wesen haben Se. Majestät denen Herren Generalchirurgis anbefohlen. Die erste Stelle bekleidet

der:

dermalen der Herr D. Bilgver, verschiedener Academien Mitglied, dessen Verdienste um die Armee und Wundarzney aus dessen Schriften sattsam bekannt sind, und welcher sich in der Wundarzney verdienten Ruhm erworben. Die Herren Generalchirurgi, Schmucker und Theeden, bekleiden mit dem Herrn D. Bilgver gleichen Posten. Herr Theeden hat in der Bilgverischen Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen verschiedene nützliche Aufsätze geliefert, und dessen Verdienste können meinen Lesern nicht unbekannt seyn. Jetzt haben wir von demselben, Bemerkungen und Erfahrungen zur Wundarzney und Medicin 1771. 8. Ich bedaure, daß ich nicht das Glück habe, dem Herrn Generalchirurgus Schmucker persönlich bekannt zu seyn, von dessen rühmlichen Character und Verdiensten um die Armee ich so viele mündliche und schriftliche Zeugnisse vernommen habe. Derselbe hat letzthin ebenfals eine Sammlung chirurgischer Bemerkungen herausgegeben. 1773. 8. Die Herren Generalchirurgi ertheilen denen Wundärzten bey der Armee, und in denen Feldlazarethen, allgemeine Vorschriften. Sie richten einen Theil der Feldapotheke mit ein, und verordnen die Zusammensetzung derer Arzneyen, welche am öftersten nöthig sind. Sie haben die Aufsicht bey der Einrichtung der Feldapotheke und der Lazarethe. Doch ich kan nur erst in der Folge von den Pflichten eines jeden ausführlichere Nachricht

ertheis

ertheilen, und ich muß mir nur erst in diesen ersten §§. einen allgemeinen Abriß zur fernern Ausführung entwerfen.

§. 4.

Aufsehende Wundärzte.

Das, was die Aerzte von der Armee im medicinischen Fache sind, das sind die aufsehende Wundärzte im chirurgischen. Der verwundete Soldat von der Armee des Königs befindet sich in denen Feldlazarethen unter der Aufsicht der Staabswundärzte und der Oberwundärzte. Die Staabswundärzte bekommen doppelt so viel Gehalt, als der Oberwundarzt, und es werden immer die ältere, geschickteste und erfahrendste Oberwundärzte zu Staabswundärzten ernennet. Beyde besorgen den Verband, und die Wundärzte gehen ihnen dabey an die Hand. Der Oberwundarzt ist verbunden, zu den schweresten Vorfällen und wichtigsten Operationen einen Staabswundarzt zu Rathe zu ziehen, und dessen Vorschriften anzunehmen, ausserdem dirigirt er die Anstalten seines Lazareths vor sich. Die geschickteste preußische Staabs- und Oberwundärzte können meine Leser aus der Bilgerischen Sammlung näher kennen lernen.

§. 5.

Wundärzte.

Die Wundärzte bey der Armee, welche in Feldlazarethen gebraucht werden, stehen entweder unter der Direktion derer Aerzte oder derer

aufsehenden Wundärzte, und werden sowohl bey innern Kranken, als bey Verwundeten gebraucht, wovon in der Folge ein mehreres wird gesagt werden. Sie bekommen den halben Gehalt eines Oberwundarztes, ziehen aber keine Rationen.

§. 6.

Feldapotheker.

Die Feldapotheke bestehet aus dem Oberfeldapotheker, und der nöthigen Anzahl von Feldapothekern. Da in dem letztern Feldzuge die Armee in die schlesische und sächsische eingetheilt wurde, deren jede ihren eigenen Etaat hatte, so befanden sich auch bey jeder ein Oberfeldapotheker. Die Feldapotheker stehen blos in einem gewissen Gehalt, und die Arzneyen werden aus der Casse angeschaft. Was also nöthig ist, wird auf königliche Rechnung im Ganzen angeschaft. Der dirigirende Arzt unterzeichnet die Auszüge derer Arzneymittel, welche sollen eingekauft werden, und so auch die Quittungen. Der Apotheker mischt und verfertiget die Producte und Mischungen, welche nach der Vorschrift nöthig sind, und endlich berechnet er monatlich den Abgang der Arzneyen, durch die Formuln, welche von denen Aerzten und Wundärzten sind verbraucht worden. Ich wüste nicht leicht eine Verfassung anzugeben, wo weniger Unterschleif möglich, als bey der königlichpreußischen Feldapotheke.

So oft Waaren ankommen, so werden sie von dem Feldapotheker in Beysein eines Arztes und aufsehenden Wundarztes ausgepackt, und vor die Güte der gemischten Arzneyen muß der Apotheker beständig responsabel seyn, da solche sowohl von den Aerzten als Wundärzten täglich untersucht werden, und die Feldapotheke in beständiger Aufsicht ist.

§. 7.

Lazareth.

Der Ort, welcher zu einem Hauptlazareth bestimmt wird, richtet sich nach der Stellung der Armee. Er wird von Sr. Majestät oder dem commandirenden Feldherrn ernennet. Die Sicherheit des Platzes, die Bequemlichkeit für die Kranken und das Lazareth, und die Möglichkeit, die Kranken bey einer zu verändernden Stellung der Armee leicht transportiren zu können, sind die vornehmsten Eigenschaften, auf die bey Erwählung des Platzes zu einem Feldlazareth gesehen wird. In Schlesien waren die Hauptlazarethe in Breslau und Glogau. In Pommern in Stettin, und in Sachsen zu Dresden, Torgau und Wittenberg. Wenn es die Verfassung der Armee erlaubt, so behält jedes Regiment die Kranken bey sich, welche in kurzer Zeit zum Dienste können hergestellt werden, und sendet nur Patienten mit chronischen Uebeln nach dem Feldlazareth. Bey denen Regimentern befinden

sich die Kranken unter der Aufsicht der Regimentswundärzte und der Wundärzte der Bataillons, der Escadrons und Compagnien. Man muß das Hauptlazareth von denenjenigen unterscheiden, wo die Kranken nur vor der Hand aufgenommen, und sodenn nach dem Hauptlazareth gesendet werden. Auch ist das Feldlazareth zwiefach. Es ist entweder das Hauptlazareth, wo die Kranken bis zur völligen Genesung verpflegt werden, oder es ist ein l'hopital ambulant, welches die Armee bey Märschen und Bataillen begleitet.

Ein Hauptlazareth wird sehr bequem bey dem Hauptmagazin, der Kriegscasse und der Feldbeckerey angelegt, sowohl weil es leichter gemeinschaftlich durch eben dieselbe Besatzung bedeckt wird, als auch wegen des Transports der Kranken, und der leichtern Verpflegung. So bald der Feldherr die Stellung der Armee verändern will, so muß die Armee alle Hindernisse zum Marsch entfernen, und allenfals im Stande seyn, einen Angrif abzuhalten. Oft soll die Armee batailliren, und in allen diesen Umständen wären ihr die Kranken zur Last. Der Feldherr befiehlt, daß die Kranken nach dem Hauptlazareth gesendet werden. Dort sind sie sicherer und sie finden Ruhe und Verpflegung, da sie bey der Armee eine Hinderniß seyn würden, und keine Verpflegung vor ihre Gesundheit hätten. Die Wagens, welche ohnehin

nehin leer nach dem Magazin fahren, um Fourage zu holen, nehmen die Kranken ihrer Regimenter mit nach dem Feldlazareth, und liefern sie dort ab. Der Wundarzt von dem Regiment sendet die Kranken seines Regiments in Begleitung eines Wundarztes von einer Compagnie, welcher sie unterwegens mit Arzney versieht, dahin ab. Der Ueberbringer meldet sich bey dem aufsehenden Arzt von dem Feldlazareth, und überreicht ihm die Liste von dem Regimentswundarzt, in welcher die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunahmen, und Beschreibung der Krankheit und bisherigen Curmethode verzeichnet sind. Ein jedes Regiment sendet mit seinen Kranken einen Unterofficier nach dem Feldlazareth ab, welcher an den Inspector des Lazareths die nemliche Liste seiner Kranken abgiebt, und zugleich meldet, auf wie lange der Soldat mit Brod und Sold versehen sey.

§. 8.

Director des Lazareths.

Se. Majestät, der König, ernennen zu jeder Hauptarmee zween Officiers, welche die Aufsicht über die Feldlazarethe führen. Ein solcher Officier hat den Titel eines Directoris, und unter ihm stehen die Inspectores und Commissarii des Feldlazareths, deren Rechnungen er untersucht, und überhaupt ist die erste Aufsicht über die Oeconomie des Lazareths seine vor-

vornehmste Sache. Er hat darauf zu sehen, daß der Soldat wirklich richtig verpflegt wird, daß er Brod, Sold, und was er im Lazareth nöthig hat, richtig empfängt. Von ihm wird die Rechnung gefordert, und man befiehlt ihm die Einrichtung des Lazarethwesens. Er sendet die Invaliden nach Berlin, wo sie sodann weiter versorgt werden. Er trift Verfügungen bey Veränderung des Feldlazareths, wenn es soll verlegt, verändert und weiter fortgeschaffet werden, u. s. f.

Ein jedes Regiment, welches Kranke in dem Feldlazareth hat, commandiret zu demselben, wenn die Anzahl der Kranken groß ist, noch einen besondern Officier, welcher die Aufsicht über die Kranken des Regiments führet, und solche, wenn sie reconvalescirt, dem Regiment wieder zusendet, auch über die besondere Umstände derer Soldaten Rapport ertheilet, ob sie gestorben, tüchtig zum Dienst oder invalid. Wenn das Regiment nur wenig Kranke hat, so kan dieses blos ein Unterofficier desselben Regiments versehen. Die reconvalescirte Kranken werden gemustert, sie werden noch einige Zeit zum Garnisondienst, beym Feldlazareth, Magazin und Proviantbedeckung gebraucht, bis sie ihre Kräfte völlig wieder erhalten, und sodann werden sie zu ihren Regimentern geführet. Es ist daher für ein Lazareth ein Vortheil, wenn zugleich daselbst die Feld-

becke-

beckerey, die Montirungskammer u. s. w. befindlich, wo der Soldat leichter verpflegt, und mit dem Nöthigen kan versehen werden.

§. 9.

Oeconomiebediente.

Die übrigen Oeconomiebediente bey dem Feldlazareth sind Inspectores und Commissarii. Ein jedes Lazareth hat seinen Inspectorem, welcher den Sold für die in dem Lazareth befindliche Soldaten an die Commissarios auszahlt. Er hat die Lazarethutensilien in Verwahrung, die Lager für die Kranken, die Frießdecken, das Linnen u. s. f. Er hat gleichsam eine kleine Montirungskammer an Linnenzeug, Strümpfen, u. s. w. die er im Nothfall dem Soldaten auf Rechnung des Regiments giebt. Er hält die Tageliste über den Bestand des Lazareths, über die Anzahl der Kranken, über die Verstorbenen, und sorgt überhaupt für die nöthige Verpflegung. Er führt Rechnungen über die ganze Oeconomie. Wenn ein Soldat stirbt, so nimmt er die königlichen Gewehre u. s. w. in Verwahrung, die nachmals dem Regiment wieder abgeliefert werden.

Die Commissarii besorgen jeder eine Anzahl Kranke, über welche sie eine genaue Liste führen, und solche alle Tractamenttage mit Brod und Sold versorgen, welches sie vom Inspector geliefert bekommen, der das Brod von dem

Proviantamt, und das Geld aus der Kriegscasse, zur Berechnung empfängt. Der Sold, welchen die Kranken empfangen, ist ein Vorschuß, den jedes Regiment der Casse beym Lazareth wieder ersetzen muß. Das Feldlazareth sorget vor Holz, Licht, Lager, Seife zum Baden, Töpfe zum Thee und Arzeneyen, und alles dieses empfangen die Commissairs gegen Quittung vom Inspector, welcher die Casse führt, und alles in Verwahrung hat.

§. 10.

Kranke.

Wenn ein Treffen vorfällt, so werden die Verwundete, so viel es sich thun lässet, auf dem Schlachtfelde verbunden, meist trocken und sodann zurückgeschickt. Das l'hopital ambulant bestehet aus Aerzten, einem Generalchirurgo, einigen Staabs- und Oberwundärzten, und einer Anzahl anderer Wundärzte, welche sich während der Bataille der Armee so nahe befinden, als es die Operationen des Feindes und die Stellung der Armee erlaubt. Eine kleine Anhöhe, ein Hügel, ein Graben dient ihm zu einigem Schutz für dem feindlichen Feuer, und oft ist die Sicherheit, dicht im Rücken der Armee, die beste. Der Soldat, wenn er verwundet wird, bekömmt, nach seinem Zustande, Eßig mit Wasser, Ptisanen, Pulver aus absorbirenden Mitteln, Salpeter, u. s. w. mit Eßig, und solche Arzneyen, welche der Entzündung vor-

vorbeugen, und ein heftiges Wundfieber verhüten können. So, wie es die Umstände erlauben, und die Zufälle erfordern, z. B. bey schweren Contusionen, wird ihm frühzeitig Ader gelassen, u. s. f.

Hierauf wird der Verwundete nach dem nächsten Lazareth oder Ort gebracht. Seine Verwundung wird näher untersucht, die nöthige Erweiterungen und Einschnitte der Wunden werden vorgenommen, die fremden Körper nimmt der Chirurgus weg, so, wie die Splitter, welche ganz los sind, geronnenes Blut u. d. g. Der Trepan, die Säge, das Bistouri werden zur Hand genommen, oder man sucht die Vereiterung zu befördern, die Wunden zu reinigen und zu heilen. Die chirurgische Heilmethode finden meine Leser am besten in denen Schriften des Herrn Generalchirurgus Bilgver, meines Freundes, dahin ich sie verweisen muß. Ein jeder auffsehender Wundarzt bekömmt eine Anzahl Verwundete in die Aufsicht, und ihm werden so viel Wundärzte zur Hülfe gegeben, als er nöthig hat. Wenn die Anzahl der Verwundeten ansehnlich, so werden die Wundärzte von denen Regimentern und Compagnien auf einige Zeit zur Hülfe gerufen. Der auffsehende Wundarzt verrichtet die Operationen selbst, sogar kleinere Einschnitte, und die andern Wundärzte gehen ihm zur Hand. Sie bereiten den Verband, rollen Binden, verfertigen Bourdonnets,

Plumaceaux, Compressen, bestreichen und befeuchten solche mit denen nöthigen äussern Arzneyen, und reichen solche dem Staabs- oder Oberwundarzt zu. Nur diejenigen niedern Wundärzte, welche einige Zeit bey der Armee gedient, und von deren Geschicklichkeit und Fähigkeit man überzeugt ist, erhalten von ihren aufsehenden Wundärzten die Erlaubniß, in ihrem Beyseyn und Aufsicht Einschnitte zu machen, oder zu trepaniren. Und man hat von denen Wundärzten, die eben nicht die gröste Kenntniß besitzen möchten, keine Verwahrlosung zu befürchten, da ihnen so wenig zugelassen wird, und da sie ohne Prüfung und Aufsicht nichts unternehmen können. Wenn ein etwas wichtiger Vorfall sich ereignet, so bittet der Staabs- oder Oberwundarzt seine Collegen, mit ihm den Verwundeten gemeinschaftlich zu besuchen. Da bey jeder Armee sich einer von denen Herren Generalchirurgis befindet, so versteht es sich von selbst, daß dieser die erste Aufsicht führet; daß er die Feldlazarethe besucht; daß er in den wichtigsten Vorfällen mündlich und schriftlich müsse befragt werden. Ich habe die Herren Generalchirurgos, Bilgver und Theeden, in dem Feldlazareth zu Torgau die wichtigsten Operationen selbst verrichten sehen. Sie corrigirten die Wundärzte freundschaftlich, und bisweilen führten sie das Bistouri selbst. Das Aufschneiden und Oefnen der Geschwulste, das sonst so leicht scheinet, wird mit Behutsamkeit vorgenommen, und keinem niedern Wundarzte leicht erlaubet,

son-

sondern der aufsehende Wundarzt verrichtet dieses, oder es geschicht unter seiner Aufsicht, wenn ein anderer Wundarzt einen Einschnitt machen soll. Die Aerzte besuchen die Lazarethe der Wundärzte, wenn ihnen von dem ersten oder zweyten Arzte dieses befohlen wird, oder wenn man ihnen die Aufsicht über ein Feldlazareth anvertrauet hat. Wenn bey denen innern Kranken in den Lazarethen der Aerzte chirurgische Fälle sich ereignen, so bittet der Arzt einen Staabs- oder Oberwundarzt, welchen er will, sein Lazareth zu besuchen, und die nöthige chirurgische Operation vorzunehmen. Auch werden die Kranken oft umgetauscht. Wenn z. B. nach langwierigen Krankheiten häufige und grosse Abscesse vorfallen, von denen ich unten reden werde, so wird der Kranke in ein Lazareth gebracht, das unter der Aufsicht eines Staabs- oder Oberwundarztes stehet, und gegentheils, wenn Verwundete, die an ihren Wunden genesen, von einer innern Krankheit befallen werden, so sendet sie der Wundarzt nach dem Lazareth des Arztes.

§. 11.

Kranke.

Wenn die Kranken von der Armee nach dem Lazareth gebracht werden, so sondert man die Kranken sogleich von denen Verwundeten ab, und übergiebt jene denen Aerzten, diese denen Wundärzten in ihr Lazareth. Ein jeder Commissair nimmt eine Anzahl Kranke auf, bringt

sie

sie in eine Liste, und der Inspector verabfolgt sogleich jedem ein Lager. Die niedern Wundärzte zeichnen die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunamen in das Journal ein, und melden sie sogleich bey dem Oberwundarzte, oder bey dem Arzte. Dieser besucht nunmehr die Kranken, und stellt mit ihnen das Examen an. Ich will hier blos von den Aerzten reden. Sobald man das Lazareth besucht, so befragt man den Kranken nach seinem Befinden. Wenn er aber delirirt, oder nicht im Stande ist zu antworten, so muß man sich an die Liste halten, welche der Wundarzt vom Regiment mitgesendet, man befragt den Wundarzt der Compagnie, der die Kranken überbringt, wie lange die Krankheit gedauert, was in der Cur bisher vorgenommen worden u. s. w. Auch die Cameraden des Kranken können uns oft Nachricht ertheilen. Da sich in der Armee des Königs Russen, Dänen, Schweden, Pohlen, Ungarn, Holländer, Türken, Italiäner, Franzosen, befanden, so wäre es beynahe nöthig gewesen, daß man alle diese Sprachen hätte reden können. Auch die verschiedenen Dialecte der Pommern, Schlesier, Preussen, u. s. f. muste man wissen. In diesem Fall muste man einen Cameraden suchen, der zweyer Sprachen mächtig war. Diesem muste man die Fragen vorlegen, die ihm sein Camerad beantwortete, und die er hernach verdolmetschete. Verschiedene Aerzte und Wundärzte hatten sich die Fertigkeit erworben, die nöthigen Fragen in diesen

sen Sprachen zu thun. Die Ungarn und Holländer sprechen oft nach ihrer Art lateinisch. Endlich muß der Arzt seine Zuflucht zu den allgemeinen Regeln der Semiotic nehmen, und da täglich so viele Kranke von ähnlichen Krankheiten vorkommen, so muß er sich mit der Analogie behelfen, und er wird nicht leicht irren, wenn er in seiner Wissenschaft nicht ein völliger Fremdling ist. Sobald man den Begrif von der Krankheit gefaßt, so zeichnet der Wundarzt solchen in das Journal, und der Arzt dictirt dem Wundarzte diejenigen Arzneyen, und das Verfahren, so er vor nöthig erachtet. Wenn der Arzt mit seinem Besuche zu Ende, so bringen ihm die Wundärzte das Verzeichnis derer verordneten Arzneyen. Dieses unterzeichnet der Arzt, die Arzneyen werden aus der Feldapotheke abgeholet, und der Wundarzt ist verbunden, die Vorschrift zu beobachten. Er reichet täglich viermal dem Kranken die von dem Arzt verordnete Arzneyen, früh um 6 Uhr, gegen 10 Uhr, Nachmittags um 2, und zu Nacht. Er leget die Blasenpflaster, u. s. f. Die Aufwärterinnen sind gehalten, die Fomentationen und Aufschläge, wenn es nöthig, beständig zu appliciren. Oft ist es nöthig und sehr heilsam, den Kranken über den ganzen Leib mit warmen Wasser abzuwaschen. Ein Vortheil, wodurch man oft dem Kranken das Leben rettet, wie ich oft angemerkt, und welches schon andere Aerzte vor mir beobachtet. Die wichtigsten Zufälle entstehen von dem Schmu-

ße der Haut und von der verhinderten Ausdünstung, und diese werden durch das Abwaschen mit lauwarmen Wasser vermindert, welches die Wärterinnen verrichten müssen.

§. 12.

Pflichten der Aerzte und Wundärzte.

Die Aerzte und aufsehende Wundärzte nehmen bey ihrem täglichen Krankenbesuche die nöthigen Veränderungen vor, welche in die Journale aufgezeichnet werden. Es werden alle Veränderungen der Krankheiten ebenfals angemerkt. Die Wundärzte sind verbunden, die Verordnungen ihrer Aerzte und aufsehenden Wundärzte genau zu befolgen. Im Gegentheil sind sie Strafen und der Cassation unterworfen. Der erste und zweyte Arzt von der Armee besuchen die Lazarethe der Aerzte und Wundärzte, so oft sie es vor nöthig erachten, und diese sind verbunden, von allem Rechenschaft abzulegen. Von 11 bis 12 Uhr wird eine Versammlung gehalten, die man die Conferenz nennet, und wo sich der dirigirende Arzt, der Generalchirurgus, die Aerzte und Wundärzte, der Director, die Oeconomiebediente, u. s. w. einfinden, und wo über die Krankheiten und das Oeconomiewesen Berathschlagungen gehalten werden. Es wird über die Anzahl der Kranken, über den Zuwachs, die Abnahme des Lazareths, und dessen Veränderungen eine Unterredung gepflogen. Die Aerzte und Ober-

wund-

wundärzte erstatten dem ersten Arzte und Generalchirurgo Bericht, sie erzählen die wichtigsten Krankengeschichte, die wichtigsten Zufälle der Krankheiten, die mehrere Anzahl besonderer Krankheiten, die Würkungen der Arzneyen und Curmethoden, und vernehmen das Gutachten ihrer Chefs, wornach sie sich zu richten haben. Kranke mit chronischen Uebeln, Invaliden, werden vor die Conferenz beschieden, und hier werden sie genau untersucht, und eine allgemeine Berathschlagung angestellt. Kranke, wo ein morbus fictus vermuthet wird, werden hier ebenfals einer allgemeinen Prüfung unterworfen. So wird auch über die Oeconomie Unterredung gehalten, über die Veränderung des Lazareths, über die Einrichtung der Apotheke, der Reisewagen des l'hopital ambulant, u. s. f. Die Unterofficiers der Regimenter erinnern das Nöthige über die Kranken der Regimenter.

Besondere Vorfälle können zu jeder Zeit dem ersten und zweyten, oder dem dirigirenden Arzte, und dem Generalchirurgo gemeldet werden.

Endlich muß ich noch etwas von denen medicinischen und öconomischen Listen melden, die bey der preußischen Armee so gewöhnlich sind, und von einer genauen Ordnung und guten Haushaltung zeugen können. In denen Lazareths werden Journale über die Kranken geführ-

führet, in welchen die Kranken nach ihrem Regiment, Compagnie, Vor- und Zunamen aufgezeichnet sind, und wo zugleich die Krankheit, Arzney, der Tag, wenn der Kranke in das Lazareth gekommen, oder wenn er aus demselben entlassen worden, angezeiget wird. Alle halbe Monat liefern die Aerzte und Wundärzte dem ersten und zweyten Arzte der Armee, und letztere zugleich dem Generalchirurgo, ein allgemeines Verzeichniß, über die Anzahl der Kranken nach denen besondern Krankheiten, z. B. febris intermittens, 6. icterus. 4. u. s. f. Aus den sämmtlichen Listen jedes Arztes und Wundarztes eines Lazareths wird eine allgemeine Liste verfertiget. Von allen Lazarethen zusammengenommen wird wieder ein allgemeines Verzeichniß abgefaßt, und so kan man auf einen einzigen Bogen die Anzahl aller Kranken von der Armee uno intuitu übersehen. Eine Verfassung, welche, wie ein berühmter Schriftsteller mit Recht sagt, für den Feldherrn sehr nützlich ist, weil er sich aus der Vergleichung dieser Listen die sichere Rechnung machen kan, welches die wahre Stärke der Armee, und wie viel er Gesunde dem Feinde entgegen stellen könne. Es ist eine glückliche Verhältniß, wenn sich bey dem Pringle B. 31, die Anzahl der Gesunden zu den Kranken verhält wie 3: 13. Die Wundärzte derer Regimenter liefern ihren Chefs ähnliche Listen, in denen sie die Anzahl derer Kranken, so sie noch beym Regiment führen, und derer, so sie nach dem Lazareth gesendet,

sendet, melden, und wenn die Listen derer Herren Officiers über ihre Compagnien eben so zuverläßig wären, so könnte der Feldherr die wahre Stärke seiner Armee sehr genau wissen.

Es haben aber die Feldlazareths das Glück, daß man bey der Armee, auf deren Unkosten, eine Anzahl Todte angiebt, die nie gelebt haben. Vielleicht sind andere so scharfsinnig, dieses Geheimniß zu errathen. Wenn Kranke transportirt werden, so senden die Aerzte und Wundärzte jede ihre Listen mit, in denen sie die Kranken nach dem Regiment, Compagnien oder Escadronen, Namen und Krankheiten verzeichnen, und zugleich die bisher angewendete Arzneyen erzählen, wie auch die wichtigsten Nachrichten von den vornehmsten Umständen des Kranken melden, ob er zu heilen oder nicht. Ein solches Verzeichnis können die ersten Aerzte und Generalchirurgi fordern, so oft sie es vor nöthig erachten. Die Inspectores des Lazareths liefern täglich dem Commendant des Orts, den ersten Aerzten, Generalchirurgis, dem Director eine Bestandliste, in welcher zugleich der Zuwachs und Abgang des gestrigen Tages, über jedes Regiment, angegeben wird. Vergleicht man die Listen der Aerzte mit der Liste des Inspectors, so können die Oeconomiebediente keine stärkere Anzahl Kranke angeben, als wirklich vorhanden. Die Feldapotheke führt Bestandlisten über die vorräthige Arz-

neyen, und der Abgang wird monatlich aus denen Vorschriften der Aerzte und Wundärzte calculirt, und so läßt sich beydes leicht mit der Tabelle des Einkaufs vergleichen. Da über jeden Empfang von ökonomischen Nothwendigkeiten Quittungen ausgestellt, und diese von denen Aufsehern vorhin unterzeichnet worden, so ist es leicht, Rechenschaft abzulegen. Sogar die Bandagen können leicht berechnet werden. Jede Binde hat ihre bestimmte Länge und Breite, und es läßt sich also leicht berechnen, wie viel z. B. das Schock linnen Binden von jeder Art gebe. Die Wundärzte empfangen solche gegen Quittung, welche jedesmal der Arzt oder Oberwundarzt vorhin unterzeichnet, und so kan der Oberwundarzt, welcher solche ausgiebt, den Abgang durch Quittungen belegen.

II. Capitul.

Besondere Verfassung derer Feldlazareths in Sachsen.

§. 1.

Torgau.

Eins der vornehmsten Feldlazareths war zu Torgau. Es hatte die erforderliche Eigenschaften, die ich bereits oben angegeben. Es lag der Armee in einer gehörigen Entfernung im Rücken, nicht zu nahe, und nicht zu

sehr

sehr entfernt. Es befand sich daselbst ein Magazin, die Feldbeckerey, die Casse, und konnten daher die Kranken durch die leeren Proviant- und Magazinwagen von der Armee, welche in Torgau Magazin und Proviant abholten, leicht nach dem Lazareth gebracht werden. Die Wagen jedes Regiments nahmen ihre Kranken mit, und wurden solche von einem Unterofficier und einem Wundarzt einer Compagnie überbracht. Torgau hatte noch den Vortheil, daß es ein Recroutenplatz war. Die Genesene konnten ihre neuen Cameraden in der Uebung der Waffen unterrichten, sie verrichteten noch einige Zeit Garnisondienste, bis sie sich völlig erholt, und denn so machten sie mit ihren neuen Cameraden einen Transport zur Armee aus. Torgau war gedeckt wegen der Casse, wegen des Magazins, und dieses gab dem Lazareth mehrere Sicherheit, ohne daß die Armee eine eigene Bedeckung hätte geben müssen, und die Elbe war bequem, das Lazareth zu Schiffe nach Wittenberg und Magdeburg zu senden. Ausserdem hatte Torgau bequeme Gebäude, das Schloß und das Waisenhauß, wo eine ansehnliche Anzahl Kranke konnte untergebracht werden.

§. 2.

Wittenberg.

Die öffentliche Gebäude zu Wittenberg, das Rathhauß, das Kloster, das Collegium,

die Schule, waren so geraum, daß eine Anzahl Kranke bequeme Lagerstatt fanden, und wenn sich das Lazareth zu Torgau zu sehr anhäufte, so wurden von hier aus eine Anzahl Kranke dahin abgesendet, welche zu Schiffe abgeführt, und von einem Wundarzt oder einigen begleitet wurden, die sie unterwegens nach der Vorschrift des ihnen mitgegebenen Verzeichnisses, mit Arzneyen versehen musten. Es ist wahr, daß die öftere Transportirung denen Kranken schädlich ist, sowohl zu Wasser als zu Lande, da aber die Menschenliebe noch nicht so hoch gestiegen ist, daß die Feldlazareths sichere Freystellen wären, so ist der Transport unvermeidlich, so viel unbequeme und üble Folgen auch immer daher für die Armee entstehen mögen.

§. 3.

Diät im Lazareth.

Der preußische Soldat führt sein Gewehr bey sich, so lange er lebt, zum Beweiß, daß er für den Gebrauch der Waffen geboren. Es erleichtert dieses dem Regiment das Gepäcke, und geneset der Soldat, so ist er sogleich zum Dienst equippirt. Stirbt er, so nimmt es der Inspector zu sich, wo es das Regiment empfängt, und zur Gewehrkammer bringen läßt. Der preußische Soldat genießt Freyheiten, die ihm in Absicht seiner Genesung schädlich sind. Er empfängt im Lazareth seinen Sold, sein Brod und Fleisch, so wie bey der Armee, und

er

er ist Herr über seine Lebensart. Es wird ihm nichts abgezogen. Er bekömmt auf Kosten des Königs alle Arzney, und alle Nothwendigkeiten, die er zu seiner Genesung braucht, erhält er ohnentgeltlich. Die schlechtere Kranken empfangen statt des ordentlichen Brods ein feineres Brod, und da der Soldat, wenn er gesund, täglich zwey Pfund Brod empfängt, so bekommt er hier etwas weniger, und es ist dieses vor seinen kranken Zustand immer hinreichend. Der Arzt kan in der Diät nichts mehr thun, als daß er dem Soldaten seinen freundschaftlichen Rath ertheilt, und er muß sich selbst verleugnen können, wenn er sieht, daß seine Rathschläge nicht befolgt werden. Es ist dieses eine Sache, welche vielleicht der erste Arzt von der Armee nicht ändern kan. Es streitet vielleicht wider die Freyheit des preußischen Soldaten, und dieser ist allzubesorgt, daß er in dem Besitz der Freyheit, die ihm der Monarch so gnädig zugesteht, nicht gestöhret werde. Ich weiß, daß oft einige Aerzte bey der Armee für die Diät der Soldaten im Feldlazareth gesorgt und ihnen kochen lassen. Allein es war eine so gute Verfassung nur damals möglich, als Se. Herzogl. Durchl. von **Braunschweig-Bevern**, solche zu unterstützen gnädigst geruheten. Das Commissariat findet immer etwas zu erinnern, und es betrachtet viele Anstalten nur nach dem lege parsimoniae. Die Kranken wurden in denen Lazareths oft nach ihren Regimentern, oft, nachdem sie einerley Krankheit hatten, oft

nach der Bequemlichkeit, zusammengelegt. Jede Ordnung hat ihre üble Folgen. Jemehr man Kranke von einer Art, z. B. Krätzige, Kranke mit bösartigen Fiebern, Durchfällen, zusammenhäuft, desto mehr wird die Luft des Zimmers mit garstigen Dünsten erfüllt, und die Krankheiten verschlimmern sich merklich. Wenn man die Kranken ohne Unterschied neben einander legte, so war es oft eben so schlimm. Die beyden Nachbarn eines gefährlichen Kranken erlitten oft eine Verschlimmerung ihres Zustandes, durch die Unfläterey jenes Elenden. Häufte man die Anzahl der Kranken in einem Zimmer zu sehr, so muste allemal von ihren Ausdünstungen die Luft verdorben werden, und dieses ist zwar vorzüglich im Winter beobachtet worden, es waren aber die heissen Sommermonate ebenfals nicht ausgenommen. Die schädlichen Dünste der Zimmer suchte man durch öfteres Räuchern mit Wacholdern, Agtsteinspänen zu verbessern. Auf 6 Pfund Wacholderbeere, wurden zwölf Pfund Späne von Wacholderholz, und $1\frac{1}{2}$ Pfund Agtsteinspäne genommen, und das, was man auf das Rauchwerk verwendet, erspart man doppelt an andern Arzneyen, und man wird allemal den Kranken eher herstellen. Da wir keine Luftkisten führen konnten, so wurden statt deren sechs Schuh lange blecherne Röhren in die Ecke des Zimmers angebracht, welche durch die Wand hervorragten. Wenn früh die Zimmer gereiniget wurden, so öfnete man die Röhren. Die

Kranken deckten sich fest zu, und nach einer halben Stunde wurden die Röhren zugemacht, das Zimmer geheizt und geräuchert. Alsdenn bekamen die Kranken ihren Thee und Arzneyten. So viel es die Umstände erlauben wollten, wurde alles besorgt, was denen Kranken nützlich seyn konnte. Jene Verbesserung der Luft, durch lange Röhren, ist eine Anstalt des Herrn Generalchirurgus **Theeden**, und der Erfolg zeigte sattsam, daß sowohl innere Kranke als Verwundete leichter geneseten, wenn man die Luft auf diese Art reinigte. Die Frießdecken und Lager wurden zum öftern mit Seife in heissem Wasser ausgekocht und gewaschen, und es befand sich bey jedem Lazareth ein eigenes Waschhaus. Schlechte Kranke erhielten oft zween Decken, um sich besser zu erwärmen. So sehr wir auch unsern Wundärzten die genaue Aufsicht empfolen, die Zimmer nicht zu stark heitzen zu lassen, so konnte doch kaum verhütet werden, daß nicht bey der ersten Entfernung unserer bestellten Wundärzte, von denen Wärterinnen die Hitze zu stark vermehret wurde. Es belehret die Erfahrung die schädliche Würkung einer zu grossen Stubenhitze sattsam, zum grösten Nachtheil der Kranken. So viel wir beytragen konnten, so hielten wir die Kranken von dem Essen des trocknen Brods ab, welches ihnen in einer dünnen Suppe weit besser bekommt. Der fast gänzliche Mangel des Gemüses in der dasigen Gegend, war für uns eine wichtige Hinderniß, daß wir die Kran-

ken nicht so schleunig wieder herstellen konnten. Ich habe oft mit Eßig, auf heisse Steine gegossen, die Luft verbessern lassen, und ich habe immer geglaubt, daß ich Arzney ersparte, wenn ich Eßig zu verschwenden schien. Der Eßig, die Vitriolsäure im Getränk, ist in denen nöthigen Fällen nicht gespart worden. Ich kan hier nicht entscheiden, ob nach Herrn Tissot Zeugniß, die Mineralsäure vor dem Eßig den Vorzug verdienet. Die Krätzige erhielten Seife zum Waschen, ein Vortheil, wodurch man in der Cur viel eher zu Stande kommt. Die innere Kranke sind, wie ich schon oben erwähnt, von denen Verwundeten, in den preußischen Lazareths allemal abgesondert. Wenn der Soldat genesen, so bekam er noch einige Tage stärkende Arzneyen, er wurde mit seinen Cameraden gestellt, und in Beyseyn eines Officiers nochmals befragt, ob ihm noch etwas fehle, und nachdem er als gesund befunden worden, so ward er aus der Aufsicht seiner Aerzte entlassen, und dem Officier als tüchtig zum Dienst übergeben. Invalide werden nach dem Lande gesendet.

Der erste Theil dieses Buchs, ist wie der Augenschein lehrt, in zwey Abschnitte abgetheilt. Der erste ist ganz historisch, und erzählt blos die Verfassung der preußischen Lazarethe, und da ich denselben nicht unvollständig finde, keiner Zusätze fähig. Der zweyte enthält mei-

ne

ne eigne Gedanken über die medicinische und ökonomische Verfassung eines guten Feldlazareths, wo ich einige Zusätze zu machen, nöthig finde. Man sieht doch wohl mit ofnen Augen, daß der diätetische Abschnitt, wovon im zweyten Theil dieses Buchs die Rede ist, von dem vorhergehenden ganz wesentlich verschieden; und keine Unordnung in meinem Vortrage herrscht, oder einerley Sachen unnütz wiederholt worden, wie der Leipziger Commentator entdeckt zu haben glaubte. Wegen des practischen Theils, werde ich mich unten hinreichend rechtfertigen, und den ungegründeten Vorwurf der Unordnung gebührend ablehnen, zugleich aber die Capitel, wo von Krankheiten die Rede ist, ergänzen, erläutern, näher bestimmen, und mir vorzüglich die Erinnerungen zu Nutze machen, welche der Hr. Recensent in der Berlinischen Bibliothek geäusert.

Zweyter Abschnitt.

Verfassung eines guten Feldlazareths.

I. Capitul.

Medicinische Verfassung.

§. 1.

Character der Aerzte.

Ich darf wohl nicht erweisen, daß die Heilmethode im Felde eine Sache von der

gröſten Wichtigkeit sey. Die Stärke der Armee ist dasjenige, wodurch der Souverain, der Feldherr, die gewünschten Siege erhalten kan. Was hilft der Armee die nur zu siegen gewohnt, ihre Uebung in den Waffen, wenn die Krankheit ihr vornehmster Feind ist? Der bereits geübte Soldat, der treue Unterthan, der oft Batterien erobert, der oft mit einem Heldenmuth in die Bajonette der Feinde eingedrungen, und ganze Legionen zum Weichen genöthiget, wird von einer Krankheit befallen, welche das geringste Versehen der Aerzte tödtlich macht. Soll ich wohl hier den wissenschaftlichen Character der Aerzte und Wundärzte, wie er seyn soll, schildern?

Eine trockne Kenntniß von etlichen Begriffen, welche in den Schulen sind gebildet worden, etliche theoretische Regeln sind hier unzulänglich. Der practische Arzt in Städten hat noch den Trost, daß er zu dem geringsten Vorfall sich einige Minuten Bedenkzeit nehmen kan; daß er in Ruhe, sich stets gegenwärtig, diejenigen Fälle, die ihm vorkommen, eher übersehen kan. Was würde das für den Arzt bey der Armee für ein Anblick seyn, wenn er zum erstenmal in seinem Leben eine Menge Kranke vor sich sieht, deren Zustand ihm eben so fremd, als diejenigen Mittel, wodurch er am ersten den drohenden Feind vernichten soll. Der erste Arzt von der Armee hat eine unge-

meine

meine Kenntniß, und viele Erfahrung nöthig. Wenn überhaupt die Wissenschaften und Kenntnisse eine Zierde sind, so ist dieses für den ersten Arzt eine unentbehrliche Zierde, wodurch er sein Ansehen und Zutrauen befestigen kan. Er muß unter der ungeheuren Menge Arzneymittel die würksamsten auszulesen wissen, er muß mit der besten Wahl einen Select zu treffen wissen. Die theoretischen Wissenschaften können ihm nichts helfen, wenn er sie nicht in der Erfahrung bestätigt kennt. Die Menge der Kranken heißt ihn auf einen Entwurf denken, wie die Aerzte in kurzer Zeit eine grosse Anzahl Kranke besorgen können. Er hat nicht allemal Aerzte von gleicher Fähigkeit unter seinen Untergebenen, und es sind tausend Mittel vorhanden, ihn zu hintergehen. Dieses macht eine allgemeine Vorschrift unentbehrlich und äusserst nothwendig. Die Oeconomie erfordert dieses ebenfals, und was würde das sonderbar seyn, wenn jeder Arzt bey den geringsten Vorfällen ein neues Arzneymittel zusammensetzen wollte. Es würde dieses vor die Aerzte eben so beschwerlich, als für die Apotheker im Felde mühsam, wo nicht unmöglich seyn. Oft muß man Wundärzten von mindrer Kenntniß eine Anzahl Kranke übergeben, und was würden diese nicht vor sonderbare Formuln erdenken. Der erste Arzt muß das Zutrauen und die Gnade seines Souverains durchaus besitzen, wenn er anders der Armee nützlich seyn soll. Er hat Ansehen nöthig, um

ver-

verschiedene Anstalten auszuführen und durchzusetzen. Es ist aber eben so sehr zu wünschen, daß er sich seines Ansehens und Bewustseyns nicht mißbrauchen möge. Er muß die Ausübung seiner Anstalten andern Aerzten und Wundärzten überlassen, er kan nicht alles übersehen, und es ist gut, wenn der erste Arzt die Rathschläge anderer nicht deßwegen verwirft, weil sie nicht von ihm herkommen. Wir können nach der besten Theorie, und bey der besten Kenntniß irren. Der erste Arzt verspricht sich zuweilen von einer Vorschrift die beste Würkung, und dennoch will sie die Erfahrung in der Ausübung nicht bestätigen. Wer will es entdecken, wenn der Gesetzgeber despotisch denkt und handelt? Eine Menge Schmeichler, die auf Unkosten der Wahrheit und der Wissenschaften, ihr eigen Glück zu befestigen suchen, erheben wohl gar die Würkung eines Mittels, das in der That nicht diejenigen Heilkräfte bewieß, die man von ihm erwartete. Wer wollte in einer solchen Verfassung die Wahrheit retten, wo keine Belohnungen, und nichts als Verfolgungen zu erwarten sind.

§. 2.

Fortsetzung.

Es sollten billig Aerzte, denen man einen Theil der Armee anvertraut, etwas mehr als die Anfangsgründe ihrer Wissenschaft inne haben. Man kan hier das fordern, was schon

Cel=

Celsus nach dem Hippocrates einschärft: daß ein Arzt das allgemeine und besondre der Krankheiten müsse übersehen können. Es ist nicht genug, die allgemeinen Sätze unsrer Kunst zu wissen, man muß sie auf den besondern Zustand des Soldaten, der Armee, anzuwenden wissen, man muß eine Fertigkeit haben, sie im Augenblick anzuwenden. Der Arzt von der Armee, so wie ihn Fleck oder vielmehr Baier in seiner Dissertation schildert, würde in unsern Tagen wenig Beyfall erhalten, und wer sich den Raimund Minderer zum Muster vorstellen wollte, der dürfte mit Recht unter die Charletans gezählt werden. Es ist gut, daß die Armee beständige Aerzte hat, und ein solcher Arzt wird im Felde unendlichen Nutzen stiften können. Es wäre aber sehr gut, wenn die Aerzte im Felde sich die besten Schriftsteller bekannt machen wollten, welche Beobachtungen über die Armeen aufgezeichnet. Ich darf wohl nicht erst einen Pringle, Home, Monro und Brocklesby nennen, die sich in diesem Felde besonders hervorgethan. Ich weiß nicht, ob ich zu verwegen urtheile, wenn ich davor halte, daß wir noch wenig brauchbares in diesem Felde haben. Meine Leser werden in meiner vermehrten Introductio in notitiam scriptorum med. militar. beynahe ein vollständiges Verzeichniß antreffen. Eine angewendete Heilmethode auf den Zustand des Soldaten, haben noch wenige aus der Erfahrung in Gestalt eines Systems geschrieben,

und

und selbst **Pringle** ist ein blosser Observator, dessen Absicht nicht war, ein Ganzes zu liefern. Die Schriftsteller der ältern Zeiten haben fast ohne allen Geschmack und Wahrheit geschrieben. Das Werk des Herrn **Tissot** ist vortreflich, und noch niemand hat die Ursachen der Krankheiten des Landvolks so genau geschildert, als eben Herr **Tissot**. Allein bey dem allen so wünschte ich, daß Herr **Tissot** auf dem Titul der zweyten Ausgabe seines Werks dasselbe nicht bis auf die Armeen möchte ausgedehnt haben. Die Ursachen der Krankheiten des Bauers sind von den Ursachen der Krankheiten des Soldaten noch sehr verschieden, und so auch die Natur der Krankheiten selbst, und deren Heilmethode. Ich erinnere nur dieses einzige, das aus dem Begrif einer Armee, wo viele Menschen in einem kleinen Raum und Gegend versammlet sind, schon kan gefolgert werden, daß die Krankheiten einer Armee unendlich von den Krankheiten des Landvolks verschieden seyn müssen. Der Freyherr van **Swieten** hat den Soldatenstand genau gekennt, wenn er in seiner Vorschrift sagt: "so "beschwerlich und mühsam auch immer das Le"ben eines Bauren, so könne doch der Solda"tenstand nicht mit ihm verglichen werden." Da heut zu Tage die Aerzte von der Armee insgemein eine allgemeine Vorschrift erhalten, so haben sie zwar einen Leitfaden, aber sie fallen nicht selten in das maschinenmäßige, und wenden oft die Arzneyen blos nach den Aufschrif-

schriften an, ohne eine Ueberlegung zu fassen, ob würklich hier der Fall sey, wo sie könnten angewendet werden. Was kan man sich vor Trost versprechen, wenn der Arzt eine sogenannte Catarrhaltinctur blos deswegen anwendet, weil sie den Namen einer Catarrhaltinctur führet. Die Ausübung der Arzney ist kein Befolg militarischer Befehle, und der Arzt ist oft in so verlegenen Umständen, als wenn er gar keine Vorschrift hätte. Den wichtigsten Theil der Ausübung muß der erste Arzt den übrigen Aerzten von der Armee überlassen, und wenn diesen die Vorschrift zu genau anbefohlen wird, so entsteht daher ein Schlendrian, und niemand giebt sich die Mühe, eine Ueberlegung und Erwägung der Krankengeschichte anzustellen, sondern das nächste das beste Arzneymittel wird nach der Vorschrift ergriffen, und stirbt der Kranke, so ist er nach der Vorschrift gestorben. Wäre es in diesem Fall nicht besser, gar keine Vorschrift zu haben, als sich bey der Vorschrift der Bequemlichkeit zu überlassen.

§. 3.

Fortsetzung.

Ich habe bisher den Arzt von der Armee nach einigen wissenschaftlichen Zügen geschildert, und nun werde ich ihn noch von der moralischen Seite betrachten. Es ist nicht genug, daß unser Arzt in seiner Wissenschaft kein

Fremd-

Fremdling. Er muß Menschenliebe, eine in unsern Tagen etwas seltne Tugend, besitzen. Wenn der Eigennutz die einzige Triebfeder seiner Handlungen, so wird er, stets mißvergnügt, wenig Diensteifer blicken lassen. Wenn überhaupt der Weltweise, der practische Weltweise, nicht wie ihn die Schulen in finstern Zügen schildern, ein Menschenfreund ist, welcher von Elend gerührt wird, und welcher jede Gelegenheit ergreift, das Elend vernünftiger Geschöpfe möglichst zu vermindern, so wünsche ich jeder Armee Aerzte, welche practische Weltweisen sind. Die Gefahren des Elends in ihrer tausendfachverschiedenen Gestalt zu erblicken, erfordert Muth und Menschenliebe. Traurige Anblicke mit einer Art von Standhaftigkeit zu ertragen, und zugleich ein zärtliches Mitleiden zu empfinden, erfordert einen wahren Weltweisen. Ich erfordere nicht, daß der Arzt von der Armee die Pflichten des Feldpredigers übernehmen soll, aber das Naturgesetz zu predigen, ist in dem Fall nöthig, wenn der Soldat es in seiner Gewalt hat, die Lebensordnung nach seinem Willkühr einzurichten. Die Aerzte können nicht durch militarische Befehle Ausschweifungen Einhalt thun. Blos das Ansehen, das sie sich zu erwerben wissen, muß ihnen zur Ausführung ihrer heilsamen Absichten beförderlich seyn. Der Character des Arztes muß ihm die Achtung des Officiers, und den Gehorsam der Kranken, in Befolgung der ihnen bekanntgemachten

Lebens-

Lebensregeln und Diät erwerben. Der gute moralische Character ist wie überhaupt, so hier insbesondere für den Arzt von der Armee eine ohnentbehrliche Eigenschaft. Die Liebe zu seiner Kenntniß, die Begierde, seine Wissenschaft zu erweitern, und das Verlangen, den Elenden nützlich zu seyn, müssen die Triebfedern seiner Handlungen einzig und allein ausmachen.

§. 4.

Fortsetzung.

Die Wundärzte haben mit den Aerzten gleiche Pflichten, und man kan von ihnen eben die Eigenschaften fordern, die man von den Aerzten fordert. Der Herr D. Bilgver hat sich in seiner Anweisung zur ausübenden Wundarzney in Feldlazarethen bemüht, den Character der Wundärzte und ihr Betragen zu schildern und zu bilden. Ich verweise meine Leser auf jene Stellen, und erzähle hier blos den Entwurf eines meiner Freunde von der Armee, dem Lazareth tüchtige Wundärzte zu verschaffen. Er sagt: "es wäre gut "bey Eröfnung des Feldzuges von jedem "Regiment zween Wundärzte von denen Com"pagnien zu nehmen, und solche dem Feldlazareth "abzugeben. Es würde dieses den Vortheil "verschaffen, daß, wenn Kranke vom Regiment "nach dem Feldlazareth gebracht würden, diese "Wundärzte von dem vorigen Zustand der Kran"ken eine Kenntniß hätten. Die Kranken wä-

"ren schon mit dem Wundarzt bekannt, und die-
"ser kenne schon die Heilmethode im Felde.
"Ein zwiefacher Vortheil. Es wäre ebenfals
"gut, wenn man beständige Krankenwärterin-
"nen hätte, und wenn diese jedesmal Weiber
"vom Regiment wären. Diese würden mit
"denen Kranken bereits bekannt seyn, und ihnen
"treuer dienen, dahingegen fremde Wärterin-
"nen weniger Treue an ganz unbekannten Kran-
"ken ausübten. Die Staabswundärzte müsten
"bereits Erfahrung und Uebung besitzen, und es
"würde für das Feldlazareth gut seyn, wenn
"man verdiente Regimentswundärzte zu die-
"sem Posten bestellte. Zu Oberwundärzten könn-
"ten die geschicktesten Wundärzte der ersten
"Compagnie des zweyten Bataillons eines Re-
"giments, welchen man in Garnisonen, wo die
"Regimenter zerstreuet sind, ohnehin die Auf-
"sicht über das Bataillon anvertrauet, ernen-
"net werden.

§. 5.

Medicinische Vorschrift und Feldapotheke.

Ich habe schon oben erwähnt, daß eine me-dicinische Vorschrift vor Aerzte, und eine gute Einrichtung der Feldapotheke ohnentbehrlich nothwendig sey; es erfordert dieses die Oeco-nomie des Feldlazareths, und der Zustand im Felde. Eine bestimmte Anzahl zusammenge-setzter Arzneyen ist äusserst nothwendig, und wer

soll

soll diese anders entwerfen, als der erste Arzt von der Armee. Das, was man in der Praxi in Städten erfordert, eine genaue Wahl der wirksamsten Arzneyen, diese ist hier doppelt nothwendig. Die Feldapotheke muß kein solches Chaos seyn, wie es die Apotheken in Städten sind. Man muß darauf denken, wie man mit einer kleinen auserlesenen Anzahl Arzneymittel mehrere Absichten erhalten und mehrern Indicationen ein Genüge leisten könne. Die Menge der flüßigen Arzneyen ist nicht wohl fortzuschaffen, und sie verderben leicht. Man muß daher auf andere Mittel denken. Die destillirten Wasser kan man meist entbehren, und wenn man das wesentliche Oel im Felde führt, so ist ein Oelzucker, und mit diesem das Wasser gleich zubereitet. Doch wäre es gut, wenn man verschiedene destillirte Wasser, deren Wesentliches in einem scharfen oder balsamischen besteht, führen könnte. z. B. Das Wasser des Merrettigs, der Kresse, und ähnlicher scorbutischer Pflanzen, das Wasser des Hollunders, und der Pfeffermünze, welche bey den Engländern so häufig im Gebrauch sind. Der Eßig, der Weingeist, der Wein, einige Oele, das Oxymel, einige Mineralsäuern, sind die wichtigsten flüßigen Arzneyen, die man im Felde nicht entbehren kan. Von den trocknen sind es die Chinerinde, die Cascarillrinde, der Kampfer, Salmiac, Myrrhe, Salpeter, Eisenfeil, Rhabarber, Ipecacuanha, die Squille, die Seife, Serpentaria, einige

Salze, das Gummi ammoniacum, das versüßte Queckſilber, das Sulphur auratum, das Mark der Tamarinden u. ſ. f. Die Gerſte, das Hirſchhorn, die Queckenwurzel, einige andere Wurzeln, Rinden, Saamen und Früchte, ſind zu denen Tränken und andern Arzneyen ohnentbehrlich. Das Honig, der Kalk, das arabiſche Gummi ſind eben ſo nützlich und ohnentbehrlich. Herr Rumpelt hat bey der Ausgabe von des D. Löſecke materia medica concentrata, eine gute Wahl der einfachen Arzneyen getroffen, die im Felde nützlich ſeyn können. Aber vielleicht iſt ſein Verzeichniß etwas zu vollſtändig gerathen. Die Herren von Wolter, von Hauteſierk und van Swieten haben uns einen Abriß von zuſammengeſetzten Arzneyen zum Gebrauch der Armee geliefert. Die Vorſchrift, welche auf Befehl des Herzogs von Cumberland abgefaſſet worden, hat viel Gutes, wenn man einige Einfälle, die nur ein Engländer haben kan, abſondert. Vielleicht wird man mich hier tadeln, daß ich den ehrlichen Raimund Minderer nicht erwähne, und ich ſehe dieſem Tadel getroſt entgegen, weil ich den Beyfall derer nicht verlange, die nach dem Geſchmack des Raimund Minderer denken.

§. 6.

Fortſetzung.

Vielleicht iſt bisher der Gebrauch der eigentlich ſogenannten Simplicien im Felde zu

ſehr

sehr vernachläßiget worden. Ein Loth arabisches Gummi in warmen Gerstenwasser aufgelößt, frischgepreßtes Oel, die einfache Rhabarber, die einfache Chinerinde, der bloße Kampfer, durch geriebne Mandeln in der Milch aufgelöset, Honig oder Oxymel im Thee, Eßig, Wein, sind oft nützlicher, als gemischte Arzneyen, wo eins das andere verdirbt, und wo man der Würkung wegen oft ungewiß ist. Da die gemischten Arzneyen im Felde allezeit in grosser Menge gemischt werden, so wird ihr Gebrauch oft dadurch unsicher, welches vornemlich von solchen Arzneyen gilt, unter welche das Jalappenharz oder das versüßte Queckſilber genommen wird. Auch die flüßigen Arzneyen, wo ein Bodensatz möglich, sind dieser Gefahr unterworfen, und wenn man irgendwo mit drastischen Mitteln behutsam seyn muß, so muß man gewiß in Feldlazareths behutsam verfahren, weil hier durch die mehrere Anzahl der Personen ein Irrthum leichter möglich ist. Jene preußische Anstalt ist zu rühmen, wo der Wundarzt die Arzneyen für sein Lazareth, in der Apotheke selbst in Empfang nehmen muste, und wo der Apotheker gehalten war, niemand, als den Wundärzten die Arzneyen abzuliefern, welche für jeden Tag verordnet waren.

Es ist sogar nicht einmal rathsam, in denen Feldlazareths die Arzneyen frey hinzustellen. Ein Soldat, welcher die Folgen seiner Ausschweifung empfand, glaubte, sich schneller zu befrey-

befreyen, und verschluckte eine gute Portion von dem in Weingeist aufgelößten Sublimat. Es war ein Glück für ihn, daß der Fall ohne alle Gefahr ablief, und er machte die Wundärzte behutsamer, die Arzneyen genauer zu verwahren. Wir haben eine Anzahl würksamer Arzneyen, die ihre Würkung der Mischung und Verhältniß zu verdanken haben. Von dieser Art sind Pillen aus Seife und Gummi Ammoniac; das aufgelößte Gummi Ammoniac mit Squille; die Mischung aus Eßig und Hirschhornsalz, die Mischung der Chine mit Salmiac, die Mischung der Ipecacuanha mit Rhabarber, die sich in dem letztern Feldzuge so wirksam bewiesen, und ältere Erfahrungen von neuem bestätiget. Man könnte diese Mischungen die einfachen nennen, und sie erweisen sich allemal besonders thätig, und sind denen mehr zusammengesetzten allemal vorzuziehen. Die Extracte vom Fieberklee, vom Alant, erweisen sich am würksamsten im Scorbut, und man kan die übrigen im Felde leicht entbehren. Das Extract von der Wermuth, vom Lachenknoblauch, vom Erdrauch, sind Arzneyen vom grösten Werth, und man darf sie nur einfach auflösen, so hat man die wirksamsten Mittel. Das Gummi Gutt verlohr in unsrer Mischung des Elixirs vor Wassersüchtige seine drastische Wirkung, und wir haben es mit dem besten Erfolg in unzähligen Fällen angewendet, wenn die Säfte äusserst rotzig und zähe waren. Der Holztrank mit Wacholdern und andern

diures-

diuretischen Wurzeln versetzt, wenn er zugleich angewendet wird, beschleunigt die gute Wirkung ungemein. Die Auflösung des Campeschen Extracts in Münzwasser, so wir nach dem Beyspiel der Engländer anwendeten, bewieß Wirkungen, die sich leichter durch den Augenschein, als durch die Demonstration erkennen lassen. Die gute Wirkung der spanischen Fliegen bey Soldatenfiebern, die wir so häufig beobachteten, haben die Herren Eberhard und Krisch in einer academischen Streitschrift dargethan und aus Gründen erläutert. Daß die Kampferemulsion, wenn sie zugleich angewendet wird, die Heilkräfte verstärket, das ist eine Erfahrung, die meine Herren Amtsbrüder neben mir bestätigen werden. Daß aber die spanische Fliege, wenn man äusserlich ein und mehrere Blasenpflaster anwendet, eine Verstopfung des Urins, einen Krampf und Entzündung der Blase, blutigen Urin hervorbringe, und daß in diesem Fall die Mandelmilch mit Kampfer das beste Verbesserungsmittel sey, das hat vor mir, der um die Heilungsmethode im Felde so verdiente Herr von Woltter, S. 103. seiner Pharmacop. militar. nach der teutschen Ausgabe angemerket, und ich habe hiervon die größte Menge nützlicher Erfahrungen. Der Herr Matthias Collin, ein gelehrter Wiener Arzt, und Bruder des Collegen, des Herrn Hofrath Störk, hat mir in seiner Abhandlung de miliaribus, (Vienn. 1763. 8vo maj.) die Ehre angethan, meine Erfah-

rungen durch die seinigen, welche in dem berühmten patzmarianischen Krankenhause sind angestellt worden, zu bestätigen. Diese Beyspiele erweisen, daß oft aus der Verbindung zweyer Arzneymittel eine actio composita erfolge, die in Absicht der Gesundheit äusserst heilsam ist. Der Arzt von der Armee sollte sich diese genau bekannt machen.

Zusatz.

Die Lehre von den Wirkungen der Arzneyen, welche sie der Mischung zu danken haben, verdiente noch recht sehr bearbeitet zu werden. Seit dem man nunmehr die unnütze weitläufige Mischungen, der vorigen Jahrhunderte abgeschaft hat, und mit ganz einfachen Mitteln heilen will, scheinet man beynahe zu wenig die Mischungen zu achten. So gehören hierher die Mischungen der Chinerinde mit Campher, zu innerer und äuserer Absicht, wovon in *Büchner* diss. de corticis Peruviani cum camphora in febribus ex putredine ortis Hal. 1762., ingleichen die Verbindung der Chine bald mit Rhabarber, mit Vitriolsäure und Himbeeren Syrup, mit Pomeranzen Schaale, Serpentarie, selbst dem Alaun, u. s. w. gehört, wovon ich einiges in meinem Progr. de corticis Peruviani connubiis & variis eum exhibendi modis Ien. 1769. angeführt.

Ganz entgegengesetzte Dinge mischt der Arzt, der Einsichten besitzt, oft mit Vorsatz und

größten Nutzen, wovon in *Ludwig* diss. de medicamentorum contrariorum compositione Lipſ. 1758., manches artige, und für jüngere Aerzte lehrreiches Beyspiel enthält.

Die Vermischung des rothen Enzians mit der Chinerinde, nach dem Robert Whytt, kan nicht genug gerühmt werden, sowohl in Hypochondrischen Beschwerden, als jeder Schwäche des Magens und der Verdauungswerkzeuge. Pomeranzen Blätter werden mit der Hillischen Valeriane mit vielem Nutzen im warmen Aufguß verschrieben. Diese Valeriane verbinde ich jetzt mit der Assa foetida und Vitriolsäure.

§. 7.

Fortsetzung.

Die Vorschrift vor Aerzte sollte eigentlich ein Abriß einer angewendeten Therapie seyn, sie sollte in zween Abschnitte eingetheilt seyn, in deren ersterem gelehrt würde, die meisten Krankheiten ohne Umschweife zu heilen; und der zweyte müste die eigentliche Soldatenkrankheiten abhandeln. Wenn man deutliche Begriffe in der allgemeinen Heilungsmethode gefaßt hat, so wird es uns nicht schwerer fallen, die Ausübung der Arzney auf jene erste Begriffe zurück zu führen. Wenn man nur etwas genau die Heilungsmethode der Aerzte nach der Mode erwäget, so wird sich ihre gan-

ze Weißheit auf wenige allgemeine Sätze beziehen, denen sie meist in der Ausübung ihrer Wissenschaft ohne besondere Anwendung folgen. Es lassen sich aber auch allerdings in der Heilungsmethode mehr allgemeine als besondere Sätze finden, wovon wir uns leicht überführen können, wenn wir aus der Pathologie diejenige Eintheilungen der Krankheiten entfernen, die wir selbst willkührlich ersonnen, und die keinen richtigen Eintheilungsgrund haben. Man hat vorlängst mit Recht bemerkt, daß man die Dinge in der Arzney ohne Noth gehäuft, und statt einer Schilderung der Natur chimärische Begriffe gebildet. Die Erfindung einer so verschiedenen **Intemperies**, die heut zu Tage kein Mensch wahrnehmen kan, ist ein trauriges Beyspiel von der Schwäche des menschlichen Verstandes. Wir haben kaum jene nichtsbedeutende Worte verbannt, so sehen wir schon an deren Stelle eine Menge von Hypothesen, und ausgedachter Begriffe, die uns dem Spott der Nachwelt aussetzen werden. Wir werden uns vor diesem Irrthum bewahren können, wenn wir uns wenig von der Erfahrung entfernen, und uns nicht einer zu lebhaften Einbildung überlassen. Es lassen sich viele Ursachen der Krankheiten sinnlich darthun, wenn wir nur die gehörige Aufmerksamkeit anwenden wollen, solche zu entdecken. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß sich ebenfals viele Ursachen der Krankheiten unserer Aufmerksamkeit entziehen, die wir auch mit

Argus-

Argusaugen nicht entdecken können. Wir haben uns hierüber nicht zu verwundern, wenn wir erwägen, daß jede Krankheit als eine zusammengesetzte Wirkung müsse betrachtet werden, welche von einer Reihe auf einander folgender wirkender Ursachen hervorgebracht wird, und welche zusammengenommen erst denjenigen Zustand hervorgebracht, welchen wir Krankheit nennen. So verschieden nun diese Reihe wirkender Ursachen, so verschieden muß uns die Krankheit selbst vorkommen, und hier gilt das Gesetz: minima circumstantia variat rem.

Welche Aufmerksamkeit ist wohl vermögend, alle diese minima zu entdecken, die, als ein aggregat betrachtet, erst eine sinnliche Veränderung hervorbringen? diese Anmerkungen werden sattsam das Unternehmen dererjenigen rechtfertigen, welche sich bemühen, die Heilungsmethode von ihrer überflüßigen Weitläuftigkeit zu einer gegründeten einfachern Gestalt zurück zu führen, und auf wenige allgemeine Sätze zu bringen, die mit besonderer Anwendung zureichend sind, diejenigen Krankheiten zu heilen, welche die menschliche Kunst zu heilen vermag.

Ich habe einen schönen Aufsatz des seligen Hebenstreit in Leipzig, von einer synopsi therapiae in Händen, die ich bey anderer Gelegenheit dürfte abdrucken lassen, in welcher der gelehrte

lehrte Verfasser das, was ich bisher gesagt, auf eine überführende Art erwiesen. Jetzt bin ich beschäftigt, eine eigne allgemeine Therapie zum Druck auszuarbeiten.

Der zweyte Theil eines Lehrbegrifs für Aerzte von der Armee, sollte diejenigen Krankheiten erklären, welche dem Soldaten im Felde eigen sind. Er sollte die Ursachen der Soldatenkrankheiten sinnlich erweisen, ihre Gestalt schildern, und aus der Erfahrung diejenigen Hülfsmittel bestimmen, welche sich vorzüglich thätig und heilsam erweisen. Ich breche hier ab, da ich in der Folge in meinem Abriß weitläuftiger seyn werde.

II. Capitul.

Oeconomische Verfassung.

§. 1.

Oeconomie.

Die gute Oeconomie eines Feldlazareths bezieht sich auf zwey Stücke. Einmal, daß der Soldat wirklich gut verpflegt werde; und zweytens, daß man dem Souverain der Armee keine unnöthige Kosten verschwende. Der Soldat wird aber nur alsdenn gut verpflegt, wenn

zu

zu der guten mediciniſchen Verfaſſung noch eine gute Anſtalt des Lazarethweſens hinzukommt, von der ein Theil von dem Kriegscommiſſariat abhangt. Ich geſtehe hier frey, daß ich öſterreichiſcher Meynung bin, und glaube: es ſey beſſer, wenn der Soldat gezwungen werde, im Felde und im Lazareth eine gute Diät zu beobachten, als wenn man die Lebensordnung ſeiner Willkühr überläßt. Wie unachtſam ſind nicht die Menſchen, die Anſprüche auf Religion, Sitten und Kenntniſſe machen, auf ihre Geſundheit! Wie kan man von dem Soldaten, der nicht durchgehends edel erzogen worden, verlangen, daß er auf ſeine Geſundheit bedacht ſeyn ſollte. Ich habe oft mit Betrübniß wahrgenommen, daß die Regeln meiner Kunſt vergeblich waren, wenn der Soldat ihrer durch eine willkührliche Lebensordnung ſpottete. Es iſt mein Wunſch, öconomiſch betrachtet, für den Souverain der Armee ſehr wichtig. Der Souverain beraubt ſich im Felde einer Menge tapferer und geübter Soldaten, wenn er nicht vor ihre Lebensordnung beſondere Verordnungen ertheilt, die im ganzen mit dem mediciniſchen Weſen ſo nothwendig ſind. Stirbt ihm der Soldat, ſo verliert er ihn vor ewig, und verzögert die unordentliche Lebensart die Geneſung, ſo ſchwächt er ſeine Armee, die nur alsdenn furchtbar iſt, wenn ſie aus lauter geſunden und zum Dienſt fähigen Soldaten beſteht. Eine willkührliche Diät im Felde iſt in einem langen Feldzuge ſo gut, als eine verlohrne Schlacht.

Der

Der vergeblichen Kosten will ich nicht erwähnen.

§. 2.

Fortsetzung.

Die Lebensordnung im Felde ist eine Sache, die schlechterdings den Aerzten von der Armee muß überlassen werden. Wenn die vornehmsten Stücke zur Diät der Armee in ihrem gesunden Zustande, Luft, Wasser und Brod sind, auf deren Güte die Aerzte zu sehen haben, und von deren Einfluß auf die Gesundheit der Armee Herr Diez in seiner vortreflichen Inauguralschrift, unter Vorsitz des berühmten Herrn Professors Sigwarr, umständlich geredet hat, so müssen sie doch die Ausführung ihrer heilsamen Räthe erst durch die Befehle des Souverains der Armee erwarten, und da oft der Souverain mehr auf Eroberungen, oder seine Vertheidigung zu denken hat, so übergiebt er insgemein dem Kriegscommissariat die Macht, über die Oeconomie des Feldlazareths zu befehlen. Selten findet sich ein solches Commissariat, das nicht dem Souverain durch Ersparung der Kosten zu schmeicheln suchen sollte, und selbst der grosse Pitt ist nicht frey von dem Tadel des Herrn Brocklesby. Und in der That, bey einer solchen Verfassung der Dinge werden die Aerzte wenig Trost erhalten, und der Fürst verdient nicht, beklagt zu werden, wenn

seine Armee leidet, denn qui tacet consentire videtur. Ich habe beynahe alles gelesen, was man über die Oeconomie eines Feldlazareths gesagt und geschrieben hat, aber es ist noch nichts Vollkommenes. Ich will die Verfassung der preußischen Oeconomie hier kurz schildern, und mit meinen Anmerkungen begleiten. Ich habe bereits oben erinnert, daß der Soldat bey der Armee, er sey krank oder gesund, ausser seiner Löhnung und Brod, noch wöchentlich zweymal Fleisch erhalte. Wenn er sich im Lazareth befindet, so hat er ohne Abzug, Holz, Licht, Arzneyen, die nöthigen Töpfe zum Theekochen und Trinken, sein Lager, Decke, Bandagen, Seife zum Waschen, wenn er krätzig, und alle übrige Bequemlichkeiten zu geniessen, die sich beynahe nur erdenken lassen, und man muß in der That die gnädige Vorsorge des Monarchen rühmen. Die Krankenwärterinnen werden ebenfals aus der Casse bezahlt, und man rechnet immer zu dreyßig Kranken ein Weib. Die Aerzte und aufsehende Wundärzte sind nach der obigen Beschreibung genau verpflichtet, alle Treue und Sorgfalt auf ihre anvertraute Kranken zu verwenden. Der erste Arzt und die Generalchirurgi fordern genaue Rechenschaft von ihren Subalterns. Der Feldscheer ist verpflichtet, denen Kranken täglich viermal die Arzneyen zu reichen, die nöthigen Aderlässe, Clystiere, Blasenpflaster u. s. w. zu besorgen, und das ohnentgeltlich. Da es nicht an Aerzten und Wundärzten fehlet, die sich ei-

nen Posten bey der Armee wünschen, so caßirt man leicht jeden Taugenichts, und überläßt ihn, ohne Zeugniß seines Verhaltens, seinem Schicksal. Selbst jede Verwahrlosung wird untersucht, und wenn sie gering ist, so ist die Belohnung eine ziemlich empfindliche Reproche, die sich nicht gern jemand zweymal sagen läßt; und betrift sie die Deconomie, so muß sie der Officiant ersetzen. Dem Regiment wird nichts berechnet, als die Auslage vor Sold und die etwa nöthige kleine Montirungsstücke, z. B. ein Hemde, Strümpfe, u. s. w. und kostet der Soldat dem Regiment nicht mehr oder weniger, er mag im Felde oder im Lazareth seyn.

Einiger Unterschleif ist nicht ganz zu vermeiden, den die Commissairs begehen können, welche die Kranken in der Aufsicht haben, und besonders, wenn der Kranke stirbt. Doch wird der Unterschleif sehr verhütet, durch die Gegenlisten der Aerzte, wo jene Commissairs nicht mehr Lebende angeben können, als wirklich vorhanden, und die zu dem Lazareth commandirte Officiers oder Unterofficiers des Regiments zeichnen den Tag des Todes genau in ihre Listen. Dieses alles kan zu der Zeit, wo keine Bataille gehalten worden, genau übersehen werden, und nur in jenen schrecklichen Auftritten geht es so unordentlich zu, wie im Kriege.

§. 3.

Fortsetzung.

Die ökonomische Einrichtung bey der Armee des Königs wäre vortreflich, wenn der Soldat im Lazareth nicht sein eigner Herr wäre, sondern, wenn er gezwungen wäre, das zu essen und zu trinken, was ihm der Arzt befiehlt. Daher sind die Anstalten bey der kayserlichköniglichen und bey der französischen, wie auch englischen Armee zu rühmen, wo man die Kranken im Lazareth verpflegt, und ihnen so lange den Sold einzieht, bis sie wieder genesen. Der Souverain der Armee hat dadurch nicht mehr Aufwand, als einige tausend Thaler, zu Ankauf des nöthigen Küchengeschirrs, so in Betracht der sämmtlichen Kriegskosten von dem ganzen Feldzug wenig beträgt. Und vielleicht erhält der Souverain von der andern Seite Gegenvortheile, die ihn vor diesen Aufwand schadloß halten, wenn er dadurch das Leben vieler geübten Soldaten erhält, und seine nöthige Recroutirung vermindert. Denn das ist ohnstreitig, daß der Soldat, der im Lazareth nicht medicinisch beköstigt wird, allemal schlecht versorgt ist, und daß der Fürst mehr verliert, wenn der Soldat im Lazareth den mindesten Mangel erleidet. Wenn der Fürst die Kosten anwendet, so sind die genaue Aufsicht über die Oeconomiebediente, und accurate Listen, zwey der nothwendigsten Stücke einer guten Oeconomie. Ich ersehe aus dem Stück 101 der

vortreflichen göttingischen Anzeigen von 1764, daß vor kurzem zu Stockholm ein Werk unter dem Titul: Om Armeens siukhus gedruckt worden, das in seiner Art das erste und auch sehr vortreflich ist. Es besteht in Tabellen zur Buchhaltung des Lazareths, und zeiget, wie die Unkosten aufs möglichste zu sparen, und wo der Feldherr für jeden Tag die genaueste Nachricht hat. Die Pflichten aller zum Lazareth gehörigen Personen sind auf das genaueste bestimmt, und nichts vergessen. Alles geht an den ersten Arzt der Armee, und von diesem an den Generaladjutanten.

Eine Einrichtung, die in der That nicht schöner seyn könnte. Ich wünsche, daß ich von diesem Buch hätte Gebrauch machen können, und daß es in unsern Gegenden zu haben wäre. Es wird blos darauf ankommen, ob der Verfasser die Gewähr leisten kan, daß bey den untern Bedienten kein Unterschleif möglich, denn das ist immer das wichtigste. Ich verweise meine Leser auf das vorhergehende, wo ich die preußische Verfassung geschildert, und von denen gewöhnlichen Listen geredet habe.

Endlich so ist die Einrichtung des Lazareths selbst eine sehr wichtige Sache, über die Pringle ebenfals am besten geschrieben, und den Nutzen der Regimentslazarethe gezeigt hat. Man sucht immer dadurch zu sparen, daß man die Kran-

Kranken fein zusammenhäufet, und schadet dadurch dem Feldherrn gerade am meisten. Die faulen Fieber, die Verschlimmerung der Krankheiten in dem Lazareth selbst, das sind oft Folgen der unzeitigen Sparsamkeit des Feldherrn oder ersten Arztes. Ich kan es Herrn Brocklesby nicht verdenken, wenn er ziemlich hart die Nachläßigkeit der teutschen Lazarethe und die Ungeschicklichkeit ihrer Aerzte tadelt.

Es ist nur allzuwahr, daß niedrige und dumpfige Lazareths unendlichen Schaden anrichten, und daß ein einzig inficirtes Zimmer einer ganzen Menge Menschen das Leben koste. Man kan es selten im Punct der Reinlichkeit aufs höchste bringen, und bey der Armee, wo am meisten befohlen wird, wird oft am wenigsten befolgt. Oft hat es den Schein der Reinlichkeit, und in der That ist es nichts, als dieser Schein. Der erste Arzt besucht das Lazareth, den Augenblick ergreift alles den Besen und die Räucherpfanne, aber sobald er weg ist, so hört auch die Reinlichkeit auf. Die andern Aerzte sind saumselig, oder sie können ihre Befehle nicht mit Nachdruck ausführen, und denn geht alles maschinenmäßig. Der König von Frankreich bezahlt am meisten vor das Lazareth, aber ein guter Theil der Feldapotheke besteht auch aus Confituren, die gewiß nicht gänzlich an das Feldlazareth verwendet werden. —

§. 4.

Fortsetzung.

Ausser dem, was Brocklesby im ersten Theil seines Werks, **Pringle** in zerstreuten Stellen, und der Verfasser des vorhin angeführten schwedischen Werks, von der Oeconomie und guten Einrichtung des Feldlazareths geschrieben haben, so ist mir noch eine kleine Schrift in die Hände gefallen, die den Titul führt: **Unterricht zu Einrichtung einer bequemen Feldapotheke**, mit der Jahrzahl 1759. 8vo, 48 S. und sie war besonders an die Vorschrift des Herrn **van Swieten** gedruckt. Diese Schrift hat ausser dem blossen namentlichen Verzeichnisse einfacher und gemischter Arzneyen, noch in 27 §§. die Pflichten der Aerzte und Wundärzte und Apotheker u. s. w. angegeben. Die Reinlichkeit ist eine vorzügliche Sache, die hier empfohlen wird, aber was ich beklage, ist der sclavische Zwang, der dem Arzt in der Wahl der Arzneyen anbefohlen wird, und unter denen Vnguentis ist einiger guter Quark benamet, z. B. das Vnguentum de Arthanita, Deopilatiu. Liquiritia; Apostolorum; Comitiss. und andere ähnliche mehr.

Folgende hierher gehörige Schriften sind mir noch bekannt worden:

Io. Car. Aug. *Leschen*, diss. de valetudinariis bellicis, bene constituendis. Gott. 1759.

Der

Der Herr Verfasser hat im letztern Feldzuge bey der alliirten Armee gedient, und trägt hier einige allgemeine Lehren über die Einrichtung der Feldlazarethe vor.

Herr Heinrich Andr. Schaeffer, machte zu Greifswalde 1758. s. Diss. de erroribus, qui committi solent in nosocomiis castrensibus, & quanam ratione iisdem sit caute ac prudenter occurrendum auf 32 S. bekannt. Der Herr Verfasser hat als Regiments Chirurgus bey dem preußischen Regiment des Prinzen Moritz gedient, und schreibt aus eigner achtzehnjährigen Erfahrung, weshalb ein kurzer Auszug dieser kleinen Schrift, welche in wenig Hände kommen dürfte, hier nicht am unrechten Ort stehen wird.

Dahin rechnet also unser Verf. den allzuweiten Transport der Kranken und Bleßirten nach dem Hospital, wodurch alle ihre Zufälle so sehr verschlimmert werden. Eine Armee von zehntausend Soldaten, hat fünf bis sechs hundert Kranke, worauf bey der Anlage des Hospitals Rücksicht zu nehmen, daß es nicht zu klein, und zu enge angelegt werde. Ehe ein Treffen geliefert wird, soll man schon für ein Hospital gesorgt haben. Hr. S. ist auch dafür, daß der Soldat im Hospital nicht sein eigner Herr seyn, und daß man ihm so lange den Sold einziehen, und seine Verpflegung ganz besorgen soll; auch

daß im Hospital kein Brandewein zugelassen werden solle. Bey faulichten Fiebern empfiehlt Hr. S. zum Getränk Wasser mit Weineßig, oder Vitriolspiritus; bey Entzündungsfiebern Gersten Trank, bey der Ruhr, Sydenhams Decoct, Reißbrühe, gallerige Decocte mit arabischen Gummi und Pommeranzen, bey schwindsüchtigen und hectischen, Emulsionen, feine farinacea. Die Genesene sollten etwas gutes Bier oder Wein erhalten. Sie müssen auch nicht enge beysammen liegen, die Stuben nicht heiß seyn, und oft frische Luft hinein gelassen werden, das Sauffen und venerische Ausschweifung verhütet werden, und man sollte ihnen die gehörige Portion Nahrung reichen lassen. Wider den Unterschleif mit Arzneyen kan nicht genug Sorge getragen werden, und man muß dem Betrug äuserst vorbeugen, und sehen, daß sie wirklich genommen werden. Die untere Chirurgi sind genau einzuschränken, und man muß sie zu einer guten Lebensart anhalten. Die Kranken jedes Regiments bleiben am schicklichsten beysammen. Auf dreyßig Kranke höchstens, ist ein Wärter nöthig, welcher auf die größte Reinlichkeit im Hospital sehen, und dazu scharf angehalten werden muß. Am besten wäre es vor das Hospital Köchinnen zu bestellen, welche die Speisen kochten. Das Brod muß fein beschaffen seyn. (Unsere Kranke bekamen wirklich sehr feines Brod). Folgende Speisen sind durchaus schädlich. Erbsen, Bohnen, Linsen, Rüben, Kohl mit

Eßig

Eßig gekocht, Knoblauch, Zwiebeln, Rettige, altes Fleisch, gesalzen, geräuchert, Schweinefleisch, Käse, Seefische, harte Eyer, und es entstehen daher die wichtigste Krankheiten. Die beste Nahrung ist Rind, Schaaf und Kalbfleisch, mit Reiß, Graupen, Petersilie, Sellerie, Kerbel gekocht. Die Wahl der vorgeschlagenen Arzneyen scheint mir nicht auserlesen genug: anstatt der Essenzen werden für die Feldapotheke harzige und gummichte Extracte vorgeschlagen, und anstatt der destillirten Wasser, die Oelzucker.

Des Hrn. *Sam. Vascher*, diss. an medicinae castrensi plurimae cautiones, pauciora remedia, Paris 1762. habe ich noch nicht gesehen, aber der Titel dieser Abhandlung verspricht wenigstens gesunden Menschenverstand.

Herr **Monro** hat in seinem Werk über die Krankheiten in den Feldhospitälern bey der brittischen Armee in Deutschland, sowol von der Erhaltung der Gesundheit im Felde, als auch von der Anlegung und Besorgung der Hospitäler, mit mir zu gleicher Zeit geschrieben. Herr **le Begve de Presle** hat in seiner vorläufigen Einleitung beynahe ein vollständig System über diesen Gegenstand geliefert, und beydes macht den ganzen ersten Theil seiner Kriegs-Arzneywissenschaft aus, welche bey Richtern in Altenburg 1771. in 8t. ins deutsche übersetzt, her-

ausgekommen. Abschreiben möchte ich ohne Noth nichts, und ich verweise dahin meine Leser, um selbst zwischen uns eine Vergleichung anzustellen. Sehr lehrreich ist in der angeführten Ausgabe S. 345. u. f. die Nachricht von den Soldaten Hospitälern in Frankreich, und die Bekanntmachung einiger wichtigen Befehle und der Einrichtung der Hospitäler im Frieden und Krieg, die ich nirgend so ausführlich angetroffen, als hier. In folgendem Werk, la medecine d'armeé, contenant des moyens aisés de preserver de maladies, sur Terre et sur Mer, dans toutes sortes de Pais etc. par Ms. *de Meseray*, im ersten Theil, habe ich ebenfals verschiedene Räthe angetroffen, welche mit dem übereinstimmen, was ich hier vorgetragen. Hr. M. handelt nicht nur allgemeine Dinge ab, sondern er beschäftigt sich auch mit besondern Räthen, wie verschiedne Krankheiten insbesondere könnten verhütet werden. Der Herr Generalchirurgus **Theeden** in Berlin, läßt so eben ein Buch abdrucken, welches ausführlich von den Pflichten der Wundärzte bey der Armee handelt, und welches um so mehr des Beyfals würdig, da dieser einsichtsvolle Wundarzt allen preußischen Feldzügen **Friedrichs** beygewohnt, und sich in vielen Jahren eine grosse Erfarung erworben.

Von der

Lebensordnung

des Soldaten

im Felde.

Zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Von der

Lebensart des Soldaten im Felde.

Einleitung.

Der Gegenstand, von dem ich hier reden will, läßt sich füglich in zweyen Betrachtungen erklären. Denn wenn man die Lebensart des Soldaten im Felde genau kennt, so läßt sich genau bestimmen, welche Fehler in der Lebensordnung weder der Feldherr, noch der Arzt von der Armee heben kan, und welche Fehler in der Diät durch unsere Kunst zu verbessern sind. Ich werde daher in dem erstern Abschnitt blos den Zustand einer Armee schildern, und hieraus wird man in einer richtigen Schlußfolge leicht diejenigen Fehler erkennen, welche weder der Feldherr, noch auch der Arzt in der Lebensordnung zu heben vermögend sind. Es wird sich

aber

aber auch im zweyten Abschnitt leicht ergeben, welche Fehler in der Lebensordnung durch die Kunst des Arztes können verbessert werden, wenn seine Vorschriften durch die Befehle des Souverains oder Feldherrn unterstützt werden.

Erster Abschnitt.

Von der

Lebensart des Soldaten im Felde, und denen Fehlern der Lebensordnung, welche weder der Feldherr, noch der Arzt heben können.

§. 1.

Einleitung.

Der gröste Haufe der Menschen denkt unedel und unbesorgt für seine Gesundheit, und wenn man ihre Lebensordnung erwäget, so scheinet es fast, daß die mehresten Menschen, unter allen ihren Gütern, die Gesundheit am wenigsten schätzen. Der Schöpfer, der dieses vorhersahe, hat daher gesorgt, daß unsere Maschine nicht so gar hinfällig wäre, und er hat in die körperliche Natur des Menschen ein stetes Bestreben zu Erhaltung der Gesundheit eingepflanzt, vermöge welcher tausend Irrthümer in der Le-

bens-

bensordnung nicht sogleich tödtlich sind, oder Krankheiten hervorbringen. Die Natur des Menschen beschützt sich daher selbst, und wendet geringe Uebel von sich ab, und der Abstand zwischen Gesundheit und Krankheit ist ziemlich beträchtlich.

So wie uns der Schöpfer durch die eingepflanzten thierischen Triebe nöthiget, Speise und Trank zu nehmen, unser Leben zu seiner Verherrlichung zu erhalten; so hat er unsere Maschine geschaffen, daß sie nicht unter jedem Fehler der Lebensordnung erlieget und zerstöhret wird.

So wie die angenehme Empfindung bey dem Essen und Trinken eine Art von Belohnung ist, wenn wir die Pflichten zu unserer Erhaltung erfüllen; so ist die Krankheit eine natürliche Gefährtin unserer Ausschweifungen, und sie ist die gewisse Strafe unsers Lasters.

§. 2.

Allgemeines Hinderniß.

Es läßt sich keine Armee gedenken, in der sich nicht eine Anzahl Menschen finden sollte, welche unedel erzogen, welche keine natürliche Pflichten kennen. Sie haben dis Leben erwählt, weil sie zu träge waren, gute Bürger zu seyn, oder den Acker zu bauen, weil sie glaubten, in diesem Stande ihre zügellosen

Lüste völlig zu befriedigen, weil sie blos die Absichten hatten, tausend Ausschweifungen zu begehen, die sie in ihrem vorigen Stande nicht ausüben konnten. Diese Menschen, welche zu schlechte Seelen hatten, um als gute Bürger oder Ackerleute zu gehorchen, werden schwerlich gewöhnt, den Befehlen ihres Officiers zu gehorsamen. Der Stock ist einzig der Monarch, der ihnen gebietet. Die Regeln einer guten Lebensordnung verkennen sie ganz. Sie erleiden lieber den Tod, als daß sie Unfrasse sind. Der Feldherr, welcher solche Ungeheuer commandirt, kan nicht erhalten, daß sie seinen Dienst befolgen sollten, und er beherrscht sie doch monarchisch. Wie sollte der Arzt verlangen, daß solche Taugenichts an eine Lebensordnung denken sollten.

§. 3.

Nothwendigkeit der Lebensordnung.

Die besten Feldherren waren immer am meisten für die Gesundheit ihrer Soldaten besorgt. Mir dünkt auch, ohne daß ich mir Einsichten in das Kriegswesen anmasse, diese Feldherren haben auch immer die beste Armee gehabt. Wenn es der Souverain zuläßt, daß seine Armee baarfuß einhergehet, der wird warlich eine kranke Armee haben, und ob ihn seine Armee lieben wird, das weiß ich nicht. Vegetius, der bekanntlich von der Kriegskunst so vortreflich geschrieben, hat dieses sehr wohl gewußt, daß ei-

ne Armee ihre Stärke der Gesundheit zu verdanken habe, denn er hat uns ganz nützliche Gesundheitsregeln in dem schönsten Latein geliefert, und unsere Feldärzte dürfen nicht befürchten, daß sie die Reinigkeit ihres Latinismus verderben werden, wenn sie sich wollen gefallen lassen, unsern **Vegetius** zu lesen. Er sagt in einer Stelle:

"Nec sanitati enim, nec *expeditioni* idoneus
"miles est, qui algere compellitur."

Und das gilt wohl nicht blos vom Holzmangel, sondern von jedem Bedürfniß, das einen Einfluß auf die Gesundheit des Soldaten haben kan, und **Vegetius** sagt dieses auch, wenn er vom Hunger schreibt: "saepius penuria, quam "pugna, consumit exercitum, et ferro saeuior "fames est." **Pringle**, der gröste unserer Aerzte von der Armee, ist dem **Vegetius** genau gefolgt, und er hat sich nicht geschämt, von dem Römer zu lernen, ob er gleich dem größten Könige von England diente.

Der Graf **Moritz** von **Sachsen**, den man noch immer als einen philosophischen Feldherrn bewundert, bekümmerte sich sogar um die Strümpfe der Soldaten, er hielt es nicht für zu gering, sich um diese scheinbare Kleinigkeit zu bekümmern, weil sie auf das für den Feldherrn so wichtige Marschiren des Soldaten den größ-

ten

ten Einfluß haben, und ich sehe nicht ein, warum man ihn tadelt, daß er die wollene Strümpfe verwarf, denn ausserdem, daß sie im Sommer die Füsse verderben, so unterhalten sie eine ewige Krätze und böse Geschwüre, wovon in der Folge ein mehreres vorkommen wird. Der Freyherr **van Swieten**, dem der Kayser und die Kayserin ihre Gesundheit anvertrauten, der vor die Gesundheit des Adels und der Armee der Kayserin zu sorgen verpflichtet war, hat sogar in seiner Vorschrift an die Schuhe der Soldaten gedacht, und er befiehlt, sie wohl zu pichen. Die Vorsorge vor die Gesundheit der Armee war von jeher ein wichtiger Gegenstand, und man hat ihn immer Fürsten empfohlen, welche Rechte durch die Armee entscheiden mußten, oder welche auf den Helden Anspruch machten.

Wie könnte sonst **Cambyses** beym **Xenophon** in der **Cyropaedie** gesagt haben.

Ὥ'σ τε ἀρχὴν μὴ κάμνειν τὸ στράτευμα, τούτου σοι δεῖ μέλειν.

Ne initio aegrotet exercitus, tibi curandum est.

So oft man monarchisch die Kunst der Aerzte verlachte, so oft kämpfte man wider die unbezwingliche Gesetze der Natur, und Krankheiten

heiten oder der Tod waren die Folgen, so wie sie es noch sind, wenn man widerspenstig ein willkührliches Leben führt, und nicht der Stimme der wahren Aerzte folget, welche die Naturgesetze predigen.

§. 4.

Zweytes Hinderniß.

Ich hatte vorhin in meiner Dissertation de militum morbis, inprimis exercitus Regis Prussiae einige Anmerkungen über die Vorschriften einer guten Lebensordnung im Felde vorgetragen, und ich erinnerte daselbst, daß der nothwendige Dienst im Felde und äussere Umstände und zufällige Begebenheiten, alle diese nützliche Gesundheitsregeln unnütz und unmöglich machen könnten.

Man wird leicht sehen, daß ich blos von Bedingungen rede, und keinesweges in der Absicht die Feder ergriffen, um den verdientesten Aerzten und Gelehrten zu widersprechen, und sie zu widerlegen. So muß man auch den Beyfall erklären, mit welchem der göttingische Kunstrichter im 149sten Stück der Anzeigen von 1763. meine Schrift beehret, wenn er sagt:

"Der Verfasser lacht mit Recht über die "Gesundheitsregeln, die dem Soldaten "im

"im Felde vorgeschrieben werden, da er "sie nicht beobachten kan."

Alle Regeln der Diätetic sind im Felde so wahr, als sie in der ganzen Welt sind, und der Soldat ist an eben die Naturgesetze gebunden, denen alle Menschen unterworfen sind. Da aber der Soldat denen Befehlen seines Souverains unterworfen ist, und den nothwendigen Dienst seines Fürsten befolgen muß, und da der Souverain oft bey dem ungewissen Kriegsglück, entweder die Macht des Schicksals oder eines höhern Wesens erkennen muß, so trägt es sich oft zu, daß man von der einen Seite die feindliche Armee, und von der andern die ganze menschliche Natur wider sich hat, mit denen man kämpfen, und sie entweder besiegen oder unterliegen muß.

Ich hoffe, man werde leicht meinen Gedanken einsehen, und ohne alle Demonstration glauben, daß sich im Felde Vorfälle ereignen können, wo weder der Feldherr noch die Aerzte vermögend sind, die Hindernisse wegzunehmen, welche eine gute Lebensordnung unmöglich machen. Wenn man so bestimmt reden soll, als es die Weltweisen verlangen, so müste man sagen, die Soldatendiät, die man vorschreibt, gelte nur von den möglichen Fällen und unter den möglichen Umständen.

§. 5.

§. 5.

Begriff der Lebensordnung.

Die Soldatendiät setze ich nicht blos in Essen und Trinken, sondern ich nehme das Wort im medicinischen Verstande, und verstehe darunter ein gehöriges Verhalten, gegen die sechs nicht natürlichen Dinge, und rechne also hierher auch die Luft, die Leidenschaften, ingleichen die Kleidung, die Gewohnheiten u. s. w. Ich würde daher den Pringle unrecht verstehen, wenn er Th. 2. Abschn. 4. sagt: Das unordentliche Verhalten in der Diät habe den wenigsten Antheil an Soldatenkrankheiten: denn hier versteht er blos Essen und Trinken, und hat darinne Recht. Denn die eigentlichen Soldatenkrankheiten, so, wie sie Pringle beschreibt, und so, wie ich sie kenne, entstehen nicht eben von Essen und Trinken, obgleich der Soldat durch Fressen in gewöhnliche Krankheiten verfallen kan, und durch seine Fresserey seine ihm eigne Uebel verschlimmert. Ausserdem findet der Soldat, wider Pringle Meynung, im Felde genugsame Gelegenheit, sich im Fressen verderben zu können, es sey denn, daß Pringle von der Englischen Armee beweisen könne, daß sie die einzige sey, welche so mäßig lebt.

§. 6.

Hinderniß in Absicht der Lebensmittel.

Wenn es von der einen Seite Hindernisse einer guten Lebensordnung giebt, die der Sou-

verain unter Bedingungen und dem Schicksal seiner Verfassung nicht abändern kan, so ist sich von der andern Seite die Armee selbst schon eine Hinderniß einer guten Lebensordnung. Wir wollen von beyderley Hindernissen in der möglichen Kürze reden, ohne etwas nützliches vorbey gehen zu lassen. Der Mangel und der Ueberfluß der Lebensmittel sind bey einer Armee zween wichtige Hindernisse einer guten Lebensordnung. Der Souverain gebietet monarchisch über die Bewegungen der Armee, aber seine Macht verschwindet, und er erkennet, daß er ein Mensch ist, wenn ihm der Feind durch eine Kriegsliſt den Proviant und die Zufuhre abgeschnitten, und wenn er sieht, daß er ohnvermögend ist, aus nichts etwas hervorzubringen. Daher wissen alle mittelmäßige Köpfe unter den Officieren, daß die Kriegskunst nicht blos im Batailliren bestehe. Daher können auch kleine Geister sehen, daß man im Kriege nicht blos hin = und herlaufet, schiesset, hauet und sticht, sondern, daß mehr zum Feldherrn erfordert werde, als eine gute Dreustigkeit, einer Kanone entgegen zu gehen. Wenn die Armee zahlreich ist, und lange in einer Gegend stehet, so ist ein fast gänzlicher Mangel der meisten Lebensmittel, und eine ansehnliche Theurung die unvermeidliche Folge. Wir haben in Sachsen zu Ende des Feldzuges nicht Ursach gefunden, uns über den Ueberfluß zu beschweren, und der fast gänzliche Mangel an grünem Gemüse,

Kohl,

Kohl, Wurzeln, hat wahrhaftig einen nicht geringen Einfluß auf den Gesundheitszustand der Armee gehabt.

Pringle sagt: Das Leben des Soldaten sey zwischen die zwey äussersten Dinge, der Arbeit und Unthätigkeit getheilt. Eben das gilt auch bey ihm von Essen und Trinken. Bey der Armee leidet er oft Mangel, und wenn er in Feindes Land oder Quartier kommt, so frißt er bis zum Ueberfluß. Wenn er im Lager stinkend und unrein Wasser trinken muß, das selbst sein Pferd gezwungen trinkt, so schwimmt er im Quartier unter den Trümmern von Wein- und Bierflaschen. Diesen äussersten Mangel und Ueberfluß, dieses wechselnde Leben kan selbst der Feldherr nicht hindern. Wir sehen Bürger, welche den einen Tag schwelgen, und sechse hungern und dursten, was wundern wir uns denn, wenn wir sehen, daß der Soldat an seinem Löhnungstage alles verzehrt, und so lange fastet, bis er neue Löhnung bekommt.

§. 7.

Hinderniß in Absicht der Bewegung.

Wir haben im vorigen Paragraphen von Essen und Trinken geredet, und jetzt wollen wir von der Bewegung des Leibes und der Seele reden. Ein guter Marsch gilt oft mehr als eine gewonnene Bataille. Wenn es daher der Vortheil des Feldherrn erfordert, so muß die Ar-

mee marschiren, und es ist hier nicht die Frage, wie viel Meilen es gesund sey, den Tag zu marschiren, sondern man marschirt so lange als es gehet, und die Ermüdeten werden auf Wagen gefahren, um den nächsten Tag Bataille liefern zu können. So gut es dem Feldherrn erlaubt ist, seine Soldaten ins Treffen zu führen, so gut ist es ihm erlaubt, seine Armee zum Dienst zu gebrauchen, so wie es sein Interesse verlangt. Die Märsche nach Belieben einzurichten, ist in unsern jetzigen Feldzügen nicht wohl mehr möglich, und die heilsamen Vorschriften, daß die Armee früh marschiren solle, ist meist vergebens, so richtig sie auch an sich seyn mag. Es ist leichter, Vorschriften und Gesetze zu geben, als solche auszuüben.

Man kan hier auch nicht dem Winde und Wetter gebieten, und der Soldat muß Regen, Hitze, Staub, und alles Ungemach der Witterung ertragen, und hierzu kommt noch, daß er sich bey starken Märschen des Schlafs zugleich berauben muß, und nicht Zeit findet, seine Kräfte wieder zu erlangen.

Wenn es der nothwendige Dienst erfordert, so kan die Gesundheit des Soldaten schlechterdings nicht geschonet werden, und wenn die Posten stark zu besetzen sind, so kostet es der Armee ihre Gesundheit, wenn der Soldat durch ewige Wachten, wobey er oft noch ganz bepackt

ist, entkräftet wird. Ein preußischer Soldat von der Infanterie hat oft über fünf und sechzig Pfund auf dem Marsche zu tragen. Er hat ausser seiner Montur und Seitengewehr, das Schießgewehr, die Patrontasche mit einer guten Anzahl Patronen, seinen Tournister mit Wäsche und Kleinigkeiten, einen Sack von Linnen, in den er sein Brod thut, auf der Brust die Feldflasche mit Wasser, und nicht selten ladet man ihm noch Zeltpflöcke, Handbeile und dergleichen Geräthschaft auf.

Eine einzige dieser Fatiquen wäre schon hinreichend die stärkste Natur zu schwächen, und hier vereinigen sich so viele, welche mit einemmal die gesunde Natur des Soldaten bestürmen, die starken Märsche, die schon ansehnlich sind, wenn sie funfzig Meilen betragen, und die in den letztern Feldzügen aller Armeen so häufig vorkamen, das Ungemach des Windes und Wetters, der Hitze und Kälte, der Nässe, des trockenen Staubes, der Lasten, die der Soldat tragen muß. Die Märsche schaden oft der Armee eben so viel, als ein guter verlohrner Scharmützel, und eine Wintercampagne schader der Armee auf eine ungemeine Art.

Ich habe die grösten Generale über die Vorposten fluchen hören, und mir von ihnen erzählen lassen, wie viel Volk verlohren gehe, wenn der Soldat im strengsten Winter ein elendes

Stück Terrain schlechterdings behaupten muß. Die Katzenhäuser bey Meissen waren für den König ein sehr wichtiger Posten, und die nachbarliche Gegend muste zugleich gedeckt werden. Döbeln, Roßwein, Nossen, waren gewiß nicht weniger wichtige Posten, und so wenig der Ort äusserst ungesund war, so wenig kan ich ihn doch auch für den gesundesten ausgeben. Torgau hatte den ganzen Krieg durch gelitten, und durch dessen Folgen war der ganze Ort, so, wie Wittenberg, verunreinigt. Dem ohngeachtet war es nothwendig, daß alle diese Orte in preußischen Händen blieben, und es wäre lächerlich gewesen, dem Monarchen das Sanitätsconsilium von der Veränderung des Orts vorzutragen. Ich lese in einer vortreflichen Schrift des Herrn Leibarzt Wagler: de morbo mucoso, die Folgen des Krieges in Göttingen; die Lehrer zu Leipzig haben sie von ihrem Ort in kleinern Schriften zum öftern geschildert, und theoretisch sind sie noch neuerlich in der Schrift, unter des Herrn Geheimdenrath Büchners Vorsitz, de morbis ex annonae caritate, von Herrn Röderer in diss. de caussis frequentiae morborum et mortium inter cives in sedibus bellorum, und von Herrn Boehmer zu Wittenberg, in diss. de bello morborum causa, geschildert worden.

Endlich habe ich nach lang vergeblich angewendeter Mühe das eben so seltne, als lehrreiche

che Buch: *Frid. van der Mye*, praesidii Bredani medici regii, de morbis & symptomatibus popularibus Bredanis, tempore obsidionis &c. Antwerp. 1627. 4t. eigen erhalten, und in diesem jetzt so selten gewordnen Buche, das ich in grossen Büchersammlungen nicht vorgefunden, das furchtbare und schreckenvolle Bild aller vereinigten Krieges Noth angetroffen, die in einer belagerten, ausgehungerten, und höchst verunreinigten Festung jemals gesehen oder beschrieben worden, so daß unter Soldaten und Einwohnern eine Pest, und andere Uebel entstanden, die man den Krankheiten von einer fäulichten Verderbnis einzig zuzuschreiben hat. Ich werde diese Schrift im Cap. vom Soldaten- und Lager-Fieber gehörig nutzen, da dieser Schriftsteller einer der ersten, welche uns von Huxham, Pringle, Monro und andern angesehenen Aerzten neuerer Zeiten, über einen jetzt mehr bearbeiteten Gegenstand so viel lehrreiches aufgezeichnet.

§. 8.

Hinderniß in Absicht der Leidenschaften.

So wenig als es in Absicht des Essens und Trinkens, wie auch in Absicht auf Bewegung und Ruhe, in der Gewalt des Feldherrn steht, für die Gesundheit seiner Soldaten zu sorgen, so wenig und noch weniger kan er über die Leidenschaften herrschen. Ich will hier nicht das erzählen, was sich von dem Einfluß der Leiden-

schaften in die Gesundheit der Menschen erweisen läßt, und ich will hier nicht denen Schriftstellern nachahmen, welche immer das ab ouo vt ordiar in der Feder führen, oder uns Ciceronis Stelle immer herschreiben, daß man bey jeder Sache mit der Erklärung anfangen müsse.

Ich übergehe vielmehr alles das, was zu theoretisch scheinet, und halte mich blos an solche Wirkungen, die fast unmittelbar in die Sinne fallen. Und so scheinet es hier nicht am unrechten Orte gesagt zu seyn, daß die Aerzte von der Armee bisher fast gar nicht an die Leidenschaften ihrer Soldaten gedacht. Herr Diez schreibt in seiner vortreflichen Schrift: de aere et alimentis militum, praecipuis hygienes militaris momentis, und in der That zu diesen praecipuis gehören auch noch die Leidenschaften. Daß man sie vergessen, kömmt vielleicht daher, daß man nicht einmal daran gedacht, daß der Soldat eine Seele hat. Aber der gemeine Mann in der Armee hat eine nur allzuungebildete Seele, und daher erinnerte mich jüngst mein Freund mit Recht, daß man aus den Seelen der Armee nicht auf die Seelen der Nation schliessen müsse. Der gemeine Mann beweiset seine unordentlichen Leidenschaften schon sattsam durch unordentliche Handlungen. Es fehit ihm an der guten Erziehung, die in seiner Jugend nicht edel genug für die Menschheit war. Er ist daher im Fel-

de

de unmäßig, wenn er Gelegenheit findet, und verderbt die gute Beschaffenheit seines Körpers, und macht dadurch sich elend, und für seinen Souverain unbrauchbar. Gegentheils muß er oft Mangel leiden, wenn es das Schicksal des Krieges so haben will. Aber dieses alles betrift noch das blos körperliche. Wir kommen zur Wirkung des Geistes unmittelbar, die noch kein Cartes, kein Leibnitz, kein Wolf bis zur Deutlichkeit hat entwickeln können. Der Soldat hat mehr Leidenschaften, als man denkt, und sie schaden ihm mehr, als man glaubt. So, wie bey dem Soldaten die stete Abänderung von der einen Grenze der Dinge bis zur andern äusserst entgegengesetzten, so wechseln auch bey ihm die entgegengesetzte Leidenschaften der Furcht oder des Uebermuths, der Traurigkeit und der Freude, oft so plötzlich, wie Sturm und Sonne im April. Ein Landmann, der seiner Heimath, seinem Weibe und Zugochsen plötzlich und wider Willen entrissen wird, ein gezwungener Soldat, verfällt in die tiefste und für sein Leben gefährlichste Traurigkeit. Der Freyherr van Swieten hat dieses bereits in seiner Vorschrift vor die Armee bemerkt, und weißlich erinnert, daß es rathsam wäre, wenn man die Soldaten mit Güte, und nach und nach zu ihrem harten Stande gewöhnen könnte. Der gezwungene Soldat wird selten ein guter Held, und es hält schwer vor den Furchtsamen, die Gefahren des Todes zu verachten. Ich rede aus eigner Erfahrung,

und habe nur allzuviel Gelegenheit gehabt, die Wirkung der Traurigkeit auf die Gesündheit des Soldaten zu beobachten. Ich habe oft gesehen, daß sächsische Unterthanen, die ganz patriotisch dachten, wenn sie zum preußischen Dienst gezwungen wurden, in eine der stärksten Traurigkeit verfielen. In wenig Tagen fieberten sie heftig, sie bekamen Durchfälle, sie zehrten sich langsam ab, kein Mittel half, und endlich starben die Elenden. Das Gesetz, Sensatio fortior — ist auch im Felde wahr, und ein handfester Corporal, oder die augenscheinliche Gefahr des Todes unterdrückten zuweilen alle Traurigkeit, besonders wenn diese aus der Vorstellung von der Gefahr des Lebens herrührt. Der Soldat, wenn er sich nach seiner Heimath sehnt, wenn er seinen Stand aufzugeben wünscht, verfällt in die nemliche Traurigkeit, die vor sein Leben so gefährlich wird. Der Pommer, der Schlesier, der Magdeburger, der Westphälinger, bekommt so gut das Heimweh, als der Schweitzer. Herr Zimmermann hat ganz Recht, daß dieses Uebel nicht seine Landsleute eigenthümlich angreife. Der Mensch, der in seinem Vaterlande, das er gewohnt ist, ein besser Schicksal weiß, und sich darnach sehnt, hat das Heimweh, und er verfällt in eine tödtliche Traurigkeit. Sehr gut hat Hr. Zimmermann in der neuesten Ausgabe seines Nationalstolzes diese Vaterlandsliebe beschrieben: "die Liebe zum Vaterlande, "ist bey den meisten Menschen mehr nichts, als

"die Liebe eines Esels für seinen Stall." Hieraus lassen sich Wirkungen erklären die wir an einem Esel und Menschen gleich finden. Der Soldat fiebert, sein Puls ist klein und unmerklich, er redet irre, bekommt einen entkräftenden Durchfall, fällt in eine Schlafsucht und stirbt. So sahe ich viele erkranken und sterben. Die Furcht vor dem Tode ist wohl den meisten Menschen eigen. Nur der Fähndrich verläugnet sie, und der tapfere General, der oft Schlachten gewonnen, gesteht sie zur Ehre der Menschheit.

"Was soll ich in den Schlachten?
"Und was auf falscher Fluth?
"Das Leben zu verachten,
"Gebricht mir Stolz und Muth.

Das ungewisse Schicksal des Treffens macht wohl Helden erzittern, und man muß sagen, daß sie nicht sowohl vor dem Tode, als vor der Ungewißheit ihres Schicksals erzittern, und der ist wohl ein Thor, der verläugnet, daß er in einem solchen Zeitpunct ein Gewisses, ich weiß nicht was, empfände. Die Freude, ein Ueberwinder zu seyn, und im Triumph dem Feinde den Halß zu brechen, die sich in den Statuen und Gemählden der Griechen und Römer so mächtig ausdruckt, ist gewiß nicht gering, und diese rasende Leidenschaft, die der Wahn der Helden über alles Glück erhebt, muß selbst die stählerne Herzen zerstöhren. Der Verdruß

druß über den Verlust einer vorhin erworbenen Beute — der unvermuthete Anblick eines eroberten Beutels mit Golde — eine goldne Uhr des feindlichen Helden, die jetzt unser Eigenthum, eine verlohrne Schöne — was vor mannichfaltige Empörungen richten nicht diese in den Herzen der Krieger an, und ich müste das Genie eines Heldendichters oder Bardensängers besitzen, wenn ich alle diese Mischung von Leidenschaften schildern wollte. So aber bin ich nur ein Arzt, und erzähle ihre noch unbemerkte Wirkungen auf die Gesundheit der Armee. Die Göttin der Liebe, die Helden zu Sclaven hat, wie viel Zerrüttung erregt sie nicht in der Eintracht der Menschen, und wie sehr zerstört sie nicht unsere Kräfte zu denken, und die Kräfte unsers Leibes. Das lermende Getöse einer Trommel, die uns den feindlichen Ueberfall verkündigt, wirkt eine Erstarrung des Körpers, die nie ohne Schaden gedacht wird.

§. 9.

Hinderniß in Absicht der Gewohnheit und Reinigkeit.

Ich habe schon vorhin dem Freyherrn van Swieten meinen Beyfall gegeben, wenn er rathet, daß man den Soldaten nach und nach zum Dienst gewöhnen möchte. Daher ist sehr gut, daß die Armee im Frieden beständig im militarischen Dienst geübt werde. Dennoch

noch ist der Feldherr nicht vermögend, lauter gewöhnte Soldaten ins Feld zu stellen.

Wenn man den Feldzug unternimmt, so wird fast jede Armee um ein Drittel durch Neugeworbene verstärkt. Bey einigen Mächten werden noch mehr geworben. Diese neue Soldaten sind des Feldzuges ungewohnt, und die Erfahrung lehrt bey allen Armeen, daß die Neugeworbene am ersten und meisten erkranken. Und dieses kan der Feldherr nicht ändern, denn wenn auch der Staat eben dieselbe Macht besolden könnte, so ist es doch ökonomischer gedacht, wenn man im Frieden eine Menge Unterthanen dem Vaterlande wiedergiebt, die das Ihre zum allgemeinen Wohl beytragen. Die Infanterie kan niemals so geschont werden, als ein Regiment schwerer Cavallerie oder Gens des Armes, und daher erkranken immer die Infanteristen am meisten. Da man zu denen Grenadiers immer die stärksten Männer wählt, so erkranken auch bey der Infanterie immer mehr Musquetiers und Fuseliers, als Grenadiers. Zu denen allgemeinen Hindernissen der Lebensordnung und Gesundheit muß man ausser dem Mangel, den ein lang dauernder Feldzug nothwendig nach sich zieht, auch die unvermeidliche Unreinigkeit rechnen, vor die sich der Soldat nicht genugsam hüten kan, und die in langstehenden Feldlagern, und selbst in Standquartieren überhand nimmt, wenn sich nach und nach die

Un-

Unsauberkeit anhäuft. Es ist diese unvermeidliche Unreinigkeit eine der wichtigsten Ursachen der Soldatenkrankheiten. Die reinlichen Leipziger wissen am besten, was der Schmutz und die Unsauberkeit vor einen wichtigen Einfluß auf den Körper zu seinem Nachtheil haben, und der berühmte **Platner** hat uns in einer vortreflichen academischen Schrift: de morbis ex immunditie, dieses alles sehr überführend gelehrt, und **Pringle** redet (S. 105. Ausg. 1754.) hiervon aus der Erfahrung. Ich habe seine Erinnerung nur allzuwahr gefunden, und bin ihm daher auch mit dem Abwaschen der Kranken mit lauwarmen Wasser gefolgt, das ich jedesmal nützlich befand. Daher erweisen sich auch die kalten und warmen Bäder, ingleichen das Waschen mit Seife, so wirksam zur schnellern Heilung der kranken Soldaten, daß ich sie fast nicht genug rühmen kan. Die Krankheiten der Haut, die Krätze u. s. w. böse Füsse, sind immer die Folgen des Schmutzes, der sich durch alle Vorschriften nicht vermindern läßt. Der starke Schweiß bey grosser Sonnenhitze, Märsche im Regen oder Koth, oder Staub, den der Wind bey der grossen Sonnenhitze auf die Soldaten wehet, sind die wichtigsten Ursachen dieser Unsauberkeit. Dieser trockene Staub ist sehr schädlich, und wenn ich nicht sehr irre, so hat er viel Antheil an dem trocknen Asthma der Soldaten, das ihnen so beschwerlich ist. Diejenigen Soldaten, die am schlechtesten in Aufsicht sind, als die Knechte

von

von der Artillerie, sind immer die schmutzigsten, und sie genesen am wenigsten.

Der Soldat ist bey allen Gefahren des Todes noch immer zur Wollust geneigt, und zieht sich oft durch seine Thorheit die geile Seuche zu. Ich weiß zwar wohl, daß der Soldat im Frieden nicht so ungestraft wegkommt, das aber läßt sich im Felde nicht thun, wenn sich auch noch so viel durch die Wollust zum Dienst untüchtig machen, und die Armee ist freylich glücklich, wenn sie das schöne Geschlecht mit der garstigen Seuche nicht duldet, gegentheils aber steckt eine unreine Person weit mehr an, als sonst geschehen würde, wenn nicht sie und wenige Mitschwestern die einzigen Schönen bey der Armee wären, welche die allgemeine Menschenliebe ausüben. Es ist übrigens an dem, daß die Lustseuche zwar keine eigentliche Soldatenkrankheit in besonderm Verstande ausmacht, ob sie gleich häufig in der Armee vorkommt. Das aber ist auch unläugbar, daß durch das Miasma der Lustseuche die Körper ungemein verdorben werden, und daß ein solcher Soldat weit mehr zur Fäulniß der Säfte und dem tödtlichen Ausgange seiner Krankheiten disponirt sey, als ein Gesunder, und selbst Pringle scheint hierauf nicht sattsam Acht zu geben, denn ich sehe nicht, daß er auf das venerische Miasma gedacht hätte. Ich beschliesse diese Betrachtung, und wende mich zum zweyten

ten Theil derselben, wo ich im Auszug die Räthe der besten Schriftsteller mit meinen Anmerkungen begleiten werde.

Zweyter Abschnitt.

Von der
Erhaltung der Gesundheit
im Felde.

§. 1.
Einleitung.
Luft, Wasser und der Ort.

Wenn man von der Erhaltung der Gesundheit im Felde redet, so sind die wichtigsten Gegenstände die Reinigkeit der Luft, der Nahrung der Leidenschaften, und die Mäßigkeit der Dinge, welche in die Gesundheit des Menschen den mächtigsten Einfluß haben.

Wenn man in der Republik nicht Ursache fände, über die mediciniſche Policey zu klagen, so ließ sich noch wohl hoffen, daß bey der Armee nützlichere Sanitätsräthe könnten eingeführet werden.

So lange aber in Republiken die mediciniſche Policey noch der Schatten von dem ist, was

was sie seyn sollte, so lange wird man auch im Felde unüberwindliche Hindernisse finden, welche die Gesundheitsräthe der Aerzte vernichten. Die meisten Sanitätscollegia sind unwirksame Gesellschaften, die von dem Fürsten nicht sattsam unterstützt werden, das auszuführen, was in die Wohlfahrt des Staats den nächsten Einfluß hat. Die Marktschreyer siehet man noch öffentlich mit Schutzbriefen der Fürsten umherziehen, und der witzige Spott des Hofes ist denn am fruchtbarsten, wenn es die Vorsorge wahrer Aerzte vor das Wohl des Staats betrift. Die Spötter denken aber daran nicht, daß sie sich selbst spotten und vergiften. Wenn die Fürsten sich mehr bemühten, die Anzahl wahrer Aerzte in ihren Provinzen zu vergrössern, wenn sie diese mit mehrerm Ansehen unterstützen würden, so würden sie den unmittelbaren Einfluß der Sanitätslehren gar leicht bemerken können. Wie schwer hält es nicht, in Städten die Reinigkeit der Luft und des Wassers zu erhalten, die den größten Einfluß in die Gesundheit der Bürger hat. Herr Tissot hat in seinen vortreflichen Avis au Peuple sattsam gezeiget, daß eine grosse Menge des Landvolks liederlich umkomme, weil es sich ganz in dem Koth und der Mistlache vergräbt. Wie leicht wäre es der Policey, durch strenge Befehle und bestimmte Strafe diesem Uebel zu steuren. Man dulter Sümpfe, Moräste und Koth, nahe an der Wohnung des Fürsten, wie will man erwarten, daß die gröste Reinigkeit in der Ar-

nee soll eingeführt werden. Die wichtigsten Feinde der Armee sind die Fäulniß der Säfte, und die Erschlappung der festen Theile der Körper des Soldaten. Diese sind es, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, welche die Armee gekannt haben. Die Unreinigkeit hat daher den grösten Antheil an den meisten Krankheiten im Felde. Pringle erzählt uns schon aus den besten Schriftstellern, sowohl classischen als Aerzten, daß epidemische und endemische Kranken häufig aus der Unreinigkeit der Oerter entstanden.

Die Pest herrschte zu Rom, ehe sie Wasserleitungen hatte, und da diese der Feind verdarb, so gieng das Sterben noch häufiger, als vorhin. Man findet ausser Pringle noch im 2ten Th. des Herrn Zimmermann vortreflichen Buches die schrecklichen Wirkungen, die aus der Unreinigkeit und Fäulniß der Luft, Wasser und Oerter entstehen. Die Beschaffenheit der Oerter, der Luft und des Wassers hat den größten Einfluß auf die Arten der Krankheiten, wie wir schon aus des Hippocrates unvergänglichen Schriften wissen. Die besten Aerzte haben daher endemische und epidemische Krankheiten erklärt, und alle gründliche Aerzte haben die Beschaffenheit ihrer Oerter sorgfältig studiert. Klein, Burggrav und andere, haben nach dem Beyspiel des Hippocrates ihre Oerter beschrieben. Die erste wichtigste Gesundheitsregel vor die Armee ist

also diese, daß sie die Reinigkeit der Luft, des Wassers und des Orts aufs äusserste müsse zu erhalten suchen, und der Fürst muß durchaus mit Nachdruck diese Absicht zu befördern suchen. Der Koth, die faulen Körper, Sümpfe, müssen in der Armee nicht gedultet werden, wenn es irgend möglich. Die Quartiere und Lazarethe müssen geraum und lüftig seyn.

§. 2.

Nahrungsmittel.

Der Fürst muß nicht weniger sein ganzes Ansehen anwenden, der Armee die reinste Nahrung zu verschaffen. Die Güte des Brods ist offenbar das wichtigste, so zur Nahrung gehöret. Im andern heiligen Zuge nach dem gelobten Lande gieng ein grosser Theil der heiligen Armee zu Grunde, als die unheiligen Griechen das Mehl mit Gyps vermischet hatten.

Noch in unsern Tagen pflegt es zu geschehen, daß die Proviantcommissairs bey den Armeen schlechtes Brod vor gutes liefern, und die Aerzte von der Armee sind noch nicht hinreichend auctorisirt, vielerley Verfälschungen zu verhindern. Oft wird Brod geliefert, das schlecht gebacken, oder wo die Früchte nicht von Trespe, Staub, Sand sind gereinigt worden. Aber nicht das Brod ist das einzige Nahrungsmittel, vor das der Fürst zu sorgen hat. Das Fleisch, so der Armee geliefert wird, sollte vor-

hin von den Aerzten ebenfals untersucht werden, ob das Vieh gesund oder krank. Die Schriftsteller sind darinne einstimmig, daß der Mangel des Victus vegetabilis den grösten Antheil an den Krankheiten im Felde habe. Wenn der Fürst diesem nicht abzuhelfen sucht, so sind alle Vorschriften der Aerzte vergeblich und lächerlich. Denn ist es nicht lächerlich, Vorschriften zu ertheilen, welche zu befolgen völlig unmöglich, und welche, wenn es auch möglich, der Soldat dennoch nicht befolgt, wenn er nicht gezwungen ist. Die Zeltcameradschaft, welche Pringle empfiehlt, ist nicht vermögend, dem Mangel abzuhelfen. Wenn also der Fürst keine Mittel kennt, wie man dem Soldaten im Felde mehr Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche verschaffen kan, so ist alle meine Kunst vergeblich. Es wäre vielleicht möglich, die Unterthanen anzuhalten, daß sie auf den Anbau der Gemüse, der Wurzeln, mehr Fleiß wenden müsten, und daß man solche der Armee auf irgend eine Art liefern könnte. Die Unordnung im Einquartieren verursacht den grösten Mangel an Lebensmitteln. Man überläßt dem Soldaten, von dem Wirth die Nahrungsmittel bis zum Ueberfluß zu erpressen, da es doch weit vortheilhafter wäre, wenn man sich Nahrungsmittel liefern liesse, und solche richtig austheilete. Der Soldat wäre vielleicht von Ausschweifungen leichter abzuhalten, wenn man mehr vor seine Verpflegung sorgte. Denn ein Mensch, der mit dem

Man-

Mangel am nächsten bekannt ist, wird allemal die grösßte Ausschweifung in der Lebensordnung begehen, so bald er nur Gelegenheit findet.

Ich bin nicht der erste unter denen Menschenfreunden, welcher wünschet, daß man denen Soldaten im Felde auch Gemüse möchte austheilen lassen. Der Herr Hofrath Delius in seiner vortreflichen diss. de diaeta castrensi, rathet dieses ebenfals §. 13.

Es pflegt zuweilen zu geschehen, daß denen Soldaten Reiß oder Grütze ausgetheilt wird, aber hier sollten die Aerzte billig berechtigt seyn, verschimmeltes Gut für unnütz und schädlich zu erklären.

Ein grosser Theil der Zufälle des Soldaten besteht in verdorbenen Säften der ersten Wege, der Fäulniß, der grossen Schlafheit der festen Theile, u. s. w. Man erwäge, was aus dem schimmlichen Nahrungsmittel vor eine Vappa in den ersten Wegen entstehen müsse. Nächst diesen Dingen ist unter den Nahrungsmitteln das wichtigste, was der Souverain seiner Armee geben kan, der Wein und guter Essig. Da es fast unvermeidlich ist, zuweilen schlechtes Wasser zu trinken, so sind der Wein und Eßig die besten Mittel, welche die Verderbniß der Säfte und Schwäche der festen Theile verbessern können.

Vegetius, Pringle und alle neuere Aerzte von der Armee haben den gleichen Wunsch, daß Wein und Eßig an die Soldaten möchten ausgetheilet werden.

§. 3.

Leidenschaften.

Die Leidenschaften haben den grösten Antheil an den Krankheiten der Soldaten. Ich habe daher diese gleich vorangesetzt, und sie nächst den Nahrungsmitteln geordnet. Vegetius, welcher viel gute Anmerkungen über die Lebensart im Felde unter wenigbedeutendes Gewä[illegible]e eingestreut hat, sagt S. 13. "Spes, "timores, tum plures, tum vehementiores es- "se solent in castris, quam in vrbibus, et in vr- "bibus obsessis non raro vehementes." Er sagt, daß daher viele morbi castrenses entstünden, sonderlich in Belagerungen. Ich habe dieses unten vorzüglich beym Scorbut und tödtlichen Durchfällen, sowohl aus eignen Erfahrungen, als aus der grösten Aerzte Zeugnissen bewiesen. Die Aerzte sind auch darinne einstimmig, daß die Traurigkeit den Körper schwäche, die Säfte zur Fäulniß disponire u. s. w. Ich lese diese Theorie in einer neuen diss. de transitu febrium benignarum in malignas, so in Halle unter Vorsitz des berühmten Herrn Professors Böhmer gehalten worden, gut ausgeführt. Wenn man die Ursachen durchdenket, welche der Verfasser dieser Schrift vorgetragen,

tragen, so wird man finden, daß sie fast alle im Felde vorkommen. Der Herr Hofrath Delius hat ebenfals §. 19. seiner angeführten dissert. erwiesen, wie wichtig die Leidenschaften bey dem Soldatenleben sind. Der Freyherr van Swieten sagt in der ersten seiner Gesundheitsregeln: "Es sey sehr dienlich, wenn "man denen Soldaten die Frölichkeit auf ir"gend eine Art verschaffen könnte." Es ist dieses ebenfals eine Sache, welche nicht in dem Vermögen des Arztes steht, und wenn der Souverain der Armee kein Mittel weiß, so weiß ich, als Arzt, noch weniger Rath. Es ist ein sehr guter Gedanke, den Swieten und Delius äussern, daß man die Soldaten nach und nach zum Dienst gewöhnen solle. Die Gewohnheit, alles ertragen zu lernen, die man nach und nach erlangt, ist freylich ebenfals das beste. Aber steht denn dieses in der Gewalt des Arztes?

Hierher gehören auch die Räthe über das Schlafen und Wachen, und die Märsche, in so ferne man sie als eine blosse Bewegung betrachtet. Pringle und andere, auch Swieten haben hiervon so gut geschrieben, daß ich nichts mehr sagen kan, als dieses, daß es gut sey, ihre Regeln zu befolgen, wenn es der Dienst zuläßt. Diese Dinge ermüden den Körper, schwächen ihn, und disponiren ebenfals zur Fäulniß. Hierzu kommt noch die Luft, welcher der Soldat bey Märschen und Wach-

ten ausgesetzt ist, und die Hitze und Nässe. Die Vorschriften der Aerzte verlangen nicht, daß man ihre Schädlichkeit ganz verhindern soll, denn das übersteigt alle Kunst, sie verlangen nur diese Dinge minder schädlich zu machen.

Zu diesen Dingen gesellet sich noch die persönliche Unreinigkeit. Vorhin redeten wir von der Reinigkeit des Lagers; jetzt betrift es die Reinigkeit des Körpers unmittelbar. Die Unreinigkeit ist fast bey dem Soldaten unvermeidlich, da er seine wenige Wäsche auf Märschen und beym Dienst nicht reinlich genug halten kan. Warme und kalte Bäder, ingleichen Seife, sind wohl hier eher möglich, als andere Gesundheitsräthe. Denn die Wäsche selbst zu vermehren, ist wohl wieder unmöglich. Wenn jeder Hauptmann vor die Reinigkeit seiner Compagnie besorgt ist, so kan die ganze Armee leicht gesund und rein erhalten werden. Das Waschen mit Eßig und Wasser ist vortreflich, und erhält die Gesundheit der Soldaten. Denn ein grosser Theil ihrer Krankheiten entsteht von der verhinderten Perspiration, dem Schmutz der Haut und der Unreinigkeit. Reine Menschen, welche gut perspiriren, ernähren nicht leicht Läuse und Ungeziefer, und bey allen, die unrein leben, entstehet die Läusesucht, ein wahres allgemeines Uebel der Armee, das in der That eine Cacherie ist, welche ex im-

mun-

munditie entstanden. Ich habe oft Soldaten an diesem Ungeziefer sterben sehen.

§. 4.
Kleidung.

Die Art der Kleidung hat einen sehr grossen Einfluß auf die Gesundheit der Soldaten, und ihre Wahl hängt blos von der Willkühr des Souverains ab. Die Cavallerie ist wegen ihrer Brusttücher, wegen der Mäntel, u. s. w. schon mehr vor Krankheiten aus Nässe und Kälte gedeckt, denen der Infanterist ausgesetzt ist. Die Infanterie ist sehr glücklich, welche Mäntel hat, die sie wider Nässe und Witterung beschützt. Die Röcke mit Klappen sind daher auch vorzuziehen, weil sie die Brust warm halten. Der Herr Hofrath Delius tadelt ganz richtig §. 21. die allzuenge Kleidung der Soldaten, und das starke Zuschnüren der Halsbinden. Er wünscht auch, daß einige Kriegsrüstungen, z. E. die Cüraſſe, leichter seyn könnten, und führt die Erfindung des Iphicrates aus dem Cornelius Nepos an, der leichte Brustharnische verfertigen ließ, welche alle erforderliche Eigenschaften hatten. Man weiß, wie sehr sich Graf Moritz von Sachsen, Marschall von Frankreich, um die Strümpfe und Schue der Soldaten bekümmert hat, und an dieser Kleinigkeit lieget gewiß sehr viel. Die Gliederschmerzen, Durchfälle, entstehen nur allzuoft von erkalteten Füssen. Ich habe in

einigen Kriegsreglements, welche an die Officier ausgetheilt werden, die Verordnung gelesen, daß die Regimenter in den Wintermonaten die Klappen der Kleider zuknöpfen sollten. So bald die Fürsten die Gesundheitsvorsorge mehr ausdehnen, so wird sich das Reglement ansehnlich erweitern lassen. Da die Gewalt des Arztes bis jetzt noch so eingeschränkt ist, so habe ich von dem, was möglich, nur wenig sagen können, und beschliesse also hier meine Betrachtungen über die Gesundheitsvorsorge im Felde.

Von

Von denen

Krankheiten

des Soldaten

im Felde.

Dritter Theil.

einen Fuß breite Furche an die Or-
der aufgepflanzt, über die Grenzlinie gebo-
gen, daß die Spitze in der Luftlinie
ist die Hände an seinen Rücken schließen.
Es soll die Furche die Grenze kennzeichnen

Da die Deutschen

Deutschland

Deutsches Volksleben.

1. Heimat.

Unser Dorf.

Einleitung.

Da ich bey der Armee ankam, so hielt ichs für meine erste Pflicht, mich genau um die Natur der Soldatenkrankheiten zu bekümmern. Ich las in der Absicht so viel Schriftsteller, als ich nur immer bekommen konnte, und verglich meine Bücher mit der Natur selbst, die ich täglich im Lazareth bey einer Anzahl von hundert und mehr oder weniger Kranken beobachten konnte. Wenn ich meinen Lesern sage, daß ich fast immer weniger Kranke als meine Mitbrüder zu besorgen gehabt, so muß ich ihnen zugleich die Ursache entdecken, die mir so sehr zur Ehre gereichet. Der Herr Geheimderath **Cothenius**, mein gütigster Gönner, that mir gleich Anfangs den Antrag, daß ich wöchentlich in einigen Stunden unsern Wundärzten die Curmethode beym Feldlazareth erklären möchte, wozu mir derselbe einige geschriebene Bogen überreichte, die ich auch wirklich mehr denn einmal ohnentgeltlich zu meinem größten Vergnügen so erklärt habe, daß unsern Wundärzten die Anfangsgründe der Pathologie und Praxis nicht fremd bleiben konnten. Ich habe

zum

zum öftern die Knochen des menschlichen Körpers vorgewiesen und erklärt, weil deren genaue Kenntniß in der Chirurgie so nothwendig war, und damit auch unsern Wundärzten die Kenntniß von den einfachen Arzneymitteln, und ihrer Art zu wirken, nicht unbekannt wäre, so habe ich das vor Wundärzte geschriebene Buch des seligen D. Lösecke von auserlesenen Arzneymitteln hierzu gewählt, und nicht ohne zahlreichen Beyfall erklärt. Die Herren Generalchirurgi Bilgver und Theeden gaben sich die rühmlichste Mühe durch öffentliche Vorlesungen unsre Wundärzte zu einer genauen Kenntniß ihrer Wissenschaft zu führen, welche durchgehends mit der grösten Begierde zu lernen aufgenommen wurde. Die Herren Staabs- und Oberwundärzte schämten sich nicht, unsre Zuhörer zu seyn, und ich habe Freunde zu Zuhörern gehabt, welche der Wundarzney Ehre machen, und wovon ich nur einen Heinrici jetzt nennen will, dessen Vorsorge ich nachmals, in der schlimsten Soldatenkrankheit, mein Leben zu verdanken habe, und dessen Treue ich hier öffentlich rühmen muß.

Ich habe mich sogar bereden lassen, dieser geschloßnen Gesellschaft in besondern Stunden eine Anleitung zur Naturlehre zu geben.

Man hat mir, meine Mühe zu erleichtern, immer weniger Kranke zu besorgen gegeben, als meinen Mitbrüdern, und ich will es gar wohl glauben, daß mich einige deshalb beneidet haben. Dadurch daß ich nicht mit Kranken überhäuft war, habe ich in der That gewonnen, und die kleinere Anzahl lies sich weit eher als eine grössere Menge übersehen. Von diesen theoretischen und practischen Beschäftigungen im Felde erhielt ich zwiefache Vortheile: ich erkannte die Wahrheit verschiedner Theorien durch die Ausübung immer mehr bestätigt, und erlangte Begriffe von der Natur der eigentlichen Soldatenkrankheiten, von denen ich zu Wittenberg in einer Dissertation de militum morbis, inprimis Exercitus Regis Prussiae einen kurzen Abriß geliefert habe. Denn eine Krankheit hielt mich ab zu denken und zu schreiben, und ich war wirklich noch nicht gesund, als ich jene Schrift vertheidigte. Ich habe mich um eine Kenntniß aller Schriften von den Soldatenkrankheiten bemüht, und die introductio in notitiam dieser Schriften ist zum zweytenmal mit Vermehrungen zu Berlin bey Wever gedruckt worden. Sie ist aber durch grobe Druckfehler ziemlich verstellt, und ich weiß nicht wie es zugegangen, daß der Verleger die Helfte von den chirurgischen Schriftstellern nicht mit abgedruckt, die sich doch im Manuscript befanden. Daher dürfte ich noch wohl

ein zweytes Theilgen schreiben, das erste zu ergänzen und zu verbessern, so viel mir nur immer möglich seyn wird, wie ich denn bereits noch viel Zusätze gesammlet. Ich finde zwar in des le Begve de Presle mehrmals angeführten Werk, besonders in der deutschen Altenburger Ausgabe Th. I. S. 225. u. f. ein ziemlich ansehnlich Verzeichniß von hierhergehörigen Schriftstellern. Aber auch dies ist noch mehrerer Zusätze fähig, wie ich aus meinen gesammleten Nachrichten sehe. Zum Glück sind die wichtigste bekannt, und der größte übrige Theil enthält nur wenig nutzbares, und ist fast entbehrlich. Freilich wäre ein kernichter Auszug des nutzbaren aus allen, nicht übel. Es fehlen mir jetzt wenig mehr, und vielleicht, wenn ich so viel Muße gewinnen kan, entschließe ich mich wohl hierzu. So viel ich aber auch noch Schriftsteller selbst lesen können, so übertrift doch keiner den Pringle, ein Buch, das gewiß unschätzbar ist. Sein Nachfolger, der D. Home, hat ebenfals nützliche Beobachtungen aufgezeichnet, und ich wünschte, daß wir dieses Buch auch deutsch hätten, damit es unsre Landsleute durchgehends lesen könnten. (Jetzt ist es wirklich auf meine Veranlassung durch den berühmten Herrn Hofmedicus Roenigsdörfer in Altenburg, übersetzt, so wie ich zuerst den Herrn D. Selle veranlaßt den Brocklesby zu übersetzen, welchen der Herr

von

von Haller in den Götting. Anz. besser zu beurtheilen verstanden, als der Recensent der deutschen Ausgabe in der Berlinischen allgemeinen deutschen Bibliothek). Screta hat vom Lagerfieber gut geschrieben, und ich lese sein Buch nie ohne Vergnügen. Bey dem allen ist noch nicht alles so ganz genau bestimmt. Denn erst ist der Begrif von den Soldatenkrankheiten sehr schwankend, und zweytens so hat man zu früh geringere Epidemien zu diesen Krankheiten gerechnet. Man unterscheidet nicht diejenige Krankheiten, welche im Felde oft vorkommen, von denen Krankheiten, die denen Soldaten gleichsam eigen sind, und die, wie ich aus der Erfahrung und dem Lesen der Schriftsteller bemerkt, nichts anders denn faule und bösartige Krankheiten sind, die sich durch ihren hohen Grad der Fäulniß und Malignität kenntbar genug machen. Wenn daher Husten, Asthmata, gutartige Catarrhalfieber häufig genug im Felde vorkommen, so nenne ich sie dennoch nicht Soldatenkrankheiten im eigentlichen Verstande. Erfahrne Aerzte, welche Gelegenheit genug gehabt haben, bey einer Anzahl Kranken Beobachtungen anzustellen, wissen, daß die Krankheiten von der hizigen Art aus jedem besondern concursu causarum eine besondre Gestalt annehmen, die sich besser bey dem Krankenbett empfinden, als beschreiben läßt. Daher ist ohnstreitig das medicinische Sprichwort ent-

ſtanden: multa occurrunt in praxi, quae nec dici nec ſcribi poſſunt. So wie ſich eine Farbe, die zwiſchen zwey Hauptfarben einfällt, nicht ſo gut beſchreiben, als empfinden läßt, ſo laſſen ſich die Geſtalten der Krankheiten beſſer am Krankenbett einſehen, als aus allen gedruckten Beſchreibungen erlernen. Man leſe die einzige nützliche Schrift des Herren **Röderer** und **Wagler** de morbo mucoſo, ſo wird man ſich leicht belehren, daß auch aus faulen Bauchflüſſen eine Krankheit entſtehen könne, die ſich a priori nicht eben vermuthen läßt. Ich nenne dieſe Schrift deshalb, weil dieſer ſchlimme morbus in der That der exitus eines morbi militaris iſt, und aus dem Gift entſtand, das ſich bey der göttingiſchen Beſatzung von der franzöſiſchen Armee erzeugt hatte. Aerzte, welche in der Theorie ihrer Kunſt nicht fremd ſind, und durch eine gute Erfahrung die Schriften der practiſchen Aerzte verſtehen gelernt, können ſolche Bemerkungen beſonderer Krankheiten, und die Beſchreibung ſonderbarer Geſtalten ſehr wohl nutzen, da ſie hergegen der Pöbel der Aerzte verkehrt einſieht, und ſeinen Verſtand dadurch noch mehr verwirrt. Da im Felde faſt alle Krankheiten vorkommen, und man häufig Gelegenheit hat, ſich in allen Theilen der Praxi umzuſehen, ſo habe ich von allen einen kurzen Abriß liefern wollen. Ich theile daher mein Buch in drey Abſchnitte ein. Im erſten

handle

handle ich von blos bürgerlichen Krankheiten, das ist von solchen, denen der Bürger und jeder Mensch so gut als der Soldat unterworfen ist, z. E. der Stein, die fallende Sucht, u. s. f. Im zweyten rede ich von Krankheiten, die im Felde deshalb ofte vorkommen, weil sich die Ursachen im Felde öfter ereignen, als sonst wohl gewöhnlich ist, und die sich wohl im Felde noch verschlimmern, dergleichen das Asthma, der Husten, einfache Catarrhalfieber. Im dritten Abschnitt werde ich die eigentliche Gestalt derer Krankheiten schildern, und ihren Verlauf erzählen, welche denen Soldaten im letztern Feldzuge meist eigen waren, und diese sind bösartige und faule Krankheiten, die fast durchgehends mit Gefahr des Lebens verknüpft sind.

Da ich aber gesehen habe, daß man sich im bürgerlichen Leben meist verkehrte Begriffe gemacht hat, von denen Vortheilen, welche die Aerzte für ihre Wissenschaft bey der Armee und im Feldlazareth erhalten können, so habe ich in einem Vorbericht von den Vortheilen und Hindernissen, die der Arzt für die Aufnahme seiner Wissenschaft bey der Armee findet, sehr offenherzig geredet. Und man wird auch hier sehen, daß ich überal der Wahrheit gefolgt bin, und mir nicht durch falsche Nachrichten irgend einen Ruhm zu erlangen gesucht. Ich werde im übrigen meine Abhandlung von den Krankheiten

mit verschiednen Anmerkungen begleiten, und wo es mir nöthig schien, mich auf die Wahrheit und das Ansehen der Schriftsteller beziehen, denen ich einen Theil meiner Kenntniß zu verdanken habe. Denn ich hielt es für billig, öffentlich zu gestehen, wem ich Dank schuldig sey, oder zur Ehre der Wahrheit bescheidne Einwürfe vorzubringen.

Vor-

Vorbericht

von denen

Vortheilen

und

Hindernissen

welche Aerzte bey der Armee

für

die Aufnahme ihrer Wissenschaft

finden.

Die Kriegführung
und
Politik.

Die Aerzte haben es fast immer mit Pöbel zu thun, und man hat fast von keiner Kunst oder Wissenschaft so pöbelhafte Begriffe als eben von der Arzneykunst. Herr Zimmermann, mein Lieblingsauctor, den ich nie ohne das größte Vergnügen lese, hat in seinem vortreflichen Werk: von der Erfahrung in der Arzneykunst, die größte Menge dieser pöbelhaften Begriffe von ihrer lächerlichsten Seite vorzustellen gewußt. Ich befürchte nur, daß der Pöbel, wider den er geschrieben hat, ihn nicht fühlen möchte. Denn die Idioten, die tumm genug sind, sich vor Weise zu halten, haben ein viel zu grobes Gefühl, als daß sie den feinen Spott der Satyre fühlen und empfinden sollten. Und so ein pöbelhafter Mensch ist immer zu verstockt, um sich zu bessern, und seine schimpfliche Ignoranz durch

Fleiß zu vertilgen. Es ist ein sehr gefährliches Vorurtheil, das für das menschliche Leben sehr nachtheilig ist, wenn man glaubt: daß ein Mensch, der sich eine Zeitlang bey der Armee aufgehalten, die Weisheit zu heilen unmittelbar von dem Apollo empfangen. Diese schädliche Vorstellung fließt daher, weil man glaubt, man werde durch die bloße Uebung ein grosser Arzt, so wie man durch die Uebung ein guter Handwerker wird. Der Pöbel glaubt, der habe die größte Erfahrung, der die größte Menge von Kranken gesehen. Herr Zimmermann sagt:

"Nichts scheint vollkommener als ein
"Arzt, der eine Menge Kranke gese-
"hen; nichts ist bey dem Pöbel ehr-
"würdiger. — Der Pöbel hält die
"blinde Uebung für die Grundfeste
"der menschlichen Erkenntniß, und
"folglich für Verstand."

Unser Pöbel, und selbst unser gelehrter Pöbel, der das, wozu er sich bekennt, handwerksmäßig kennt, und ausser seiner Sphäre alle Kenntnisse verachtet, weil er zu tumm ist, ihren Werth zu fühlen, sucht nur einen Arzt, der viel gesehen hat. Er fragt aber nicht: ob sein Arzt mit den Augen des Verstandes gesehen habe. Ich glaube gar wohl, daß es viele gemeine Feldscheers geben mag, die man wegen

ihrer

ihrer Tummheit bey der Armee wohl nur zu Krankenwärtern gebraucht, die sich jetzt ganz dreust in fernen Orten vor erfahrne Aerzte ausgeben mögen, und die die Welt ganz sicher bereden werden, daß sie alle diese Kenntnisse bey der Armee begriffen. Swietens oder Cothenius Recepte, die sie immer auf ein Geradewohl verschreiben mögen, werden meist den ganzen Schatz ausmachen, den sie sich im Feldzuge erworben. Wir haben mit diesen Ignoranten nichts zu schaffen, denn einmal setze ich zum Voraus, daß der Ignorant, der zur Armee kommt, als ein Ignorant wieder weggeht.

Ich will von denen Vortheilen und Hindernissen handeln, welche Aerzte für die Aufnahme ihrer Wissenschaft bey der Armee finden, und wenn ich also von Aerzten rede, so verstehe ich keine Ignoranten, sondern einen Mann, der den Umfang der mediciniſchen Gelahrheit kennt, und nach meinem Begrif, weiß ein Arzt nicht zu viel, wenn er auch noch andre Kenntnisse hat, die eben nicht unmittelbar zu der Arzneygelahrheit gehören, die aber doch den Verstand aufklären. Ein solcher Mann findet Vortheile bey der Armee, wodurch er seine Kenntniß erweitern kan, und wo er mit einer Menge Begriffe sich bereichern kan, er findet aber auch wichtige Hindernisse, und von beyden will ich jetzt reden. Ich will aber zuerst von den Vortheilen und hernach von den Hindernissen reden.

den. Der erste Vortheil, den Aerzte bey der Armee haben, ist in der That die Menge Kranken, die sie zu sehen bekommen. Wenn auch bey der Armee keine besondere Krankheiten anzutreffen wären, so ist schon die Anzahl der Kranken ein Umstand, aus dem der Arzt Vortheile ziehen kan. Daher ist die Armee eine Schule vor junge Aerzte, wo sie sich in der Ausübung ihrer Wissenschaft eine Fertigkeit erwerben können. Sie können der Armee nicht schaden, da sie unter der Aufsicht des ersten und zweyten Arztes von der Armee stehen, und da sie, mit einer Vorschrift versehen, von ihren Mitbrüdern die erste Zeit können angeführt werden. Die Aerzte, welche schon in ihrer Kunst geübt sind, können zwar bey einer Anzahl gemeiner Krankheiten nicht so viel Nutzen schöpfen, als Anfänger, aber dennoch ist eine solche Schule vor sie nicht ganz ohne Nutzen, denn auch bey den gemeinsten Krankheiten erscheinen oft sonderbare Zufälle. Desto vortheilhafter ist allen Aerzten die Menge der Kranken bey der Armee, wo jedesmal merkwürdige Umstände vorkommen. Besonders kommen in einer Armee, die oft Bataillen liefert, in einem Feldzuge mehr chirurgische Fälle vor, als man sonst in einer ganzen Lebenszeit nicht beobachten wird. Die bilgverische Sammlung von Wahrnehmungen, die zur Ehre der Deutschen in die englische Sprache ist übersetzt worden, enthält nur eine kleine Anzahl, in Betrach-

trachtung derjenigen Menge, die den ganzen Feldzug über mögen vorgekommen seyn. Herrn Theedens Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen ist ebenfals das Resultat von einer zahlreichen Menge solcher Zufälle, die derselbe bey der preußischen Armee beobachtet. Die Stimme der Kenner hat sie längst für ein wichtig Geschenk erklärt. Die Schmuckerische Sammlung ist mir bis jetzt nicht zu Handen gekommen, ob ich sie gleich in den Buchhandlungen gefordert, aber nicht erhalten. So nutzbar mir auch die Freundschaft eines Bilgver und Theeden ist, denen ich viel schuldig bin, so gestehe ich doch gar gern, daß ich noch mehr Vortheile würde gehabt haben, wenn ich bey meiner Ankunft mehrere Begriffe von der Chirurgie gehabt hätte, die man auf vielen Academien nur allzutheoretisch lernt, und selbst da, wo auch die Praxis hinzukommt, nicht allemal die beste ist. Man weiß, wie schwer es bey veralterten Lehrern hält, alte Vorurtheile abzulegen, die ihnen ehedem sind gelehrt worden, und der Jüngling ist nur allzugeneigt, seinen Lehrer mit seinen Beyfall zu beehren. Man muß daher nicht glauben, daß jeder vermeinte Chirurgus, der von der Armee kommt, auch dort die Chirurgie vollkommen erlernt. Nur diejenige schöpfen Nutzen, welche bey einer Fähigkeit etwas zu fassen, und nicht ohne alle Kenntniß, bey der Armee Fleiß und Aufmerksamkeit anwenden, und sich dadurch die Liebe ih-

rer

rer Obern erwerben. Denn ich habe eben nicht gesehen, daß man an die größten Ignoranten viele Mühe verwendet, und sie wäre auch in der That vergebens, und man hat die Zeit nicht. Es wird kein vernünftiger Arzt den grossen Einfluß der Chirurgie auf die innere Heilmethode leugnen. Er ist jetzt so erwiesen, daß sich auch mittelmäßige Köpfe schämen in der Chirurgie fremd zu seyn.

Die gerichtliche Arzneylehre gewinnt durch eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur und den Erfolg bey den Verletzungen im Felde, eine ganz andre Gestalt, wovon die einzige bilgeriſche Sammlung schon Beweises genug ist. Wie viel hätte nicht folgends die gerichtliche Arzney gewinnen können, wenn man vom Anfange des Feldzuges aufmerksam genug gewesen wäre!

So vortheilhaft nun die Menge der Kranken vor den Arzt ist, so wird sie doch auf der andern Seite eine Hinderniß, wenn sie zu groß wird. Denn der Arzt kan eine grössere Menge nicht mit der größten Sorgfalt beobachten, und wenn man den ganzen Tag durch Geschäfte beynahe erstickt wird, so verfällt man endlich in das Maschinenmäßige, und die Aerzte, die hier bey Hin- und Herlaufen am beschäftigsten zu seyn scheinen, stiften gerade den wenigsten Nutzen. Die Seele kan nicht den ganzen

Tag

Tag beobachten und die Beobachtungen ordnen, sie wird endlich stumpf, und der Geist ermüdet, so wie der Körper.

Wie viel würde nicht die Arzneywissenschaft und Chirurgie überhaupt diesen ganzen Feldzug gewonnen haben, wenn alle Aerzte und Wundärzte vorhin Kenntnisse gehabt hätten, und im Felde aufmerksam und fleißig gewesen wären.

Daß eine gründliche Erkenntniß der Krankheiten durch die Oefnung der Leichname erhalten werde, das ist eine Sache, die ausser allen Streit ist, und es ist zu beklagen, daß der Bürger nur mit größter Schwürigkeit erlaubet, seine entseelten Freunde zu öfnen. Wenn viele Bonette, viele Morgagni vor unsern Zeiten gelebt hätten, wie weit wären wir nicht in unsern Tagen gekommen. Es findet sich bey der Armee etwas mehr Gelegenheit, Leichname zu öfnen, als in Städten, dennoch aber hat man noch nicht so viele Gelegenheit, Leichname zu zerlegen, als wohl nöthig wäre. Eben das Vorurtheil, das unsern Bürger beherrscht, das beherrscht auch den Officier und Soldaten. Ich glaube, viele sonst vernünftige Officiere würden nicht fechten wollen, und die Helfte der Armee dürfte davon laufen, wenn sie erfahren sollten, daß man ihren Leichnam nach dem Tode zerlegen wollte. Vielleicht trägt der Schmerz etwas zu

die-

diesem Widerwillen bey, den der Soldat bey Verletzungen unter der Hand der Wundärzte empfinden mußte. So viel ist indessen gewiß, daß der Soldat sich weit lieber auf dem Schlachtfelde von Pferden in Trümmern zertreten läßt, als daß er die künstliche Zerlegung seines Körpers verstattet. Bey einigen Regimentern der preußischen Armee haben die Wundärzte dieses Vorurtheil ausgerottet, und wenn alle Officiers so edel dächten, als die Befehlshaber des Regiments le Grand, die ich zu kennen die Ehre habe, so dürften sich viele Vortheile für unsere Kunst erwarten lassen. Ich entsinne mich noch, wie begierig die Soldaten dieses Regiments einstmalen verlangten, daß ein verstorbener Camerad möchte geöfnet werden. Sie waren uns sogar bey dieser unappetitlichen Beschäftigung sehr behülflich, und trockneten mit Schwämmen das Blut und die Feuchtigkeiten, so sich in der Höhle des Unterleibes befanden, aus. Eben diese gute Denkungsart traf ich bey dem Regiment von Manteufel an, das sich in den letztern Feldzügen oft mit Ruhm hervorgethan. Und überhaupt, je edler die Chefs und Befehlshaber eines Regiments denken, je älter und gesitteter das Regiment, desto mehr Edelmuth läßt sich von den Soldaten erwarten, und ich könnte mehrere Regimenter namentlich rühmen, wenn es hier die Einrichtung verstattete. Der Character des ersten Arztes von der Armee hat einen sehr mächtigen Einfluß in die

Vortheile und Hinderniſſe, welche der Arzt bey der Armee für ſeine Kenntniß findet. Wenn der erſte Arzt von der Armee deſpotiſch denkt, und wie ſein Souverain, nicht Rathſchläge, ſondern monarchiſche Befehle ertheilt, die keinen Widerſpruch von beſſern Einſichten vertragen, ſo werden die Aerzte ihre Kenntniß wenig bereichern können. Durch die allgemeine Vorſchriften ſind ohnehin den Aerzten Grenzen geſetzt, und da der Vorrath von verſchiedenen Arzneyen ſich meiſt auf die allgemeine Vorſchrift beziehet, und da man in der Feldapotheke nicht leicht Arzneyen antrift, die nicht mit der Theorie des erſten Arztes übereinkommen, ſo entſteht daher ein relativer Mangel an Arzneyen, und wenn man nun gleich die materiam medicam noch nicht erſchöpft hat, ſo hat man doch wohl oft den Vorrath der Feldapotheke ganz durchgebraucht, ohne dem Kranken Linderung zu verſchaffen. Selbſt bey einer Menge von Kranken ereignet es ſich zuweilen, daß der Vorrath der wirklich guten Arzneyen plötzlich vergriffen wird. Es ereignet ſich dieſes zuweilen nach Bataillen, oder wenn die untergeordnete Wundärzte den Vorrath der Arzneyen nicht öconomiſch genug verwenden, ſondern liederlich damit umgehen.

Dieſe Hinderniſſe ſind, dünkt mich, wichtig genug, den Fortgang unſerer Wiſſenſchaft zu hemmen. Sie ſind es aber noch nicht alle.

Wenn der Souverain der Armee sehr ökonomisch denkt, oder wenn die aufsehende Aerzte und Wundärzte bey der Sparsamkeit Vortheile finden, so entsteht statt des Selectus medicamentorum eine Sammlung von quid pro quo, zum Nachtheil vor die elenden Kranken, und zur wichtigsten Hinderniß vor die Erweiterung unserer Kenntniß. Die mögliche Verfälschung der Arzneyen, welche die Feldapotheker bey Mischungen doch immer vornehmen können, und die man so leicht nicht entdecken kan, giebt uns ein neues und gewiß sehr wichtiges Hinderniß. Eben das gilt von der Lebensordnung. Denn bey den besten Einrichtungen des Feldlazareths behält der Soldat noch immer die Möglichkeit übrig, eine Ausschweifung zu begehen, und den Arzt zu betrügen. Aber eine der wichtigsten Hindernissen ist ohnstreitig diese, daß die Kranken nicht immer unter der Aufsicht eines einzigen Arztes, von Anfang der Krankheit, bis zu ihrer völligen Ausendigung bleiben können. Ich habe schon oben von den Gebräuchen bey der Armee geredet, und diese sind fast bey allen Armeen gewöhnlich. Der Soldat, der bey der Armee erkranket, wird nicht immer gleich nach dem Lazareth gesendet. Die leichten Kranken behält ein jedes Regiment ohnehin fast immer bey sich, und sie bleiben unter der Aufsicht derer Wundärzte ihres Regiments. Nur alsdenn, wenn Märsche vorfallen, so senden die Regimenter ihre Kran-

ken nach dem Lazareth. Die Kranken leiden dadurch mehr, als auf eine Art, und der Arzt, wenn er redlich ist, muß gestehen: daß er dadurch in der Krankengeschichte sehr irre gemacht wird, und nichts, als in Unordnung gebrachte Krankheiten zu sehen bekommt. Die Kranken werden von der Armee nicht immer gleich zum Hauptlazareth geschaft, sondern nach dem nächsten. Erfordern es die Umstände, so wird der kranke Soldat von dem nächsten Lazareth weiter nach dem Hauptlazareth geschaft.

Die Folgen dieser Transportirung sind allzuwichtig, als daß ich sie übergehen sollte. Die Aerzte bekommen dadurch die Krankheiten nur selten in ihrem Anfange zu sehen, die Chirurgi der Regimenter haben vorhin, GOtt weiß, was vor Arzneyen verordnet, der Soldat muß nothwendig durch das Transportiren in Recidive fallen, oder die Krankheit wird dadurch heftiger, und es entstehen daher Zufälle, die sonst nicht würden erfolgt seyn. Es ist dieses ein unvermeidliches Uebel des Krieges, und so lange die Krankenhäuser keine Freystellen sind, so lange die kriegführende Mächte dieses Ungemach nicht abstellen wollen, so lange ist keine Aenderung zu hoffen. Wie sehr gereichet das Beyspiel der Menschheit, das Pringle erzählt, dem französischen General zur Ehre, der dem englischen Lazareth vor dem Treffen versichern ließ, daß es einer völligen Sicherheit geniessen sollte. Wenn doch alle

Fürsten über diesen Punct einstimmig würden, so könnten sie das Elend des Krieges unendlich vermindern. Aber dieses scheinet wider die Absichten des Krieges selbst gehandelt zu seyn. Es ist kaum zu glauben, wie viele Soldaten durch den Transport verlohren gehen. Einer grossen Menge Kranken kostet der Transport das Leben, da sie sich eine tödtliche und unvermeidliche Erkältung zugezogen. Es gilt dieses nicht nur von Fieberpatienten, sondern selbst von solchen, die blos eine Krätze oder Durchfälle u. s. w. haben, die eine verhinderte Transpiration tödtlich macht. Die Ruhe lindert Kranke ungemein, und ich habe viele fast durch eine blosse Ruhe genesen gesehen, die von dem neuen Transport gefährlich erkrankten, und denen es wohl gar das Leben kostete. Man erwäge die Natur der Blessuren, der Geschwüre, Wunden, und entscheide sodenn: ob nicht leichte Wunden, leichte Geschwüre, Wassersuchten, durch die blosse Erschütterung tödtlich werden können. Ich glaube es ganz gewiß, so gewiß als Kranke deshalb sterben, weil sie in ein Lazareth zusammengehäuft werden, wo durch die Verderbniß der Luft leichte Verletzungen tödtlich werden. Der Transport zu Wasser geschieht zwar sanfter, und die Erschütterung ist nicht so groß, dagegen schadet die nasse Kälte von der andern Seite desto mehr, und zwar am meisten im Frühjahr und Herbst. Sie schadet aber auch eben so gut in den heissesten Sommertagen, weil

der Zug der Luft durch die Bewegung des Wassers verstärkt wird.

Wenn auch die Kranken bereits in dem Hauptlazareth angelangt sind, so sind sie dennoch nicht immer unter der Aufsicht eines und eben desselbigen Arztes. Sie werden nach einem andern Lazareth gebracht, oder ihr bisheriger Arzt wird gegen einen andern vertauscht, wenn sich die Einrichtung des Lazareths verändert. Die Aerzte haben daher immer fremde Kranken, und die Kranken immer fremde Aerzte. Es verfliessen die zwey ersten Tage, ehe der Arzt mit dem Zustande seines Kranken bekannt wird. Daher entstehen immer andere Indicationen, immer Ungewißheit vor die Observation, und man würde die herrschende Krankheiten bey der Armee kaum kennen, wenn man sie nicht aus der Menge kennen lernte. Daher bin ich so gar wenig vor die individuellen Observationen geneigt, und habe mich mehr beschäftigt in meinem Buch, von der Natur unserer Krankheiten allgemeine Begriffe zu liefern.

Ich habe bisher von den wichtigsten Hindernissen, gute Observationen zu machen, geredet, und ich will jetzt nur noch von einem einzigen Hinderniß reden, an das wohl wenig Aerzte von der Armee gedacht haben, es sey denn ein würdiger Brocklesby, der uns in seinen Beobachtungen von seinem Fleiß Rechen-

schaft gegeben hat. Die Aerzte könnten bey der Armee grosse Progressen in ihrer Wissenschaft machen, wenn sie aufmerksam genug wären, oder den Beobachtungsgeist eines Zimmermann besässen. Aber man muß doch bey allem Fleiß gestehen, daß man im Felde die Schriftsteller nicht so oft zu Rathe ziehen kan, als es nöthig wäre. Wir halten vieles unserer Aufmerksamkeit nicht würdig, das wir in der That nicht verstehen, das wir aber vor sehr wichtig halten würden, wenn wir eine wahre Gelehrsamkeit kennten, und von ihr den rechten Gebrauch zu machen wüsten. Wenn sich ein Boerhaave nicht schämet zu gestehen, daß ihm oft neue Zufälle vorgekommen, die er vorhin noch nicht gesehen, und daß er sie nachmals in solchen Schriften beschrieben gefunden, die unsere Polyhistors vor viel zu schlecht halten, sie durchzulesen, so würde es Aerzten von der Armee nicht zur Schande gereichen, wenn sie nur gestehen wollten, daß sie nicht allwissend. Man frage unsre Aerzte von der Armee, was sie neues gesehen, und man wird bald erfahren, daß sie das Alte nicht gekennt haben. Und in der That, diejenigen Schriftsteller, welche immer winseln, daß ihre Vorgänger nichts taugen, beweisen allemal, daß sie die guten Observatores und Schriftsteller nicht kennen, und in ihrem Felde noch sehr fremd sind. Die Anzahl guter Beobachter ist in der That nicht so klein, als man denkt, und es stecken hin und wieder Beobachtungen, die man zuversichtlich

nicht vermuthen sollte. Es kan daher gelehrten und belesenen Aerzten begegnen, daß sie eine Beobachtung vor ganz neu halten, die es doch nicht ist, und die schon irgend ein Observator aufgezeichnet. Etwas Behutsamkeit ist daher immer nöthig, daß man nicht von neuen Erfindungen und Beobachtungen rede. Wer nur die Commentarien des Freyherrn van Swieten aufmerksam durchlesen will, wenn er die Alten nicht selbst lesen kan, der wird finden, daß Hippocrates, Galenus, Aretäus und andere, schon oft sich solcher Mittel bedient haben, die bey uns im Gebrauch sind, oder daß sie die Krankheiten schon so gekennt haben, als wir sie jetzt wirklich kennen. Es wäre daher vortreflich, wenn man im Felde etwas mehr Zeit auf das Lesen practischer Schriftsteller verwenden könnte. Ich kenne die Unmöglichkeit sehr wohl, im Felde Bibliotheken bey sich zu führen, oder viele Bücher zu lesen, aber Herr Brocklesby klagt doch wohl mit Recht über die Ungeschicklichkeit gewisser Aerzte von der Armee, und vielleicht hätte er noch weit mehr klagen können, wenn er mehrere gekannt hätte. Und woher soll man diese Ungeschicklichkeit erklären, wenn man sie nicht aus dem Mangel der Gelehrsamkeit, und aus Liebe zu süssen Lehrgebäuden und Meynungen erklären soll. Herr Zimmermann sagt (S. 91. Th. 1.) sehr schön:

"Ein Mensch, der gar nichts lieset, sieht
"in der Welt nichts, als sich selbst.

"Der Mangel der Begriffe von al-
"lem, was auſſer ihm iſt, macht die
"in ſeinem Kopfe verſchraubten Be-
"griffe unendlich wichtig und groß,
"gleichwie der Mangel der äuſſern
"Luft in einer Luftpumpe eine Katze
"bis zum Zerplatzen groß macht.
"Wir werden durch die Gelehrſam-
"keit dieſem kleinen Cirkel entriſſen.
"Der allzugroſſe Begrif von dem Bo-
"den, der uns trägt, verliert ſich,
"wenn wir die Dinge dieſer Erde im
"Ganzen überſehen. Jede eingeſo-
"gene Meynung wird von allen Sei-
"ten geprüft, jede vergötterte Maxi-
"me wird gemeſſen und erwogen."

Wie glücklich wären wißbegierige Aerzte im Felde, wenn ſie, ihrem guten Geſchmack überlaſſen, ihre Wißbegierde befriedigen könnten. Sie würden am Ende des Feldzuges gelehrt und erfahren, die geſammte Arzneykunſt und Chirurgie mit wichtigen Wahrheiten bereichern und verſchönern können. Bisher habe ich blos von den wichtigſten Hinderniſſen geredet, und jetzt werde ich ganz kurz die Vortheile ſchildern, die Aerzte im Felde erlangen können.

Der wichtigſte Vortheil, den man erwartet, iſt die Menge ſeltner Fälle, und in der That, der Vortheil iſt wichtig genug. Aber erhellet hier nicht abermals die Nothwendig-

keit der Gelehrsamkeit, denn wie will der Unwissende die seltene Fälle von den nicht seltenen unterscheiden. Und was wird endlich die historische Kenntniß seltener Fälle dem seichten Arzte helfen, der sie nicht zu ordnen weiß, der das nicht einsieht, was sie beweisen, und wer den Beobachtungsgeist nicht hat, dem hilft alle diese Kenntniß nicht. Es kan daher ein Arzt bey der Armee aufmerksam genug gewesen seyn, er kan viel gesehen haben, er hat es aber ohne den Beobachtungsgeist gesehen, und seine Kenntniß hat keinen Einfluß auf das Wohl der Menschen. Wenn man gleich nicht alle Kranke mit dergleichen Aufmerksamkeit im Feldlazareth betrachten kan, so bieten sich doch uns oft solche Umstände zur Betrachtung dar, die wir auch wider unsern Willen wahrnehmen müssen. Und so eine unerwartete Belehrung überzeugt uns oft sichrer und leichter, als ganze Demonstrationen von Kettelschlüssen. Ich würde mich oft mit theoretischen Vernunftschlüssen um die Natur gewisser Verletzungen gezankt haben, wenn mir nicht der unerwartete Augenschein das Gegentheil belehrt hätte. Die seltne Fälle sind oft so besonders, daß sie alle Glaubwürdigkeit übersteigen, und an das Wunderbare grenzen, und ich unterstehe mich gewiß nicht, solche Fälle aus einigen der ersten Grundlehren der Naturlehren und Arzney zu erklären. Denn es ist wohl nichts lächerlicher, als die Demonstrirsucht gewisser Aerzte, die alles demonstriren, und nichts glauben, was sie

nicht demonstriren können. Die Armee ist eine vortrefliche Schule vor junge Aerzte, die sich gerne von ihren Vorurtheilen befreyen wollen. Die bürgerlichen Krankenhäuser haben zwar eben den Nutzen, wenn die Rede von innern Krankheiten ist, allein die Menge der Fälle, besonders der chirurgischen, ist immer ein Vorzug, den man der Armee zugestehen muß. Und was soll ich von denen Krankenhäusern sagen, wo entweder die Anstalten nichts taugen, oder wo der aufsehende Arzt nichts anders sieht, als was er sehen will. Ich erstaune über das Urtheil des göttingischen Kunstrichters, wenn er das Pariser Hotel Dieu dasjenige Hospital nennt, in dem die wenigsten Kranken von der Welt genesen. Was soll ich zu der Anmerkung sagen, die Herr Zimmermann (Th. I. S. 225.) über einige der grösten Krankenhäuser Europens gemacht hat. Doch ich kehre zurück. Man muß denn immer etwas Neues sehen? und kennen wir denn das Alte schon so genau, daß es nicht mehr verdient, beobachtet zu werden.

"Die Verschiedenheit der Krankheiten
"ist so groß, die Menge der Dinge,
"die zu beobachten sind, ist in jeder
"Krankheit so beträchtlich, daß man
"sie niemals unbelohnt betrachtet.
"Wie mehr wir auf alle Umstände ei-
"ner Krankheit sehen, desto besser
"lernen wir sie kennen; wie mehr wir

"den

"den Lauf, die Eigenschaften, die Zei-
"chen jeder Krankheit kennen, desto
"leichter wird uns die Kunst, sie zu
"heilen. Wie mehr wir die Wirkun-
"gen einzeler Arzneyen in allen mög-
"lichen Gesichtspuncten betrachtet
"und untersucht haben, desto grösser
"und gewisser wird unsre Hofnung
"in der Noth." Zimmermann Th. I.
"S. 205.

Ich habe daher mein ganzes Buch mehr erzählend eingerichtet, und der Leser wird leicht die Wahrnehmungen von den eingestreuten Gedanken absondern können. Und sodenn habe ich gar nicht die Absicht gehabt, lauter neue Wahrheiten vorzutragen. Es war mir genug, daß ich die alten von neuem bestätigte, und bey der Wirkung der Arzneyen bin ich meist grossen Aerzten gefolgt. Ich habe ihre Erfahrungen nachgemacht, und bestätige sie grösstentheils von neuem. Ich dachte, wie einige meiner Vorgänger: daß die Bestätigung einer alten Wahrheit eben so viel werth sey, als die Erfindung einer neuen. Daher schätze ich die Gelegenheit bey der Armee auch deshalb hoch, weil man dadurch sich von dem Werth der practischen Schriftsteller am besten versichern kan. Wie oft hatten wir Gelegenheit die Nutzbarkeit der Squille, der Seife, der flüchtigen scharfen Gummatum, der Chinerinde, des Kampfers, der Rhabarber,

der

der Ipecacuanha, und der wirksamsten Arzneyen bestätigt zu sehen. Man kan in der That die wichtigsten Kranken mit besondrer Sorgfalt besorgen, und über den Erfolg sehr aufmerksam seyn. Und sind nicht diese zween Vortheile wichtig genug, die Natur der Krankheiten, die uns ausser dem Felde nicht leicht vorkommen, und 2) die gute Wirkung der Arzneyen genau kennen zu lernen? Ich übergehe aus Mangel des Raums die übrige oeconomische Vortheile, wo wir, ohne dem Souverain der Armee zu schaden, mit leichten Kosten Erfahrungen erhalten können, die ausser dem Felde nicht anzustellen sind.

Erster Abschnitt.

Von denen Krankheiten, so auch Bürgern gemein sind.

I. Capitul.

Der Stein.

Ich habe mir vorgesetzt in diesem ersten Abschnitt blos von solchen Krankheiten zu reden, die ebenfals dem Bürger gemein sind, und wo sich im Felde nichts besonders beobachten läßt. Ich werde daher keine neue Pathologie liefern, sondern fast einzig die Methode erzählen, wie wir dieser Art Krankheiten begegnet sind, und wie man mit ihnen im Felde am

leich-

leichtesten fertig werden kan. Da ich aber zugleich erinnern muß, daß man diese chronische Uebel im Felde selten hebt, und fast nichts thun kan, als den Paroxysmum schwächen, so wird der aelehrte Arzt in diesem Abschnitt vor sich wenig berächtliches finden, und er kan ihn, wenn er will, ganz überschlagen. Wir haben es hier blos mit dem Schmerz, der Entzündung, dem Krampf, dem Geschwür und der Verstopfung des Urins zu thun. Man muß den Schmerz und die Zufälle, welche Steine in den Nieren und Blase verursachen, wohl unterscheiden von rhevmatischen Schmerzen; von Colic und Krämpfen in den Gedärmen, Harngängen, dergleichen die Dysurie — u. s. w. von Schärfe u. s. w; von den Folgen der Venusseuche, welche Geschwüre, Geschwulste, Krämpfe in den Harnwegen hervorbringt; von der eigentlichen Blutentzündung dieser Theile; von verstopften Haemorrhoiden; die Unterscheidung dieser Zufälle ist wichtig genug, damit die Wundärzte nicht etwan mit Essenzen oder alcalischen Tincturen das Uebel verschlimmern. Die eigentlich sogenannte harntreibende Dinge können kaum genug verboten werden. Der Zufall läßt sich sonst sehr leicht lindern. Wir liessen mit warmen Wasser frießne Tücher naß machen, und diese beständig lauwarm über die Schaamgegend aufschlagen. Wir brauchten Clystiere aus den bekannten erweichenden Kräutern mit Wasser, und wenn es möglich, ein oder zwey Löffel süsses Mandelöl

innerlich. Ein Semicupium oder Bad von warmen Wasser, bis in die Gegend des Nabels, linderte die Zufälle ungemein. Das meiste kam darauf an, daß sich der Patient ruhig verhielt, und so viel warmes wäßriges Getränke in den Körper schafte, als nur möglich. Daher liessen wir ihn häufig von der ordentlichen Ptisane trinken, damit die Blase immer ausgespühlt, und der Krampf gelindert wurde. Bey Vollblütigen wurden die Aderlässe vorgenommen, und wenn die Entzündung etwas heftiger war, so gab ich die ordentliche Mandelmilch mit etwas Kampfer, und zu Nacht die gewöhnliche temperirende Pulver aus Salpeter, Kampfer u. s. f. Es ist viel daran gelegen, den Leib durch Clystire oder Rhabarbertinctur flüßig und offen zu halten. Wenn bereits Geschwüre in der Blase vorhanden waren, so wurde zu dem ordentlichen Thee noch die peruvianische Rinde hinzugesetzt, und das Uebel, wie in diesen Fällen gewöhnlich, besorgt.

Sobald sich der Paroxysmus gestillt, so wurde der Soldat meist wieder zum Dienst genommen, und dieses ist die Ursache, daß ich so wenig von wahren Steincuren im Felde bemerken kan. Das aber kan ich nicht stillschweigend vorbeygehen, daß mir die Seifenpillen, ausser dem Paroxysmo gegeben, gute Dienste geleistet, und daß die Kranken dadurch ungemeine Linderung empfunden haben. Da das Kalchwasser so wenig kostbar ist, ingleichen die

vua

vua vrsi, so wären sie wohl im Felde zu versuchen, und ich weiß auch, daß das Kalchwasser vor meiner Ankunft in der Armee im Gebrauch gewesen. Ich kan aber nicht sagen, warum der Gebrauch desselben wieder abgestellt worden, und ich kan nichts weder zum Vortheil noch zum Nachtheil dieser Arzney sagen, da ich nicht nachbeten kan, und von nichts schreiben werde, als was ich selbst gesehen, versucht, oder erfahren habe. Ich lese, daß Herr von Haulesier das Kalchwasser in sein Verzeichniß aufgenommen, und wundre mich, daß ich solches in dem Kern der ganzen Medicin u. s. w. vermisse, da doch die Verfasser dieser Schrift Engländer waren, von denen man dieses Hülfsmittel am ersten hätte erwarten sollen. Herr von Woltrer hingegen hat S. 21. das Kalchwasser zum innerlichen Gebrauch angeführt, und wir haben dasselbe in langwierigen Durchfällen und Auszehrungen, mit dem Decoct der Chinerinde vermischt, mit Nutzen gebraucht. Auch der Gebrauch des Kalchwassers mit Milch ist ein Arzneymittel, so in bestimmten Fällen verdient gerühmt zu werden.

Zusatz.

Eine längere eigene Erfahrung hat mich von der Unzulänglichkeit der mehresten wider den Stein, so offenbar übertrieben gerühmten Mittel, bald überzeugt. Die Practiker, welche ehedem ihre Mittel mit so vieler Zuverläßig-

keit

keit als bewährt empfohlen, mögen sich oft überredet haben, ihre Kranken von Steinen befreyet zu haben, die wirklich keine Steine hatten. Man verwechselt nur gar zu leicht eine nephritidem fabulosam mit dem Fall, wo wirklich grosse Steine vorhanden. Schon Sydenham wußte den Satz: nephritis spastica sæpe mentitur calculum, und der Betrug in der diagnosi möchte wohl öfter vorgekommen seyn. Ich gebe ganz gerne zu, daß der Nieren- und Blasenstein jetzt nicht so häufig bemerkt wird, als ehedem, da die Lebensart des achtzehnten Jahrhunderts so sehr ausgeartet, aber immer bleibt doch der gegründete Verdacht, daß die Nachrichten von dem so oft vorkommenden Stein in den vorigen Zeiten ein wenig zu übertrieben. Und vielleicht hatten die damals herrschende Curmethoden selbst viel Antheil Nierenschmerzen zu wirken u. s. w. Wie wenig sind jetzt noch die Mittel üblich, die man im vorigen Jahrhundert anwendete die Hämorrhoiden zu befördern. Von dem Nieren- und Blasenstein sollte billig jeder Arzt dasjenige lesen, was der Herr von Haller in der grossen Physiologie im Cap. vom Urin T. VII. P. I. S. 361.-376. davon aufgezeichnet hat.

Man weiß, daß die Aerzte von jeher über die Entstehung des Steins verschiedne Theorien gehabt. Nach allem, was ich darüber gelesen, finde ich nichts überzeugender, als was Herr Prof. Jaeger in s. Diss. de genesi calcu-

li Tub. 1770. darüber gesagt. Das Kalchwasser scheint nicht die grossen Lobsprüche zu verdienen, die man ihm ehedem beygelegt hat. Die Brunnen-Aerzte sind auch meist ein wenig zu partheyisch von ihren Mineralwasser, indessen scheint aber doch das Carlsbad am meisten noch die Lobsprüche zu verdienen, die ihm der sel. Springsfeld beygelegt. In Langensalza, wo ich $4\frac{1}{2}$ Jahr von 1763. bis 1768. practicirt, habe ich nicht mehr als fünf wahre Stein-Patienten zu besorgen gehabt, weil daselbst der Stein zu den seltnern Krankheiten gehörte. Pillen aus Sapone Veneto, Gummi ammoniaco und Extracten haben mir noch die besten Dienste geleistet, das chronische Uebel erträglicher zu machen, und die Wiederkunft der Steinschmerzen auf lange Zeit abzuwenden, aber zur Zermalmung der Steine habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Versuche zu machen. Die meiste Kranken, welche den Stein schon einige Zeit haben, wollen sich selten entschliessen, Mittel den Stein aufzulösen zu versuchen, und sind schon zufrieden, wann sie von Steinschmerzen auf geraume Zeit frey sind. Daher habe ich bey allen nicht Mittel verordnen können, welche sonst gerühmt werden den Stein aufzulösen. Auch in und um Jena herum habe ich nur wenige Kranke gefunden, die zuverläßig den Stein hatten. Die vua vrsi habe ich zweymal in Langensalza versucht, aber gefunden, daß Herr von Haller Recht hat, wenn er sagt, sie habe eine kratzende Eigenschaft. Ich sahe mich ge-

nöthiget ihren Gebrauch gleich auszusetzen, weil sie mir, wie das stärkste adstringens, sogleich eine heftige Verstopfung des Urins, nicht ohne Gefahr wirkte, so daß ich mich genöthigt sahe, sogleich eine Aderlaß und andere krampfstillende Mittel zu verordnen. Ich habe nachher nicht weiter dies Mittel versuchen mögen, von welchem ich so offenbar die üble Wirkung gesehen hatte. Herr de Häen hat dies Mittel viel zu übertrieben gelobt, und wenn man von dessen dicken ratio medendi die unnütze Streitigkeiten wegnimmt, und das was längst bekannt war, wie viel bleibt wohl übrig was dem practischen Arzte lehrreich und nutzbar?

Am meisten Zutrauen habe ich noch zu denen Mitteln, die uns Theoph. *Lobb*, in s. practisch nutzbaren Buche: de dissoluentibus calculos ac curatione calculi et podagræ alimentorum ope etc. ex anglic. Basil. 1742. 8v. bekannt gemacht. Sie scheinen der Natur viel gemäßer zu wirken.

Ueberhaupt scheinen die Mittel, welche am wirksamsten sind wider die Gicht, auch die besten Mittel wider den Stein zu seyn. Dies hat mein nunmehriger Herr College, unser berühmter Herr Professor Murray in einer gelehrten Diss. schon längst bewiesen, welche den Titel hat: de cognatione calculum inter et arthritidem, und 1768. unter dem Vorsitz des

sel.

sel. Leibarzt Schroeder allhier öffentlich vertheidigt worden.

II. Capitul.

Die Epilepsie.

Ich verbinde die Betrachtung dieser Krankheit deshalb gleich mit der vorhergehenden, weil ihre Heilung bey der Armee fast eben so schwer ist, als die Heilung andrer chronischer Uebel, wo der Kranke durch Paroxysmen befallen wird, und auser diesen lange Zeit von seiner Krankheit befreyt bleibt. Ich habe verschiedene Epilepsien gesehen, und sie waren eben nicht äuserst selten.

Doch muß ich auch gleich Anfangs erinnern, daß die fallende Sucht zu denen vorgeblichen Krankheiten (morbis fictis) gehöre, welche der Soldat vorschützt, wenn er gerne den Abschied und die Erlassung seiner Dienste erlangen möchte. Der Arzt von der Armee hat sich daher genau vorzusehen, daß er nicht betrogen werde, und sich Verantwortung zuziehe, wenn er einen Menschen vor epileptisch hält und ausgiebt, der es doch nicht ist. Man pflegt daher die Chirurgos bey angeblichen epileptischen Personen genau wachen zu lassen, damit sie den Betrug erkennen, und der Schuldige von dem Unschuldigen unterschieden werde. Findet sich Argwohn von Betrug, so warnet man wohl

den Betrüger und drohet ihm, und ist er denn widerspenstig, so meldet man ihn dem Officier, und denn ist eine Regimentsstrafe das beste Arzneymittel. Die Epilepsien, so im Felde vorkamen, waren epilepsia hæreditaria, eine angeerbte, congenita, eine angebohrne, und acquisita eine nach der Geburt entstandene Epilepsie, ingleichen eine symptomatische, symptomatica, von denen ich in der Folge gleich umständlicher reden werde. Die idiopathische Epilepsie ist im Felde schwer zu heben, weil man den Soldaten nicht leicht so lange im Feldlazareth läßt, als zu einer so langwierigen Cur erfordert wird, die symptomatische Epilepsie ist noch öfter zu beobachten, und diese läßt sich in vielen Fällen wegnehmen, da man die idiopathische nur lindern kan.

Ich werde zuerst von der idiopathischen Epilepsie handeln. Es ist bekannt, daß eine Vollblütigkeit oder Unreinigkeiten in den ersten Wegen dieses Uebel verschlimmern können. Ich habe daher nie unterlassen, ausser dem Paroxysmo den Zustand des Pulses zu untersuchen, und die Vollblütigkeit durch Aderlässe zu mindern. Wenn in den ersten Wegen Unrath vorhanden war, so bediente ich mich des pulv. dysent. euac. so aus Rhabarber und Ipecacuanha besteht, und dabey wird fleißig Ptisane getrunken. Es war vor mir folgendes Decoct im Gebrauch gewesen:

R. Visc.

R. Visc. querc. *unc. un. sem.*
Rad. Liquirit. *drachm. un.*
Raſ. Cort. l. Saſſafr. *dr. dimid.*
C. C. coqu. in
Aquae font. *menſ. tribus,*
Colat. D.

und ich beklage, daß es nicht mehr bey uns üblich war, nachdem es unläugbar iſt, daß in dem Viſco eine beſondere Kraft wider die Epilepſie befindlich. Aber auch ſelbſt das Saſſafrasholz im Trank gebraucht, iſt ein gutes Mittel, die Säfte zu verbeſſern, und kan daher ein anhaltender Gebrauch deſſelben, das Uebel gar wohl lindern. Es war auch vor mir der Gebrauch des einfachen Kalchwaſſers mit Milch üblich geweſen, und ſcheinet mir dieſes nicht ohne Grund, da das Kalchwaſſer die Säure dämpfet und ſtärket. Man hatte ihm auch wohl Salpeter und ſuccum liquiritiae zugeſetzt, und dieſe Arzney Emulſionem pro Epilepticis genennt.

Der Gebrauch eines ſtärkern Brechmittels aus dem Brechweinſtein in gehöriger Doſe, zu zwey oder drey Gran, iſt oft mit einer guten Wirkung begleitet. **Cothenius** epileptiſches Pulver ſchien mir zu ſehr zuſammengeſetzt und gemiſcht. Es beſteht aus weiſſen Agtſtein mit Weinſteinöl gerieben, aus Regenwürmern, Salpeter, Arcano duplicato, Semi-

ne Lycopodii, Eisenfeile, künstlichem Zinnober, und Oelzucker von Fenchel. Es ist nach Hofmanns Manier gemischt, und ich gestehe ganz gern, daß ich vor grosse Mischungen nicht sehr eingenommen bin. Der Kampfer in einer Emulsion gegeben, und der Gebrauch von blasenziehenden Pflastern hat mir oft gute Wirkung gethan, und ich habe diese beyde Mittel insgemein verbunden. Es ist unglaublich, wie viel man mit dieser ziemlich einfachen Heilmethode in Soldatenkrankheiten ausrichten könne. Ich freue mich, daß ich die Erfahrungen des Herrn Locher durch die meinige bestätigen kan, da ich blos den Kampfer mit Mandeln gerieben gegeben habe. Den Kampfer hingegen in der Emulsion mit Weineßig zu geben, habe ich nicht versucht, ob ich wohl sonst zu gleicher Zeit Eßig und den Kampfer in Pulvern gegeben, und das nicht ohne Nutzen. Doch erinnere ich ein vor allemal, daß ich den Kampfer in der Mandelmilch allemal vor wirksamer befinde, welches ohnstreitig daher kommt, weil er sich sonst zu lange in den ersten Wegen aufhält, besonders wenn er mit erdigten Mitteln gegeben wird. Der Geneigtheit des sel. Ludolf habe ich zu danken, daß der Gebrauch der Valeriane in Torgau eingeführt wurde, und wir haben sie auf die einfachste Art in Pillen verwandelt, und meine Sinne müssen mich gänzlich betrogen haben, wenn ich ihr nicht die Erleichterung der Epilepsie bey einem Soldaten vom Regiment Linden, Infanterie, den ich im Waisen-

senkause zu Torgau in meinem Lazareth besorgte, zuschreiben soll.

Die gewöhnlichsten Ursachen der Epilepsie, die man im Feldlazareth sieht, sind eine Vollblütigkeit, verstopfte Hämorrhoiden, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Würmer in den Gedärmen, eine Krätze, die noch in den Säften verborgen ist, alte Blessuren, wenn die Knochen leiden, und die Blessur wieder aufbrechen will, Caries und exostosis der Knochen, sonderlich alte Blessuren am Kopf, verstopfte Fieber, zugeheilte Geschwüre und alte Schäden, zurückgetriebene Krätze, venerische Unreinigkeiten, plötzlicher Schreck, starke Erkältung, sonderlich, wenn sie von einer äusserst trocknen Kälte oder gegentheils von der Kälte des Wassers zu Winterszeit entstanden.

Daher läßt sich leicht einsehen, was wir vor Curmethoden angewendet. In den meisten der erzählten Fälle ließ sich das Uebel heben, und der Fall war der hartnäckigste, wenn es von veralteten Blessuren entstand. Da epileptische Bewegungen bekanntlich von Knochensplittern, Jauche und ausgetretenen Feuchtigkeiten entstehen können, wovon man in der Sammlung merkwürdiger chirurgischer Fälle meines Freundes, des Herrn Bilguer Beyspiele antrift, und können die Bewegungen auch durch keine andere, als chirurgische Hülfsmittel

weggenommen werden, und der Arzt hat hier nichts zu thun, als daß er die vim vitalem durch Ausleerungen schwäche, dergleichen Aderlässe, gelinde Laxiertränke, und verdünnende Ptisane und temperirende Pulver gebe. Selbst eine Erschütterung des Gehirns brachte oft eine Convulsion und Epilepsie hervor. Die Cur der Epilepsie von vorbenannten Ursachen, war so verschieden, als verschieden die Krankheitsmaterie selbst war, und ich verweise meine Leser auf die Cur der Würmer, der Krätze, der Geschwüre, der venerischen Krankheiten, so in meinem Buch in der Folge vorkommen werden. Ein Soldat vom Regiment Cavallerie, Jung Platen, der den Posten eines Wachtmeisters begleitete, und wahrscheinlich venerische Säfte haben mochte, wurde im Winter 1762. commandirt. Er stund die heftigste trockne Kälte aus, und versahe etwas im Dienst. Als er zum Regiment kam, ward er degradirt. Der Schreck wirkte so heftig bey ihm, daß er plötzlich in eine Epilepsie verfiel. Er verlor allen Verstand, und die epileptische Bewegungen hörten nie völlig auf. So ward er nach Torgau gebracht, und mir in Aufsicht übergeben. Die Convulsion war so stark, daß ihn zween Cameraden seines Regiments beständig bewachen musten. Wir brachten ihn überdieses, nebst seinen Wächtern ganz allein in eine mäßig warme Stube. Die Krämpfe wüteten vorzüglich auf seine Eingeweide, die Augen sahen starr und wild, und der Kopf und Halß wurde ihm von dem Krampf

auf

auf den Rücken gezogen. Es halfen weder Fomentationen noch Clystiere zur Linderung. Die Zufälle daureten fort, die Excremente und der Urin giengen ohne sein Bewustseyn fort, und er starb in wenig Tagen in dem elendesten Zustande. Der Körper dieses Menschen war an sich robust, und ich schätzte sein Alter etwa 40 Jahr. So sind mir Fälle bekannt, daß die Epilepsie entstand, wenn die Soldaten im strengsten Winter marschiren mußten, und im Wasser oder Eiß sich eine starke Erkältung zugezogen. Es entsteht zuweilen von eben dieser Ursache eine völlige Tobsucht. Ich entsinne mich noch verschiedner Bleßirten, die unter Convulsionen starben. Die besondere Empfindlichkeit des Körpers macht oft, daß Blessirte an leichten Wunden unter heftigen Convulsionen sterben. Ein Italiäner hatte durch einen österreichischen Angrif, von einer Kanonenkugel den Fuß bis an die Helfte des Schienbeins verlohren. Ein andrer würde eine noch grössere Verletzung erlitten haben. Der empfindliche Italiäner delirirte auf das angenehmste italiänisch, er sang italiänisch, sein kleiner Körper war ganz voller Bewegung und er starb singend im angenehmsten Delirio. Ein Husar vom österreichischen Regiment Haller hatte das Unglück, daß ihm eine Cartetschenkugel die untersten Rippen an der linken Seite, da wo der Winkel ist, gänzlich zerschmetterte. Der würdige Staabschirurgus Herr Heinrici, nahm die ganzen Stücken der zerbrochenen Rippen mit

dem Bistouri hinweg, und dennoch empfand der standhafte Husar nicht die mindeste Zückung. Er warf Blut aus, und starb ohne Convulsionen. Ein Husar von Kleist, der vorhin bey dem kayserl. Regiment Spleny gedient, bekam am rechten Fuß durch die Kniescheibe einen Schuß mit einer Flintenkugel, und er starb im 27sten Jahr seines Alters unter Krämpfen, obgleich der Herr Generalchirurgus Bilgver alle nöthige Einschnitte besorgt hatte. Das was man von mindern Convulsionen erfährt, ist eben so wahr von epileptischen Zufällen. Die Grundsätze unsrer Kunst verlieren oft durch Ausnahmen, die an das Wunderbare grenzen, ihre Allgemeinheit. Ein kayserl. königl. Husar wurde 1762. im Merz nach Torgau auf das Schloß gebracht. Der würdige Staabschirurgus Heinrici hat ihn ganz wiederhergestellt, so sonderbar auch seine Verletzung war. Der Herr Staabschirurgus Köhler hat ihn nebst mir oft verbinden sehen. Ein Hieb hatte ihm ein grosses Stück Hirnschale zwischen den beyden Erhöhungen (tuberositates) weggenommen, so daß der größte Theil von der Spina des Stirnbeins war verlohren gegangen. Der Sinus falciformis war ganz entblößt, und man konnte auf der linken Seite fast bis auf das Siebbein sehen, und ich habe mehr denn einmal auf das behutsamste Jauche hinwegnehmen sehen, die man mit der feinsten Charpie zwischen eine Pincette gefaßt, als durch einen Schwamm wegnahm. Der Husar genesete völlig, ohne alle

Con:

Convulsionen, da doch andere bey einem leichtern Druck gefährlichere Zufälle bekommen. Man findet mehr ähnliche Beyspiele in der bilgverischen Sammlung, daß Kopfwunden sogar die fallende Sucht heilen können, ist eine noch wunderbarere Wahrheit, und dennoch hat sie schon **Boerhaave** Aphorism. 1081. Das Beyspiel, so uns der Freyherr **van Swieten** ad loc. cit. Th. III. S. 443. erzählt, ist noch sonderbarer. Er führt eine glaubwürdige Geschichte an, daß ein vornehmer Franzos in der Absicht nach Italien reisete, sich an der Epilepsie, die er alle Monat erlitt, von den dasigen Aerzten curiren zu lassen. Er wurde unterwegens von Strassenräubern geplündert, und vielmal verwundet blieb er als todt liegen. Er hatte zugleich eine grosse Stirnwunde empfangen, an der er erst nach langer Zeit genesete. Aber er bekam auch die Epilepsie nicht wieder. Swieten glaubt, die Wunde an der Stirn sey die Ursach dieser Genesung. Es sind aber noch andere Fälle übrig, aus denen sich diese Genesung erklären läßt. Der heftige Schreck kan wohl eine der vornehmsten dieser Ursachen seyn. Da der Kranke erst nach langer Zeit genesete, so können auch Arzneyen seyn gebraucht worden, welche seine Säfte ganz verändert haben. Die nothwendige starke Verblutung, und die Schwächung der vis vitalis ist wohl ebenfals nicht zu übergehen. Herr **Friedrich Casimir Medicus**, einer der würdigsten Aerzte unserer Zeiten, hat nicht nur eben dieses Beyspiel einer

periodischen Epilepsie, sondern fast alle bekannte Fälle periodischer Epilepsien, in seinem vortreflichen Buch von den periodischen Krankheiten, aufgezeichnet. Ich werde unten von einem kalten Fieber, das mit der stärksten Epilepsie verbunden war, reden.

Zusatz.

Vom Visco quercino ward noch neulich in einer Duisburger Diss. versichert, daß durch dessen Gebrauch Herr Prof. Leidenfrost einigemal die fallende Sucht geheilet habe. Aber er ward ein ganzes Jahr hindurch, täglich ein Quentgen gegeben. Von der Auflösung des Kampfers in Weineßig habe ich nunmehr öfters die besten Wirkungen gesehen: dieses Mittel läßt sich auch bequemer einnehmen als wenn Kampfer in Mandelmilch verordnet wird. Epilepsien die von Würmern entstanden waren, und Convulsionen von der heftigsten Art, von der nemlichen Ursache, habe ich nachher sowohl in Langensalza, als auch in Jena, oft zu sehen Gelegenheit gehabt. Ich werde davon im Cap. von Würmern mehr sagen. Herr Hirschel in s. Gedanken von der Heilungsart der fallenden Sucht zweyte Aufl. Berlin 1770. 8v. und Herr Tissot in s. Abh. von der Epilepsie, von welcher zwey deutsche Uebersetzungen 1771. 8v. vorhanden, haben beyde die Ursachen dieses Uebels, und die bewährteste Mittel dagegen, ziemlich vollständig vorgetragen.

gen. Da von einerley Ursache bald die fallende Sucht, bald die Starrsucht oder Catalepsis, bald ein Tetanus entstehen kan, so können verschiedne Arten der Convulsionen durch dasselbe Mittel zuweilen gehoben werden, und man ist nunmehr zum guten Glück vor das menschliche Geschlecht, von den Specificis abgekommen. So gar bey der letztherrschenden Kriebelkrankheit waren die wirksamste Mittel bald Brechmittel, oder Abführungen, bald solche Mittel, denen man sich in verschwisterten krampfhaften Uebeln mit Nutzen schon längst bedient hat. Hiervon wird man sich aus des Herrn Hofmedici Taube, Nachricht von der Kriebelkrankheit, Zelle 1771. 8v. am besten überzeugen können. Die heftigsten Wurm-Epilepsien habe ich mehrmals durch starke Abführungen aus Jalappen Pulver (weil bey dem reitzlosen Zustande der Därme und dem zähen Schleim, schwächere nicht zureichen) und durch Clystiere aus dem Decoct der Chinerinde und Kampfer, gehoben. Ehe noch Herr **Collin** seine Erfahrungen vom Kampfer in grossen Dosen gegeben, bekannt machte, gab ich denselben schon mehrmals bis zum Quentgen, nicht selten mit dem größten Nutzen. Er trieb besonders im Clystier, häufige Würmer ab, und hemmte die Epilepsie. Die guten Wirkungen der Pommeranzen-Blätter in der Epilepsie von welchen neuerlich die Herren **Locher** und **Hannes**, Erfahrungen bekannt gemacht, bestätigen sich immer mehr, wie Herr **Loof** in s. Leidenschen Inaugu-

auguralschrift bewiesen. Ich habe einen ausserordentlichen Fall der allerheftigsten Convulsionen zu Jena wahrgenommen. Ein junger Mensch von sechszehn Jahren hatte viele Würmer, der Bauch war dick, aufgetrieben, und hart, der Kopf war stark mit einem übelriechenden Ausschlag behaftet, man sahe die Spuren, daß eine Krätze zurückgetreten, und die Drüsen sehr verstopft waren. Der Patient war, wie ich ihn zuerst sahe, ganz stupid, und es ist keine Art der gesticulation zu erdenken, welche nicht der Patient bey den heftigsten Convulsionen und Deliriis gemacht hätte. Die Krampfanfälle wurden immer durch starke Gaben von Kampfer und Assa foetida gestillt, bald innerlich gegeben, bald im Clystier. Ausserdem bekam er Decoct aus Sassafrasholz und schleimigen Wurzeln mit antimonio abgekocht, bittere und auflösende Extracte, und ist völlig genesen, auch durch die Erschütterung der Convulsionen dick, fett und groß geworden. Häufig habe ich Epilepsien von einer zurückgetriebnen Krätze wahrgenommen, wo mich noch nie Blasenpflaster, Ptisanen, Mittel aus dem antimonio u. s. w. verlassen haben. Auch in den verzweifelsten Fällen lassen sich Epilepsien heben, wenn sie von einer metastasi oder Würmern, Drüsenverstopfungen, entstanden, und man muß die Hofnung nicht immer gleich aufgeben.

III. Capitul.

Die Melancholie und Manie.

Ich habe in diesem Capitel wenig neues zu sagen, und werde blos durch einige Erfahrungen alte Wahrheiten bestätigen. Der unvergeßliche Boerhaave und der vortrefliche van Swieten haben uns ohnstreitig die besten Nachrichten von diesen Uebeln geliefert, die den Menschen seines Vorzugs, des richtigen Denkens berauben. Der verehrungswürdige Friedrich Casimir Medicus, von dem wir nächstens eine Sammlung practischer Beobachtungen zu erwarten haben, hat uns mit ungemeiner Sorgfalt die merkwürdigen Fälle einer periodischen Narrheit in seinen schon vorhin gerühmten Werk aufgezeichnet.

Auch findet man in des Herrn Hofrath Nicolai Abhandlung von der Verwirrung des Verstandes, verschiedne Fälle, die merkwürdig genug sind, gesammlet. Dem Herrn Professor Muzell sind wir aber wohl den meisten Dank schuldig, daß er mit dem rühmlichsten Fleiß sich um die Heilmethode dieser Krankheiten so verdient gemacht. Schon die erste Sammlung seiner unschätzbaren Wahrnehmungen, die schon längst in das Englische übersetzt sind, enthielten die nützlichsten Beobachtungen von der guten Wirkung des Tartarus tartarisatus, und man kan ihm das

gebüh-

gebührende Lob nicht absprechen. Das wäre unvernünftig, wenn man ihn deshalb verwerfen wollte, weil er kein Universalmittel ist. Ich kan mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß ein vornehmer Officier von der Cavallerie des Königs durch den Gebrauch des Tartarus tartarisatus von einer chronischen melancholia hypochondriaca befreiet worden. Gemüthsaffecten hatten den Grund zu seinem Uebel gelegt. Ob er gleich Cavallerist war, so hob doch das Reiten sein Uebel nicht, sondern es vermehrte vielmehr das Uebel, da die Schwäche der Eingeweide dadurch zunahm.

Die Haemorrhoiden, so zuweilen flossen, verschaften zwar vor einige Zeit Linderung, allein sind sie nicht selbst eine Folge jenes Uebels? **Klein** in seiner nützlichen Interpres Clinicus führt die Stelle an: Solvunt morbum excretiones sanguinis criticae mature superventes, inprimis — haemorrhoides largae — und das widerspreche ich hier gar nicht, was schon **Gordon** sagt.

Wenn der Patient sich erzürnete, oder erkältete, so erlitt er Krämpfe und Convulsionen, und verfiel in seine hypochondrische Melancholie. Er war stille und traurig, und brachte oft ganze Stunden in einer Misanthropie zu. Als ich ihn das erstemal sahe, hatte er Convulsionen und war seiner Sinne nicht bewußt. Ich ließ ihm erweichende

Cly-

Clystiere beybringen, und suchte durch Thee die freye Transspiration zu erlangen. Ich erreichte meinen Endzweck. Die Convulsion verlor sich, und es erfolgte Transspiration. Ich verordnete eine Laxierportion aus Tamarinden mit Cremor von Weinstein. Sodenn versuchte ich den Tartarum tartarisatum, und damit ich ihn in gehöriger Menge in den Körper bringen möchte, so ließ ich dünne Brühen mit diesem Salz würzen, und fleißig geniessen. Ausserdem wurde der Tartarus tartarisatus mit etwas Salpeter und Honig zur Latwerge gegeben, und in einiger Zeit ließ ich wieder mit dem Rhabarberinfuso und Tamarinden abführen, auch einmal wurde Ader gelassen. Zu Ende der Cur wurde Eisenfeil mit der peruvianischen Rinde gebraucht. Daß die Melancholie von Krätze entstehen könne, und daß die Krätze, wenn sie ausbricht, die Melancholie curiren könne, ist eine Wahrheit, die uns Boerhaave Aph. 1110. schon sehr überführend gelehrt hat, und in dem Commentar werden Beyspiele angeführt. Ich kan hier ein Beyspiel anführen, das ich zu Wittenberg im Feldlazareth gesehen habe. Ein Infanterist, der in dasigem Kloster lag, laborirte an einer Melancholie, die mit einer ziemlichen Stupidität verbunden war. Er saß immer ganz stille, lächelte zuweilen, und hatte beständig seine Mütze in der Hand, die er oft schnell herumdrehete. Bisweilen zupfte er solche, und schien Fäsgen abzulesen. Er antwortete auf keine Frage,

und schien entweder unempfindlich, oder er lächelte. Bisweilen fieng er an sich zu jucken, und zwischen den Fingern sich zu kratzen. Dieses erweckte in mir die Vermuthung, daß eine verborgene Krätze die Ursache seiner Melancholie seyn möchte. Ich ließ ihm eine Dose abführend Pulver aus Rhabarber und Ipecacuanha geben, und befahl, sodenn dem Feldscheer Meye, daß er dem Patienten die blutreinigende Prisane aus der Queckenwurzel, dem ligno sancto und Sassafras, mit etwas Fenchel geben sollte, und ausserdem Ludolfs Mohrpulver. Die Krätze brach wirklich aus, ich fuhr in der Heilmethode fort, und führte noch einigemal ab. Die Melancholie und der Stupor verloren sich völlig, und der Patient genesete. Der oft gerühmte Muzell gerieth schon 1754. auf den glücklichen Einfall, bey einem Stupor die Krätze zu inoculiren, und der Erfolg war so erwünscht, daß die größten practischen Aerzte ihn mit ihrem Beyfall beehrten, und seine Nachahmung empfohlen, von denen ich nur den Herrn Medicus in seinem Sendschreiben von Blattern nennen will. Herr Toggenburger, ein Schweitzer, war 1756. ein Augenzeuge dieser Cur, und beschrieb in seiner lesenswerthen Inauguralschrift, Strasburg, gehalten 1760, diesen merkwürdigen Fall. Der Herr Verfasser hat in den Anmerkungen seiner Schrift einen schönen Beweiß seiner Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern geliefert. Herr Zimmermann sagt im zweyten Th. seiner Erfahrungen,

rungen, daß er diese Schrift, die es in der That verdient, bereits dem zweyten Abdruck übergeben, und man findet sie in Except. literaturae Ital. et Heluet. von 1761. P. III. S. 226. u. f. Den vorhin angeführten Fall beschrieb Muzell nachmals selbst in der zweyten Sammlung seiner Wahrnehmungen Obs. XII. und in dieser Sammlung sind noch mehr Fälle von Melancholien, und dem nützlichen, wie auch vergebenen Gebrauch des Tartarus tartarisarus erzählt. Ich habe oft einen Stupor nach bösartigen Fiebern zurückbleiben sehen, der lange fortdauerte, und sich nicht selbst verlor. Eben diese Fieber schwächten oft die Seelenkräfte so sehr, daß die Reconvalescirte zuweilen ihre Munterkeit nicht wiederbekamen. Ein schweres Gehör, das zuweilen nachblieb, verlor sich nur spät und langsam. Ein Soldat von Jung Platen, Dragoner, den ich 1761. zu Torgau in der Spitelgasse zu besorgen hatte, war nach einem Fieber in einen starken Stupor verfallen. Evacuirmittel lindern zuweilen solche Zufälle, aber ich gab sie hier vergebens. Der Kranke war vorhin schon von andern Aerzten besorgt worden, deren Curmethode ich nicht weiß. Da die Stupidität so groß war, so referirte ich den Fall dem seligen Ludolf sehr ausführlich. Der Kranke kratzte sich oft mit den Fingern in der Nase, und schien dadurch die Verstopfung anzuzeigen. Ich ließ ihm warme Dämpfe in die Nase bringen, und gelind zum Niessen reitzen, und erhielt so viel, daß er ansehnliche Stü-

cken verhärteten Schleim wegnieſſete, und der Stupor nachließ. Aber deswegen war er noch nicht vernünftig, und ſein Zufall war keine Schlafſucht. Er hatte vielmehr eine ziemliche Freßſucht, und fraß rohe, was er kriegen konnte. Einsmals war er in die Küche geſchlichen, und hatte ſeinen 8 Cameraden das halbgekochte Fleiſch aus dem kochenden Waſſer geſtohlen und verſchlungen. Nach einem ſolchen Raub ſchlief er feſt, bis ihn der Hunger von neuem weckte. Wenn er auch wachte, ſo war er ſich doch ſeiner Narrheit nicht bewußt, und verſtund keine Frage. Da weder Verſtellung noch Betrug herrſchte, ſo verordnete ihm der ſelige Ludolf den öftern Gebrauch der Kampferemulſion, in welcher auf acht Unzen vier Gran Brechweinſtein gemiſcht wurden. In ſo kleinen Doſen gegeben entſtund kein Brechen, und der Patient geneſete in kurzem von ſeinem Stupor und Freßſucht, und er iſt vernünftig und geſund zu ſeinem Regiment gegangen. Muzell hat Samml. I. S. 48. ſeq. einen ähnlichen Fall, wo ihm der Kampfer nichts geholfen, und der berühmte Rath und Profeſſor Cranz in Wien, erzählt in ſeiner mat. med. P. I. S. 149. ebenfals, daß Herr Auenbruker daſelbſt bey der Manie den Kampfer mit ungleichem Erfolg brauche. Von wahren Raſereyen habe ich über drey Beyſpiele nicht geſehen, die aber tödtlich abliefen. Die Verſuche des Herrn Locher mit dem Eßig-lin

der

der Manie, verdienten in militarischen Hospitälern nachgemacht zu werden.

Zusatz.

In Langensalza ist mir bey einer armen Frau eine heftige Melancholie vorgekommen, welche von einem Geschwür am linken Fuß entstanden war, das zur Unzeit durch austrocknende Mittel war vertrieben worden. Ich lies auf der Stelle der harten Ränder des Geschwürs stark scarificiren, schafte Eiterung, gab gelinde abführende Mittel, und verordnete ebenfals Kampfer, ingleichen Ptisanen. Durch diese ganz einfache Mittel wurde die Frau völlig wieder hergestellt, und zwar in sehr kurzer Zeit.

In zweyen andern Fällen habe ich ein paar melancholicos nicht von ihrem Uebel befreyen können, dessen Ursache nach aller Wahrscheinlichkeit, da beyde Haemorrhoiden hatten, im Unterleibe zu suchen. Der eine ist nunmehr tod, und der andre lebt noch jetzt, da ich dieses schreibe. Der erstere war ungemein hager, der zweyte aber von einer schwammichten Leibesconstitution, und beyde offenbar atrabilarisch. Aber wer weiß nicht aus Hrn. Gredings Abhandl. de maniacis et melancholicis in Ludwigs Aduersariis, wie verwickelt oft die Ursachen der Manie und Melancholie zu seyn pflegen.

gen. Auch in des Herrn Prof. Platner beyden Diss. de vi corporis in memoria. Lipſ. 1767. iſt dieſes einleuchtend erwieſen, daß es Fälle geben kan, wo alle Hülfe ganz ohnmöglich iſt. Lorry, in ſ. Werk de melancholia et morbis melancholicis. Paris 1765. 8v. enthält freilich viel gutes, hat aber auch ſeine dunkle Stellen der Schreibart, und blos die Urkunde verdient geleſen zu werden, da die Ueberſetzung nichts taugt, indem der Ueberſetzer ſeinen Schriftſteller nicht verſtanden. Melancholien von Nervenſchwäche kommen bey dem gemeinen Soldaten nicht vor, deſto häufiger aber in der bürgerlichen Praxis.

Bey einer Frau welche an dem heftigſten furore vteri krank war, bin ich einſt ſo glücklich geweſen durch Aderlaſſen, Fomentationen, Clyſtiere, reichliche Emulſionen mit vielem Kampfer und Salpeter verſetzt, nicht nur den furor, ſondern auch nachher die Melancholie zu heben. Aber von moraliſchen Urſachen, die ganz auſer unſrer Kunſt liegen, wenn ich ſie hätte wegſchaffen wollen, entſtand nach einer geraumen Zeit ein Rückfall von Melancholie, die nicht gehoben ward, weil der Mann es wollte, daß die Frau melancholiſch bleiben ſollte. Ich erwähne dieſes Falls wegen der Beſtätigung der guten Wirkungen des Kampfers, den ich auch damals ſchon in gröſſern Doſen gab, als es ſonſt wohl gewöhnlich. Man muß indeſſen

nicht glauben, als ob ich die betäubende Kraft des Kampfers, wodurch er oft gefährlich wird, nicht kennte. Ich habe sie mehr als einmal bey hysterischen Anfällen bemerkt, und Anfänger in der Praxi thun wohl, wenn sie mit Versuchen, wie uns Herr Collin mitgetheilt, etwas behutsam sind.

Bey einer Frau, die sich aus Melancholie die Blutgefässe an der linken Seite des Halses zerschnitten, und die ich bey Jena gerichtlich zergliedert, fand ich erstlich die Lage der Eingeweide des Unterleibes ganz ungewöhnlich und besonders. Der Magen war zur Helfte, vom pylorus an zu rechnen, ganz verengert, hieng mit der zweyten Helfte über die Körper der Wirbelbeine hinabsteigend linkerseits tief hinunter, bildete einen grossen weiten Sack, der die linke Niere bedeckte, und war von den Därmen so besonders umwickelt, daß er gleichsam in zwey Säcke, den rechten und engen, und in den linken und weiten abgetheilt war. Eine ganz ähnliche widernatürliche Lage des Magens habe ich bald darnach bey einem nicht melancholischen Menschen wahrgenommen. Die Galle war bey dieser melancholischen Frau so dick wie dickste Gallert, und lies sich eben so wie ein dicker Leim ziehen. Der vterus war mit seinen innern Flächen so verwachsen, daß blos am Grunde desselben noch eine ganz kleine Höhle inwendig zu finden, ausserdem wäre

er ein ganz dichter fester fleischiger Cörper gewesen. Die Frau war noch in dem Alter, wo sie menstruata hätte seyn müssen. Durch einen Schnitt vom orificio vteri bis durch den fundum hatte ich denselben in zwo Hälften, die vordere und obere, und in die hintere und untere, getheilt, so daß diese Verwachsung des vteri sehr gut zu bemerken war. An der einen ala vespertil. fand ich eine einzige Wasserblase, so groß wie ein grosses Tauben-Ey, mit einem weißgelblichen lymphatischen fluido angefüllt. Herr Hofrath Neubauer, dem ich diesen vterum mit der Wasserblase gegeben, wird denselben noch im Weingeist bewahren. Da sich von einer sehr widernatürlichen Lage der Eingeweide des Unterleibes nicht wohl völlig deutliche Beschreibungen ohne Kupferstiche und Abbildungen geben lassen, so bedauerte ich damals keinen Zeichner bey mir zu haben, weil ich dadurch nicht so vollkommen als zu wünschen, diese Bemerkung beschreiben kan. Weder im omento noch sonst an den Därmen fand ich die mindeste Spur vom Fett, sondern alles ganz trocken.

Im Frühjahr 1772. habe ich noch eine andere Bemerkung von einem furore vteri bey der Frau eines Advocaten W—th, zu machen gehabt. Sie war von kleiner Statur, zart von Bau, und brunet. Sie hatte mehrmals heftige Anfälle von hysterischen Zuckungen erlit-

ten, und ihre Nerven waren sehr empfindsam. Sie bekam bey der damaligen Epidemie einen Anfall vom Fieber, das offenbar von der galligen Art. Denn das Gesicht war ieterisch, die Zunge mit Galle und Schleim überzogen, die Magengegend aufgetrieben, gespannt, sie klagte Eckel, Neigung zum Erbrechen, empfand heftigen Kopfschmerz im Vorderhaupt, und bey abführenden Mitteln von Rhabarber-Tinctur, Cremor Tartari, Gersten-Decoct, besserte sich die Patientin ganz offenbar. Aber plötzlich und ganz wider alle Erwartung fieng sie, da der fluxus menstruus eintrat, an zu deliriren, die Reinigung verschwand wieder, aber zu früh, sehr wahrscheinlich von Krämpfen, und der furor vteri erschien äuserst heftig, und in sechs Tagen starb sie ohne Rettung apoplectisch, obgleich Aderlässe, Clystiere, Bäder, Fomentationen, kühlende Mittel und gelinde Bäder waren angewendet worden, in einem Alter von 34 Jahren. Ich bat Herrn Prof. Neubauer, und den damaligen Prosector, Herrn Hemmann, jetzigen Chirurgien Pensionaire zu Berlin, mit mir die Leichenöfnung vorzunehmen. Wir fanden erstlich im Gekröse zwey Osteo-stearomata, das eine wie ein Hühner-Ey, das kleinere wie ein Tauben-Ey groß. Am vtero, welcher ziemlich vergrößert, angeschwollen und ausgedehnt war, fanden sich Entzündung und Brandflecken, und an den alis vespertilionum hydatides, wovon die eine ebenfals wie ein Tauben-Ey groß. Diesen Fall werde ich dereinst aus-

führlicher etwa in einem Program, beschreiben. Zwey Krankengeschichten von Wöchnerinnen, welche in die heftigste Deliria verfielen, wie ich glaube, von einer Milchversetzung, wovon die eine Frau jetzt frisch und gesund ist, die andre noch sechs Monat an der Lungenschwindsucht starb, habe ich bereits 1772. in einem Program de metastasi lactea, noch zu Jena beschrieben.

IV. Capitul.

Die Blattern und Frieſel.

Ich werde hier mit diesem Capitul blos eine einzige Krankengeschichte von Blattern erzählen, weil ich nur wenige Blattern bey meinen erwachsenen Soldaten gesehen, und denn werde ich Gelegenheit haben, einiges vom Frieſelzu sagen. Kurz vor Ende des Feldzuges 1763, wurde ein Infanterist in mein Lazareth ins Wayſenhauß zu Torgau gebracht, der in der That merkwürdig genug war. Er hatte die Blattern bereits überstanden, und sein Körper war mit einer schwarzen grindichten Borke überzogen, daß, da ich ihn von ohngefehr beym Ofen sitzend fand, ich davor hielt, er habe sich verbrannt, oder mit Ruß überzogen, und ihn daher begierig fragte, was ihm fehlte. Er antwortete mir mit einer sehr rauhen Stimme, daß er erstlich die Blattern überstanden. Ich untersuchte ihn näher und fand ihn in der Besserung, aber seine Brust war noch voll von Unreinigkeit,

keit, und die Lunge beschwert. Der Scharf war so reich über den Köper verbreitet, und die einzelne Grinde so erhaben, daß ich glaube, diese Sorte Blattern sey eine der schlimmsten von denen gewesen, die man Variolas verrucosas nennt. Ich ließ ihn eine abführende Arzney geben, und hierauf habe ich ihm das versüßte Queckſilber in kleinen Dosen nehmen, und Ptisane trinken lassen. Zu Ende wurde er nebst andern Kranken mit warmen Wasser und Seife gebadet. Sonst bemerket schon Pringle bey seiner Armee, daß die Blattern nicht besonders herrschten, daß aber, wenn jemand auch mit gutartigen Blattern befallen wurde, und in ein angehäuftes Lazareth kam, diese meist in bösartige verwandelt wurden. Die übrigen Fälle, die mir etwa vorkommen, verdienen vielleicht hier nicht, bemerkt zu werden. Daß ich hier vom Friesel handeln will, dazu bewegt mich mehr denn eine Ursache. Ich habe ihn bereits in meinen jüngern Jahren als Knabe erlitten, und in Torgau habe ich 1762. abermals den Friesel erlitten, den ich in meiner diss. de militum morbis ohne weitere Absicht beschrieben, als daß ich den Verlauf der Zufälle historisch erzählte, so wie ich sowohl in jener kleinern Schrift, als auch in dieser, mich wenig von dem Historischen entfernt, und Muthmassungen nicht allzusehr gefolgt bin, die eben so bald widerlegt werden, als sie erdacht sind. Der Streit, den man seit kurzen über die Natur und den Ursprung des Friesels erregt hat, bewegt

mich,

mich, daß ich meine eigene Krankheit etwas umständlicher beschreibe, und ohnpartheyisch hier das erzähle, was sich von der Natur des Friesels sagen läßt. Ich mache den Anfang mit meiner eigenen Krankengeschichte. Es war im Merzmonat 1762, als Se. königliche Hoheit der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder des Königs, mir den Befehl zuschickte, daß ich die vorzügliche Lazarethe bey der Armee besuchen möchte. Das Wetter war kalt und feucht, und in den nächsten Tagen hatte ich eine mehr trockene Kälte auszustehen. So wie ich vom Pferde stieg, kam ich von Ort zu Ort, namentlich Oschatz, Hof, Lomatsch, die Gegend von Rosseine auf dem Petersberge, Meissen, Barnitz, und die Gegend der Katzenhäuser, Hubertsburg, Grimma, u. s. w. in die niedern Stuben, wo sich Kranke befanden. Wenn man selbst tüchtig gefroren hat, so weiß man die Empfindung, die man fühlt, wenn man in eine gewärmte Stube kommt, und hier hatte ich noch die Dünste des Lazareths: Bey meiner Rückkunft nach Torgau empfand ich einige Tage die größte Schwere und Trägheit in den Gliedern und ein gelindes Frösteln. Vielleicht sog ich noch Gift ein, als ich neugierig war, und einige Stunden ein Gefehrte des Herrn Heinrici war, der eben die kurz vorhin beschriebenen Verwundeten, von der österreichischen Armee verband, und wo ich die Dünste der Eiterung (suppuration) verschluckte. Vom 27sten Merz an, nahm die Trägheit und ein abwechselnder

selnder Frost mit etwas Hitze immer mehr zu. Die Heftigkeit des Fiebers verleitete mich am 31sten ejusd. daß ich mir die Ader öfnen ließ, um einem sopore etwa vorzubeugen. Ich verfiel auch wirklich in den Zustand, daß ich mir gar bald nicht mehr bewußt war. Die folgende Krankengeschichte zeichne ich hier aus dem Aufsatze aus, den mir Herr Heinrici, so mich 17 ganzer Tage besorgt, und auch die Nächte nicht verlassen, überliefert hat. Er schreibt:

"Am 4ten Aprill waren folgende Zufälle "vorhanden. Ein symptomatischer Durch- "fall, ein stetes Delirium, eine trockne "Haut, ein geschwinder und nachlassender "Puls. Es wurden zwey blasenziehende "Pflaster sogleich auf die Waden gelegt. "Am 5ten fand sich Transspiration ein, "und die aufgelegten Pflaster hatten gu- "te Blasen gezogen. Es fand sich aber "ein Blasenkrampf und eine Verstopfung "des Urins ein, welche aber durch Fomen- "tationen und Clystiere gehoben wurde. "Am 6ten fand sich eine heftige Beklem- "mung der Brust, und ein höchstbeschwer- "liches Athemholen ein, und es schien, als "ob sich alle materies morbi auf der "Lunge versammlete. Das Athemho- "len war mit einem so beschwerlichen "Röcheln verbunden, daß man alle Au- "genblicke Catarrhum suffocativum be- "fürch-

"fürchtete, und der Patient fieng schon
"an Fäsgen zu zupfen. Der Puls war
"zusammengezogen, und keine Trans-
"spiration vorhanden. Den Auswurf
"zu erhalten, ließ ich alle halbe Stun-
"den das Oxymel von der Squille geben.
"Am 7ten waren die Zufälle noch eben
"so. Ich ließ die Vesicatoria durch Sau-
"erteig erneuren, verordnete ein Clystier
"aus dem Decoct von der Serpentaria
"und Haferschleim mit Tamarinden, und
"gab sechs Gran Kampfer in ein paar
"Dosen. In der Nacht zwischen den
"7ten und 8ten fand sich Expectoration,
"Schweiß und ein starker Abgang des
"Urins, obgleich noch heftige subsultus ten-
"dinum und bey dem vollen Puls ein de-
"lirium jucundum fortdauerte. Am 9ten
"hatte man gute Hofnung zur Crisi per-
"fecta, allein eine heftige Alteration ver-
"ursachte neue Krämpfe, und vornemlich
"eine Colicam biliosam. Es wurden
"daher Fomentationes auf den Unterleib,
"drey Clystiere nach einander ex Dct. aue-
"nac. und eine Solution von Extr. Rha-
"barb. mit Liqu. terrae foliat. tartari ge-
"geben. Noch diese Nacht erfolgte eine
"heftige diuresis, und die Transspiration
"war mäßig.

"Am 10ten des Morgens halb 7 Uhr wur-
"de der Patient munter, und fragte nach
"sei-

"seinem Arzte. Er verlangte zu Stuh-
"le zu gehen, sprach verständig, und hat-
"te häufigen Harn gelassen, auch war er
"über den ganzen Leib feuchte. Bey die-
"ser Gelegenheit wurden die Vesicatoria
"verbunden, die pus coctum hatten. In
"der halben Stunde, als der Patient mun-
"ter war, von $\frac{1}{2}$7 bis 7 Uhr hatte er nicht
"nur vier Gläser Dct. Panis, sondern auch
"von einer Gelee aus Hirschhorn mit Dct.
"Panis abgesotten, und mit Gelat. Ribes.
"Acetos. Citr. und einer Unze ungarischen
"Wein bereitet, genommen. Es fand sich
"10 Uhr ein starker Schlaf, der sich gegen
"12 Uhr in ein heftiges Schnarchen und
"beschwerliche Respiration veränderte. Da
"man dem Patienten gegen 11 Uhr we-
"gen heftiger diuresi, das Lager verände-
"te, so fand man an dem osse sacro und
"coccygis verschiedene gangränirte Flecke,
"von denen man doch früh 7 Uhr nichts
"bemerkt, da man den Patienten genau
"untersucht. Diese Flecken wurden so-
"gleich gehörig verbunden. Ich muß
"hier erwähnen, daß, indem mir (Herr
"Heinrici, der Chirurgus Schröder, aus
"Demmin gebürtig, der nie von meiner
"Stube gekommen, und noch zwey andere
"Chirurgi) das Bette wegnahmen, und
"der Patient sollte trocken gelegt werden,
"wir bey Wegnehmung des Bettes einen
"sehr heftigen spasmodischen Husten beka-
"men,

"men, welcher mit Brechen und Würgen
"begleitet wurde. Gewiß, ich habe
"(schreibt Herr Heinrici in seinem Auf-
"satz, den er mir bey meiner Genesung
"zustellte,) dergleichen noch nicht erfah-
"ren, (und er hatte doch bey dem se-
"ligen Loesecke in Berlin eine ansehnliche
"Menge Kranke kennen gelernt,) denn
"es war nicht anders, als wenn uns
"*spiritus salis* in die Luftröhre geschür-
"tet würde. (Und in der That, Herr
"Heinrici behielt seinen convulsischen Hu-
"sten, den er sich bey meinem Bette zu-
"gezogen hatte, noch einige Wochen nach
"meiner Genesung B.) Da der Sopor
"und die Zufälle nach zwölf Uhr noch an-
"hielten, so wurde abermals ein Cly-
"stier von dem Decoct der Chinerin-
"de und der Serpentaria adplicirt. In-
"nerlich wurde vorbemeldetes Gelee fort-
"gegeben. Die Nacht zwischen dem
"10ten und 11ten wurde der Patient un-
"ruhig. Der Schweiß verlor sich. Der
"Puls wurde gepreßt und so ungleich ge-
"funden, daß selbst zu zweymalen nach
"zwölf Pulsschlägen der 13te und 14te
"aussenblieb. Das Delirium verstärk-
"te sich, daher gab ich ein paar Gran
"Kampfer mit warmen Getränke. Die
"Nacht wurde mit vieler Unruhe und
"Krämpfen zugebracht. Am 11ten des
"Morgens um 6 Uhr zeigte sich rother

"Frie-

"Friesel, der nach zwölf Stunden in
"weissen verwandelt wurde, und
"wornach die Krämpfe ziemlich nach-
"liessen. Man vermuthete keine Exan-
"themata mehr, weil ganzer sechs Tage
"lang zuvor die stärksten excretiones per
"sudorem et vrinam erfolgt waren, und
"selbst der Urin hatte ein starkes Sedi-
"ment gehabt. Weil aber keine Re-
"mißion des Pulses, und folglich auch
"nicht an denen übrigen Zufällen verspürt
"wurde, so war auch noch keine Crisis per-
"fecta erfolgt.

"Am 12ten war nichts besonders, als daß
"der Friesel sich mehr und mehr über den
"ganzen Leib und den Gliedmassen ver-
"breitet hatte, wobey sich ein ziemlich star-
"ker Schweiß einfand. Die vorige Ge-
"latina wurde noch fleißig fortgegeben.

"Am 13ten wurde ebenfals so verfahren, und
"man sah, daß die Frieselblasen die
"Grösse der Linsen hatten, und daß
"sich das Serum darinne gelblich prä-
"sentirte. Am 14ten befand sich der
"Patient merklich besser gegen die vo-
"rigen Tage, und dennoch liessen subsul-
"tus tendinum und das Delirium noch
"nicht völlig nach, aber der Schlaf, so sich
"wechselsweise einfand, schien natürlich
"und erquickender zu seyn.

"Am 15ten war nichts veränderliches vor-
"gegangen, als daß der Leib seit 4 Ta-
"gen obstruirt war. Am 16ten gegen
"Abend fand sich ein spasmus vesicae vri-
"nariae ein, der sich nach einem Clystier
"aus Chinerinde und Haferschleim und
"Fomentationen bald abhelfen lies. Am
"17ten, als am 7ten Tage trocknete der
"Friesel ab, und das Delirium verschwand,
"und hiermit cessirten alle Zufälle nach
"und nach. Am 19ten bekam der Pa-
"tient eine abführende Portion aus Rha-
"barberextract und Liqu. terr. fol. tart."

So weit geht der Aufsatz meines Freundes, des Herrn Heinrici, den meine Leser vielleicht schon aus der bilgverischen Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen kennen. Ich habe ihn völlig so geliefert, wie er ihn täglich auf meiner Stube aufgezeichnet, und über dieses füge ich noch die Tabelle von dem Pulsschlage bey, welche mein Freund nach einer richtigen Uhr abgezählt. (Siehe S. 207. u. f. diese Tabelle.) Diese einzige Tabelle zeiget von der Sorgfalt meines Freundes im Beobachten, und von der Vorsorge, die er vor die Erhaltung meines Lebens getragen, das ich ihm in der That schuldig bin. Seine Liebe zu guten Kenntnissen, seine Gründe in unsrer Kunst, die er bey dem seligen Loesecke erlernet, und durch gute Schriftsteller erweitert, seine Kenntniß

selbst

selbst in der feinen Anatomie, und Stärke in der Chirurgie machten ihn mir werth, und ich werde es jederzeit mit Vergnügen gestehen, daß ich seine redliche Freundschaft mit allem Dank erkenne. So oft ich diese erschreckliche Krankengeschichte unter meinen Papieren finde, so oft ich die Pulstabelle betrachte, so oft erstaune ich, daß ich noch lebe, und alle meine Freunde beklagten mich vor verlohren, bis sie bey dem Ausbruch der Exanthematum Hofnung zu meiner Genesung bekamen. Die Krankengeschichte ist ein Beweiß, daß die Natur der Krankheit vielleicht durch die Aderlaß, durch die Alteration u. s. f. sey verändert worden, denn dies scheinen die Rückfälle zu beweisen. Daß über dieses die Krankheitsmaterie an sich sehr wirksam gewesen sey, das beweiset die Heftigkeit der Zufälle, und das Nervensystem ist nur allzudeutlich afficirt worden. Woher kommen die Exanthemata? Es ist bekannt, daß der Herr **von Häen** die teutschen Aerzte mit der Benennung der **Frieselmacher** beehret, und deshalb bereits mit **Pringle**, dem berühmten **Tissot**, verschiednen seiner Collegen und andern Wiener Aerzten eine heftige Controvers geführt. Die Meynung des Herrn **von Häen** ist, wie er selbst gesteht, nicht neu, aber die Beschuldigung ist ganz neu, daß er verdienten Aerzten, die eben nicht von der erhitzenden Methode Gebrauch machen, vorwirft, daß sie den Frieselmachten. Seine Gegner, die Herren Tissot,

Cranz, Collin, behaupten: daß Herr von Häen die streitige Sache verkehre, und sie haben seine Glaubwürdigkeit gar sehr verdächtig gemacht, da er Schriftsteller angeführt, die ganz was anders erweisen; da er selbst Frieſel ex negligentia, ex infortunio u. s. w. beschreibt, und im Part. V. seiner Rat. med. offenbare Krankengeschichte selbst erzählt, wo ohne erhitzende Arzneyen dennoch Frieſel kam, als hist. 1. 4. 8. 10. 13. 14. 15. Es wäre daher der Mühe wohl werth, diese Streitsache genauer zu untersuchen, die das Leben der Menschen betrift. Johann Fantoni in der Abhandl. specim. observat. de acut. febribus miliariis, cui praemissa est dissertatio de antiquitatibus et progressu febris miliaris. *Nissa* 1762. 8vo. so schon 1747. zu Verona edirt wurde, hat seinen Gegenstand am besten abgehandelt, und dennoch läßt sich sein Buch durch eine Menge nützlicher Zusätze noch erweitern.

Die Dissertation des Herrn Seip, de Purpura morbo antiquo. *Goet.* 1741. will ich hier gar nicht einmal anführen, denn der Verfasser hat seinen Gegenstand nicht ganz erschöpft, und noch viel Stellen übergangen, die er zu seinem Endzweck hätte nutzen können. Daß Riverius den Frieſel 1630. in Cent. I. Obs. XXI. sehr deutlich beschrieben, und also zuverläßig längst vor Welsch gekannt, kan gar nicht geläugnet werden, und des Herrn von Häen

Ein-

Einwurf ist von schlechter Wichtigkeit. Riverius erzählt den Fall mit einer solchen leichten Schreibart, deren man sich bedient, wenn man von einer ganz bekannten Sache redet. Er schreibt:

"— in parte anteriori, circa hypochondria "et pectus, *pustulae perexiguae pellucidae,* "*et diaphonae, infinito propemodum numero* "*prodiere. Febris valde remissa et deliri-* "*um valde imminutum.*" Man vergleiche diese Krankengeschichte mit der meinigen und man wird ohne Schwürigkeit die Aehnlichkeit mit der meinigen erkennen. In der vortreflichen Schrift des Herrn David Mauchard: therapia purpurae receptiori tutior solidiorque. *Tub.* 1762. sind im §. 28. die Zufälle dieses Fiebers beynahe so angegeben, wie ich sie selbst erlitten, und Herr Professor Cartheusers Beschreibung im Th. II. seines Lehrbuchs, ist den meinigen Zufällen sehr ähnlich. Ich möchte aber doch wohl wissen, woher die Friesefelepidemien entstünden, davon uns würdige practische Aerzte versichern, die man der Ignoranz nicht beschuldigen kan. Sie entstehen, und die Ausschläge sind vorhanden, ehe noch irgend eine Arzney gegeben worden, und das zuweilen bey so armen Leuten, die weder Betten noch Einzuheitzen haben. Die Zufälle des Friesels und seine äussere Gestalten, sind so verschieden, daß man nicht zweifeln darf, daß

es selbst verschiedene Species des Friesels gebe. Er ist darinne denen Blattern ähnlich. So lese ich von einem Purpura confluente, den uns Goelicke beschrieben; von einem Purpura alba majori, den uns Camerer beschreibt, und dessen Schrift zugleich zur Geschichte des Friesels gehört.

Die Frieselblasgen sind allerdings in ihrer Grösse verschieden, und oft sind sie sehr klein und kaum sichtbar, dergleichen ich im Jahr 1759. bey meinem Freunde, Herrn W. in E. gesehen, der sich gar nicht mit Betten zudeckte, und fleißig acidulirten Brodtrank und keine erhitzende Arzneyen, gegentheils aber abführende Mittel gebrauchte. Die Eintheilung in Glasfriesel, in Perlenfriesel u. s. w. sind bekannt. Die Gefahr des Friesels ist nicht durchgehends gleich groß, oder gleich geringe. Das weiß man schon, und sollte man es auch nur aus dem Allioni wissen, daß der rothe Friesel auch zuweilen von der gefährlichen Art seyn könne. Die Crises des Friesels sind ebenfals verschieden. Die Diuresis und Durchfälle waren zuweilen heilsam, zuweilen schädlich. Die Frieselmaterie vellicirt auch besonders die Lunge, und wirkt Catharrhum suffocatiuum, wenn sie nicht ausgeworfen wird.

Die vortreflichste Schrift de purpura miliari alba epidemica ist die Dissertation des berühm-

rühmten Salzmann in Strasburg, die im Th. V. der hallerischpractischen Sammlung wieder abgedruckt worden. Der Friesel herrscht endemisch an gewissen sumpfigten Orten, eine Erfahrung, die man nicht widersprechen kan. Herr Braun Regimentswundarzt des churfächsischen Infanterieregiments, Prinz Clemens, versichert mir, daß der Friesel zu Anfang des Feldzuges, zu Eßeck in Ungarn eine herrschende Krankheit war, und es kan dem Herrn von Häen nicht schwer seyn, sich von der Wahrheit zu überzeugen, wenn er nur dort Nachricht einziehen will. Er wird den Namen des kayserlichköniglichen Arztes, der die dasige Soldaten am Friesel besorgte, leicht erfahren können.

Der kayserlichkönigliche Arzt und Hofrath, Herr Anton Störk, bezeuget gleich zu Anfang in seinem Anno med. I. daß der Ausschlag des Friesels die Zufälle linderte, und es bezeugen dieses andere Wiener Aerzte ebenfals. Es scheinet, Herr von Häen habe diese eigentlich widerlegen wollen. Herr Plenciz, der sonst an diesem Streit keinen Antheil nimmt, gesteht doch §. 41. seiner Abhandlung von den Blattern, daß anxietas, sitis febris, vehementia, micturitio, u. s. f. nachliessen, dum *miliaria* ex centro ad peripheriam corporis propulsa fuissent, praesertim, si sat *copiosa esset eruptio*. Herr Molmar verspricht zwar neutral zu bleiben, (S. 33.) und scheinet zuweilen die

Lehrsätze des Herrn von Haen zu billigen. Aber wie kan er sagen:

"aspredo ista cutis, sive albicans, sive rubra,
"sive vtriusque generis, *haud raro plu-*
"*rium acutissimarum febrium est comes* — ?

Er will auch Tirones belehren, (Praefat. p. 4.) und das sollen doch wohl practische Aerzte seyn? Er sagt uns auch S. 33.

"vidi pluries aegros solis antiphlogisticis
"medicaminibus tractatos minusque se-
"ruenti ac antea äeri commissos, *miliari-*
"*bus* nihilo minus infectos."

Es ist wohl nichts gewisser, als daß der Friesel längst vor Welsch bekannt war, und daß er auch wohl aus monimentis veterum zu erweisen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man von je her die exanthemata febrilia verwechselt, wie denn noch immer die französischen Aerzte petechien und purpuram nicht unterscheiden. Es kan auch die Frage nicht ganz gleichgültig seyn; ob irgend eine Krankheit den Alten bekannt gewesen, oder nicht. Denn alle neuere Aerzte, welche Geschmack und Gelehrsamkeit besitzen, gestehen offenbar, daß die ältern Aerzte auch die besten Schriftsteller waren, und Herr Zimmermann entwickelte kürzlich die Wahrheit noch sehr schön, daß die besten Aerzte

auch immer die besten Schriftsteller sind. Der Friesel findet sich oft bey andern Krankheiten, denen Blattern, Masern, Petechien, u. s. w. ein, deren Geschichte Herr Allioni vortreflich ausgearbeitet. Es haben daher einige Aerzte geglaubt: es sey unter allen diesen Ausschlägen entweder gar kein Unterschied, oder ein sehr geringer. Es hat aber der Herr Professor Mangold diese Meynung in seiner dissert. de ingenti exanthematum acutorum differentia quoad causas et curationem. Erf. 1763. widerlegt. Der berühmte und würdige Arzt, Herr Friedrich Casimir Medicus, den ich schon mehrmals rühmlich angeführt, hält davor, der Friesel und Blattern gehören nicht unter die traurige Nothwendigkeiten des menschlichen Lebens. Seine Meynung von dem Friesel, welche durch ein Zeugniß des kayserl. königl. Arztes, Herrn Anton von Haen unterstützt wird, verliert dadurch alles Gewicht, indem Herr Collin in seinem Sendschreiben, das an mich gerichtet ist, diesem Zeugniß, durch ein entgegengesetztes Zeugniß, das vom Herrn Quarin unterschrieben ist, die Glaubwürdigkeit benimmt. Der Herr D. Medicus heget eine ganz andere Meynung, als ich hege, aber dieses hindert mich nicht, ihn eben so hoch zu schätzen, als wenn er völlig meiner Meynung wäre. Dieser Arzt, der sich unendlich über den Pöbel der Aerzte erhebt, und dessen sinnreiches Genie und Erfahrung beyde gleichviel Bewunderung verdienen, betrachtet sogar die Blattern

als ein blosses Entzündungsfieber in seinem Schreiben an den Herrn von Woltter. Diese Meynung ist nicht so ganz neu, denn der jenaische Professor Teichmeyer machte schon 1741. eine Dissertation de Variolis vt febre inflammatoria bekannt, und sagt gleich §. 1. die Blattern kämen lege inflammationis auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein, und das sowohl äusserlich als auch innerlich. Die fernere Auswickelung dieses Lehrsatzes blieb blos dem Herrn Doctor Medicus eigen, der zur Entstehung der Blattern kein Miasma, wie Teichmeyer und andere annimmt, sondern ein blos einfach inflammatorisch Blut, denn sonst wäre sein Lehrgebäude nicht neu, da jeder Arzt weiß, daß von mehr als einer Art verderbter Mischungen der Säfte allgemeine Entzündungen und Fieber entstehen können. Ich kan, ich gestehe es, dem Herrn Medicus noch nicht beypflichten, der durch die Schrift des Leipziger Lehrers Herrn Krause, ermuntert, seine Meynung öffentlich bekannt machte. Ich wünsche aber aufrichtig zum Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts, daß die Lehrsätze des Herrn Medicus ohne Ausnahme völlig wahr seyn möchten. Ich wiederhole den Wunsch: daß die Zeit, als die wichtigste Beurtheilerin aller neuen Erfindungen, die Sätze des Herrn Medicus vor brauchbar erklären möge. Unser Arzt zieht aus seinen Lehrsätzen den Schluß: daß man zur Verhinderung der Blattern das Entzündungsfieber so bald als möglich,

lich, vertreiben solle. Ein Satz, den ich schon in der angeführten teichmeyerischen Dissertation §. 31. in folgenden Worten lese: stasis inflammatoria expediatur, quo citius, eo melius. So wahr dieser Satz an sich ist, so wenig habe ich doch von Teichmeyer gehört, daß er in der Blattercur glücklicher gewesen sey, als seine Collegen, die übrigen practischen Aerzte. Ich will hier von dem Erfolg gar nicht reden, wenn man methodo antiphlogistica, durch Aderlässe u. s. f. denen Blattern zu begegnen suchte. Die Folgen und darüber geführte Streitigkeiten sind bekannt genug. Da uns Herr Medicus die Fortsetzung seines Lehrgebäudes, und dessen Anwendung verspricht, so bin ich begierig genug, auch diese Schrift eines so würdigen Arztes zu lesen, die man auch gut heissen muß, wenn man gleich sich von ihrem Inhalt nicht überzeugt sieht.

Da die inflammatorische Fieber bey den ältern Aerzten so bekannt waren, so sehe ich nicht, warum sie nicht eben so häufig Blattern gehabt, als wir. Denn das ist doch sonderbar, daß ein einfach Entzündungsfieber erst in unsern Tagen Blattern von so verschiedener Art verursacht. Die Wirkung eines günstigern oder ungünstigern Clima will ich gar nicht in Erwägung ziehen. Das Clima ist oft ein Vorwand pöbelhafter Aerzte, so wie die Malignität, von der sie immer träumen, wo auch keine ist, und es

giebt

giebt noch jetzt Aerzte genug, die nichts als Catarrhalfieber sehen, und deren Verstand an einem unaufhörlichen Schnupfen stumpf ist. Jedoch noch ein Wort von dem methodo antiphlogistica. Huxham, ein erfahrner Arzt, den Herr D. Medicus genau kennt, sagt in seinem Buch von den Fiebern S. 145. der teutschen Uebersetzung:

"Für das Andenken des vortreflichen Syden-
"ham trage ich alle ersinnliche Ehrerbie-
"tung, jedoch traue ich mir zu sagen, wenn
"er nicht alle Fieber, auch selbst die
"Pest, blos als Entzündungsfieber tra-
"ctirt hätte, so würde seine Lehr- und Cu-
"rirungsart weit allgemeiner, richtig und
"nachahmenswürdig seyn, denn sie schickt
"sich vollkommen gut vor diejenigen, welche
"von entzündungsfähiger Zähigkeit her-
"rühren. Allein man muß es ihm nicht
"allemal nachahmen, auch in den Kinds-
"blattern nicht, die er doch so genau als
"scharfsinnig beschrieben hat. Es giebt
"ohne allen Zweifel Fieber, die da mehr
"haben wollen, als nur Aderlassen, leich-
"tes Bier trinken, und purgieren.

Hux-

Hurham redet in diesen und folgenden Stellen so bestimmt und so billig, als man es nur immer verlangen kan. Ich erwähne hier nur noch eines zwiefachen Umstandes, daß in den preußischen Armeen der Friesel nur äusserst selten vorgekommen, wo doch die Stubenhitze nicht allemal temperirt war, und einige Aerzte haben sich der geistigen Mittel ziemlich stark bedient. Wenn die geistigen Mittel die Ursache wären, sagt Herr Collin mit Recht, so müsten die Exanthemata in jenen Zeiten häufig graßirt haben, als man die erhitzende Methode am meisten anwendete, und doch sehen wir dieses nicht. Im Jenner 1762. hatte ich zu Wittenberg einen Dragoner am Friesel, gerade da die Kälte am grösten war, in einer so grossen Stube, die gar nicht konnte erwärmet werden, und noch weniger zu erhitzen war. Bey diesem Menschen, der noch über dieses an der Thür lag, kamen häufige Exanthemata zum Vorschein, und ich erzähle es freymüthig, daß er gestorben, und das ohne alle Essenzen, die ich ohnehin gar nicht liebe. Er bekam einen Durchfall, der ihm das Leben kostete. Eben da ich dieses schliesse, so erhalte ich eine merkwürdige Dissertation des Herrn Professor Boehmer in Halle, de febre scarlatina epidemice hactenus grassante. *Hal.* 1764, welche gewiß die Aufmerksamkeit meiner Leser reitzen wird. Ich kündige sie deshalb an, weil man von Dissertationen so wenig Nachricht bekommt. Ich weiß aber nicht, warum

so

so wohl in dieser Dissertation, als auch in den Schriften des Herrn Plenciz, der ehrliche Storch gar nicht genennt wird, dem doch die Ehre gebühret, daß er das Scharlachfieber gut beobachtet, und gut beschrieben, ein Mann, der selbst noch letzthin Swietens Lobspruch erhielt.

Anhang
zum IV. Capitul vom Frieſel.
Ueber die Veränderung der Pulsſchläge in einer Minute, vom 10ten April, als am 14ten Tage der Krankheit.

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gab.	
10	1	-	-	-	12	74	
	-	1	-	-	2	79	
	-	1	-	-	4	80	
	-	1	-	-	6	84	
	-	1	-	-	8	85	
	-	-	1	-	10	89	
	-	-	1	-	12	89	
11	-	-	-	1	4	88	
	-	-	-	1	5	81	
	1	-	-	-	6	84	PurpuraRubra.
	1	-	-	-	7	89	
	1	-	-	-	9	91	
	1	-	-	-	12	94	
	-	1	-	-	2	93	
	-	1	-	-	8	95	Miliaria alba.
	-	-	-	1	11	84	
	-	-	-	1	2	89	
12	1	-	-	-	5	91	
	1	-	-	-	8	88	Während dieser Minute variirte
	1	-	-	-	9	89	

Quotidie.	Mane.	Meridie.	Vespere.	Nocte.	Horis.	Pulsus.	
12	1	-	-	-	11	89	der Puls 2 mal, beyde Schläge waren sehr scharf und tremulirend. Pulsus intermittens, bey den 12ten zwey Interualla.
	1	-	-	-	12	89	
	-	1	-	-	1	89	
	-	1	-	-	2	89	
	-	1	-	-	3	89	
	-	1	-	-	5	92	
	-	1	-	-	6	92	Miliarium copiosior eruptio.
	-	-	-	-	7	88	
	-	-	-	-	9	90	
	1	-	-	-	12	89	
	-	1	-	-	1	89	
	-	1	-	-	2	89	
	-	1	-	-	3	89	
	-	1	-	-	4	89	
	-	1	-	-	5	91	
	-	1	-	-	6	92	
	-	1	-	-	7	88	
	-	1	-	-	9	90	
	-	-	-	1	11	92	
13	-	-	-	1	1	91	Miliaria pellucida, fero flauo turgida.
	1	-	-	-	3	91	
	1	-	-	-	6	90	
	1	-	-	-	8	90	
	1	-	-	-	10	91	
	1	-	-	-	12	92	
	-	1	-	-	2	92	

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gehabt.	
13	-	I	-	-	4	92	
	-	I	-	-	6	90	
	-	-	I	-	10	90	
	-	-	-	I	2	90	Remissio Symptomatum.
14	-	-	-	I	4	89	
	-	-	-	I	5	90	
	I	-	-	-	7	90	
	I	-	-	-	11	91	
	-	I	-	-	2	91	
	-	I	-	-	4	89	
	-	I	-	-	6	89	
	-	-	I	-	11	92	
	-	-	-	I	1	91	Aluus iam a quatuor diebus clausa.
	-	-	-	-	3	91	
15	-	-	-	-	6	90	
	-	-	-	-	8	88	
	-	-	-	-	10	88	
	-	-	-	-	12	88	
	-	I	-	-	2	88	
	-	I	-	-	4	89	
	-	I	-	-	6	88	
	-	I	-	-	8	89	
	-	-	I	-	10	87	
	-	-	I	-	12	84	
16	-	-	-	I	2	80	Spasmus Vesicae.
	I	-	-	-	6	87	
	I	-	-	-	7	84	

Datum.	Vormittag.	Nachmittag.	Vormitternacht.	Nachmitternacht.	In welcher Stunde.	In einer Minute wie viel Schläge der Puls gehabt.	
16	1	-	-	-	9	82	
	1	-	-	-	12	81	
	-	1	-	-	2	83	
	-	1	-	-	4	82	
	-	1	-	-	6	81	
	-	1	-	-	9	78	
	-	-	1	-	10	58	
	-	-	1	-	12	55	Miliarium ex ficcatio. Delirii et Symptomatum remissio.
17	-	-	-	1	2	55	
	-	-	-	1	4	55	
	1	-	-	-	6	55	
	1	-	-	-	8	66	
	1	-	-	-	11	55	
	-	1	-	-	1	54	
	-	1	-	-	3	56	
	-	1	-	-	7	55	
	-	-	1	-	10	55	
	-	-	1	-	12	58	
18	-	-	-	-	2	57	
	1	-	-	-	11	55	
	-	1	-	-	2	55	
	-	1	-	-	4	55	19. Potio laxans.

20 Am zwanzigsten konnte ich zuerst wieder etwas deutlich denken, doch empfand ich noch Irrseyn, konnte mich aber doch bald besinnen, daß es ein delirium war. Die Schwäche war ohnstreitig so groß, als sie nur seyn kan.

Zufä-

Zusätze.

I. Von den Blattern.

Ich habe in der Vorrede zu der einzelnen Ausgabe von Tissot und Rosenstein Abhandlung von der Natur und Cur der Blattern, bereits eine kurze Nachricht von der Epidemie gegeben, die ich in Langensalza damals gesehen, auch habe ich daselbst über die metastases welche sich in dieser Krankheit zu ereignen pflegen, allerhand Erfahrungen gesammelt, welche genugsam beweisen, wie mannichfaltig die Gefahren bey diesem Uebel oft seyn können. Ich habe noch verschiedene einzelne Krankengeschichten bey der damaligen Epidemie aufgezeichnet, die ich bey andrer Gelegenheit bekannt zu machen denke, da einige derselben von so schlimmer Art sind, als sie nur immer seyn können. Jetzt ist man nun wohl darinne einstimmig, daß es bey allen Arten von Ausschlägen hauptsächlich auf die Verschiedenheit des Fiebers ankommt, welches die Ausschläge begleitet, und daß die Bösartigkeit von der Beschaffenheit des Fiebers, und den verwickelten Umständen abhängt. Ehe ein Lehrsatz in unsrer Kunst für allgemein wahr erkennt wird, so gehört oft eine lange Reihe von Jahren dazu. Sydenham und Morton erkannten bereits diesen Lehrsatz am Krankenbett, Freind und Huxham bewiesen ihn noch näher in ihren Schriften von den Blattern, bis man immer mehr

bey dem Frieſel, dem Scharlach, den Maſern, erkennte, es ſey mit dieſen eben ſo wie mit den Blattern beſchaffen, ſo daß nunmehr die Aerzte in dieſem Lehrſatz völlig einſtimmig geworden ſind, und in der Therapie lehren, daß man ſich bey der Behandlung nach der Natur des Fiebers zu richten habe, welches bald als ein einfaches Entzündungsfieber, bald als ein faules Blutfieber, bald als ein faules Darmfieber, bald als ein einfaches Gallenfieber, bald als ein Nerven- oder eigentlich bösartiges Fieber anzuſehen iſt, bald aber eine verwickelte Gattung ausmacht. Dieſe Lehrſätze findet man jetzt ausführlich erörtert in einer Diſſ. des ſel. Herrn Leibarzt **Schroeder**, circa variolarum diſtributionem, inprimis ratione febrium cum iis coniunctarum, Gott. 1770. in Herrn Doctor **Rauert** Comment. de febrium acutarum therapia, Ien. 1772. 4t. in Herrn Doctor **Selle** Pyretologia methodica, Berol. 1773. 8v. in Herrn **Ovarin**, methodo med. febr. Vienn. 1772. 8v. auch zum Theil in dem lehrreichen **Roſenſteiniſchen** Buche, von welchem die dritte viel vermehrte Ausgabe erſt in dieſer Oſtermeſſe ausgegeben wird, ingleichen in Herrn **Unzer's** med. Handbuche.

Recht vorzüglich hat man ſich ſeit einigen Jahren her bemüht die Natur der Fieber, und der Ausſchlagsfieber insbeſondere aufzuklären, und in dieſem Theil iſt der Wachsthum unſrer Kunſt recht ſichtbar. Die Menge von Schrif-

ten ist sehr ansehnlich, welche seit kurzen über die Natur und Cur der Blattern zum Vorschein gekommen. Recht sehr verdiente das wichtige Werk des Hrn. Sarcone über die Blattern, wovon in den Zugaben zu den Göttinq. Anz. im 48. St. 1773, vom Hrn. von Haller eine ausführliche Recension zu lesen, durch eine Uebersetzung allgemein bekannt zu werden, und vieles elende Zeug möchte immer unübersetzt bleiben. Von der Entstehung des Miasma der Blattern, wissen wir gerade noch so viel als nichts. Ganz zuverläßig sind die Blattern eine Krankheit, die erst zu den Zeiten der Araber bekannt wurde. Herr Prof. Gruner in Jena hat in s. Diss. variolarum antiquitates ab Arabibus solis reperendae, Ien. 1773. den Erweiß nochmals geführt. Dieser stößt manche Hypothese, und wenn sie noch so sinnreich ausgedacht seyn sollte, ganz über den Haufen. Warum sollen sich denn die lymphatischen Gefässe bey manchem Menschen erst im 70sten Jahre seines Lebens, und bey manchem noch später, entwickeln? Fürwahr eine sonderbare Entwickelung, die sich denn erst zutrüge, wenn die Kräfte des Thieres schon abnehmen, und es im Alter schon anfängt abzusterben. Warum haben sich denn die lymphatische Gefässe nicht in allen Jahrhunderten eben so entwickelt wie nunmehro seit den Zeiten der Araber. Diejenige welche glauben es gebe Menschen, so vor die ganze Zeit ihres Lebens vor den Blattern gesichert seyen, können noch we-

niger die Hahnische Hypothese zugeben. Freilich stirbt mancher dahin, ehe er von den Blattern wirklich angesteckt worden. Eine gleiche Bewandniß scheint es mir mit der sinnreichen Hypothese des berühmten Herrn Hofmann zu haben, von dessen Buch der zweyte Theil noch erwartet wird. Ich wünschte recht sehr zu wissen, wie man bey dessen Erklärung von den Pockendrüsen die Schwürigkeit heben könne, warum jetzt erst spät dergleichen Erscheinungen sich ereignet, und warum die Fermente nicht in allen Jahrhunderten sich gleich waren. Von den meisten ist bekannt, daß sie jetzt nach einer Zeit von zwey tausend Jahren noch eben so sind, wie ehedem. Wenigstens behauptet man dies vom Aussatz, daß er in einigen Weltgegenden noch eben so beobachtet werde, wie ihn Moses zu seiner Zeit gesehen und beschrieben hat. Warum kommen die Blattern erst mehrentheils nach drey, vier Jahren erst an denselben Ort wieder epidemisch zum Vorschein? Fragen die immer noch nicht genug erörtert sind. Die beste Behandlung der natürlichen Pocken ist noch immer nicht zureichend ihre Bösartigkeit abzuwenden, die von der Verwickelung der Blatternkrankheit mit andern Krankheiten abhängt, ingleichen von mancherley zufälligen Nebendingen. Eine specifique Curmethode zu suchen, ist ganz den bisher erkannten Grundsätzen unsrer Kunst entgegen, und ohnmöglich. Eine eben so unmögliche Sache

ist die vergeblich gesuchte Ausrottung der Pocken.

Noch bis jetzt siegen die Gründe und Erfahrungen vor die Einpfropfung der Blattern. Ich habe diese überall empfohlen, schriftlich in meiner Vorrede zu Tissot und Rosenstein von der Einpfropfung der Blattern, schriftlich in vielen Recensionen der Jenaischen gelehrten Zeitungen, von 1765. bis Ende 1772. (denn weiter habe ich daran nicht geschrieben), mündlich auf dem Catheder. Es ist hier meiner Absicht entgegen von der Einpfropfung zu handeln. Jetzt muß jeder practische Arzt die Schriften lesen und erwägen, welche von der neuern Art einzupfropfen, die Herren Gatti, Camper, Stoerk, darüber besonders herausgegeben. Die bösen Zufälle, welche ich bey natürlichen Blattern beobachtet, sind, eine tödtliche Hirnwuth; zähen Speichelfluß und darauf erfolgte Erstickung; tödtliche Convulsionen bey der Eiterung; tödtliche Durchfälle in diesem Zeitpunct; schleichende, abzehrende tödtliche Fieber; der Beinfraß am Oberarmbein; der Verlust beyder Augäpfel; ein tödtlicher Beinfraß an der maxilla inferiori; ein brandiger tödtlicher Durchfall mit Abgang vieler todter Würmer; Blindheit, Taubheit, lahme Glieder u. s. w.

II. Vom Friesel.

Seit der ersten Ausgabe meines Buchs ist die Lehre vom Friesel in verschiedenen Schriften noch näher untersucht worden. Ein ziemlich zahlreich Verzeichniß der Schriftsteller, welche vom Friesel geschrieben haben, ist in des Herrn Doctor Hufeland 1767. zu Jena gehaltenen Diss. zu finden. Die vornehmste neuere Schriften sind erstlich Herr Doctor Hannes in s. Briefe an mich, wovon die erste Ausgabe 1768. und die zweyte 1770. erschienen. Ferner Hrn. Meyer 1767. zu Basel gehaltene Diss. de purpura praecipue puerperarum, wovon ich im B. I. Ausz. aus Diss. Nachricht gegeben; *Bose*, diss. de morbo miliari Lipf. des Rußischen Leibarzt Fischer, Buch de purpura, inprimis alba.

Bey einer nähern Vergleichung zwischen dem bereits angeführten Fantoni und Allioni, wird man bemerken, daß der letzte den ersten zur Helfte abgeschrieben.

Die Controversen über den Friesel betreffen eigentlich zwey Dinge: woher entsteht das Miasma? ist der Ausschlag heilsam? die Sache ist nun so genau untersucht, daß sich wohl mit Gewißheit jetzt alles entscheiden läßt. Die letztere Frage hängt von der erstern mit ab. Der Ursprung des Friesel-Miasma ist mannichfaltig verschieden, und daher der Ausschlag

des

des Frieſels bald heilſam und critiſch, bald ſchädlich und ſymptomatiſch. Endlich giebt es Fälle, wo der Ausbruch des Frieſels die Krankheit eben ſo wenig verſchlimmert als verbeſſert. Der Frieſel ſowohl als mehrere andre Arten von Ausſchlägen auf der Haut, können von allerhand Arten verdorbner Säfte und Unreinigkeiten im Darmcanal herrühren. Dies hat ſchon mit mehrern Gründen der ſel. Mangold in ſ. Diſſ. de ingenti exanthematum acutorum differentia etc. bewieſen, welche in ſ. Opuſc. wieder abgedruckt zu leſen. Es erhellet aus dieſen angeführten Schriftſtellern und ſo mannichfaltig wiederholten Erfahrungen, daß alle Arten Ausſchläge auf der Haut, zu denen ſich ein Fieber von der nachlaſſenden Art geſellet, deren Urſache unreiner Stoff in den erſten Wegen iſt, auf keine Weiſe kritiſch ſeyn können, und daß man hier keine kritiſche Tage, kritiſche Auswürfe u. ſ. w. zumal durch Schweiß, erwarten könne. Die ſchlimmen Zufälle vermehren ſich im Fortgange der Krankheit immer mehr, und im ſpätern Zeitpunct des Uebels ſind die ſtinkende Durchfälle ein ſicherer Beweiß von der Fäulniß und Zerſtörung der Säfte. Man empfiehlt in ſolchen Fällen jetzt einſtimmig den Gebrauch der abkühlenden Mittel. Man muß dies Uebel eben ſo wie die Gekröß-, Darm- und Magen-Fieber behandeln, welche in dieſem Jahrhundert zuerſt Burkhard in Roſtock in ſ. Diſſ. de febribus meſentericis, nachher Heiſter in ſ. Comp.

med. pract. vorzüglich schön, der sel. Rath und Prof. Riedel in s. Progr. de febribus intestinalibus, aufklärten, welches letztere aber wenig bekannt worden, theils weil die Auflage an sich klein; weil es in keinem Journal oder Zeitung recensirt worden, und weil es sich unter der Menge damaliger Producte von Erfurt verlor.

Unser grosser **Brendel**, ein practisch Genie, bey allem seinem Ruhm immer noch nicht gekannt, war deshalb so glücklich in seiner Praxi, und hob die heftigste deliria paraphaenitica mit so gutem Erfolg, weil er die grosse Kunst verstand, die erste Wege zur gehörigen Zeit auszufegen, und zu reinigen. Freilich hat diese Kunst auch ihre Regeln, und ist etwas anders als eine zügellose Anwendung der Abführungen, die denn freilich schaden würde, wenn wirklich offenbare Entzündungen einzelner Theile vorhanden, wenn das Blut schon heftig entzündet, oder wenn die größte Menge fäuliger Stoff schon zur Blutmasse übergangen. Von der Nothwendigkeit der spätern Abführungen, in Fällen wo keine kritische Tage möglich, bin ich, Dank sey es dem Himmel, aus eigner Erfahrung überzeugt. Doch hiervon bey andrer Gelegenheit ein mehreres. Zwey kleine wenig bekannte lehrreiche Schriften, nemlich: *Schoenmetzler*, Progr. de necessitate laxantium in morbis exanthematicis. Heidelb. 1769. und *Westphal*, Progr. de magno laxantium in morbis acutis exanthemate cutaneo stipatis ma-

malignis etc. Gryph. 1771. verdienten in den Händen aller practischen Aerzte zu seyn, da sie vieles was hierher passet, so erfahrungsmäßig aus gesunden Begriffen erläutern. Die Petechien bey der letztern Epidemie, die so allgemein herrschten, gehörten oft in diese Classe. Ich habe in allen Fällen bey jener Epidemie keine Petechien entstehen sehen, wenn frühzeitig ausgeleert worden. In denen Fällen wo sie erschienen, war der Arzt zu spät gerufen worden, oder es waren die Abführungen versäumt. Critisch sahe ich damals in keinem einzigen Fall Petechien ausbrechen. Die Widersprüche einiger Schriftsteller, welche über die letzte Epidemie geschrieben haben, gründen sich alle auf Mißverständnisse, und sind ein Beweiß, daß sie die Species des Fiebers nicht gehörig unterschieden haben, oder nicht Aufmerksamkeit genug angewendet. Herr Hofrath Isenflamm erzählt in s. lehrreichen Buch von den Nerven-Zufällen S. 148. folgendes merkwürdige Beyspiel: "Es ist mir ein Frauen-
"zimmer bekannt, welches zwar sehr gerne Kreb-
"se äße, allein wenn sie nur das geringste davon
"zu sich nimmt, ja sogar, wenn nur ihre Haut
"mit einem Wasser bespritzt wird, worinne
"Krebse gekocht worden, so bekommt sie also
"gleich einen Ausschlag oder Art einer Nessel-
"sucht, die einige Stunden mit Jucken anhält,
"und dann wieder vergehet. Ein andrer mir
"bekannter vornehmer Mann befand sich in eben
"dem Fall, so oft ihm nur die geringste Men-

"ge

”ge von Krebsaugen gegeben wurde, und des-
”wegen verbat er sich dieselben jederzeit bey sei-
”nen Aerzten.”

Einen völlig ähnlichen Fall eines Herren, welcher jederzeit drey Stunden hernach wo er Krebse genossen, ein Nesselfieber und Scharlach-Ausschlag bekommt, erzählte mir der jetzige Weimarische Leibarzt Herr Hofrath Hufeland, einer der größten practischen Aerzte die ich zu kennen das Glück habe, und dessen lehrreichen Unterredungen ich so viel zu danken habe, und dem ich wegen seines besondern Wohlwollens gegen mich, unendlich verpflichtet bin.

Wer erinnert sich nicht an *Behrens* epist. de exanthematibus a comestis mytulis ad Werlhofium?

Ein andrer würdiger Arzt, einer meiner wertesten Freunde bekommt zwar nicht Ausschläge, aber jedesmal doch ein kaltes Fieber so oft er Hecht ißt. Ein Herr in Langensalza bekam zu meiner Zeit alle Frühjahr Scharlach- und Nessel-Ausschlag mit einem schwachen Fieber begleitet. Er wußte schon, wie ich ihn jedesmal curirte. Erst führte ich ihn mit einem Absud von Rhabarber und Glauber Salz ab, und denn nahm er einige Tage im Pulver Glauberisch Salz mit Rhabarber vermischt.

Auf gleiche Weise heilte unser Richard Mead zuweilen den Friesel. Bey meiner Ankunft in Jena, herrschte am Ende des Sommers 1768. epidemisch ein Nessel- und Blasenfriesel, den ich lediglich durch gelinde Abführungen hob.

Von jener Zeit an, sahe ich schon die Epidemie entspringen, wie sie von dem bey Jena liegenden Sulze Herr D. Abbt in s. Diss. zu Gießen 1773. beschrieben. Ich sahe sie denn in allen Gestalten, fand hier in Göttingen noch den Anhang der Epidemie, remittirende Fieber mit Galle und Schleim in den ersten Wegen, Gelbsucht, öftern Recidiven, und unsre gelehrte Mitbürger welche bey mir seit dem 17. May 1773. bis diesen Tag besuchen, sind Zeugen, des glücklichen Erfolgs einer Methode gehöriger Abführungen, die ich in allen Nuancen der Epidemie nöthig gefunden, und welche auch in Jena, als ich die Arme zu besorgen hatte, so wirksam war, daß nur ein Bauer in Camsdorf gestorben, der uns in der dritten Woche rufen ließ.

Bey dem weiblichen Geschlecht ist mehr als eine Quelle des Ursprungs des Friesel- Miasma und verwandten Ausschläge vorhanden.

Von einem eingewurzelten weissen Fluß, sahe ich in der Stadt Thamsbrück bey Langensalza den entsetzlichsten Friesel mit den heftigsten Convulsionen, deliriis, Durchfall u. s. w. entstehen.

stehen. Die Frau ward dennoch gerettet. Es versteht sich, daß sie mehr als ein Blasenpflaster, gelinde Abführungen, Ptisanen, denn Campfer und zuletzt Chine u. s. w. bekommen. Bey dicken fetten Mütttergen, die bey einer sitzenden Lebensart, wenig Leibesübung, langen Schlafen, sich immer einsperrten, der Luft entwöhnten, viel Caffee tranken, fette Speisen, Gewürze liebten, viel nahrhaft Bier tranken, dem Leibe und Geiste die allervollkommenste Ruhe gönnten, sich in Betten und weiche warme Bedeckungen ganz einhüllten, bey denen Alters wegen die Reinigung verschwunden war, die aus Ueberladung immer rülpsten wie jener Pfaffe, der von Nüchternheit und Mässigkeit predigte, sahe ich alljährlich im Frühjahr Friesel, Nesselsucht, Scharlach entstehen, und genoß meine jährliche Pension, wie meine Vorfahren als Haußarzt. Man sieht daher den Friesel als ein Symptom zu verschiednen chronischen Cacherien sich gesellen, wenn in der Höhle des Bauchs sich verdorbner latex intestinalis aufgehäuft, wenn die gallerig lymphatische Feuchtigkeit, in den ouulis des ouarii sich anhäuft und verdirbt, wenn das Zellgewebe mit verderbten Säften strotzend angefüllt. Dies ist der Fall wo vielleicht diuretische Mittel vor andern den Vorzug verdienen, ob ich gleich nicht abläugne, daß sie auch zuweilen in andern Arten des Friesels nützlich seyn können, nur möchte Mauchart seine diuretische Methode viel zu allgemein empfohlen haben. Was Allioni Com-

plicas

plicationen des Frieſels genennt hat, das ſind vielleicht ſo viel wirkliche Arten der Erzeugung der Entſtehung des Frieſel-Miaſma, von welchem es mir ſehr wahrſcheinlich vorkommt, daß es auf mehr als eine Weiſe könne hervorgebracht werden.

Der heftigſte Schmerz, die heftigſte Entzündung wirkt oft in kurzer Zeit durch die Fieberbewegungen, eine Verderbniß der Säfte und erzeugt Miaſmata. Oft alſo iſt der Frieſel eine Folge des Entzündungsfiebers, des Faulfiebers, des Gallenfiebers ſelbſt. Bey Wöchnerinnen erzeugt ihn die Entzündung des vteri, die Verhaltung von lochiis. Der Frieſel geſellet ſich in der hohen Staffel der Schwindſucht und Hectik als ein tödlicher Vorbote zu dieſem Uebel, oder vielmehr nimmt er daher ſeinen Urſprung. Wie kan der Frieſel kritiſch ſeyn, welcher eine Folge der bereits brandigen Verderbniſſe der Säfte.

Herr Iſenflamm erläutert in ſeinem Buch von den Nervenzufällen, wie allerhand Schärfen das Nervenſyſtem reitzen, und in demſelben die heftigſten Zufälle hervorbringen können. Von dem Miaſma des Frieſels bemerken wir, daß es vorzüglich die Nerven reitzt, einen Stupor, Zückungen, Bruſtbeklemmung, ausbleibendes Athemholen und Pulsſchlag, einen kleinen harten Puls wirkt u. ſ. w. Vielleicht dehnt der berühmte Fiſcher in ſ. bekannten

Buch

Buch die Hypothese von der Verderbniß des Nervensafts, zu weit aus, und alle Zufälle des Frieselś lassen sich vielleicht eben so gut aus Verderbnissen des Seri und der Lymphe herleiten. Eine Jungfer J. in Langensalza, von einem sehr feinen Bau und reitzbaren Cörper, wurde von einem Fieber befallen, das mit der Gestalt eines einfachen Catarrhalfiebers seinen Anfang nahm, und zu welchem sich in der Folge der weisse Friesel gesellte. Der Friesel war bereits abgetrocknet, und sie befand sich in der vollkommensten Besserung schon in der dritten Woche, daß sie ausser aller Gefahr war. Sie sollte ein Glaß Arzney nehmen, das aus Rhabarber-Extract und terra foliata tartari bestand. Ich mußte auf drey Tage verreisen. Bey meiner Rückkunft hatte sie keinen Tropfen Arzney genommen, und geitzig viel kaltes Getränke verschluckt. Der linke Schenkel und Fuß war sehr stark geschwollen. Diuretische Potionen und der Aufguß von Squille mit Wein trieb durch den Urin und Stuhlgang die wäßrige Feuchtigkeiten so reichlich ab, daß der Geschwulst schon zur Helfte verschwunden war. Plötzlich tödtete sie in wenig Minuten ein wäßriger Schlagfluß.

Herr S— ein junger Mensch, hatte im September eine lange Reise mit der Post gemacht, und bey dem naßkalten häufigen Regenwetter heftig gelitten. Er begieng hierzu bey seiner Ankunft noch Diätfehler bey einem

Gast-

Gastmahl. Nachdem ich ihn hinreichend von dem Unrath der ersten Wege gereinigt, bekam er dennoch die heftigsten Zufälle. Der Puls blieb aus, das Athemholen ebenfals, es war ferner das Athemholen äusserst beklemmt, er verlor den Verstand, verfiel in eine Starrsucht und gänzlichen Mangel des Bewustseyns. Sobald ich Campfer in Form einer Emulsion verordnete, brach der weisse Friesel aus, und alle Zufälle verschwanden fast augenblicklich. Blasenpflaster an beyde Waden sind nicht vergessen worden. Nunmehr war die Chinerinde mit Vitriolsäure und Himbeer-Syrup reichlich versetzt, das vornehmste, wodurch der Kranke gerettet wurde. Kan man auch noch zweifeln, daß es zuweilen einen kritischen Friesel-Ausschlag gebe? Verschwinden nicht oft auf den Ausbruch desselben die heftigste Zufälle, das Hüpfen und Springen der Sehnen, der ausbleibende Puls, die Beklemmung des Athemholens, die Entkräftung, die Betäubung und Verwirrung der Sinnen u. s. w.

Giebt es nicht selbst eine kritische Art des Brandes, die auch ich mehrmals beobachtet, wo die vires vitae auf eine wunderbare Weise alles schädliche vom Blut ausstossen, und in den äussern Theilen absetzen. Warum sollte es nicht auch kritische Arten des Friesels geben, die gewiß jeder Practiker sehen könnte, wenn er wollte.

Das Zurücktreten des Friesels erneuert fast immer die schlimmen Zufälle. Freilich erleichtert der Ausbruch nicht allemal, aber ist hier der Friesel als Friesel schuld?

In einem Fall sahe ich bey einer Frau bey einem eingeklemmten Darmbruch den weissen Perlfriesel ausbrechen, und erklärte ihn nach meiner Kenntniß vor einen sichern Beweiß des Brandes in den innern Theilen, und vor den Vorboten des nahen Todes. Ein Herr College widersprach mir und hielt die Zückungen für hysterische Zufälle. Nach vier Stunden war die Frau tod.

Herr B — in Jena bekam bey einer schwammigen Leibesbeschaffenheit ein nachlassend rhevmatisch Fieber mit dem weissen Friesel. Das Fieber war bereits überaus gemäßigt, der Kranke war Donnerstag Abends fünf Uhr ohne alle Zufälle, und laß zum Zeitvertreib in seinem Bett in einem Werke unsers Herrn Hofrath Michaelis, hatte den Nachmittag auf seinem Bette Briefe geschrieben, noch mehr in die Feder dictirt, und war schon seit dem letztern Sonntage in der Genesung. Freitags früh werde ich um sechs Uhr gerufen. Der Friesel war in der Nacht völlig zurückgegangen. Mein Kranker klagte noch, wiewohl schon betäubt, entsetzliche Hitze. Die Haut war trocken, und heiß. Clystiere, Tamarinden, Molke, Senfteige, Blasenpflaster, Spießglaßschwe-

fel,

fel, verliessen mich, die Zufälle nahmen stündlich zu, und Abends starb der Kranke betäubt am Stickfluß. Zur Aderlaß fand ich keine Indication in diesem Zeitpunct so wenig, als bey der Beschaffenheit des Cörpers meines Kranken. Nur einem Pansophen könnte es einfallen, daß der Arzt in einem solchen Fall etwas versäumt. Die größte Aerzte haben an Metastasen Kranke verloren, wie ich auch, und wenn wir die Praxis nicht aufgeben wollen, so haben wir noch ähnliche Fälle zu erleben, die desto trauriger sind, je ohnmächtiger unsere Kunst in solchen Fällen ist, wo oft Arzneymittel nicht schnell genug wirken.

Das arthritische Fieber genau so wie es der kayserliche Leibarzt Störk in seinem Anno med. beschrieben, habe ich bey mehrern Kranken, und am heftigsten bey dem weiblichen Geschlecht mit dem weissen Friesel vereinigt gesehen, und ausser Hn. B. nie einen Todten gehabt. Auch von solchen Krankengeschichten werde ich zu andrer Zeit reden.

Herr von R—hr, ein vortreflicher Herr, rußisch-kayserlicher Cammerjunker, welcher in Jena studirte, bekam das bösartigste Scharlach-Fieber mit dem weissen Friesel. Ausser mir war der sel. Kaltschmied, wie er von einer Reise zurück kam, gerufen. Bey Hofnungsvollen Zeichen der Besserung trat der Ausschlag zurück. Plötzlich stellte sich die hef-

tigste Phrenitis ein, und in zwey Stunden erfolgte ein tödlicher Schlagfluß.

Ich ermüde Fälle zu beschreiben, wo so offenbar tödliche Symptomen erfolgten, so bald irgend eine Art Ausschlag, und recht vorzüglich der Friesel zurückgieng. Augenblicklich verschlimmert sich das Athemholen, wenn ein solcher kritischer Friesel zurückgeht. Die heftigste Krämpfe welche besonders die Erweiterung der Brust verhindern, der ausbleibende Pulsschlag, sind die gewöhnlichen Uebel, welche man am Krankenbett so schleunig erfolgen sieht, wenn der Friesel zurücktritt.

Darinne sind wohl alle Aerzte jetzt einstimmig, daß das heisse Verhalten durchaus nichts tauge. Aber ob es allemal die einzige Ursache, welche den Friesel erzeugt, das ist eine andere Sache, die ich noch billig bezweifle. Die kühlende Methode durchaus anzuwenden, ist bey der Mannichfaltigkeit der Art des Fiebers eine widersprechende Sache. Mit dem Salpeter würde man zuverlässig zuweilen den grösten Schaden anrichten, und ich fürchte ihn oft so sehr, als ich den Essenzenkram verabscheue.

Zweyter Abschnitt.

Von denen

Krankheiten, die im Felde öfter vorkommen, als die vorhergehenden, ob sie gleich sonst auch Bürgern gemein sind.

I. Capitül.

Die einfachen Blutfieber. Die Entzündungsfieber.

Ich habe mir vorgesetzt, in diesem Abschnitte von solchen Krankheiten zu reden, die im Felde ziemlich oft vorkommen, weil der Soldat sich so oft genöthigt sieht, die Ursachen zuzulassen, welche diese Krankheiten verursachen. Ich werde abermals keine ganze Pathologie oder Therapie liefern, sondern blos so viel als zu meiner Absicht genug ist.

Der Unterschied zwischen beyden erwähnten Fiebern, die ich hier zugleich abhandle, ist bekannt. Einfache Blutfieber befallen sonderlich Recrouten und Jünglinge, die der Märsche in der Sonnenhitze noch nicht gewohnt sind. Ein anhaltendes Wachen und andere Fatiquen sind ebenfals die im Felde gewöhnliche Ursachen. Diese Fieber sind bekanntlich von keiner Gefahr,

und verhindern blos den Soldaten auf einige Tage, seine Dienste zu leisten. Er empfindet eine grosse Hitze, Kopfschmerzen, Trockenheit und Durst, Schlaflosigkeit, und eine ziemliche Ermattung, die aus vorigen Zufällen entstehen muß. Endlich erfolgt ein Nasenbluten, ein Schweiß, und das sind die gewöhnlichsten Crises. Eine leichte Diarrhoe hat nichts zu sagen.

Die gewöhnlichen Mittel sind eine Aderlaß, Gerstenwasser mit Eßig oder Vitriolgeist aciduliert, die einfache Emulsion der Mandeln, das ist, ohne Kampfer, das gewöhnliche Temperirpulver aus zwey Theilen Absorbens, und einem Theil Salpeter, so man mit etwas Weineßig giebt. Wenn man abführen will, so giebt man die Pulpam Tamarindor. mit etwas Salz. Die Entzündungsfieber haben mehr zu sagen. Obgleich jedes Entzündungsfieber im Felde vorkommen kan, so sind doch nur zwey Arten die gewöhnlichsten, nemlich Angina und Pleuritis. Doch ist Phrenitis noch gewöhnlicher, als die übrigen Arten dieser nicht erzählten Fieber. Was mich wundert, ist dieses, daß Febris inflammatoria ventriculi vera mir wenig oder gar nicht vorgekommen, da man doch glauben sollte, daß es an der Ursache nicht mangelt. Eben das errinnere ich von dem Entzündungsfieber der Gedärme. Denn hier ist die Rede nicht von der Entzündung des Magens und Gedärme, welche bey Dysenterien vorkommt, oder von

faulen und scharfen Säften bey bösartigen Fiebern u. s. f. als eine Folge entsteht. Der Freyherr van Swieten hat diese Fieber in der schönsten Kürze in seiner Vorschrift geschildert, mich wundert aber, daß er die Entzündung der Gedärme nicht gleich nach den übrigen Entzündungsfiebern abgehandelt, sondern erst nach der Ruhr, der er die nächste Verwandtschaft mit diesem Fieber zugesteht.

Man wird hier den Unterschied der Begriffe leicht einsehen. Die Ordnung, welcher Pringle gefolgt, ist die vortreflichste, und der ganze dritte Theil seines unschätzbaren Werks wird von Aerzten bey der Armee nie zu fleißig gelesen. Man kan Anfängern in unsrer Kunst nie genug von dem Unterschied der eigentlichen Entzündung und der Entzündung, die von einer Versetzung der Materie entsteht, oder die sich zu andern Krankheiten gesellet, vorpredigen. Die Wechselfieber werden oft mit einer Entzündung begleitet, und denn sind sie in der That gefährlich. Eine scharfe Galle, rhevmatische Materie, u. d. gl. giebt zu Entzündungen Anlaß, die sehr leicht tödtlich ablaufen können, wenn sie verkehrt behandelt werden. Ich habe einen Fall gesehen, wo von einem unnützen Gebrauch alcalischer Salze eine Entzündung der Leber entstand, die sich in ein tödlich Geschwür der Substanz dieses Eingeweides veränderte, und in der Gestalt eines hectischen Fiebers ziemlich früh das Leben endigte. Die Entzündungsfieber des Halses ent-

entstehen oft bey einer schlennigen Veränderung der Witterung, und sind sonderlich im Frühjahr bey der noch rauhen Luft gewöhnlich, wenn man den Hals nicht gehörig warm hält. Sie sind leicht genug zu erkennen. Das Gesicht wird ganz braun, die Zunge ist roth, und die Augen sind starr und hervorgetrieben. Die starke, und wo nöthig, wiederholte Aderlaß, ist das bekannte allgemeine Hülfsmittel, das hier mit Nutzen angewendet wird. Die Clystiere, Blasenpflaster und äusserliche Bähungen haben wir nicht vergessen. Ein häufiges Gerstenwasser, ingleichen Hafertrank mit Salpeter, oder Brustthee mit dem Oxymel gegeben, ein Pulver aus Salpeter und Kampfer, waren die innern Arzneyen, deren ich mich in diesem Fall bediente. Die stärkern Säuern scheinen mir bey der Angina nicht gut zu thun, so auch der Gebrauch des Gurgeln, welches eine viel zu heftige Bewegung macht, und die Entzündung mehr verstärket als vermindert. Das muß ich überhaupt an dem Gebrauch der äussern Fomentationen erinnern, daß man sie nicht zu heiß adplicire, weil es das Uebel verschlimmert. Ein Linctus aus Honig, Salpeter, Kampfer, ist das schicklichste, und eine Fomentation besser als ein Cataplasma, denn das Cataplasma verursacht oft eine Schwärung, die man hätte verhindern können. Ich gestehe, daß ich vor den Gebrauch der blasenziehenden Pflaster ungemein eingenommen bin, und ich sehe nicht, was mich hindern sollte, diese selbst an den Hals zu setzen.

Ich

Ich erinnere ein vor allemal, wenn ich von blasenziehenden Pflastern rede, daß ich folgende Methode eingeführt. Ich ließ daß Emplastrum diachylon simplex, oder cum gummat. nehmen, solches mit dem Pulver der Fliege bestreuen und auflegen, und ich verwerfe alle Zubereitungen der Officinen von Blasenpflastern. Ehe ich so verfuhr, hörte ich oft, die Pflaster wollten nicht ziehen. Es lag aber die Schuld an der Mischung. So wie ich verfahre, ist die Wirkung schnell und gewiß. Wenn die Gefahr groß ist, und ein schneller Reitz das Leben retten kan, so sehe ich keine Hinderniß, die Wade u. s. f. zu scarificiren, zu ritzen, und das Pflaster so aufzulegen, wo es ohnmittelbar reitzet und schnell wirket. Wenn es nöthig abzuführen, so sind in der medicina militari die Tamarinden und das englische Laxiersalz, oder Glaubers Salz, immer die besten Arzneyen. Man kan auch die Tamarinden mit Weinsteincremor verbinden. Die brandige Bräune erfordert Clystiere aus dem Decoct von der Serpentarie und Chinerinde. Innerlich kan man die kalte Infusion der Chinerinde geben. Die schleimige und wäßrige Angina gehört nicht hierher. Ich komme zur Pleuresie. Ich lache noch immer über die Thorheit gewisser Menschen, die so wenig Gattungen von Krankheiten kennten, und fast von nichts als Pleuritis und Febris catarrhalis sprachen. So gewiß an sich die Kennzeichen der wahren Pleuritis, so oft nennte man das Pleuritis was es nicht war, und mancher

dünkt sich, hundert dieser Fieber curirt zu haben, der doch wohl kaum zehen gesehen hat.

Ich denke nicht zu irren, wenn ich glaube, daß die Lunge in den mehresten dieser Fieber zugleich leidet, welche Pleuritis genennet werden. Pringle muß schon Menschen gekennt haben, die Pleuritis und tormina ventris nicht wohl unterscheiden konnten, und Menschen, die jene Beschreibung nicht verstehen konnten, werden durch mich nicht klug gemacht werden. Ich habe oft die sogenannte Pleuritis durch abführende Mittel gehoben, und wer nur irgend die Zufälle von Blähungen kennt, wird mich leicht verstehen. Wem aber dieses Geheimnisse sind, dem empfehle ich des berühmten Erlanger Professor, Herrn Hofrath Delius Dissertation, quae sistit Pathemata graviora a flatuum causa oriunda, die man auch ins Teutsche übersetzt hat. Die wahre Pleuritis ist im Felde nicht selten, aber sie ist doch weit seltener, als es alberne Köpfe glauben, die überall von Pleuritis schwatzen, ob sie gleich nicht Aderlassen, und dennoch die Kranken genesen sehen.

Man kan in der wahren Pleuritis der Aderlasse zu viel thun, aber nicht leicht giebt man zu viel Ptisane, Gerstenwasser oder Haffertrank und Oxymel. Der Gebrauch gewisser Aerzte, zu Anfang ein Brechmittel zu geben, scheint mir immer ein zu viel gewagter

Ver-

Versuch. Die Clystiere sind weit sicherer, und sie führen mehr Feuchtigkeit ins Blut. So sind auch die nassen Fomentationen nützlich, und allemal besser, als wenn man erweichende Dinge in Blasen verschließt, und auflegt. Ein Einfall der in der That lächerlich genug ist, da von ihm keine andre Wirkung als eine trockne Wärme und druckende Schwere zu erwarten steht.

Den Kampher mit Salpeter gab ich auch hier. Nach Pringle Vorschrift, einige Gran flüchtig Hirschhornsalz zu geben, ist so unrecht nicht, und man muß glauben, daß man in der medicina militari robuste Körper findet, die öfters einen etwas stärkern Stimulum verlangen, als der Bürger in Städten, das Oxymel fleisig gegeben, erhält den Auswurf gut, und man giebt das Oxymel der Squille mit erwünschten Erfolg. Zum Abführen giebt man ebenfalls die Tamarinden und den Weinsteincremor. Bey der Pleuritide habe ich das Sputum pleuriticorum genug zu sehen Gelegenheit gehabt. Es ist zuweilen mit Blut vermischt, bisweilen sieht er dem Auswurf ähnlicher, der bey Catarrhalfiebern sich einfindet. Und ich muß auch hier noch im Vorbeygehen erinnern, daß es im Feldlazareth leicht möglich sey, die Pleuresie und Lungensucht, welche mehr von der schleimigen Art sind, und Abführungen vertragen können, mit Catarrhalfiebern und dem schleimigen Asthma zu verwechseln.

wechseln. Beyde haben fast einerley Ausgang, die Lunge wird geschwächt, der Auswurf nimmt überhand, und alles verwandelt sich in Auswurf. Die Kräfte nehmen ab, der Pulß wird klein und krampfig, und der Kranke stirbt an einer wahren Tabescentia. Dieses Elend zu lindern, giebt man das aufgelöfete Cascarillextract mit dem grösten Nutzen, und im Thee läßt man die Chinerinde mit unter Brustspecies mischen.

Zusatz.

Einige meiner Herren Zuhörer haben bereits in ihren Inauguralschriften die vornehmsten Lehrsätze ausgeführt, nach welchen ich die Theorie der Fieber zu erklären pflege, wie Herr **Weiß**, de irritabilitate morborum genitrice, Herr **Rauert**, in s. Diss. Febrium acutarum therapia. Schon lange war ich beschäftigt die Fieber zu claßificiren, da mir der sel. **Mangold** schon Anlaß gab, diesen Theil der Pathologie zu studiren. Herr **Fromm** wählte sich in s. Probschrift die Lehre de Febrium acutarum differentiis, aber der Hr. Verfasser hat meinen Sinn nicht gehörig getroffen, und gleich darauf erschien Herrn Selle Schrift des ähnlichen Inhalts, welche diesen Gegenstand so schön bearbeitet. Boerhaaven hat in der Lehre von den Fiebern ganz die Griechen copirt, und er hätte nichts bessers thun können. Herr **Tissot** wiederhohlt im Grunde

die

die Beschreibung aller dieser Fieber, welche uns bereits die Alten gegeben, und Boerhaaven aus ihnen genommen hat. Ich nehme an, die einfache Ephemera unterscheide sich von dem schlecht weg so genennten hitzigen Fieber gar nicht wesentlich, sondern blos durch die Dauer, und von diesen seyen eben so wesentlich die ächten Entzündungsfieber verschieden. Die Praxis rechtfertigt vollkommen diese Gründe. Völlig in allen sogenannten Arten dieser Fieber einerley Zeichen, Ausgang, Curmethode, erleichtert am Krankenbett die Methode zu heilen ganz ungemein. Ohne Reitzbarkeit kan ich mir gar keine Entstehung vom Fieber denken. Die Diathesis phlogistica in diesen Fiebern läugnet kein vernünftiger Mensch. Lächeln mußte ich über den philosophischen Arzt, der so wie überall mir widersprach, blos in der Absicht mir zu widersprechen: es sey lächerlich bey Entzündungsfiebern den Sitz in der Blutmasse zu finden, da er doch nach dem übereinstimmenden Begrif der Aerzte oft nirgend anders zu suchen. Ich denke mir einen zwiefachen Unterschied dieser Fieber in Absicht ihrer Entstehung, die sich sonst in ihren Hauptzufällen ganz gleich sind. Einmal wenn ihre nächste Ursache im Blut, in der entzündlichen Beschaffenheit desselben wirklich vorhanden, deren Natur letzthin Hr. Hofrath Klinkosch in Prag, nach meiner Meynung am besten erklärt, und zwar in einer daselbst von Hrn. Krauß vertheidigten Diss. de

nat.

nat. cruſtae inflammatoriae in ſanguine miſſo adparentis, 1773. Entfernte Urſachen welche dieſe Art der Entzündungsfieber hervorbringen können, ſind die Wirkung der Sonnenhitze, Erhitzung des Bluts durch übertriebne Bewegungen, heftige Freude, Wein, geiſtige Getränke und Arzneymittel, ſtark gewürzte Speiſen u. ſ. w. Als diſponirende Urſachen werden erfordert, eine ſehr reitzbare und vollblütige Beſchaffenheit des Cörpers, das jugendliche und männliche Alter. Allgemeine Entzündungsfieber können nach den Geſetzen des Conſenſus durch jeden heftigen Reitz entſtehen, der auf irgend einen reitzbaren Theil plötzlich und anhaltend wirkt, wodurch der Reitz im Cörper ſich verbreitet, wie bey Quetſchungen, Wunden, zumal Schußwunden, heftigen Verrenkungen, Knochenbrüchen u. ſ. w.

Wenn die Winterkälte die Faſern mehr dicht und den Cörper reitzbarer gemacht, ſo iſt bey gelegentlichen Urſachen die Entſtehung der allgemeinen Entzündungsfieber ſehr leicht im Frühjahr, da die gallichte Krankheiten gewöhnlicher am Ende des Sommers herrſchen. Der Reitz ſpaniſcher Fliegen bringt oft bey reitzbaren Perſonen ein heftig Entzündungsfieber hervor, und ſie werden daher bey offenbaren Anzeigen ihrer Nothwendigkeit nicht ſelten ſchädlich, vermehren auch oft das Entzündungsfieber, wenn ſie bey noch harten Puls zu frühzeitig angewendet werden.

Bey

Bey blutreichen, reitzbaren, zum Entzündungsfieber geneigten Personen, wirken die Miasmata der Blattern und Masern gewöhnlicher Weise ein Fieber von der einfachen entzündlichen Art, und diese Fieber erfordern alsdenn, nach der nun allgemein angenommenen Theorie ganz keine andre Curmethode, als diejenige, welche bey einfachen Entzündungsfiebern die gewöhnliche ist. Daß der blutige Schlagfluß im Grunde eine Art des einfachen Blutfiebers ist, das hat Tissot so schön erörtert, daß er die Achtung aller Menschenfreunde verdient, indem er die Cur dadurch so ungemein demonstrativisch verbessert, daß der Unsinn von Lebensbalsamen, starken Riechmitteln, Nießmitteln und hitzenden Arzneyen, die ehedem so üblich waren, so einleuchtend in die Augen fällt. Schon Baglio hat im Grunde dieselbe grosse Wahrheit deutlich eingesehen.

Was sind die Blutflüsse von einer heftigen Erhitzung der Blutmasse anders, als wahre einfache Blut- oder Entzündungsfieber. Die Arzneymittel welche hier empfohlen werden, sind eben dieselben wie im Blutfieber, antiphlogistica. Man kan jedes Blutfieber als eine haemorrhagiam in fieri ansehen, und wie oft erleichtert nicht ein starker Blutfluß aus der Nase die Heftigkeit des Fiebers. Sehr schön ist die allgemeine Lehre von den Fiebern, welche der Herr Generalchirurgus Theden in s. Unterricht an Wundärzte S. 120. u. f. vorgetra-

getragen. Daß die Reitzbarkeit bey den Entzündungsfiebern am stärksten sey, beweisen die verstärkte Bewegung des Herzens und des Bluts und alle übrige Zufälle, nicht weniger auch die sämmtliche Heilmittel und ganze Cur. Die Aderlässe entziehen dem Herzen einen Theil des Reitzes. Die wäßrige Dinne, mit Schleim versetzte Getränke, mindern ebenfals den Reitz der Gefässe und die daher entstehende verstärkte Geschwindigkeit in der Bewegung des Bluts. Die Säuern, in dem Verhältniß gegeben, wie sie die Schriftsteller in diesen Fiebern verordnen, wirken als gelind anziehende Mittel, und hemmen dadurch auch die zu grosse Reitzbarkeit im Cörper. Was thun die erweichende Clystiere, welche hier so nützlich sind, anders, als daß sie auch den Reitz mindern. Noch immer sehe ich den Lehrsatz als allgemein angenommen, den **Boerhaaven** vortrug, das heftigste Entzündungsfieber gehe leicht in ein faules Blutfieber, indem die zu sehr verstärkte Bewegung des Bluts dasselbe bis zur Fäulniß zerstören kan. Es kan freylich symptomatische Entzündungen der Theile geben, wo kein solcher allgemeiner Reitz im Cörper vorhanden, und wo mehr eine Ergiessung des Bluts durch die ganze Substanz der Eingeweide, Muskeln, Häute, sich zu einer andern ursprünglichen Krankheit hinzugesellet. Von dieser Art sind besonders die fäulichte und viele symptomatische Entzündungen, die sich im Fortgange andrer Fieber ein-

einfinden. Der Unterschied zwischen einfachen Entzündungsfiebern, zwischen gallichten Entzündungen und fäulichten Entzündungen, ist in der Praxis ungemein wichtig. Die erstere sind von der heftigsten anhaltenden Art. Der Mißbrauch der Blasenpflaster verstärkt sie, und diese Mittel können nicht eher angewendet werden, bis erst Blut gelassen worden, und die Härte des Pulses sich gemindert.

Wenn ich oben der Phrenitis Erwähnung gethan, so verstehe ich hierdurch kein ander Uebel als was Tissot den Sonnenstich genennet hat, denn die wahre Phrenitis sehe ich längst mit Brendel als ein ächtes bösartiges Fieber an, und in dieser Classe steht es auch mit Recht bey Herrn Selle.

Ueber den Sitz der Pleuritis habe ich noch in Jena in drey Programmatibus meine Meynung bekannt gemacht, wovon in des Hrn. Hofr. Nicolai Pathologie Th. 3. eigentlich nur zwey genutzt sind. Das ist nicht mein Ueberzeugungs-Grund, die Pleuritis könne nicht aus der Entzündung der Pleura erklärt werden, weil auch viele alte und neue Aerzte den Satz abgeläugnet. In einer Geschichte der Streitigkeit mußte und sollte bemerkt werden, daß auch schon viele Aerzte vorhin den Lehrsatz der Neuern gehabt, die Pleuritis sey etwas anders als eine blosse Entzündung der Pleura, die beyläufig gesagt, weder eines Kram-

pfes fähig, noch daß dieser Krampf sich dergestalt allgemein fortpflanzen könne, daß sich daraus die Erscheinungen der Pleuritis erklären liessen. Krampf ist so viel als ich Boerhaaven, Hallern und alle Aerzte von Einsicht verstehe, blos eine widernatürlich verstärkte Zusammenziehung reitzbarer Muskelfasern, dergleichen es in der Pleura gar nicht giebt, da sie blos tela cellulosa stipara ist. Weder nach Boerhaaven noch nach Hallers Theorie läßt sich die Pleuritis aus der Entzündung der Pleura allein erklären. Wo sind denn die grossen Blutgefässe in der Pleura, aus deren Verstopfung sich nach Boerhaaven das Entzündungsfieber erklären liesse? wo sind die Nerven, welche den Schmerz bey dem entzündlichen Seitenstich hervorbringen könnten. Ganz gewiß ist die Pleura wie alles Zellgewebe und daraus gebildete Häute, völlig ohne alle Empfindung, und ganz der Empfindung des Schmerzes unfähig. Entzünden kan sich freilich die Pleura wie alles Zellgewebe, aber ich betrachte die Entzündung der Pleura bey der Pleuritis als etwas zufälliges. Wenn in den benachbarten Theilen Entzündungen vorhanden sind, so muß die Pleura allerdings mit entzündet werden, mit leiden — daher sie auch Morgagni und andre nach der Pleuritis ganz dick angeschwollen, callös verhärtet, und durchaus zuweilen an die Lungen angewachsen gefunden. Doch ich verspare alle dergleichen

chen pathologische Untersuchungen in mein pathologisch Lehrbuch, das ich so eben heraus gebe.

Der neuere Streit über den Sitz und die Natur der Entzündungen, ist von beyden Partheyen mit zu vieler Hitze geführt worden. Sehr unpartheyisch und von aller gelehrten Pedanterey entfernt, sagt Herr Ovarin in s. Buch über die Entzündungen, der Streit über den Sitz der Entzündung habe wenig Einfluß in die Heilmethode.

In den meisten Fällen ist bey Entzündungen die Ergiessung des Bluts ins Zellgewebe ganz unläugbar, wie bey den Entzündungen in der äussern Haut, des Magens, der Gedärme, der Lunge u. s. w. Der Reitz welcher diese Entzündung wirkt, lenkt das Blut in grösserer Menge herbey, und hier finde ich die Lehre vom erethismus ganz unleugbar.

Aus eigner vielfältigen Erfahrung kenne ich nun die gallicht-entzündlichen Fieber und ihre remittirende Gestalt sehr gut. Nur für diese Fälle können oft Brechmittel nutzen, oft muß vorhin Ader gelassen werden, oft ist es auch gar nicht nöthig. Ueber den Gebrauch der Blasenziehenden Pflaster in den Entzündungsfiebern ist seit der ersten Ausgabe meines Buchs in folgenden Schriften sehr viel lehrreiches und gutes gesagt worden: *Vogel*, diss. de tuto et eximio vesicatoriorum vsu in acutis,

Gott. 1768; *Büchner*, diss. de vesicatoriorum parti dolenti applicatorum vsu salubri et noxio. Hal. 1766. und *Timmermann*, diss. de vesicantium locis. Rint. 1771.

II. Capitul.

Das wahre gutartige Catharralfieber.

Wenn das perspirabile pulmonum von Kälte, rauher Luft u. s. f. zurückgehalten wird, so entsteht bekanntlich ein Catarrh, und wenn die Ausdünstung an der Oberfläche des Körpers unterdrückt wird, so entsteht daher ein Fieber, das man ein Catharralfieber nennt. Eine Müdigkeit des ganzen Körpers erfolgt von diesem gehinderten Auswurf, der für unsre Gesundheit so unentbehrlich nothwendig ist. Der Kranke empfindet Frösteln und ein Ziehen und Schmerzen in allen Gliedern. Es folget Hitze, Kopfweh, Schnupfen und ein Husten. Der Apperit ist gering.

Die Infanterie leidet mehr als die Cavallerie, welche durch ihre Mäntel und wärmere Kleider immer mehr vor der rauhen Luft geschützt wird. Der Infanterist hat weit mehr Gelegenheit in einer nassen Kälte in den ersten Monaten des Jahrs bey Märschen sich zu erkälten. Da er im Koth die Füsse naß macht und erkältet, da er bey kothigen Märschen die

Last

Last die er tragen muß, mehr empfindet, und sich erhitzet, so ist er der Erkältung stärker ausgesetzt, sobald er nur etwas ruhet, es sey, daß er Wachten thun, oder sonst Dienste verrichten muß. Daher findet man diese Fieber im Hornung, Merz und Aprill am häufigsten, wenn die Witterung naß, rauhe, und abwechselnd ist. Im Feldlazareth fehlt man immer wieder zwey Stücke. Man verschlimmert durch die Stubenhitze das Fieber, und man mißbraucht die Essenzen. Das verhinderte perspirabile kan so scharf werden, daß es Entzündungen verursacht, und ob gleich dieses Fieber gutartig genannt wird, so ist es doch besser gesund zu seyn, als dieses gutartige Fieber zu erleiden. Es findet sich oft ein gutartiger und heilsamer Durchfall ein, und diesen muß man nicht hindern. Sonst ist der Auswurf, wenn er nicht zu stark wird, und die wieder hergestellte Transpiration die Crisis des einfachen Catarrhalfiebers. Wenn aber der Auswurf vi morbi oder durch den verkehrten Gebrauch der resolvirenden Mittel zu sehr vermehrt wird, so entsteht eine üble Schwäche der Lungen, und eine Tabescenria corporis, die endlich dem Patienten das Leben kostet. Das einfache Oxymel sowol als das von der Squille gab ich mit Nutzen im Thee. Sonst gaben wir Stahls resolvirend einfach Pulver, welches aus gleichen Theilen Conch. s. ign. ppt. Antimon. diaph. und Nitr. besteht, und wann sich ein Durchfall einfand, so wurde das

zusammengesetzte Stahlische resolvirende Pulver gegeben, wo zu den vorigen noch das Extract. Cascarill. aquos. gesetzt wird. Der Soldat verträgt wohl in den Frühstunden, wo der Paroxysmus nachgelassen, eine Dose Schweißbefördernde Essenz, zumal wenn er an Brandewein gewöhnt ist, doch muß man behutsam verfahren, denn man schadet mehr als man nutzet. Die lieben Essenzen und Tincturen haben meist keine andre Wirkung, als daß sie stimulum excitiren, man corrigirt aber dadurch selten materiam morbi. Sie wirken fast blos auf die Vasa, und wenn sie fluida verändern, so geschicht es remote, auf eine entfernte Weise. Corbenius Tinctur, die so oft zur Unzeit mag gegeben worden seyn, bestand aus der Pimpinell und Cascarillessenz, aus der Mixtura simplex, und dem versüßten Salpetergeist, zu gleichen Theilen. Sie ist denen Junkerischen Mischungen sehr ähnlich.

Zusatz.

Ueber dieses Capitel könnte ich in der That wenig eignes und neues sagen, nachdem Hr. Tissot mit so vieler einleuchtenden Gewißheit so sehr schön dargethan, daß auch dies Fieber zu der Classe dererjenigen von der entzündlichen Art gehöre, und nach dieser Theorie müsse durch nöthige Aderlasse, kühlend Verhalten und kühlende Methode behandelt werden, und daß die hitzende stark schweißtreibende Methode

thode mehr schade und die Entzündung vermehre. Denen Mitteln aus Erde habe ich überhaupt gänzlich den Abschied ertheilt.

III. Capitul.

Der Husten und verschiedne Asthmata.

Ich will die verwandte Krankheiten hier gleich mitnehmen, die in Absicht ihrer Ursachen und Cur in vielen mit einander überein kommen. Der Husten herrscht zu eben den Jahrszeiten heftig und viel, wo die Catarrhalfieber vorkommen, die Asthmata hingegen betrachtet man das ganze Jahr im Felde. Daß der Husten in Schwindsuchten übergehen könne, und daß alte Asthmata mit den Schwindsuchten sehr nahe verwandt sind, ist leider nur allzuwahr. Die Husten im Felde sind trockne, feuchte mit Auswurf, und convulsivische. Das ganze Geschlecht der Asthmatum kommt im Felde vor. **Man muß im Felde keines von diesen Uebeln vor gering halten.** Pringle hat von der Natur des Hustens S. 177. sehr schön gehandelt. Aerzte, welche Theorie kennen, finden tausend Gelegenheit den Grund vieler Wahrheiten im Felde aus der Natur selbst zu studiren. Das trockne Asthma rührt im Felde nicht sowol von einer Vollblütigkeit, als vielmehr von andern Uebeln her. Die Lungen des Soldaten erleiden

verschiedentlich Gewalt. Der breite Riemen der Patrontasche, die oft mit einer ziemlichen Last beschwert ist, druckt die Brust, und der Soldat, wenn er eine Anhöhe ersteigen muß, greift die Lungen ungemein an und schwächt sie. Er holet ungleich Athem bey verschiednen Kriegsoperationen, er erkältet das expandirte Blut, und man hat sich nicht zu wundern, wenn die Soldaten an vielen Arten der Brustkrankheiten erkranken. Ehemalige Blessuren an der Brust, ein Stoß, Fall oder Sturtz, ein eingedrücktes Sternum, wovon ich unheilbare Asthmata gesehen, erlittene Krankheiten, vielerley Arten Schärfe der Säfte, eine verborgne Krätze, ein zurückgetriebner Ausschlag, die Unreinigkeit alter Schäden, wirken auf die Lungen ungemein. Vielleicht muß man hier auch den Mißbrauch des Brandeweins, des Beyschlafs, und andre Ausschweifungen rechnen, welche die Eingeweide und Lungen verderben. Daß im Felde scirrhöse Asthmata nicht selten sind, läßt sich leicht erklären, aber sie sind meist unheilbar. Der einfache Husten ohne Fieber, welcher von dem verdickten perspirabili entsteht, und das schleimige Asthma vertragen stärkere Auflösungsmittel, als wenn ein Fieber vorhanden ist. Das Gummi Ammoniacum, das Extract von dem Alant, sind, aufgelöset in Fenchelwasser, die wirksamsten Arzneyen, und schicken sich im Felde sehr schön. Die übrige Zusätze, welche man zu dem Lac ammoniaci mischt, sind in der That

unnütze

unnütze Schmiralien, und verderben die einfache Auflösung, und machen die Arzney vergebens theuer. Schon Brunners bekannte Potion ist zu sehr gemischt, die auch andre Aerzte angenommen. Klein hat sie in seinen nützlichen Select. S. 180. schon kürzer und wirksamer angegeben, und Hautesierk hat S. 23. die Pot. Ammoniac. zum Gebrauch im Felde vortreflich gewählt. Gaubius Formul S. 224. der neuen holländischen Ausgabe, ist in der That recht schön, auch die Formul des Herrn Störk Ann. I. No. 15. Die Squille ist vor das schleimige Asthma gänzlich geschaffen, und man giebt das Oxymel der Squille mit ungemein heilsamer Wirkung. Man verbindet beyde Mittel, das Gummi ammoniac. und den Squilleessig sehr schicklich, so wie man zu dieser und andern Absicht beyde Körper sehr heilsam in Pillen verwandelt, welche schon **Pringle** S. 179. rühmet. Der wahre Scorbut (**nicht der chimärische der Practicorum**) versteckte sich oft im Felde unter die Gestalt eines Asthma, ehe er völlig ausbrach. Das Asthma ist weit gefährlicher, wenn schon oedemata der Füsse und andre Geschwulste vorhanden sind, und man muß solche Kranke so wie Wassersüchtige behandeln. Ludolfs Pilulae Physagogae zu fünf Gran des Abends gegeben, sind ein Arzneymittel, das sich in diesen und andern Fällen, von denen ich reden werde, ungemein empfohlen hat.

Man wird in der Folge die Liebe des seligen Ludolf für den englischen Geschmack in der Mischung der Arzneymittel noch näher einsehen. Der nützliche Gebrauch des Sulph. antimonii aurati ist bekannt genug, und ich könnte ihn hierdurch viele Beyspiele von neuem bestätigen. Asthmata welche von Krätze entstanden u. s. w. und deren Cur sich auf die Cur jener Krankheiten gründet, wird man in meinem Buch, in jeden Capitel bemerkt finden.

Zusatz.

Ueber das Asthma πνευμῶδες *Aretaei* gab ich zu Jena 1772. ein Programma heraus, in welchem ich bewies, daß dasselbe das nemliche Uebel sey, was wir noch jetzt kennen, und von dem asthmate scirrhoso den Neuern, wovon Heister eine ganze Dissertation geschrieben, gar nicht wesentlich verschieden. Es ist für mich belohnend, daß der wahre Kenner der Alten, der Herr Professor *Gruner* in s. schönen Buch: Antiquitates morborum, meine Gründe überzeugend findet. Der Beyfall eines Kenners ist mehr werth, als der Widerspruch von hundert Nichtkennern.

Die letzte Schrift des sel. **Vogel**, progr. de asthmate singulari erzählt ein paar merkwürdige Fälle, wo von verwachsenen und verknöcherten Rippenknorpeln ein gehindertes Athem-

Athemholen, und ein tödtlich Asthma entstanden war. Millar lehrreiches Buch vom Asthma ist nun in Jedermanns Händen, und bekannt genug.

IV. Capitel.

Die Arthritis, Rhevmatismen der langwierige Kopfschmerz.

Auch diese Krankheiten kommen im Felde oft vor, und es ist leicht einzusehen, daß sie nicht selten seyn können, da der Soldat ihren Ursachen immer mehr ausgesetzt ist, als andre Menschen. Pringle ist auch hier sehr schön, wenn er über die Rhevmatismen S. 169. u. f. seine Anmerkungen aufzeichnet, und so viel ich urtheilen kan, kommt in des Herrn Brocklesby Werk nicht minder eine nützliche Abhandlung über die im Felde häufige Rhevmatismen und Gicht vor. Home hat vor ihm ein andres epidemisches Lendenweh beschrieben, wo Aderlasse und schweißtreibende Arzneyen nichts helfen. Seine Methode ist ganz von Herrn Brocklesby verschieden. Die Nachtwachen, die Nässe und Kälte, der übermäßige Beyschlaf, das Brandeweinsaufen und andere Uebel die denen Soldaten an ihrer Gesundheit so nachtheilig sind, sind wohl hier die wichtigsten Ursachen. Pringle unterscheidet sehr wohl die hitzigen Rhevmatismen, wel-

welche Aderlässe erfordern, von den langwierigen Rhevmatismus (S. 173.) die eine hartnäckige Lazarethkrankheit ist. Brocklesby beschreibt die Rhevmatismen als eine der vornehmsten Soldatenkrankheiten, die deshalb öfter vorkomme, weil der gemeine Mann oft mit nassen Kleidern sich auf die Erde legt. Der Herr van Swieten redet fast eben so von den Ursachen dieser Krankheit, in dem Capitel von Gliederreisen und Rhevmatisinen. Brocklesby curirt seine Soldaten wie ein Engländer. Bey der hitzigen Art gab er viel Salpeter, und wiederhohlte die Aderlaß bis zu dreymal. Bey dem chronischen Uebel rühmt er das Wasser, worinne Bieberklee macerirt, mit der flüchtigen Gvaiacatinctur, oder Dowers Pulver aus dem schweißtreibenden Spiesglase; dem Mohnsafte und der Ipecacuanha und zwar so, daß innerhalb 24 Stunden bis 124 Gran Ipecacuanha und 6 Gran vom Opio gegeben wurden. Wir wollen sein Medicament nicht tadeln, weil er Glaubwürdigkeit verdient. Ich werde hier das erzählen, was ich beobachtet. Das arthritische Fieber war mit Schmerzen begleitet, die unter den Rippen sich am stärksten zeigten, und man hätte dieses Fieber vor eine Pleuritis halten sollen. Der Schmerz hielt auch an, wenn man gleich abführte. Der Gebrauch von Gerstenwasser und Ludolphs Catharrhalpotion, die ich hier beschreiben werde, waren die kräftigste Mittel.

R. Aquae

R. Aquae Foenic. *M. quatuor et dimid.*
Acer. Vin. *M. vn. et dimid.*
Nitri depurat.
Salis volatil. C. C. *aa. drachm. 2.*
Mell. rosar. *drachm. sex.*

M. F. Potio, täglich 3 mal, jedesmal ein Eßlöffel voll.

Zu Nacht gab ich das Pulver aus Kampher mit Salpeter. Es kan seyn, daß man dieses Fieber mit andern im Felde verwechselt hat. Ludolfs Kampheremulsion war in diesen Fällen nicht weniger wirksam. Sie ist folgende.

R. Amygd. dulc. excort. *vnc. duas.*
Aqu. Font. *vnc. octo.*
Menth.
Cinnam. s. v. aa. *vnc. vnam.*
T. l. a. Emuls. adde
Camphor. *drachm. vnam.*
Elaeosacchar. Citr. *vnc. vnam.*
Salis volatil. C. C. *Scrupul. vnum.*
Misc. D.

Man hat keine Erhitzung zu befürchten, sondern gegentheils die beste Ausführung durch die Transpiration.

Wir

Wir pflegten noch die Blasenpflaster mit dem Gebrauch dieser Mittel zu verbinden. Man muß immer bedenken, daß wir Soldaten in der Cur hatten, die etwas flüchtige Arzneyen erfordern, und daß der Gebrauch der spanischen Fliege in der medicina militari sehr wichtig ist. Das langwierige Hüftweh kam in denen Feldlazareths sehr häufig vor, und es hat nie an Kranken dieser Art gefehlt. Cothenius arthritische Pillen, so hierzu eingerichtet waren, ist eine lange Mischung von Gummi Sagapenum, Opopanax, Aethiops, Rhab. Mercur. dulc. Squill. Extract. Trifol. fibr. Enul. u. s. w. Ich sehe nicht warum man Aethiops und versüßtes Queckſilber zugleich in eine Mischung nehmen soll. Ich habe dieses Mittel gegeben, so wie ich mehrere gegeben habe, wenn es mir befohlen wurde. Hier ist die Mischung von Ludolfs Pilulis Aethiopicis, die allen Ruhm verdienen.

R. Aethiop. min. *vnc.* *dimid.*
Gumm. Guaiac.
Sapon. Venet. *aa.* *dr.* *duas.*
Sulph. Antim. aurat. vlt. *ppt.* *Scrup.* *duos.*
F. c. Syrup. C. Aurant. Pil. dos. *Scrup.* *vn.*

Ludwigs Pillen S. 520. s. Med. Clinic. kommen mit diesen überein. Pringle sagt schon S. 175. daß man durch die Salivation langwierige Rhevmatismen nicht heilen

könne, und daß es besser sey, das Calomel zu geben, und solches durch Laxieren wieder abzuführen. Er hat auch vollkommen Recht.

Die Seiffenpillen eine Zeitlang gegeben, thun oft in der That gut, und ich sehe, daß schon im Pringle S. 177. aus der Erfahrung des D. Clerk, die Seiffe als ein vorzüglich Mittel in den ischiatischen und andern arthritischen Schmerzen gegeben, besonders in einer grössern Dosi rühmt. Wenn das Uebel chronisch ist, so hat man oft nichts von stärkern Arzneymitteln zu befürchten, und ich habe mit Nutzen die Mischung des Liqu. C. C. Succinat. und liqu. Anod. min. Hoffmann. zu gleichen Theilen, gegeben, die Herr Professor Ludwig S. 528. seiner Med. Clinic. unter einem andern Verhältniß empfiehlt. Stahls Mixtura Tonica-Neruina wozu 2 Theile Tinct. Antimon. acris, ein Theil Liqu. C. C. Succinat. genommen wird, ist ebenfals ein sehr wirksames Arzneymittel. Alte eingewurzelte Schmerzen liessen sich oft im Feldlazareth durch den Gebrauch der Species pro Scorbuticis besänftigen, und zu Nacht gaben wir Cothenius arthritisches Pulver, in dem die wirksamsten Dinge die radix Zedoar. und Millepedes sind.

Die Erinnerung des Pringle ist sehr richtig, daß venerische Schmerzen bisweilen für rheumatische können gehalten werden, und daß zuwei-

zuweilen beyde beysammen sind. **Pringle** und **Brocklesby** sind sich ähnlich in der Cur mit dem Guaiaco, und das rathet auch **Mead** in den Gliederschmerzen. Auch **Pringle** und **Mead** sind fast einstimmig bey dem Gebrauch der äussern Mittel. **Pringle** rathet das Linimentum volatile, oder das Linimentum Saponaceum, und **Mead** rathet in gleichem Fall das Epithema volatile u. s. w Das Febris arthritica et rhevmatica, welches der Herr Hofrath **Stoerk** im Anno med. secundo beschreibt, ist merkwürdig genug, und kan gelehrten Lesern meines Buchs nicht unbekannt seyn. Ich wünsche, daß es auch die lesen möchten, die es nicht gelesen haben. Ein schweißtreibend Verhalten durch das infusum flor. sambuci, l. santali, l. sassafras, fol. Levistici, die frictiones waren hier nützlich, aber das Aderlassen selten nöthig. Doch hatte Herr **Stoerk** auch solche Fieber, wo ein geschwinder, voller und harter Puls die Aderlaß zu wiederholen befahl, und wo das Blut mit einer gelben Cruste bedeckt war.

Schmerzen durch die Zertheilung zu lindern, haben wir stets mit dem Balsamo vitae externo in warmen Wasser oder Milch aufgelöset, äusserlich umgeschlagen. Die Formul ist diese:

R. Sa-

R. Sapon. venet. ℔ *dimid.*
Olei Terebinth ℔ *unam.*
Salis Tartari. *unc. dimid.*
F. Balf.

Loesecke in seiner mat. med. S. 543. giebt ein ander Verhältniß an. Die edinburgische Pharmacopee giebt einen Balf. saponac. S. 96. an, der flüchtiger ist, als dieser.

So wie ich in dem Feldlazareth verschiedene rhevmatische und andere chronische Schmerzen gesehen habe, so sind auch die chronischen Kopfschmerzen nicht ungewöhnlich. Sie entstehen von alten Blessuren, von ehemaligen Kopfwunden, Contusionen, von Ueberbleibseln venerischer Schärfe, von Krätze, von Caries der Knochen, Exfoliation, von heftiger Erkältung in der Wintercampagne u. s. w. In den meisten Fällen schaft der Gebrauch des versüßten Queckfilbers, der Ptisane, des Holztranks, der specier. pro 1cor-bur. abführender Mittel, Blasenpflaster, des Kampfers, zuweilen die Chinerinde u. s. w. Linderung.

Die Schmerzen und Steifigkeit der Glieder, die nach Blessuren vorkommen, liessen sich am besten durch den Gebrauch der Bäder, der Douche oder Tropfbad, den äussern Ge-

brauch des vorhin erwähnten Balsami vitae extern. lindern. Die Schwäche der Glieder nach Blessuren giebt oft Anlaß zu Schmerz. Man salbte die Glieder mit der Nervensalbe, deren wirksamste Bestandtheile das Gummi Galban. Balf. de Copaiu. Camphora und einige Oele. Wenn zu dieser Salbe noch mehr Kampfer, Mastix und die Globuli martiales genommen werden, so wird sie das Unguentum martiatum genennet, das bey uns häufig im Gebrauch war.

Zusatz.

Die oben beschriebene Potion aus Hirschhornsalz mit Eßig gemischt, ist eine offenbare Nachahmung von *Mindereri* spiritu aus sale volatili salis ammoniaci mit Eßig gesättigt, dessen sich auch Pringle als eines schweißtreibenden Mittels, ohne Hitze zu machen, so häufig zu bedienen pflegte. Ich halte die Mischung am besten, wenn zu dem reinen flüchtigen Salze so viel Eßig genossen wird, als zur Sättigung eben nöthig ist, um ein flüßig sal ammoniacale zu erhalten; welches Geschwisterkind mit Riverii und Crollii potio antifebrilis. Der Unterschied beyder Potionen ist wie der Unterschied vom Tartaro vitriolato und Salmiac.

Daß dergleichen flüßige Salzmixturen anders wirken als feste Salze, glaube ich wird mir

mir jeder zugeben, und es scheinet noch ein ziemlicher Unterschied zwischen dieser Potion und dem festen Salmiac.

Wenn die ersten Wege rein sind, oder durch Abführungen gereinigt worden, so ist eine solche Mixtur von gröster Wirksamkeit und ein Polychrest Medicament, dessen ich mich wie andre Practici häufig zu bedienen pflege, und wovon ich immer die beste Wirkungen, sowohl in diesen als auch in andern Fiebern gesehen, wo ein sicher schweißtreibend Mittel nöthig. Honig wird zugesetzt die Mischung wirksamer, und für den Geschmack annehmlicher zu machen. Ich habe in Langensalza mehrmals das rhevmatisch-arthritische Fieber völlig in derselben hitzigen Gestalt gesehen, wie es Tissot im Cap. XI. und Störk, Ann. med. II. S. 112. u. f. beschrieben, und worüber auch Sarcone in seiner Beschreibung der Epidemie zu Neapel so viel schönes gesagt hat, was die Aufmerksamkeit der practischen Aerzte so sehr verdient. Herrn Störks Verfahren ahmte ich ganz genau nach, und meine Kranken befanden sich dabey ganz ungemein erwünscht. Dieselbe von jenen practischen Aerzten bemerkte plötzliche Versetzung der Schmerzen, der Entzündung, des Geschwulstes, sahe ich bey meinen Kranken völlig auf das pünctlichste nach der gegebenen Beschreibung. Der Friesel, roth und weisser, gesellte sich bey einigen Kranken in gröster Menge hinzu, und

zwar allerdings critisch. Einen einzigen Kranken habe ich an diesem Fieber plötzlich verlohren, wo ebenfals weisser Friesel sich dazu gesellt hatte, den viel zu früh verstorbnen Herrn Professor **Bohn** zu Jena. Derselbe befand sich bereits in der schönsten Besserung. Der entzündliche Zustand hatte sich schon völlig gelegt, das Fieber war schon seit dem Sonntage so schwach, daß Donnerstags Abends fünf Uhr der Herr Patient von mir im Bette sitzend angetroffen wurde, bey völligen Kräften und Heiterkeit in einem Buch las, Briefe geschrieben hatte, und die Gefahr völlig vorüber schien. Des Morgens am Freytag, sieben Uhr, ward ich plötzlich gerufen, fand daß schon des Nachts der Friesel zurückgegangen war, die Haut brennend heiß und trocken, und den Kranken sehr ängstlich und unruhig. Ich verordnete antiphlogistische Clystiere, eine Potion aus Tamarinden zum Abführen, Molke, Senfpflaster, gab etwas Campher dazwischen, auch sulphur auratum des Nachmittags. Das Fieber nahm zu, der Ausschlag war nicht wieder herzustellen, und der Kranke starb Abends sieben Uhr ohne Empfindung apoplectisch soporös.

Die Forderungen sind dünkt mich unvernünftig, von dem Arzt zu verlangen, daß er in allen Fällen die plötzliche Folgen einer heftigen Metastasis abwenden, und den Kranken schlechterdings retten soll. Mich dünkt noch

immer,

immer, daß dies der schwerste Stein des Anstossens in der Praxis, die Gefahren einer solchen Metastasis abzuwenden, und verdiente die Preißaufgabe einer gelehrten Societät: wie hindert man den Tod, der auf eine erfolgte Metastasis so nahe bevorsteht? Da alle Arzneyen einige Zeit erfordern, ehe sie wirken und helfen können, so ist oft an und für sich schon keine Zeit zur Rettung vorhanden, und welches sind die grossen Rettungsmittel, die in solchen schleunigen Fällen helfen können? welches sind denn die Mittel eine so schleunige Metastase zu verhüten? Ich fordre alle Pansophische Aerzte, alle Iatromathematicos, alle Metaphysiker, öffentlich auf, uns die grosse Mittel bekannt zu machen, wodurch so viele Kranken könnten gerettet werden, die jetzt aus Unvermögen der Kunst dahin sterben, und wodurch so oft der Arzt unverdienten Vorwürfen ausgesetzt wird. Oft ist kein Zurücktreten der Gicht, der Ausschläge, äusserlich sinnlich wahrzunehmen, und der Kranke ist doch den gefährlichsten Zufällen ausgesetzt und ohne Rettung. Weder antiphlogistica, noch alexipharmaca, noch irritantia externa, sind überal zureichend, und jedes Mittel hat oft seine Gegenanzeige, weshalb es eben so viel zu schaden als zu helfen scheinet.

Das rhevmatische Fieber erfordert antiphlogistica sagt Pringle, Störk, Tissot, Sar-

cone und andre, aber man kan auch wirklich damit des Guten zu viel thun.

Bey dem chronischen Hüftweh verkennt jetzt niemand mehr die Methode des Lorunni in Absicht der besondern Anwendung der spanischen Fliegen, wovon ich selbst aus eigner Erfahrung die beste Wirkung bezeugen kan. Was kalte Bäder thun können das weiß jetzt jeder Arzt. Was Bäder in der grösten Schwäche der festen Theile für grossen Nutzen leisten, das hat Bergius in s. Abhandl. von kalten Bädern, am besten bewiesen. Vom Nutzen der Douche hat schon Platner in einem sehr lehrreichen Programm, de curatione infirmorum per stillicidia, so in s. Opusc. wieder abgedruckt, sehr viel Gutes gesagt.

V. Capitul.

Die Schwindsuchten und auszehrende Fieber.

Die Schwindsuchten, schleichende und auszehrende Fieber waren in den preußischen Lazareths nicht ungewöhnlich. Eine wahre Phthisin pulmonum glaube ich bey denen Cavalleristen häufiger, als bey denen Infanteristen gesehen zu haben. Wir wollen hier einer Ursache der Lungensuchten erwähnen, die mir sehr wahrscheinlich ist, daß sie es seyn muß,

und

und diese ist die Regimentsstrafe, welche der Soldat mit dem Stock oder Degen durch Schläge auf den Rücken empfängt. Die Erschütterung ist in der That nicht geringe, und ihre Wirkung ist so mechanisch, als nur irgend etwas seyn kan.

Blessuren durch die Lunge, der schwere Dienst der Cavallerie, der Druck eines schweren Cüirasses, der im Sommer von der Sonnenhitze sehr erwärmt wird, der Druck von der Last einer schweren Patrontasche, die Schwere des Gewehrs, die Fatiquen bey Märschen gegen Anhöhen, der Mißbrauch des Brandeweins, sollten diese nicht auf die Lunge wirken? Die Wirkung des Beyschlafs auf die Lunge ist von den Schriftstellern vorhin schon sattsam bemerkt worden. Eingewurzelte Catarrhe, übelbehandelte Catarrhalfieber u. s. w. sind gewiß nicht zu vergessen. Die Entstehung schleichender Fieber und allgemeiner Auszehrungen in Feldlazarethen ist leicht einzusehen. Verschiedne Fieber endigen sich im Feldlazareth in allgemeine Auszehrungen. Von kalten Fiebern entstehen sie nur allzuoft. Bey schwächlichen Körpern, wo schon vorhin verderbte Säfte waren, endigen sich leichte Blessuren in auszehrende Fieber, und sehr oft wird bey grossen Blessuren die Vereiterung so stark, daß daher ein schleichend Fieber entsteht, welches zuletzt tödtlich wird. Eben die Ursachen, welche schlimme Asthmata hervorbringen, ge-

ben auch zu Auszehrungen Anlaß. Der Soldat im Felde ist öftern Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, die jedes Viscus verletzen können. Die edlern Eingeweide des Unterleibes leiden bey Durchfällen, faulen Fiebern, dem Scorbut, kalten Fiebern, das Verfahren in der Cur ist oft verkehrt, der Transport der Kranken und tausend Ursachen schwächen und entzünden die Viscera, daß daher ein schleichendes Fieber entstehen muß. Unsere Wundärzte kennten nur allzuwohl die üblen Folgen der Vereiterung, und wenn noch ein heftiger stinkender Durchfall hinzukommt, so ist es meist tödtlich. Sie begegneten diesem Uebel durch die Chinerinde, die ihres gleichen nicht hat, und diese wurde im Decoct, im Infuso frigido, im Pulver mit Salpeter und einem Absorbens versetzt, selbst äusserlich im Pulver mit und ohne Myrrhe wendeten sie die Chinerinde an, die zu starke Vereiterung zu hindern. Selbst in Clystieren haben wir die Chinerinde fleißig gebraucht. Ich weiß zwar, daß man vor einiger Zeit den Gebrauch der Chinerinde im Clystier verwarf, allein ich kan aus der Erfahrung versichern, daß ihr Gebrauch vortreflich ist, und daß man sie ohne Gefahr auf diese Art im Decoct brauchen kan. Wenn die schleichenden Fieber dieser Heilmethode nicht weichen, so ist es meist vergebens.

Die Auflösung des Extracti Cascarill. aquos. in Aqua commun. et aqua Menth. mit

etwas

etwas Spiritu Nitri dulcis, versetzt, hat uns in den Lungensuchten vortrefliche Dienste geleistet, und wenn noch etwas hilft, so ist es das Cascarillextract. Sonst haben wir noch eine andere Solution gehabt, wo das Cascarillextract mit dem Extract von Pomeranzen, etwas sal tartari und Salpeter in Wasser aufgelößt wurde.

Die Pillen vor Schwindsüchtige bestunden aus Rhabarberextract, dem wässerigen Cascarill und Myrrhenextract, der Chinerinde u. s. w. Ein ander Pulver aus dem wässerigen Myrrhenextract, Krebsaugen und Salpeter mit eben so schwer Zucker, ein Pulver, das Hofmanns Myrrhenzucker fast gleich kommt, verdient, daß ich seinen Gebrauch hier rühme. Wenn der Auswurf bey Schwindsüchtigen stockt, so gaben wir das aufgelößte Gummi ammoniacum im Elixir, so wie beym Asthma. Wenn die Auszehrungen von Verstopfungen herkommen, und es noch Anfangs war, so ließ sich das Uebel noch durch die Auflösung der bittern Extracte, (Solutio amara) des Trifol. fibrin. Centr. min. Absynth. Card. bened. mit Tartarus tartarisatus in Aqua Menth. etc. heben, und ich richtete die Cur so ein, wie die, welche ich bey den Wechselfiebern erzählen werde. Zu eben dem Endzweck gab ich Pulver aus Mittelsalzen, die Ptisane aus Rad. Gramin. Chin. Scorzoner. u. s. w.

Zusatz.

Die äusserste Ausmergelung der Körper durch den Kriegsdienst und Ausschweifungen im Felde, die verkehrte Curmethoden der hitzigen und chronischen Krankheiten, die zuweilen vorgenommen werden, die unvollkommne Crises, die sich bey den herrschenden Krankheiten im Felde finden, die heftige Verblutung nach Blessiren, das im Felde öftere Blutspeyen und Lungenentzündungen, die im Felde so häufige Würmer, zurückgetretne Krätzen, starke Eiterung der Geschwüre, Durchfälle, Ruhren u. s. w. sind Ursache, daß man im Felde so oft eine allgemeine Abzehrung und Schwindsuchten wahrnimmt. Kurz die zahlreichen Ursachen dieser Uebel, welche **Morton** so schön in seiner Phthisiologie verzeichnet, kommen im Felde täglich und noch öfter als im bürgerlichen Leben vor. Die Anzeigen zur Cur betreffen bald die Verstopfung der Eingeweide, bald aber soll die Schwäche gehoben, bald der Ienror zerstört werden. Für die erste beyde Fälle sind zahlreiche, wirksame und sehr auserlesne Mittel vorhanden. Die frischgepreßte Kräutersäfte vom Cherefol. Tarax. Cichor. die Säfte der lactuca, der herbar. antiscorbut. und deren Conserven, die feinern Extracte, verdienen allen Ruhm, so wie die Chinerinde und feine nährende Dinge, bey Abzehrungen und Schwindsuchten vor Schwäche. Aber wahre Schwindsuchten, die von innern

Geschwüren entstanden, wenn sie schon eingewurzelt, wenn das miasma phthisicum schon überhand genommen, sind bekanntlich meist unheilbar.

Gurkensaft, womit **Muzel** eine Lungen-Schwindsucht gehoben, hat mir in einem Fall einen Kranken bey Langensalza ein ganzes Jahr hingehalten, als ich ihn im Winter Decoct von Salap, und die Solution von feinem gummichten Extract aus der Chinerinde gab. Bey einer Schwindsucht von vorhergegangenen Blutspeyen, habe ich von den vortreflichen Wirkungen des frischen Gurkensafts mit Zucker genossen, eine ganze Anzahl guter und erwünschter Beyspiele aus eigner Erfahrung.

Haarseile haben mir doch in mehrern Fällen die grosse und merkliche Wirkungen nicht geleistet, welche ihnen die Schriftsteller zugeschrieben. Indessen sind doch Theorie, und eine Menge Erfahrungen vor ihre gute Wirkung, in den Schriften der Aerzte zu finden. Ich beziehe mich auf **Brendels** schöne Dissertation, und das was Herr von Haller in s. Physiologie im Cap. de tela cellulosa darüber gesagt. Alle erdige Mittel sind gewiß in jeder Schwindsucht schädlich, und daher ganz abzuschaffen.

Ueber den Gebrauch der Chinerinde, in Schwindsuchten die von innern Geschwüren ent-

entstanden, ist in neueren Zeiten der Zweifel erregt worden, daß daher eine zu starke Eiterung entstehen möchte, und also die Chinerinde in diesem Fall mehr schade als nutze. Man erinnert sich leicht desjenigen was Herr Geßner in s. Samml. von Beob. wider den Nutzen der Chinerinde in der Lungenschwindsucht gesagt hat, die ehedem Wagner in einer besondern Schrift empfahl, wenn sie zumal aus einer Haemoptysi entstanden war. So entgegengesetzte Theorien sieht man noch oft in der Medicin herrschen, und hier wäre es zu theoretisch, und zu weitläuftig mich umständlich über diese Materie zu erklären. So viel erhellet übrigens schon aus den allgemeinern Grundsätzen unsrer Kunst, daß die Chinerinde kein Mittel seyn könne, das für alle Arten der Schwindsuchten passend wäre, so wie sie in einigen Fällen noch das gröste Genesmittel ist, und der muscus Islandicus wäre im Felde bequem mit zu führen, und mit Milch zu nehmen, so wie auch Decoct von Chinerinde mit Milch, oder der Aufguß mit Kalchwasser oft mit Nutzen gegeben wird.

VI. Capitul.

Das Quartanfieber.

Ich habe in denen Feldlazareths viele Wechselfieber zu beobachten Gelegenheit gehabt.

habt. So viele Kranke ich auch herzustellen das Glück gehabt, so muß ich doch beklagen, daß ich in verschiedenen Fällen eine tödtliche Wassersucht nicht habe verhindern können, auch bey einigen gieng dieses Uebel in eine nicht heilbare Windsucht über. Am meisten herrschten die Quartanfieber im späten Winter bey naßkalten Wetter, und sie waren bey dieser Witterung schwerer und langsamer zu heilen, da hingegen bey der trocknen Kälte, wenn sie gleich strenger war, die Cur schneller von statten gieng.

Ich erinnere hier, daß ich im Feldlazareth sehr aufmerksam auf den Einfluß der Witterung gewesen bin, und ich habe sie nur allzudeutlich bemerkt. Je heiterer der Himmel war, und je trockner die Kälte, desto lebhafter waren die Kranken, hingegen je trüber und neblichter die Witterung war, desto schwächer und niedergeschlagener waren unsere Kranken. Ich habe dieses im Schloß und im Wayfenhause zu Torgau, im Kloster, im Collegio, und im Rathhause zu Wittenberg, sehr genau bemerkt. Ich beklage hier vielleicht nicht unschicklich zween Hindernisse, welche mir nicht erlaubt haben, meine Kenntniß so zu erweitern, als ich gewünscht habe, und diese sind der Transport der Kranken, und der Mangel an einigen Arzneyen. Wenn ich verschiedene Kranke bis zu Ende ihrer Krankheit hätte beobachten können, wie viel hätte

ich

ich nicht meine Kenntniß bereichern können. Ich will dieses hier durch ein Beyspiel erläutern. Es wurde im Jahr 1761. im Herbst, ein Knecht von der Artillerie in mein Lazareth zu Torgau in das henkelische Haus neben der Hauptwache gebracht, der gewiß Aufmerksamkeit verdiente. Er war 45 Jahr alt, von Profeßion ein Müller, und war vor kurzen zum Dienst gezwungen worden. Er war von mittler Statur und sein Körper ziemlich dick und robust. Er hatte schon drey Jahr das regelmäßigste Quartanfieber, das jederzeit des Morgens, früh 7 Uhr sich einfand wider die gemeine Regel. Der Frost war sehr heftig, und mit den stärksten epileptischen Convulsionen verbunden, die ihm völlig allen Verstand raubten, und er erlitt oft blutige Contusionen von seinen epileptischen Bewegungen. Die Hitze war sehr gering. Der Kopf war mit dem abscheulichsten feuchten Grinde sehr stark überzogen, und die Cruste floß beständig. Er wußte keine Ursach, als einen sehr heftigen Schreck anzugeben, nach welchem er sogleich sein Uebel bekam. Ich hatte ihm bey seiner Ankunft ein abführend Mittel gegeben, und ihn kaum einige Tage besorgt, als ich ihn nebst andern Kranken nach Wittenberg versenden muste, wo er in die Aufsicht anderer Aerzte gekommen ist, und ich kan von ihm nichts weiter sagen. Ich habe zwar verschiedene Curmethoden angewendet, die ich meinen Lesern sogleich vorlegen werde, bey alle dem hätte ich

gerne

gerne noch andere Mittel anwenden mögen, die mir im Ganzen fehlten. Die Störkische Heilmethode der Wechselfieber, die sich ausser dem Felde und in dem Felde anwenden läßt, ist so vortreflich, und sie scheint mir vor den damaligen Zustand der Armee so angemessen, daß sich nichts bessers denken läßt, was man hätte anwenden können, als eben die Mittel des Herrn Störk, N. 27. 29. und 30. Ann. secund. die sich so gut durch die Erfahrung gerechtfertiget haben. Ihre Anwendung war bey mir ohnmöglich, da ich keine Conserven von den plantis nasturcinis, und keinen Syrup von der fumaria u. s. w. hatte. Die späte Herbstcampagne scheint mir vielen Antheil an den Wechselfiebern der preußischen Armee zu haben, wodurch die festen Theile so merklich erschlappt, und die Ausdünstung verhindert wurde. Die Cavallerie ist von diesem Fieber nicht frey, doch erkranken Dragoner und Cüraßier weniger, als Infanteristen.

Die Knechte bey der Artillerie leben unordentlicher als irgend ein andrer Soldat, und sie genesen daher im Lazareth auch später, als irgend ein andrer Soldat. Ein deutlicher Beweiß, daß die üble Diät die Quartanfieber weit hartnäckiger mache, und daß auf eine gute Diät das meiste in der Cur ankomme. Die leidigen Cartoffeln scheinen mir eine wichtige Ursache grober Säfte, wenigstens sind sie keine gute Nahrung vor Wassersüchtige, Fieberspatien-

patienten, und andre ausgemergelte Kranken. Die kleinere und rothe Cartoffeln scheinen mir noch mehr erdigt und adstringent zu seyn, als die grössere gelbliche, welche eine zarte Schaale hat, und ein feineres Mehl besitzt. Auch das klebriche Brod hat viel Antheil, die Zähigkeit der Säfte ungemein zu vermehren. Das was ich in der Diät ändern konnte, bestund darinne, daß ich die Kranken anhielt, ihr Brod in Suppe zu verwandeln, und das Essen der Cartoffeln und andrer Dinge so viel als möglich zu verhindern. Die Quartanfieber entstehen im Felde nur allzuoft von wichtigen Verstopfungen, die leicht in unheilbare Wassersuchten und Windsuchten übergehen könnten. Wenn man einen Begrif von der Armee hat, so weiß man auch, daß es möglich ist, daß in einer solchen Menge Menschen einige schon den Stof zur Atrophie bey sich führen können, und daß die Unordnung im Felde leicht zu Quartanfiebern Anlaß geben könne.

Ueberdieses, so werden die Kranken mit dem Quartanfieber nach dem Lazareth gebracht, wenn sie schon einige Zeit krank sind, und man weiß nicht, wie sie vorhin sind behandelt worden. Muß man doch in Städten die vorhin gebrauchte Aerzte unter die Ursachen der Krankheiten rechnen, warum soll man es nicht im Felde thun, und kan man von den Wundärzten bey der Armee eben die Kenntniß fordern,

die

die man von Aerzten billig fordert, welche ihre Lebenszeit über allen Fleiß auf eine Wissenschaft verwendet haben, in der es selbst dem glücklichsten Genies schwerer fällt, alles zu übersehen, und sich über die angebohrne Unwissenheit zu erheben.

Torti, der berühmte italiänische Professor, der uns über den Gebrauch der Chinerinde, ein so vortreflich Werk geliefert, das selbst den Beyfall eines Werlhof hat, klagt schon S. 356 und 357 seiner Therapeutice specialis (Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1756.) über die Verwegenheit gewisser Wundärzte einer Armee, welche sine vlla fere methodo die Infusion der Chine Unzenweise gaben, und er redet sehr überführend von den üblen Folgen, die daher entstunden, und die man bey ihm selbst nachlesen kan. Wie kan denn der Arzt bey der Armee die Cur wissen, welche man vorhin angewendet. Es ist sicher, daß bey der Armee im Feldlazareth viele an chronischen Uebeln sterben, sie sterben aber deshalb eben nicht beym Regiment, weil man sie nach dem Feldlazareth gesendet hatte, und sie konnten doch nicht an zweyen Orten sterben. Ich habe bey allen Arten kalter und hitziger Fieber Würmer abgehen gesehen, und wenn ich auch gleich nicht annehme, daß die Würmer die einzige Ursache dieser Fieber gewesen sind, so muß man doch zugeben, daß das Fieber dadurch unters-

halten und verschlimmert wurde. Pringle sagt S. 9. "Die Fieber und Dysenterien "sind öfters mit Würmern begleitet, die "aber keinesweges für die Ursache von einer "von beyden Krankheiten dürfen gehalten wer= "den; sondern blos für ein Zeichen eines vor= "hergehenden schlimmen Zustandes der Ge= "därme, die durch eine Abnahme der natür= "lichen Absonderungen, eine Stockung und "Verderbung der Nahrung, und durch eine "geschwächte Spannung der Gedärme verur= "sacht worden; welches alles der Hitze und "Feuchtigkeit der Jahrszeit zuzuschreiben ist."

Diese Theorie des Pringle ist an sich wahr, aber das kan ich auch aus der Erfahrung bestätigen, daß die Kranken eine merkliche Er= leichterung empfanden, wenn die Würmer abgiengen. Pringle sagt im Cap. von Gallenfiebern S. 187. "öfters gehen Wür= "mer durch den Stuhlgang hinweg, bisswei= "len durchs Brechen. Sie sind von der "runden Art; und diejenigen, die damit be= "schweret sind, haben hartnäckig Kneipen oder "Uebligkeit an dem Magen. In diesen Fäl= "len ist Seitenstechen häufig, da es aber von "der blähenden Art ist, so wird es durch Ader= "lassen nicht gelindert."

Der Freyherr van Swieten nimmt in seinem vortreflichen Commentar. ad §. 1362. Tom. IV. eben diese Sätze an, und sagt:

"Tories

"Toties in castris obseruatae fuerunt vermi-
"um excretiones, in militibus, dysenteria,
"febribus intermittentibus, remittentibus, aut
"continuis, laborantibus. Tereres autem
"erant vermes, qui in morbis excernebantur.
"Monet simul egregius auctor, non cogitan-
"dum esse, vermes fuisse dysenteriae, aut
"harum febrium causam, sed tantum reddi-
"disse hos morbos peiores." (Er bezieht sich auf die jetztangeführte Worte des Pringle.) *Idem in nostro exercitu obseruatum fuit*, sagt hernach unser Freyherr. Ich werde unten in einem besondern Capitul von den Würmern handeln, und meine Beobachtungen näher ausführen. Der Abgang der Würmer kan sowol durch die Krankheit selbst, als auch durch den Gebrauch der Arzneymittel seyn bewirkt worden, unter denen viele waren, die zugleich die Ursache des Fiebers als auch die Würmer angriffen. Ich wende mich zu meinen Fiebercuren selbst, und man wird sehen, daß ich verschiedne in der Feldapotheke vorhandene Composita, nicht nach ihren Aufschriften, sondern nach ihrer Mischung angewendet habe, und nie etwas gewagt, wo ich mich nicht auf die Erfahrungen und Rathschläge grösserer Aerzte gestützt. Denn ich gestehe ganz gern, daß ich gelehrte und erfahrne Aerzte als Lehrer betrachte, und ihre unschätzbare Schriften mit dem größten Vergnügen lese, und mich durch sie unterrichte. Eine Art zu denken und zu handeln, die mir oft Sport

bey denen zugezogen, die mit ihrem kleinen Geiste alle Theorien übersahen, und deren Bibliothek höchstens Pringle und Swietens Vorschrift, nebst ein paar Heften eines Collegii ihrer academischen Lehrer, und die es nicht ohne Spott ansehen konnten, wenn ich immer einige Bücherkisten bey mir führte. Ich habe die Fiebercur oft mit dem Evacuirmittel angefangen, oft aber erst eine Zeitlang resolvirende Arzneyen gegeben, und sodenn abgeführt. Da man die Fieberpatienten aus dem Felde ins Lazareth bekommt, wenn sie schon einige Paroxysmen überstanden, so kan man sicher bey ihrer Ankunft im Lazareth ein Evacuirmittel aus Ipecacuanha, Rhabarber oder Jalappenwurzel, oder Salz anwenden. Durch das Fahren und den Transport sind die Kranken geschüttelt worden, und sie bringen meist Uebligkeiten und eine zum Auswurf bewegliche Materie mit. Denen, welche eine schwächere Leibesbeschaffenheit hatten, gab ich meist die sogenannte Tinctura dysenterica evacuans, die im Grunde eine Anima rhabarb. war, oder ich lies sie Abends eine Dose von Ludolfs lindernden Pulver nehmen, davon die Formul diese:

R. Rhabarb. opt.
Nitr. depurat. *aa. unc. quatuor.*
Conchar. f. igne ppt.

Anti-

Antimon. diaph. *aa. vnc. duas.*

F. Pulu.

Zuweilen bediente ich mich blos der balsamischen Pillen von Cothenius, deren wirksame Bestandtheile das Extract. C. bened. Cent. min. Absynth. G. Heder. Myrrh. Aloë und Rhabarb. Die resolvirende Mittel deren ich mich bedienet habe, sind Mischungen von Salzen, Laugensalze aufgelößt, der Aethiops, das versüßte Queckſilber, das Spießglaß, die Auflösung der bittern Extracte, die Cascarillsolution, von der ich im Capitul von der Schwindsucht gehandelt, die Seiffe und das Gummi ammoniac, ingleichen die Squille aufgelöset und in Pillen.

Das Fieberpulver von Cothenius bestund aus dem Arcano duplicato, Conchen, Salpeter, und rad. Ari oder Corr. Winteran. Ein andres bestund aus den Conchen, dem Arcano duplicato, Salpeter, schweißtreibenden Spiesglaß, mit gleichschwer Chinerinde vermischt. Die Auflösung deren ich erwähne, ist das Mittel, das bey uns unter der Aufschrift: Solutio pro Hydropicis bekannt war. Den Aethiops hatten wir in Ludolfs Mohrpulver, das, ich, hier beschreibe:

R. Aethiop. mineral. *vnc. vn. dimid.*
Conch. ppt.

Antimon. diaph. *aa. drachm. tres.*

F. Pulu.

Das Spiesglaß haben wir in Pulvern und Pillen gebraucht. Die Auflösung der bittern Extracte (Solutio amara) besteht aus dem Extract. Trifol. fibrin. Cent. min. Card. bened. Absynth. mit tartarisirten Weinstein, und Weinsteinsalz in Aqua Menth. etc. mit etwas Liqu. anod. min. Hoffmann. Die Cascarillsolution habe ich vorhin beschrieben. Die Squillepillen sind folgende:

R. Gumm. Ammoniac. in Acet.
Squill. Solut.
Sapon. Venet. *aa. drachm.* 2.
Extract. Pauchymagog. Croll. *drachm.* 1.
Leuistic.
Pulu. Squill. *aa. scrupul.* 2.
F. Pil.

Die Seiffenpillen sind diese:

R. Sapon. Venet. *vnc. vnam.*
Tartari tartarisat. *drachm. tres.*
Terebinth venet. *drachm. vnam.*
F. c. suc. Liquirit. Pil. *dos. scrup. j.*

Die Wirkung dieser Art Pillen war ungemein, und man wird es mir leicht zugestehen, da

da schon vorhin die practische Aerzte uns von der Wahrheit überzeugt haben, daß die von mir erwähnte Mittel die wirksamsten Auflösungsmittel bey dem Quartanfieber und der Wassersucht. Da unsre Potio Asthmatica, und zwey Elixiria Pectoralia Auflösungen des Gummi ammoniaci und Extracte aus der Enula, Angelica, Myrrhe u. s. f. waren, so habe ich sie ohne Bedenken und mit vielem Nutzen bey den Quartanfiebern angewendet. Eben so bediente ich mich hier der Pillen wider das Asthma, die ich oben nicht angeführt. Sie bestehen aus Gummi ammoniac. Pulu. rad. Squill. Rhabarb. Vincetox. Extract. Casc. und Myrrh. aquos. Enul. und etwas Oleo Anisi.

Verhältnisweise gab ich mit den übrigen Arzneyen die einfache Ptisane, den Gerstentrank, oder den Holztrank bey gröbern Säften, wobey ich den Aethiops oder das versüßte Queckssilber gab, das ich nach Stahls, Hofmanns, Alberti, Schulzens Beyspiel sicher angewendet.

Man hat es im Feldlazareth oft mit sehr zähen Säften, verhärteten Eingeweiden, Drüsen u. s. w. zu thun, wo schwächere resoluentia nicht hinreichen, und daher habe ich meine Zuflucht oft zu denen stärkern Mitteln nehmen müssen. Bey hartnäckigern Uebeln habe ich daher meine Zuflucht zu einer Dose

von Ludolfs Pilulis physagogis, von Ludolfs Pilulis hydropicis, die im Capitul von der Wassersucht beschrieben werden, und selbst zu dem Elixirio hydragogo, das ich beschreiben werde, genommen. Ich bin von nichts so sehr überzeugt, als von der Aehnlichkeit der Curmethoden bey dem Quartanfieber und der Wassersucht. Die Ausführungen bey diesem langwierigen Fieber, geschehen durch resolvirende Laxiermittel, durch die erwähnte Diuretica, und der Paroxysmus wird ungemein geschwächt, wenn man des Tages vorher, ehe das Fieber kommt, abführt, und eine Stunde vor dem Paroxysmo den Kranken viel warme Ptisane u. s. w. trinken, und ihn ruhig zudecken läßt. Nach einiger Zeit, wenn die Paroxysmen geschwächt wurden, gab ich die Rinde entweder in Gestalt des obigen Pulvers, oder einfach, am besten aber wirket die Chinerinde mit Salmiac, wenn man auf 2 Theil Chine ein Theil Salmiac nimmt. Eine Mischung mit der ich an Wirksamkeit keine andre zu vergleichen weiß, und welche mehr wirket, als wenn man jedes Mittel einfach gegeben hätte. Sonst haben wir die Chine wie gewöhnlich, in einem Electuario Febrili gegeben, das in der That verdient gerühmt zu werden. Hier ist es nach Cothenius Vorschrift.

R. Cort. Peruv. ℔ *vnam.*
Rad. Zedoar. *vnc. duas.*

Flor.

Flor. Chamomill. *unc. ſex.*
Mell. Roſarum.
Roob Iuniperi *aa. unc. tres.*
Sambuc. q. ſ.
F. Elect. doſ. *drachm. j.* omni bihorio.

Ich habe dieſe Latwerge zu einem Endzweck angewendet, der ſich ſo leicht nicht aus ihrer Ueberſchrift errathen läßt, nemlich wider die Würmer (auſſer wenn das Fieber febris acuta war) und ich kan verſichern, daß mich ihr Gebrauch nie betrogen. Die Verbindung derer Ingredienzen dieſer Latwerge, verdient gewiß gelobt zu werden, denn ſo lange wir das Seculum aureum nicht erleben, wo man mit blos einfachen Mitteln curiret, ſo lange behält dieſe Art der Miſchungen ihren Werth. Die gegenwärtige paſſet gerade vor den Zuſtand des Körpers des Soldaten im Felde. Die Zedoaria iſt das beſte ſtomachicum für ihn, und von der Wirkſamkeit der Flor. Chamomill. ſind wir durch die öftere Erfahrung überzeugt.

Schwächere Perſonen bekamen von der Chine das infuſum frigidum oder Decoct. Sobald man die Chine giebt, und merket, daß es noch zu früh, ſo läßt ſich das friſche Uebel im Anfang noch erſticken, wenn man ſogleich wieder abführt, und hernach die bittere Solution von vorigen Extracten, die balſamiſchen Pillen, oder die Seifenmittel, ingleichen

chen die Salze wieder braucht. Man hat sich in der medicina militari vor etwas Sal tartari aufgelöset, nicht zu befürchten, daß es sogleich Auszehrungen verursache. Man verbindet ganz nützlich etwas sal tartari mit Extracto Cascarillae in Aqua Menthae solvirt.

Wenn die Füsse bey Quartanfiebern etwas anlaufen, so hat das so viel nicht zu sagen, und bey dem Gebrauch der stärkenden Arzneyen, der Chinerinde, des roborirenden Elixirs, so ebenfals eine Auflösung von dem Extract. Absynth. Gent. rubr. Cent. min. Pomor. Aurant. Trifol. fibr. mit Weingeist und Aqua Menth. gemacht, und mit etwas Vitriolsäure, dem versüßten Salpetergeist, u. s. w. versetzt, des Mynsichts Vitriolelixir u. d. gl. pflegten solche, wenn sie nicht von verletzten Eingeweiden herrührten, sich zu verlieren. Der schlimme Ausgang dieser Fieber war, wie ich bereits erwähnt habe, eine Wasser- oder Windsucht. Ein heilsamer Auswurf hingegen, eine starke Krätze, wie ich denn wenige gesehen, welche geneseten, die nicht eine starke Krätze erlitten hätten. Es kan seyn, daß ein und eben dieselbe Verstopfung sowohl die Ursache des Quartanfiebers, als auch der Krätze; es kan aber auch seyn, daß die Krätze eine Folge des Lazareths selbst. Ich werde hiervon mehr sagen, wenn ich von der Krätze rede.

Zusatz.

In der ganzen Zeit in welcher ich 4½ Jahr zu Langensalza zugebracht, habe ich kein einziges kaltes Fieber bemerkt, auch fünf Jahre nicht, wo ich mich in Jena befand, in Göttingen, wo ich 1773. den 8. Hornung anlangte, sahe ich erst im Herbst, und denn bis jetzt, oft kalte Fieber, meist dreytägige. Es ist sehr angenehm Vergleichungen über die herrschende Krankheiten im Durchschnitt von zehn Jahren anzustellen, und ihre mannichfaltige Abänderungen genau zu bemerken, und darüber allgemeine Betrachtungen zu machen. Vom ersten Anfange habe ich die letztere allgemein herrschende Fieber Stufenweiß entstehen, und endlich auch hier in Göttingen wiederum verschwinden sehen, bis sie sich wiederum in einfache remittirend anhaltende Fieber abänderten, die sehr leicht zu behandeln waren. Die jetzt herrschende Tertianfieber sind eine wahre Ausgeburt jener remittirenden Fieber, die ich im vorigen Jahr oft, und in diesem desto seltner sehe. Einerley Curmethode hat sich mir in beyden Fiebern sehr nützlich bewiesen. Der Gebrauch der Abführungen, der Digestive, der auflösenden und der stärkenden Mittel, in den gehörigen Indicationen angewendet. Die gallichte Cacherie mit Schleim vereinigt, oft mit Würmern in Gesellschaft, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, waren offenbar die materiellen Ursachen. Sehr

einzeln waren die Fälle, wo aus individuellen Umständen der Kranken, das Fieber hartnäckig war, und einige Recidive machte, und daher schwerer zu heben war, wie bey dem Clinico, bey Hüttner und der Frau von Steinhausen, und in meiner Privat-Praxis bey Hrn. S. den ich am fünften Recidiv zu besorgt gehabt. Ein paar Fälle im Clinico, wo Recidive erschienen, verdienen keine Erwähnung, da sie durch Diätfehler veranlaßt worden. Zum Brechen bediene ich mich meist der Ipecacuanha mit einem etwas schweren auflöslichen Mittelsalz z. B. dem Tartaro vitriolato versetzt, oder des Brechweinsteins mit ipecac. vermischt, des Brechweinsteins im hauftus mit etwas oxymel squill. und Cremor Tartari. Bey gemeinern Volk habe ich mich, weil die Galle in zähen Kleister oft eingewickelt war, gröberer Abführungen bedient, wie der Ialappae im Pulver mit Mittelsalz, des aufgelöseten Glauberschen Salzes und Rhabarber im Aufguß zugesetzt.

Selbst bey zärtern Personen, und die eine feinere Lebensart führten, waren kleine Gaben der gelind abführenden Mittel nicht zureichend, weil der gallige Stof in zähern Kleister eingehüllt war. Daher fand ich folgenden abführenden Trank immer am besten.

R. Pulp. Tamarind. *vnc.* *vn.*
Pulu. Rhab. opt. *drahm.* *vn.*

Salis

Salis Seignett. *vnc. dimid.*
Aquae font. *vnc. octo.*
Ebull. Colat. adde Elaeosacchar. Citr.
drachm. vn. D.

Dieses Tränkchen ließ ich bald hintereinander auf zweymal nehmen.

Die gewöhnlichen Digestive deren ich mich bedient, waren Cremor tartari mit Rhabarber versetzt, oder das Sal polychrestum Glaseri mit Sale ammoniaco zu gleichen Theilen versetzt. Oft wich das Fieber allein schon auf den Gebrauch der Abführungen und Digestive, ohne alle andre Mittel. Wo ich Fiebermittel nöthig hatte, war mir immer die Mischung aus Chinerinde und Salmiac zureichend. Ehe ich dieses gab, verordnete ich oft zuvor im Elixir aus dem bittern Extracte vom Taraxaco, Cent. min. rad. Gent. rubr. u. d. gl. Oft lies ich dieses Elixir noch eine Zeit nach dem Gebrauch der Fieber-Pulver geben, und bis jetzt sind alle meine Fieber-Kranke völlig gesund worden. Nur in den erwähnten Fällen habe ich Fußgeschwulst, und nur bey Hüttner allein, den Anfang der Wassersucht bemerkt. Ein Chine-Decoct mit Salmiac und Syrup von Chamillen, bekamen einige, auch wohl Thee von Chamillen. Latwergen nach Störkischer Art, gebe ich oft mit Nutzen.

Allen

Allen Absorbir-Mitteln und Essenzen habe ich nunmehr schon lange gänzlich Abschied ertheilt.

In meiner eignen Praxis ist ein Elixir aus Extr. Tarax. mit Tartaro tartarisato vermischt, Eßlöffelweise gegeben, eins meiner Lieblingsmittel, so wie das Kleinische Viscer-al-Elixir S. 71. in allen Fällen, wo es gegeben werden kan. Die Formel ist diese:

R. C. Aurant. rec. *vnc. vn. et dimid.*
Contumde in mortario,
adde
Extr. Card. bened.
Cent. min.
Gent. rubr.
C. Casc. aquos.
Myrrh. aquos. *aa. drachm. duas.*
Arcan. Tartari, *vnc. dimid.*
Misc. digere cum vin. Hispan. vel
Aqu. Menth. vinos. libr. duabus.
F. Elix. Dos. grt. 60-100.

Das Kleinische Pulver Solamen hypochondriacorum ist auch eins meiner Lieblingsmittel, das als Digestiv und Carminativ sich so sehr auszeichnet, und besteht aus „Tartaro tartarisato,

fato, rheo, flaued. cort. Aurant. Curaſſav. das ich meiſt aus gleich viel Theilen miſche.

Wer die Natur der kalten Fieber ſtudiren will, der hat kein beſſer Buch, als des *Senac*, de recondita febrium intermittentium, tum remittentium natura, et de earum cura, wovon die zweyte viel vermehrte Ausgabe zu Genev 1769. in 8. erſchienen. Nach dieſer iſt 1772. zu Leipzig eine deutſche Ueberſetzung herausgekommen, die ich nicht geleſen, ich höre aber ſie ſoll gut ſeyn. Auch Hrn. *Lautter* hiſt. med. etc. Vienn. 1761. 8v. ſo auch deutſch überſetzt, enthalten viel ſchönes über ein epidemiſch kaltes und nachlaſſendes Fieber, ſo derſelbe 1759. bis 1761. beobachtet.

Von den bösartigen Wechſelfiebern findet man in des Herrn Hofrath **Medicus** Sammlungen von Beobachtungen, den lehrreichſten Unterricht, nicht minder in Herrn Hirſchels vermiſchten Beobachtungen und Gedanken zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. Berlin, 1772. 8. über die verlarvte Wechſelfieber, von welchen ich ſo eben einen Fall bemerkt, wo ſich das Uebel in der Geſtalt einer heftigen Hemicranie zeigte, die periodiſch einen Tag um den andern mit dem heftigſten Schmerz ſich einſtellte, und in der Zwiſchenzeit war meine Patientin von allen Anfällen völlig frey. Der Anfang war allemal mit Froſt, denn ſtieg der halbſeitige Kopfſchmerz und die Hitze auf ei-

nen

nen sehr hohen Grad. Ich sahe mich genöthigt das Blutlassen zu verordnen. Das Blut hatte eine Speckhaut. Ich verordnete Abführungen, zweymal ein Blasenpflaster, Ptisane, ein Decoct von Chine und Serpentarie mit Chamillen-Syrup, und denn die Chine mit Salmiac im Pulver, worauf das Uebel wich.

Soll man nicht in vielen Fällen der verstockten kalten Fieber eine zwiefache Ursache annehmen, und das Uebel oft für ein complicirtes ansehen, das durch die Verwickelung des kalten Fiebers mit einem andern Uebel dieses oft verschlimmert. Ueber die mannichfaltige einfachere Verwickelungen der kalten Fieber und ihre verschiedene Arten, hat Herr Selle in seiner Pyretologia methodica den besten practischen Unterricht ertheilt.

Ein einziger Fall von einem Febre quintana ist mir auch einmal vorgekommen, wo drey Zwischentage völlig frey waren. Bey dem Anfall des Frostes beklagte sich jedesmal der Kranke über heftigen Schmerz in der Harnröhre. Ich fand aber bald, daß es nicht nöthig war aus diesem Fall eine neue Species festzusetzen, denn bey der nähern Untersuchung ergab sich, daß in derselben Carunkeln von einem ehemaligen venerischen Uebel zurückgeblieben waren.

Ueber die verschiednen Mischungen der Chinerinde in verschiednen Formen, sie theils dadurch in ihrer Wirkung zu verstärken, oder ihren Geschmack zu verbessern, schrieb ich noch in Jena ein Programm.

VII. Capitul.

Das Tertianfieber.

Die Tertianfieber waren häufiger, und ich habe sehr viele dieser Krankheiten gesehen, welche viel länger dauerten, als diejenige Dauer ist, die ihnen der gröste Haufe der Schriftsteller beylegt, und diejenige, welche von ihrer Theorie so sehr überzeugt sind, daß sie vor gewiß glauben, ein Tertianfieber müsse mit dem siebenden Paroxysmo gewiß aufhören, hätten sich hier eines bessern belehren können.

Daß man aus dem ersten Anfall eines Fiebers bestimmen könne, ob es ein drey- oder viertägiges Fieber werde? ist wohl eine gute Chimäre. Ich wenigstens gestehe gern mit Senac, daß die Anomalien oft so groß sind, und daß die Anfälle der Fieber so verschieden, daß man ein Fieber lange beobachten kan, ohne zu wissen, wie man es benennen solle. Ich habe die Paroxysmen eines Fiebers beobachtet, das mit heftigen Frost und hectischem

Schweiß die Scene eines Tertianfiebers hatte, und wo ich mit Gewißheit auf laesionem hepatis sonticam schloß, und auch bey dem Tode das grosse Geschwür der Leber nur allzuwohl fand, das ich hier in meinem Buch beschrieben.

Die dreytägige Fieber erscheinen zum öftern verdoppelt, und zuweilen fand sich bey dem Tertianfieber ein ganz heilsamer Durchfall ein.

Ich habe mich bey diesen Fiebern einer gelindern Curmethode bedient, als diejenigen, welche ich im vorhergehenden Capitel beschrieben. Ich gab entweder die Pulver mit Salzen, oder die sogenannte solutio pro hydropicis, die bittere Solution, die Solution der Cascarille, die bisweilen mit etwas sal tartari geschärft wurde, die ordentliche Ptisane, oder den Gerstentrank, die ich wohl in den Fällen, wo die Fieberhitze stärker und der Frost geringer war, acidulirte und denn das sal tartari und stärkere Auflösungsmittel wegließ.

Zum Abführen habe ich mich meist der Ipecacuanha, der Rhabarber, der balsamischen Pillen, oder einer Dose Salz bedient, oder einer Infusion von Rhabarber mit etwas Salz geschärft. Wenn auf diese Art die Paroxysmen geschwächt worden, so gab ich entweder

weder das Fieberpulver aus Salzen mit der Rinde, oder die vorhin erzälte Latwerge, oder die Rinde mit Salmiac in Pulver, oder die Infusion der Rinde. Die nach Cothenius Vorschrift folgende ist:

R. Cort. Peruv. *vnc. sex.*
Salis tartari. *drachm. duas.*
F. Infus. cum
Vin. alb. *Mens. vna et dimid.*
Aquae commun. *Mens. dimid.*
Stent in digest. ad ebullit. exprim. D.

Das Decoct der Chine ist folgendes:

R. Pulv. Cort. Peruv. *vnc. vn. dimid.*
Salis Absynth.
Cent. min. *aa. scrup. duos.*
Aquae commun. *Libr. vn. dimid.*
Coqu. ad partem dimid. D.

Sonst habe ich mich auch des Decocti adstring. des Decoct. Serpentar. bedient, die ich im Cap. von Durchfällen erzählen werde, ingleichen auch des Pulv. resolv. compos. *Stahlii*, in welches bekanntlich das Extract der Cascarille kommt.

Ich erzähle hier noch die Formul von dem Vino Antifebrili. Sie ist diese:

R. Cort. Chin. opt. *vnc. ſex.*
Sal ammoniac. depur. *vnc. duas.*
Vin. Gallic.
Aqu. fontan. *aa. Menſ. vnam.*
Ebull. vaſe clauſo, Colat. D.

Die Doſis iſt alle vier Stunden eine Unze. So gehört auch noch hierher folgendes bey uns gewöhnliche Infuſ. Antiſpasmod.

R. Fl. Chamom. rom. *vnc. ſex.*
Cort. Peruv.
Aurant.
Rad. Serpentar. *aa. vnc. quatuor.*
Sal Tartari. *drachm. ſex.*
Nitr. depurat. *drachm. tres.*
Coqu. ebull. cum vino, *Menſ. quatuor.*
exprime D.

Bösartige und apoplectiſche kalte Fieber ſind mir wenigſtens in meinen Lazareths nicht vorgekommen, doch habe ich verſchiedene remittirende hartnäckige Fieber auſſer dem Lazareth bey denen geſehen, welche bey dem Feldlazareth in Dienſten ſtunden. Sie waren ſchleichende Feinde, die mit einer Hitze bis an den nächſten Paroxyſmum dauerten, und zu den Tertianfiebern muſten gerechnet werden. Sie waren mit einer langſamen Gefahr verbunden, und die, ſo ſie überſtanden, konnten

ſich

sich in langer Zeit von der Entkräftung nicht wieder erholen. Sie waren bey der besten Diät von öftern Recidiven nicht frey, die gleichsam das Wesentliche dieser Fieber ausmachten. Ich habe sie an denen Doctoren, G. und S. gesehen, wo sie ihre ganze Stärke bewiesen. Ihre Zeit war der späte Herbst, und die Personen, so sie erlitten, hatten meist schon vorhin zu einigenmalen unsere morbos militares überstanden, und da diese eine Schwäche und Unreinigkeiten zurücklassen, so ist es mir sehr begreiflich, wie in einem Ort, als **Torgau** und **Wittenberg**, wo alle unreine Dünste der Armee angehäuft waren, und in so elenden Wohnungen, als man in Torgau hat, bey denen so täglich im Lazareth neuen Unrath sammleten, ein solches Fieber hat entstehen können, das sich auch unter die Einwohner von **Torgau** verbreitete. Da das Fieber meist mit einer Diarrhoe begleitet wurde, die keine Erleichterung verschafte, so läßt sich leicht auf den Zustand der Eingeweide, der ersten Wege, und der Säfte schliessen. Die Chinerinde konnte man hier nicht früh brauchen, sondern der Gebrauch des Pulvers von Ipecacuanha und Rhabarber, in so kleinen Dosen, daß davon keine Vomitus und stärkere Evacuation entsteht, ist auch hier das beste Mittel, und bestätiget das, was der vortrefliche **Carl Gianella** von der Wirkung der Ipecacuanha schreibt: "habet facultatem "abstergendi, meatus reserandi, ac infarctus

"resoluendi." Er gab dieselbe im Infuso, wie in Substanz in kleinen Dosen, und mit Rhabarber vermischt. Ich weiß zwar die Erfahrungen, daß die Ipecacuanha keines Zusatzes von Rhabarber bedürfe, die auch Medicus S. 316. Th. II. seiner periodischen Krankheiten anführt, wenn es nemlich die blos brechenmachende Kraft betrift. Allein so lange wir nicht die blosse äussere Rinde besonders gepulvert, und von dem unnützen Mark abgesondert bekommen, so lange wollen wir noch immer Rhabarber beymischen. Gianella, den unser würdiger Doctor Medicus und andere Aerzte, die Geschmack besitzen, sehr wohl kennen, gab doch selbst bey seiner Infusion der Ipecacuanha zugleich die Rhabarber in Substanz, die er wohl zu kauen befiehlt, damit sie sich genau mit unsern Säften vermische, und er sagt von dieser Methode: "per repetitas "obseruationes et experimenta didicimus, "rhabarbarum hoc modo sumtum spiritus "animales non accendere, sed sua vi tum purgante, tum adstringente glutinosam lympham incidere, seroso sulphureas cicurare, "villos sanguinis in ordinem redigere, succis "digestiuis virrutem reddere, solidorum vim "restituere, et expulso fermento, et robora"tis cribris, *Febres eliminare.* Hinc vere di"ci potest et hepatis cor, et viscerum pater, "et admirabile febrifugum, vt etiam testatur "*Montanus.*" Und von dem nützlichen Gebrauch der Ipecacuanha sagt unser Gianella:

"hac

”hac etiam radice feliciter fugauimus quarta-
”nas febres, erraticas et illas, quae itenti-
”dem accenduntur, ita vt vere dici possit in
”gastrica, et venosa cacachymia, vbi ventri-
”culi succi eneruantur; *vbi hepar pancreas, et*
”*intestinorum et mesenterii glandulae infarctae*
”*sunt et vbi lienis obstructiones et durities persi-*
”*stunt, radicem ipecacuanhae, opportune ta-*
”*men, rhabarbaro in consortium arcessito, sin-*
”*gulare praesidium esse, ita vt nullum aliud*
”*praesidium cum hujusmodi praesidiis possit aequi-*
”*parari.*”

Das zweyte Mittel das in diesen Fiebern verdient gerühmt zu werden, ist die Verbindung der Serpentarie mit der Rinde, in dem Decocto Serpentariae, das ich bey der Ruhr beschreiben werde.

VIII. Capitul.

Die Wassersucht und Windsucht.

Die Wassersuchten sind mir sowol idiopathisch als symptomatisch vorgekommen. Die schlimmste und fast unheilbare ist diejenige, welche nach hitzigen Fiebern, nach unserm Soldatenfieber, und nach faulen Durchfällen und Dysenterie entstand.

Hippocrates hat uns schon zu seiner Zeit

den schlechten Trost gegeben, daß Wassersuchten so nach hitzigen Fiebern entstehen, nicht viel Gutes versprechen, und daß ihre Gefahr groß ist. Er sagt: Praesagior. Libr. II. Praesagio I. Aqua inter cutem si ex acuto morbo coepit, periculosa est, neque enim febrem soluit, sed doloribus torquet atque interficit, und man kan wohl hier auf eine Entzündung der Eingeweide und Gedärme schliessen, oder auf einen hohen Grad der Fäulniß. Im erstern Fall, wird die Ausdehnung mehr angespannt befunden, und im letztern ist der tumor pallidus flaccidus, und die Kranken überlebten nur selten noch wenig Tage.

Eben so schlimm war die allgemeine Wassersucht, welche nach und nach bey langwierigen und anhaltenden Durchfällen entstand, und sie war ein sicherer Beweiß von der Verletzung und Verhärtung der Eingeweide. Die Cascarillsolution war noch immer in diesen Fällen das beste Mittel, zumal wenn ich jede Unze nach dem Rath des seligen Ludolfs mit einem Scrupel von dem flüchtigen Agtsteinsalze versetzte, und die Chinerinde im Decoct oder Infuso anwendete. Da im Felde Verstopfungen und Verletzungen der Eingeweide so oft vorkommen, so ist leicht einzusehen, wie die Wassersuchten entstehen können. Wir haben sie verschieventlich nach kalten Fiebern gesehen, und die allgemeinen Wassersuchten, die

aus

aus einer gänzlichen Erschläppung und Zähigkeit der Säfte entstehen, sind gewöhnlicher im Felde als die Sackwassersuchten, doch habe ich auch die wahre Ascitis oder Bauchwassersucht mehrmals gesehen. Gelehrte Leser meines Buchs kennen ohnstreitig die Abhandlung des Boerhaave von der Wassersucht, die uns van Swieten im vierten Theil seiner Commentarien erläutert hat, ingleichen das schöne Buch des Donalt Monro, das der Herr Professor Krause durch seine Anmerkungen in der Uebersetzung noch nutzbarer gemacht, und was Sydenham, Baglin, Muzell, Mead, Störk, von Häen, Lister, Hofmann, Stahl und andere von der Wassersucht nutzbares aufgezeichnet, da ich aber vermuthe, daß mein Buch einigen Aerzten in die Hände kommen wird, die erst die Academie verlassen, und welche mit den besten Schriftstellern unsrer Kunst noch nicht bekannt sind, so führe ich diese blos historisch an, wo man die ganze Theorie finden wird, die ich hier nach meiner Absicht nicht liefern kan. So schön auch Hippocrates in zerstreuten Stellen über die Wassersucht geschrieben hat, und so vortreflich seine Vorhersagungen, so muß man doch dieses zur Ehre unsrer Zeiten sagen: daß seitdem die verschiednen Arten der Wassersuchten deutlicher bestimmt und entwickelt worden, sich zu denen hippocratischen Sätzen noch viele Zusätze machen lassen. Pringle hat auf seine lange anhaltende Gallenfieber des Lagers, und

auf häufige Rückfälle, ebenfals Wassersuchten erfolgen sehen.

Eben dieser vortrefliche Schriftsteller sahe die Wassersucht als eine Folge der übelcurirten Herbstfieber, ingleichen wenn diese Fieber öftere Rückfälle hatten. Nichts ist begreiflicher als die boerhaavische Theorie, die schon Aretaeus hat, daß eine Wassersucht von einem Trunk Wasser entstehen könne, zumal wenn man sich vorhin erhitzet, und darauf keine Bewegung macht, und Swieten nennt S. 87 seiner Vorschrift diese Ursache ausdrücklich als eine solche, die bey denen Soldaten die Wassersucht hervorbringt. Wer weiß nicht, daß dieser Fehler im Felde oft begangen wird.

Boerhaave hat die Ursachen §. 1229. nervicht zusammengefaßt, und Swieten hat sie im Commentar vortreflich erklärt. In den Anmerkungen zu Monro's Buch S. 20 und 21 wird erzählt, daß unter denen Soldaten welche aus Holland, Flandern und von der See nach England zurückkamen, viele die Wassersucht aus einer vorhergehenden rothen Ruhr, aus Fiebern und Durchfällen erlitten. Diese Stellen sind als Zusätze von dem zu betrachten, was Pringle sagt.

Eine Ursache der Wassersuchten im Felde sind wohl unstreitig die Würmer. Der Herr Professor Ludolf zu Erfurt, der vielleicht

durch

durch seine Chymie, oder durch eine andre Schrift, betitult: die siegende Chymie, bekannt ist, hat 1748. eine Dissertation de hydrope a vermibus causato bekannt gemacht, und erzählt in derselben §. 12. drey Fälle, wo die Bauchwassersucht von Würmern entstanden war, und wo die ganze Krankheit durch den Gebrauch der Wurmmittel ist gehoben worden. Man muß aber nicht zu viel schliessen, indem bey mehrern Fällen eine Wassersucht und zugleich Würmer vorhanden seyn können. Die Arten der Wassersuchten sind so verschieden, daß man oft in einem einzigen Subject verschiedne Arten zugleich antrift, wie denn jetzterwähnter Ludolf in einer andern Dissertation einen Fall beschreibt, wo zugleich hydrops vniuersalis, abdominis, thoracis et pericardii vorhanden war. Ein Umstand der erst durch die Eröfnung des Leichnams entdeckt wurde.

Wie viel nützliches könnte man nicht in Feldlazarethen beobachten, wenn es die Umstände erlauben wollten, mehrere Leichname zu öfnen, oder wenn jeder Arzt Fähigkeit und Aufmerksamkeit in einem hinreichenden Grade besäß. Ich hatte im Jahr 1762. zu Torgau einen Infanteristen vom Regimente le Grand, der aus einem Quartanfieber die Wassersucht bekommen hatte. Ich gab ihm die Squillepillen, die ich vorhin beschrieben, und den Squillewein, und die Wassersucht hatte sich fast gänzlich verlohren. Es blieb

nichts

nichts übrig als zuweilen ein kleiner Husten, den ich durch nichts besänftigen konnte. Ich glaubte die Squille selbst und das Gummi Ammoniac möchte ihn zu sehr reitzen, und da der Geschwulst ganz verschwunden war, so lies ich ihn früh die Rhabarbertinctur (Tinct. dysent. euae.) sodenn des Tags über die bittere Solution aus den Extracten nehmen, und dabey die roborirende Species, in denen die Chinerinde, trinken. Als ich einen Sonnabend früh im Hornung das Lazareth besuchte, so sahe ich daß mein Kranker dem Sterben nahe war, und das wider alles Vermuthen. Es befiel ihn eine Schwäche, er verlohr den Verstand, und eine convulsivische Bewegung der Halßmusceln bog ihm den Kopf von einer Seite zur andern, und 10 Uhr verstarb er. Ich war sehr begierig die Ursache des Todes zu wissen, und da mich von ohngefehr der Regimentswundarzt dieses Regiments, Herr Nicolai, dessen Verdienste ich rühmen muß, besuchten, so bat ich ihn, mit mir diesen Mann zu öfnen. Wir thaten es Nachmittags und zerlegten ihn. In der Höhle des Unterleibes fand sich noch eine kleine Menge extravasirter Feuchtigkeiten, die aber kein Nösel betragen konnten. In den Gedärmen war ein einziger todter Wurm, von der runden Art. Der Magen war ganz klein zusammengeschrumpfen, und als ich ihn öfnete, kam ein heftig stinkender elastischer Vapor zum Vorschein, und etwas wenig

Chymus. Der Magen selbst hatte fast kein Merkmal der zottigen Haut, und war ganz glat. Die Viscera waren gesund, in so ferne man aus dem Anschauen schliessen kan. Ich beklage, daß wir den Herzbeutel nicht behutsam genug geöfnet, denn als wir solchen abgetrennt hatten, so fanden wir das merkwürdigste Spectacul. Die ganze Oberfläche des Herzens war tief zernaget und zerfressen, so daß die Dicke der Wand der einen Herzkammer selbst kaum noch ein paar Linien betrug. Eine solche Corruption der fleischigten und fasrigen Substanz des Herzens ist merkwürdig genug. Ich warf dieses sonst regelmäßig gebildete Herz, an dem aber keine Spur von Fett zu sehen war, in Weingeist, und Herr Heinrici, mein Freund, hat es mit meiner Bewilligung dem berühmten Herrn Professor Böhmer in Wittenberg geschenkt, der es vielleicht noch bey seiner Sammlung anatomischer Merkwürdigkeiten bewahrt. Einen fast ähnlichen Fall, wo die Oberfläche des Herzens ganz zerfressen war, beschreibt Hofmann aus Harders Apiario auf der 7ten Seite seiner schönen Dissertation: de hydrope pericardii rarissimo. *Hal.* 1697. c. fig. aen. Es gehöret auch noch hieher Schmidels diss. praeside Hilscher: de exulceratione pericardii et cordis, exemplo illustrata. Ien. 1742, welche in Hallers Sammlung practischer Dissertationen II. Theil wieder abgedruckt ist. Der Herr von Haen hat

zu einer Absicht, an der ich hier nicht Theil nehme, in seinem Buch Difficultates etc. S. 70. u. f. einige Fälle, von einem durch Eiter zerfreßnen Herzen, und der Fall, von einem siebenjährigen Knaben, welchen Herr von Haen 1742. zergliedert, kommt mit meiner Krankengeschichte und Beobachtung am nächsten überein. Der Herr Professor Friedrich Christian Junker hat in einer lesenswerthen Dissertation: de cordis morbis tabula Synoptica. Hal. 1763. aus den besten Schriftstellern, mehrere Fälle: de exulceratione cordis gesammlet.

Ein Fall von der Wassersucht, den ich in meinem Lazareth, im linken Flügel des Waisenhauses zu Torgau bey einem Infanteristen beobachtet, und den zugleich unser geschickter Oberwundarzt, Herr Braun gesehn, scheinet vielleicht der Aufmerksamkeit würdig, und ich erzähle ihn, getrost auf die Nachsicht meiner Leser. Dieser Mann hatte die stärkste allgemeine Wassersucht, die man sich gedenken kan. Der Geschwulst war prallend anzufühlen, und ich will diese Wassersucht Anasarca nennen, so wie Herr Krause den Begrif nimmt, denn ich glaube, diese Wassersucht sey von einer zu starken Auflösung der Säfte entstanden, denn mein Patient war schon vorhin im Felde krank gewesen. Ich gab ihm den Squillewein, wovon der Urin gut abgieng, und ich hatte Anfangs gute Hofnung zu seiner Genesung.

Abends

Abends bekam er meist Ludolfs lindernd Pulver, das ich oben beschrieben, oder andre gelinde Arzneyen, und die von Lothenius eingeführte Species zum Trank aus Veronic. Millefol. A. cham. Cort. Aurant. rad. Liquirid. etc. mit Wachholdern. Aeusserlich wurde folgende Fomentation nach Lothenius Vorschrift, die in mehrern Fällen gut gethan, angewendet.

R. Globul. Martial. *vnc. quatuor.*
Salis Ammoniac. *vnc. duas.*
Aquae Font. *Mens. octo.*
Solu. Solut. adde
Spirit. vin. rectif. *Mens. duas.*
Misc.

In andern Fällen war ich gewohnt, daß der Geschwulst sich allmählig durch eine Diuresin verlor. Allein hier erfolgte eine sonderbare Erscheinung. Wenn ich den Kranken des Morgens besuchte, und er die Nacht gedunstet hatte, so hatte sich früh die Geschwulst an dem einen oder dem andern Fuß bis an die Helfte des Schenkels gesetzt, und diese Helfte war nicht stärker als der Fuß und die Lende im natürlichen Zustande zu seyn pflegt. Die obere Helfte der Lende hingegen, war noch immer geschwollen wie gestern, und der Ort, wo sich der Geschwulst anfing, war gleichsam wie abgeschnitten. Das ist doch sonderbar,

daß

daß die Helfte der langen Muſceln ihre natürliche Dicke hatte, da die zweyte Helfte geſchwollen war.

Ueberdieſes ſo blieb dieſer Zuſtand nicht ſo, ſondern den Tag über ſchwoll der ganze Fuß wieder, und bekam ſeine Verhältniß mit dem übrigen Geſchwulſt. Den andern Morgen fanden wir wohl den andern Fuß bis an den halben Schenkel geſchwunden, und den dritten wohl beyde. Die Waſſerſucht nahm endlich überhand, kam zum Aufbruch und war tödtlich. Ich weiß nicht, ob ich dieſe Waſſerſucht eine fliegende oder irrende nennen ſoll, und die Fälle ſind noch nicht ſo allgemein bekannt, wo die Waſſerſucht ihren Sitz verändert, und bald den einen bald den andern Theil des Körpers angreift. Der einzige Fall iſt vielleicht hieher zu rechnen, den der vortrefliche Herr Hofrath Störk, in ſeinem zweyten mediciniſchen Jahrgange S. 168. beſchreibt. Bey einigen, heißt es in der Erzählung von kalten Fiebern, fand ſich täglich zur beſtimmten Stunde in allen Gliedern, formicatio, dein dolor tenſiuus, dilacerans, *tandem tota cutis coepit albo flaccido tumore inflari*, et orta eſt magna pectoris anxietas, ſitis ingens, et pulſus fuit paruus, inaequalis, intermittens. Der berühmte Doctor Medicus erzählt eben dieſen Fall aus Herrn Störk, als das einzige Beyſpiel einer periodiſchen Waſſerſucht, und dieſer Arzt, der in ſeiner

Schrift

Schrift eine vortrefliche Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern gezeigt hat, würde vermuthlich mehrere Fälle dieser Art gesammlet haben, wenn er sie gefunden hätte. Ein practischer Arzt, von nicht gemeinen Verdiensten, und der nützlichsten Gelahrheit, der Herr Doctor H. der mir aber verbietet seinem Nahmen, meinen öffentlichen Lobspruch beyzulegen, hat in seiner weitläufigen Praxi vor kurzen den Fall einer Wassersucht bemerkt, welche täglich ihren Sitz verändert, und wo die Geschwulst bald den einen, bald den andern Theil befiel. Bald verlor sich die Geschwulst an den Schenkeln, bald an den Armen u. s. w.

Ich wende mich nunmehr zu meinen Curmethoden, die ich in verschiedenen Fällen angewendet. Wenn ich eine schwächere Auflösung verlangte, so sind mir keine Mittel wirksamer gewesen, als die Seife, das Gummi ammoniac, und vorzüglich die Squille das vortreflichste unter allen Mitteln wider die Wassersucht. Ich habe mich daher der Pillen bedient, die ich oben beschrieben, und die aus Gummi ammoniac. Sapon. venet. Extract. Leuist. Panchymagog. und pulv. rad. Squill. bestehen, ingleichen der andern Formul von Seifenpillen, welche aus Seife und tartarisirten Weinstein gemischt sind. So habe ich in gleicher Absicht mit Nutzen obige Potion wider das Asthma angewendet.

Die Squille verdiente eine völlige Lobschrift wegen ihrer Vortreflichkeit, da sie aber vorhin schon Dioscorides, Wagner, Schulz, Stahl, Hofmann, Schuster, Mead, in seinen mediciniſchen Erinnerungen, welche der Uebersetzer, Herr Prof. Müller, durch practische Anmerkungen noch nutzbarer gemacht hat, gebührend gepriesen haben, da neuerlich der Herr Hofrath Störk, in seinen unschätzbaren Werken, verschiedene Italiener und andere ihre Nutzbarkeit von neuen bestätiget haben, so kan ich leicht dieses übergehen. Herr Doctor Lentin, ein würdiger practischer Arzt, und Landsmann von mir, hat in seinem Fascic. Obseruat. I. in der zwölften Erfahrung, die Cur der Fußgeschwulste und des beschwerlichen Athemholens, durch die Squillepillen nach der Vorschrift des edinburgischen Arzneybuchs, und jene Pillen kommen unsern Squillepillen in der Mischung sehr nahe.

Die Form, in der ich die Squille am meisten nützlich gefunden, war der Aufguß von Wein.

R. Squilli recent. concis. *vnc. dimid.*
Vin. alb. *libr. duas.*
Digere leni calore. D. cochleatim.

Ich pflegte sie meist des Tages dreymal, und

und zu Nacht etwa eine Dose balsamische Pillen, oder Ludolfs lindernd Pulver zu geben. Dabey wurde früh und Nachmittag der vorhin beschriebene Thee mit Wachholdern getrunken. Eine heilsame Diuresis, ein gelindes Brechen, ein erleichternder Durchfall waren die heilsamen Auswürfe, welche diese Infusion machte. Selten muste ichs aussetzen, und wenn der Magen es nicht annehmen wollte, so mischte ich solches Mittel mit unsrer ausführenden Tinctur, die nichts anders, als eine Anima der Rhabarber, mit etwas schmerzstillenden Liquor. Der Freyherr van Swieten hat in seiner Vorschrift die nemliche Infusion eingeführt, und die Infusion von bittern Wurzeln, welche unser Freyherr in dieser Krankheit N. 38. verordnet, ist nichts weniger schön.

Der Herr von Hautesierk hat gleichfals S. 17. die Squille in seinen Formuln aufgenommen, doch versetzt er sie mit Pomeranzenschaalen und Calmus. Herrn Hofrath Störk Formul Ann. I. S. 162. Ann. II. S. 286. ist Herrn Hautesierk ähnlich, denn er versetzt die Squille mit Cortex Cinamom. C. Winter. und Alantwurzel u. s. f.

Wenn ich minder resolviren wollte, so gab ich die bittere Auflösung von Extracten. Bisweilen war mir die Cascarillsolution hinreichend, ingleichen die Solution vor hectis-

sche, die ich oben gleich nach der Cascarillso-lution beschrieben.

Wenn ich mich der Salze bedienen wollte, so gab ich das einfache oder das mehr gemischte Fieberpulver.

Cothenius hatte folgende ganz nützliche Salzsolution eingeführet:

R. Arcan. duplic.
Salis Tartari *aa. libr. unam.*
Solue in aqua commun. *Mens. quatuor.*
adde
Mell. crud. q. s. ad grat. sapor.

Und ich muß rühmen, daß sie gut gewirkt.

Die Wassersuchten, welche bey Pringle vorkamen, (S. 237.) konnten weder durch Purgiren alleine, noch durch Seife, noch durch Mercurialia tractirt werden; sondern hauptsächlich durch die Laugensalze, entweder in der Gestalt von der Genstasche, Wehrmuthsalz, oder Weinsteinsalz. Am Ende gab er Stahlarzneyen.

Eben diese und ähnliche Arzneyen kommen beym Mead S. 220. der teutschen Ausgabe

gabe und andern practischen Aerzten vor. In dem Buch; Medicus Euporistus — *Amstelod.* 1711. 8vo. so von Hertodt zum Verfasser hat, kommt folgende Arzney vor, die auch Schulz in seiner Dissert. an dentur Lithontriptica? beschreibt:

R. Salis Tartari *vnc. vnam.* affunde Aquae Petroselin. *libram vnam.* Misc. solv. coletur per chartam bibulam, liquor tingatur corticibus aurantiorum, in citrinum colorem. Dosis cochlear, sine liquore, vel cum Vin. alb. *vnc. quinque vel sex*, aqua Fragor. diluti.

Wenn ich mich des versüßten Queckſilbers bedienen wollte, so gab ich folgendes Pulver, das ich nach Ludolfs Vorschrift in der Feldapotheke fand.

R. Lapid. Cancr. ppt. *vnc. dimid.*
Antimonii diaph.
Milleped. ppt. *aa. drachm. duas.*
Mercurii dulc. rite ppt. *vnc. vnam.*
F. Pulv.

Da ich vorhin von unsern Squillepillen geredet, so beschreibe ich hier noch Ludolfs Pilulas hydropicas, deren Wirkung ungemein ist:

R. Sapon. venet. *vnc. dimid.*
Gummi ammoniac.
Pulu. rad. Squill.
Milleped. *aa. drachm. duas.*
Olei ſtillat. Aniſi. *gutt. quindecim.*
F. c. Mell. crud. Pil. Doſ. *drachm. dimid.*

Ich komme nunmehr auf die abführende Mittel, die auſſer denen angeführten Auflöſungsmitteln, welche ebenfals abführen, folgende ſind. Das Pulver aus der Rhabarber und Ipecacuanha in kleinen Doſen, ſo daß kein Brechen erfolgt. Der Herr D. **Lentin** beſchrieb nachmals in der zwölften Beobachtung ſeines angeführten Buchs, den nutzbaren Gebrauch der Ipecacuanha in der Waſſerſucht. Er hatte ſie gänzlich geheilt mit der Potion aus drey Quent. Ipecacuanha, und einer Quente Rhabarber, ſo er mit Wein und Waſſer zur Helfte gemiſcht, abgeſotten und täglich zur Menſur gab. Seine Curmethode verdient allen Beyfall. Ein gutes abführendes Mittel iſt Glaubers Wunderſalz, oder das engliſche Purgierſalz, u. ſ. w.

Eine Doſe balſamiſche Pillen, oder die abführende Tinktur in der Dyſenterie, aus der Anima der Rhabarber ꝛc. waren mir oft hinreichend.

Die stärker abführenden Mittel waren eine Dose Mercurialpillen, oder folgende Pilulae physagogae:

R. Pulu. Squill. *vnc. vn.*
Sulph. Antimon. aurat. tert. ppt.
Salis volatil. succin. *aa. drachm. duas.*
Extract. Elater. *vnc. vn.*
Olei destillat. Anis. *gutt. quinque.*
F. c. Succ. Liquir. Pil. Dos. *Gran V.*

Eine drastische Pillencomposition von **Cothenius**, war aus einem Theil Gummi Guttae und drey Theile Pillen aus Spiesglaß gemischt. Die Spiesglaßpillen bestunden aus zwölf Theilen Spiesglaß, ein Theil venetianischen Terpentin und etwas Anisöl, so mit Süßholzsaft zu Pillen geformt wurde.

Endlich muß ich noch des Wasserabführenden Elixirs erwähnen, das in der That sicher wirkte, ob es gleich wegen seiner Mischung drastisch zu wirken scheint. Es besteht aus dem Extract. panchymagog. Croll. Absynth. Cent. min. Helleb. nigr. und Gum. Gutt. von jeden ein Theil, und zwey Theile des tartarisirten Weinsteins. Dieses wurde in Aqua Cinam. cum Vino aufgelöset, und hierzu kam noch von der Tinct. antimon. acri und Elix. Proprietatis s. acid. Eine Mischung,

die ziemlich englisch aussieht, fast so, wie viele Formuln bey Johann Ball, dem bekannten englischen Arzte. Man hat sich vor der Gummi Gutta nicht zu fürchten. Stahl gab sie in Pillen, S. *Klein* select. S. 161. Junker in Pillen, S. seine Formuln S. 33. Nr. XV. Bontius in Pillen, S. Klein l. c. S. 170. die Pariser Pharmacopee S. 100. Herr von Hauteserk in Pillen, S. 40. seiner Formuln; und andere mehr. Auch gab es Hauteserk im Bolo mit andern Mitteln, S. 39. Das Robur zu erhalten, und der Auflösung der Säfte Einhalt zu thun, habe ich die Chinerinde in Substanz und im Decoct angewendet, die Cascarillsolution, das Decoct von der Serpentarie mit der Chinerinde, und andere anhaltende Mittel, die in den Capiteln von dem Quartanfieber, dem Durchfall, der Dysenterie, den faulen Fiebern u. s. w. vorkommen.

Ich wende mich nunmehr zur Windsucht, die ich verschiedentlich beobachtet, aber wenn ich die Wahrheit gestehen soll, in unsern Feldlazareth nicht geheilet. Pringle sagt, die Windsucht entstehe aus Wechselfiebern, die durch die Rinde sind gestopft worden und er trägt diesen Satz in dreyen Stellen seines Buchs S. 200, S. 229. und S. 236. vor. Wir wollen ihm dieses nicht abläugnen, ob sie gleich nicht allemal daher entsteht.

Der

Der Sitz der Windsucht kan allerdings dreyfach seyn, wie noch neuerlich der Herr Prof. **Cartheuser** in einer Dissertation de hydrope abdominis vario gelehrt hat. Es ist entweder die Höhle des Magens und der Gedärme; oder die Höhle des Darmsacks ausser den Gedärmen, oder ausser dem Darmsack, zwischen diesen und in dem zellichten Gewebe der Musceln. Die meisten Aerzte behaupten, die ursprüngliche Windsucht sey in den Gedärmen, und wenn man die Luft ausser den Gedärmen finde, so sey sie durch eigne Wege aus den Gedärmen dorthin gekommen. Diese Meynung behaupten Plater, Sennert, der Herr von Haller. Viele Aerzte weisen ihr blos den Sitz in den Gedärmen an, und dahin gehören, Doläus, Hellmont, Fabricius von Hilden, Reinmann, Albrecht, Pringle, der Herr von Haen in seiner Ratio medendi, u. s. w. Heister, der ältere und viele andere.

Doch giebt es auch Fälle, wo ausser den Gedärmen die Luft gefunden worden, wie Heister, der ältere, und andere gewiesen. Nur fragt sich, ob hier die Luft nach dem Tode nicht etwa die Gedärme verlassen, wovon ich mich aber nicht hinreichend überzeugen kan. Denn ich habe zu Wittenberg in meinem Lazareth im Closter einen Leichnam eines Windsüchtigen, der aus dem kalten Fie-

der diese Krankheit erlitt, nebst zweyen Gehülfen geöfnet, und die Gedärme, so wie man aus dem Anschauen schliessen kan, natürlich angetroffen. Denn sie waren nicht ausgedehnt, nicht constringirt, es fand sich kein Merkmal von Brand oder Fäulniß, keine Luft, keine Würmer und nichts, auch an denen Eingeweiden fand ich nichts besonders, ausser daß alles Fett durch die Länge der Krankheit verzehrt war, kein Wasser, kurz nichts besonders. Ich las eben damals die ersten vier Theile der Ratio medendi des Herrn von Haen, und war daher auf jeden Umstand sehr aufmerksam. Unter Vorsitz des Herrn Geheimenrath Büchner in Halle ist 1755. eine lesenswerthe Dissertation de rarissimis et grauissimis Tympanis extra intestina Speciebus vertheidigt worden, die ich meinen Lesern empfehlen kan.

Die Windsucht ist oft allein, oft aber mit der Bauchwassersucht verknüpft, ingleichen mit der Colic, mit dem Ileo, mit denen sie die nächste Verwandschaft hat. Sie verbreitet sich oft über den ganzen Körper. Schon Ballonius sahe sie ex febre continua maligna erfolgen, und Conradinus, ein Schriftsteller der de Febre Hungarica geschrieben, und vor mich merkwürdig ist, sagt im 27ten Capitel: daß er sie ebenfals als eine Folge dieser Krankheit gesehen. Hercules Saxonia

ronia fand den Magen sehr aufgetrieben, und 33 Würmer in demselben. Pechlin hat die Windsucht beobachtet, die aus dreytägigen Fiebern entsteht. In den meisten Fällen hat man bey Eröfnung der Leichname zähen Schleim, oder scirhöse verletzte Eingeweide, purulente Materie, harte Drüsen u. s. w. angetroffen.

Paulus Aegineta sagt schon, die Windsucht entstünde: ex stomachi, alui, et coli inflationibus, diuturnisque febribus. Interdum ex peritonaei, aut in mulieribus vuluae duritia siue scirrhi. Er sagt: daß bey der Wassersucht interdum multitudo Spiritus cum exigno humore inter pelliculam, peritonaeum et intestina versammlet werde u. s. w.

Kan wohl etwas schöners gesagt werden, als was der Grieche sagt? Ein Arzt den unsere Afterärzte nicht kennen und nicht lesen, weil sie glauben, sie können alles erfinden.

Der vor die practische Arzney gebohrne Herr Hofrath Störk sagt: er habe die Windsucht oft nach starken Durchfällen erfolgen gesehen, und die verkehrte Art, die Durchfälle zu stopfen und zu curiren, sey oft die Ursache der Windsucht. Er fand nach dem Tode meist alle Gedärme vom Brande angegriffen. Er sahe die Windsucht bey

einem

einem Weibsbilde aus einer Entzündung von verstopfter Reinigung erfolgen. Es entstand ein Geschwür, der Eiter floß ab, das Weib wurde gesund. Ein achtzehnjähriger Mensch bekam aus einem Tertianfieber eine Verhärtung der Eingeweide, und die Windsucht. Es zeigten sich offenbare Beweise der Entzündung. Nach Aderlassen und Clystieren entstand am Nabel ein Abscess, der Eiter floß gut, und mit vielem Geräusch von Luft. Die Scirrhi verzehrten sich, das Geschwür schloß sich, und der Kranke genesete gänzlich durch Seiffenpillen u. s. w. In einem andern ähnlichen Fall entstand die Windsucht ebenfals von Scirrhis der Eingeweide. Der Fall lief tödtlich ab. Die Därme waren von Eiter zerfressen, der Blinddarm ausgedehnt und brandicht. Herr Störk hat mehrmals die Windsucht von einer Schwäche des Magens und der Gedärme, den Grimdarm zusammengezogen gesehen. Er hat auch zweymal die Windsucht der Mutter gesehen, die sich in einen Eiterfluß abänderte, es gieng viel Luft ab, und die Elenden starben an der Auszehrung. Er hat die Leichname geöfnet, und die Merkwürdigkeiten beschrieben. Da in Feldlazarethen so oft Verhärtungen, Entzündungen, Geschwüre der Eingeweide, Durchfälle, Dysenterien, kalte Fieber und Wassersuchten, Würmer und Abzehrungen vorkommen,

so

so ist die Entstehung der Windsucht leicht einzusehen, und man kan leicht schliessen, warum sie so wenig heilbar. Die beste academische Schrift, die ich unter einer grossen Anzahl von der Wasser- und Windsucht besitze, ist die Inauguralschrift des Herrn **Peter von Westen**, die 1759. zu **Rostock** unter Vorsitz des berühmten Herrn Professor **Georg Christoph Detharding** vertheidigt worden. Er hat nicht nur die alten Aerzte gelesen, sondern auch die meisten seiner Vorgänger geprüft. Der Titel ist: de Inflammatione sanguinea, cauſſa Tympanitis, 7 Bogen. Er vertheidigt nicht nur seinen Satz, sondern was noch mehr, er widerlegt diejenige, welche behaupten, daß die Luft, welche die Windsucht ausmacht, in den Gedärmen befindlich sey, und will lieber, daß man diese Flatulenz, vor einen Gefährden der Windsucht, oder eine eigne Krankheit annehmen soll, die er eine **Windcolica** nennt, und nicht mit der eigentlichen Windsucht verwechseln will. Ich überlasse es meinen Lesern, wie sie es mit dieser Eintheilung halten wollen. Das aber ist wohl in der Curmethode richtig, daß man mit den sogenannten blähungstreibenden Mitteln sparsam umgehen müsse, da der Wind nicht die Ursache, sondern eine Folge des kränklichen Zustandes. Daß aus einer Wunde ein Emphyſema unter der Haut entstehe, ist eine allgemeine Erfahrung,

rung, und der Fall kommt denen Wundärzten im Felde oft vor. Einschnitte sind das beste Mittel; denn muß man der Entzündung und dem Brande widerstehen. Der Doctor **Bilguer**, Generalchirurgus von der Armee, läßt bey den Windgeschwulsten nach Blutunterlaufungen und Wunden, mit einem wollnen Tuche reiben, welches vorhin mit Gummatibus durchräuchert worden. Er handelt im §. 414 seiner **Anw. zur Ausübung der Wundarzney**, von seinen Ursachen und Cur vollständig, wohin ich meine Leser verweise. **Platner** rathet ebenfals das Reiben und Einschnitte. **Heuermann** hat im II. Theil seiner Chirurgie dieser Materie ein ganzes Capitel gewidmet, in dem er auch aus dem **Palfyn** das merkwürdige Beyspiel der Windgeschwulst eines Soldaten anführt.

Zusatz.

Von **Donald Monro** klaßischen Buch über die Wassersucht erschien 1765. zu London die dritte vermehrte Ausgabe, welche recht sehr eine deutsche Uebersetzung verdiente. Ueber die Wassersucht im Gehirn findet sich in **Rob. Whyrr** Sammlung practisch. Schriften, die nun auch ins Deutsche übersetzt sind, ein lehrreicher Aufsatz, der

uns

uns dies schwer zu erkennende und zu heilende Uebel kenntlich macht. Ich schreibe nicht blos für meine künftige Kunstrichter, denen allen ich es schlechterdings nicht würde recht machen können. Denn der grosse Pansoph einer der größten unbekannten Weltweisen unsers Jahrhunderts sagt: idem sibimetipsi est idem. Daher halte ich es nach meiner Weise nicht für unnütz gelegentlich für die Lecture practischer Aerzte zu sorgen, und überal das beste anzuempfehlen, weil sicher eine ausgewählte Belesenheit das beste Mittel ist, dem Staat geschickte und brauchbare Aerzte zu bilden. So hat kürzlich Herr Ludwig, ein Sohn des berühmten Lehrers, in s. Inauguralschrift de hydrope cerebri puerorum viel lesenswerthes gesagt, *Gaudelius* diss. de hydrocephalo. Gotting. 1763, so auch Herr *Sandifort* in s. Thesaur. diss. neu auflegen lassen, ist eine überaus gut geschriebne kleine Abhandlung, so wie Herrn Profess. Klinkosch zu Prag Progr. de hydrocephalo 1773. des *Combalusier* Pneumato-Pathologia. Paris. 1747. 8v. habe ich auch nachher erst eigen bekommen.

Ueber die Windsucht hat Herr Doctor Kadelbach zu Leipzig zwey sehr gelehrte Diss. bekannt gemacht, die eine Tympa-

nitidis

nitidis pathologia, 1772. die andre Tympanitidis therapia, 1773.

Windsuchten sind mir in meiner nachherigen Praxis niemalen vorgekommen, wohl aber heilbare und unheilbare Wassersuchten.

Ein Mädchen von siebenzehn Jahren verstopfte sich ihre Reinigung durch Diätfehler, und hatte sich eine Krätze zurückgetrieben, worauf eine allgemeine Hautwassersucht erfolgte. Sie ward durch Abführungsmittel, bittre Extractauflösungen mit tartaro tartarisato, Pillen aus gummi ammoniaco und extr. Taraxaci u. s. w. völlig wiederhergestellt.

Ein Mann verfiel endlich nach allzuhäufig fliessenden Hämorrhoiden in die stärkste allgemeine Hautwassersucht, die ich nur jemals in meinem Leben gesehen, und starb endlich.

Wassersuchten die von den heftigsten Verstopfungen der Eingeweide entstanden waren, und tödlich abliefen, bald mit, bald ohne Gelbsucht, sind mir sehr oft vorgekommen.

Ich finde vor nöthig, hier noch einige allgemeine Anmerkungen beyzufügen. Es giebt zwey Hauptfälle in der Praxis auf welche man bey der Wassersucht seine Auswahl der Mittel gründen muß. In dem einen Fall sind die Säfte äusserst zähe, und hier schicken sich oft der mercurius dulcis, das sulphur auratum, und das verschwisterte sulphur auratum liquidum, dessen Zubereitung in den Act. Acad. Mogunt. befindlich, die Squille, das gummi ammoniacum, und alle dergleichen stark auflösende Mittel, welche alle schädlich sind, wenn im entgegengesetzten Fall die Säfte schon äusserst und bis zur Fäulniß aufgelöset sind, und wo schon die gröste Schwäche vorhanden. Daher sind auch die drastische Abführungsmittel nicht so allgemein anzuwenden.

Es ist schon längst nicht nur von einigen italienischen Aerzten, sondern auch von andern, ingleichen von Herrn Tissot in s. Epist. de apoplexia et hydrope angemerkt worden, daß die Squille sehr schädlich sey, wenn die Säfte schon sehr aufgelöset, indem sie die Fäulniß ungemein beschleunigen kan, auch schadet sie, wenn schon Scirrhi in Vereiterung gegangen. Wirklich hat Herr Tissot auf eine sehr bescheidne Art Boerhaavens Curmethode bey der Wassersucht näher eingeschränkt, welcher fast allzugemein die stark auflösende und drastische Mittel empfahl. Da-

her auch Herrn Tissots Crystallwasser alles Lob verdient, wenn die Wassersucht von zäher und scharfer Galle entstanden, welche Verstopfungen und Krämpfe in der Leber erweckt hat. Herr Unzer hat in der That im Arzt schon so viel practisch Gutes über die Wassersucht gesagt, daß offenbar die Curmethode der Neuern vor den drastischen zu allgemein empfohlnen Methoden der Alten, den Vorzug verdient. Nicht minder ist alles das der Aufmerksamkeit der practischen Aerzte würdig, was Herr Medicus in s. Sammlungen über den gleichen Gegenstand gesagt hat.

Alle bekannte Hülfsmittel wider die Wassersucht, nebst denen Fällen, wo sie nützlich und schädlich sind, findet man von dem Herrn Prof. Kemme in einer Diss. verzeichnet, die de diuersa hydropi medendi methodo zu Halle 1766. noch unter dem Vorsitz des sel. Büchner vertheidigt worden.

Von dem oxymel colchici sind doch einige Erfahrungen seiner guten Wirkung vorhanden, welche mit dem oxymel squillae übereinkommen. Beyde aber können freylich in vielen Fällen nicht helfen, und am wenigsten in der Sackwassersucht.

Eben da ich diesen Abschnitt schliessen will, erhalte ich eine neue lesenswerthe Diss. des Herrn Bergrath und Prof. med. primar.

Baumer, zu Gieſſen, de veris tympanitae cauſſis ac rationali curatione, welche ſowohl wegen vier eigner Beobachtungen, als auch wegen der Theorie und Sammlung aller durch die Erfahrung bekannt gewordenen Urſachen und der Curmethode, vor vielen andern geleſen zu werden verdienet. Bey einer Frau war die heftigſte Windſucht von der verſtopften weiblichen Reinigung entſtanden. Aderlaſſen, erweichende Mittel, Rhabarber-Tinctur mit verſüßten Salpetergeiſt vermiſcht, waren die vornehmſte Hülfsmittel, wodurch die Geſundheit völlig wieder hergeſtellt wurde. In einem zweyten ähnlichen Fall waren gelind auflöſende und abführende Mittel nebſt erweichenden Clyſtieren im Anfange nützlich, das Uebel aber verſchlimmerte ſich bald wieder, und es floſſen endlich Hämorrhoiden, worauf ſich die Windſucht verlohr, aber eine allgemeine Waſſerſucht einfand, die doch hernach auch gehoben ward.

Bey einem Herrn von 72 Jahren entſtand die Windſucht offenbar von Gichtmaterie, ward aber doch gehoben, als ſich auf den Gebrauch der Aderlaſſe, erweichende Dinge u. ſ. w. ein Durchfall einfand. Der vierte Fall, wo die Windſucht ebenfals gehoben ward, iſt noch merkwürdiger, und ward am nächſten durch eine Peripneumonie veranlaßt.

Zu den entfernten Ursachen der Windsucht überhaupt rechnet der Hr. Verf. vorzüglich: verhaltne natürliche Auswürfe, Fieber-Metastases, zurückgetretne Gicht, kalt Getränke, wenn der Körper erhitzt, hysterisch-hypochondrische Zufälle, die Colik, verhaltne lochia, Entzündungen im Unterleibe, die Gelbsucht, u. s. w. Krämpfe scheinen mehr Antheil zu haben, als eine Lähmung der Gedärme, die wenigstens in den heilbaren Fällen nicht vorhanden ist. Es giebt eine chronische, eine periodische und eine hitzige Art der Windsucht. Die Windsucht wo der Sitz der Luft ausser den Gedärmen, hält der Hr. Verf. mit Morgagni für seltner, und vielleicht hat sich hier die Luft durch die Gedärme einen Weg gebahnt. Die Windsucht welche sich zu hitzigen Krankheiten symptomatisch gesellt, hat der Hr. Verf. mehrmals beobachtet. Die Windsucht von verhaltnen Blutflüssen erfordert Aderlassen. Oft helfen temperirende Mittel weit mehr als alle carminatiua, hitzige Essenzen und Oele. Die Frictionen, Clystiere, Binden, erweichende Mittel, eröfnende Dinge richten am meisten aus, nach den Erfahrungen des Hrn. B.

IX. Capitul.

Die Gelbsucht.

Der Freyherr van Swieten erzählt nur zwey Ursachen der Gelbsucht in seiner Vor-

Vorschrift, es sind diese die langwierige Fieber, und eine üble Diät, wo der Soldat aus Hunger unverdauliche Sachen ißt. Es sind aber mehrere Ursachen, welche im Felde dieses Uebel verursachen können, als eine cachectische, scorbutische oder krätzige Beschaffenheit des Körpers, alte und hartnäckige Verstopfungen, Scirrhi der Eingeweide, Geschwür die im Felde so oft vorkommen, und entweder Folgen des Feldzugs, vorhergegangner Krankheiten, oder verkehrter Curmethoden sind. Man hat oft nach Wunden, sonderlich nach Kopfwunden die Gelbsucht erfolgen gesehen, und wie mir ein glaubwürdiger Wundarzt versichert, so war die Gelbsucht tödtlich, welche nach der Kesselsdorfer Bataille bey Kopfwunden bey den kayserlichen Grenadiers entstand. Schon Bartholin Hochstetter haben die Gelbsucht aus Kopfwunden bemerkt. Wird man wohl zweifeln, daß unter der Menge im Felde nicht auch die Gelbsucht aus Blasensteinen in der Gallenblase entstehen könne, und wer ist in der Zeichenlehre so bekannt, daß er jeden Gallenstein erkennen könne? Abraham Vater beschreibt in einer Dissertation die Gelbsucht, welche aus einer Contusion auf die rechte Weiche erfolgte. Wie oft kommen nicht Contusionen im Felde vor, die, wenn sie auch nicht gleich die Gelbsucht verursachen, dennoch zu lentis obstructionibus Anlaß geben.

Plater sahe die Schwarzgelbsucht bey der Bauchwassersucht, und die Gelbsucht beym Tertianfieber. List in seiner Dissertation von der Gelbsucht, hat viele solcher Ursachen aus glaubwürdigen Schriftstellern gesammlet, die nur selten vorkommen, und dahin gehört die Verknöcherung des Gallenganges, welche Rhodius gesehen, und die sonderbare Verhärtung des Pancreas, welche Meckel gesehen, und Koreff beschrieben. Ein Trunk kaltes Wasser auf eine Erhitzung, ein eingeklemmter Bruch, sind solche Ursachen der Gelbsucht, die bey Soldaten oft vorkommen können. Auch die Gelbsucht, welche aus einer Ausdehnung des Coli von Winden entstehen kan, ingleichen von Steinschmerzen, sind hier nicht zu vergessen. So gehöret auch hierher die Gelbsucht aus Hunger, und Mißbrauch des geistigen Getränks.

Die Gelbsucht herrscht oft Epidemisch, und sie hat noch letzthin zu Göttingen, als es von der französischen Armee besetzt war, epidemisch geherrscht. Herliz, der selbst diese epidemische Gelbsucht erlitten, verspricht sie uns auf dem Titul seiner Inauguralschrift zu beschreiben, und ich las sie sehr begierig, aber ich fand nichts, als allgemeine Sätze, und von dieser epidemischen Gelbsucht nicht ein Wort. Diese Gelbsucht war ohnstreitig so, wie Röderers morbus mucosus, die Wirkung des mit Fäulniß angefüllten Orts, und

der morbus mucosus endigte sich selbst nach unsers Schriftstellers Zeugniß in icterum modo vniuersalem, modo particularem. (l. c. S. 56.) Schon Hippocrates rechnet in seinem Buch: de Aere aqua u. s. w. das faule und sumpfige Wasser unter die Ursachen der Gelbsucht, und daher kan sie leicht epidemisch werden. Kramer sahe sie 1717. bey Belgrad, und 1734. am Rhein, epidemisch in der Armee herrschen. Der oft gerühmte Doctor Medicus hat einige Fälle der periodischen Gelbsucht gesammlet, aber Carls Bemerkung der periodischen Gelbsucht ist ihm doch entwischt, und dieser Schriftsteller bemerkt, die periodische Gelbsucht entstünde oft von Gallensteinen, so auch Baglio schon gewust hat. Pechlin beschreibet eine epidemische, und eben dieser Arzt bemerkt auch die Verwandschaft der Gelbsucht mit der Wassersucht.

Koreff kannte zu Berlin ein Weib, das sich leicht erzürnte, und jedesmal wurde das Gesicht und die Augen gelb. So bald der Zorn verschwand, so verschwand auch die Gelbsucht. Bernhold beschreibt die Gefahr, wenn die Schwarzgelbsucht sich zu Ausschlagsfiebern gesellt. Minderer hat beobachtet, daß die Gelbsucht selbst die Pest begleitete, eine Erfahrung, die mit Röderers Erfahrung übereinkommt, und uns belehrt, daß sich diese Krankheit gerne zu langwierigen und bös-

artigen Uebeln geselle. Die Zergliederung eines Gelbsüchtigen, welche beym Mead vorkommt, ist äusserst merkwürdig, und Koreff hätte sie wegen der Aehnlichkeit billig wissen sollen. Man wird sich aus dem bisherigen leicht vorstellen können, wie behutsam man in der Gelbsucht im Feldlazareth zu verfahren habe. Da die gewöhnlichsten Fälle von einer scharfen Galle oder von langwierigen Verstopfungen entstanden waren, so habe ich mich folgender Heilmethoden bedient. Ich gab zum Abführen die Rhabarber allein, oder mit der Ipecacuanha vermischt. Ich bediente mich auch wohl des Infusi der Rhabarber, oder der dysenterischen Tinctur, die reine Anima der Rhabarber mit schmerzstillenden Liquor von Hofmann. Abends gab ich Ludolfs lindernes Pulver, oder eine Dose balsamischer Pillen, und ließ Hafergrütze oder Ptisane trinken. Einmal war die Aderlaß nöthig, und der Kranke genesete. Man bekommt, wie überhaupt, so auch die Gelbsüchtige nur denn erst in das Lazareth, wenn die Krankheit zum wenigsten schon einige Taze gedauret hat. Bey gelindern Verstopfungen gab ich die Mischungen aus Seiffe, Gummi Ammoniac, dergleichen unsere Brustelixire, die asthmatische Potion, die asthmatische Pillen, Ludolfs hydropische Pillen, die Squillepillen, und die Seiffenpillen, die ich alle vorhin beschrieben, die bittre Auflösung der Extracte

ete u. s. w. die einfache Fieberpulver. Wenn aber die Verstopfung hartnäckiger, so gab ich Ludolfs Mohrpulver, Ludolfs Pulver aus versüßten Queckſilber und Kellereseln, so ich im Capitel von der Wassersucht beschrieben, ingleichen Corhenius Pulver aus Krebsaugen, versüßten Queckſilber und mineralischen Mohr, Ludolfs Mohrpillen, die arthridische Pillen oder andre Queckſilberarzneyen. Wenn die Verstopfung so ziemlich gehoben, so gab ich das Cascarillextract in der Solution, die Solution vor Schwindsüchtige, die Pillen wider die Schwindsucht, und bediente mich der Rinde in den verschiednen Gestalten, von denen ich vorhin geredet.

Wenn der Patient im Lazareth an diesem Uebel stirbt, so geschicht es meist durch einen Durchfall, der von der Grösse der Verletzung zeiget. Da ich von äussern Arzneyen in diesen Fällen nicht viel halte, so erwähne ich auch hier nichts. Sonst habe ichs geschehen lassen, daß man in die Weiche ein Pflaster aus dem Emplastro Saponaceo *Barbette* Oxycroceo gemischt auflegte. Clysticre sind wirksamer die Verhärtung der Eingeweide zu heilen, und ich ziehe sie allemal vor.

Zusatz.

Die gesammte Theorie der Gelbsucht ist in Hrn. Brüning Tr. de ictero spasmodico infantum Essendiae A. 1772. epidemico, Vesal. et Lipsi. 1773. 8v. überaus vollständig vorgetragen worden, denn der Hr. Verf. liefert in diesem Buche weit mehr, als was der Titel verspricht. Es wird nemlich die allgemeine Theorie von der Entstehung der Gelbsucht und ihren mannichfaltigen Ursachen vorangeschickt, und sodenn eine merkwürdige Epidemie der Gelbsucht beschrieben. Der Hr. Verf. hatte sich schon vorhin auf einer sehr vortheilhaften Seite bekannt gemacht, und liefert hier abermals mit vieler Belesenheit und eigner Einsicht ein sehr nutzbar Buch. Es ist kein Uebel, dessen Ursachen mannichfaltiger als eben die Gelbsucht. Daß die in der Leber abgesonderte Galle wirklich zum Blut wieder zurückgeführt werden könne, das ist nun durch Hrn. **Meckel** ausser allen Streit gesetzt, und in dem so lehrreichen Buch de finibus venarum lymphaticar. erwiesen worden. Wenn daher Krämpfe und Entzündungen in der Leber entstehen, so ist jetzt die plötzliche Entstehung der Gelbsucht kein Wunder mehr.

Die deutlichste und erwiesene Wahrheiten werden noch immer angefochten, und ich sehe, daß neuerlich verschiedne Aerzte von Range abgeläugnet haben, daß die Gelbsucht von Gal-

len-

lensteinen entstehen könne, weil es oft Gallensteine ohne Gelbsucht giebt. Aber welch ein Schluß, da nach einer solchen Logik alle erwiesene und längst ausgemachte pathologische Wahrheiten geleugnet werden könnten. Freylich machen die Gallensteine und Verstopfungen in der Leber nicht immer Gelbsuchten, aber daß sie niemals dergleichen hervorbringen sollten, das ist ein falscher Schluß. Ich habe in meiner Praxis häufig Gelegenheit gehabt Gelbsuchten zu sehen, zumal auch periodische Gelbsuchten, die ganz offenbar von Gallensteinen entstanden waren, welche nach vorhergegangenen heftigen Cardialgien bis zur Ohnmacht, weggebrochen wurden, wobey auch gallige Durchfälle hinzu kamen, und wo viel Galle mit dem Urin abgieng. Gelbsuchten von zurückgetretner Krätze habe ich ebenfals beobachtet.

Die Knochen, Zähne und der Speichel werden bey der Gelbsucht zuweilen von der Galle gefärbt. Joh. Otto Horst in einer Diss. von der Gelbsucht, Giessen 1673. hat einen gelbsüchtigen abortum beobachtet.

Bey einer apoplexia atrabilaria die bey dem zweyten Anfall tödlich wurde, sahe ich die Zähne so gelb, als ob sie mit Goldfarbe der Mahler ganz überzogen wären, und der Kranke klagte über eine stumpfe Empfindung

in

in den Zähnen, und alles was er kaute, schien ihm Pelz zu seyn.

Entzündungen der Leber, Verstopfungen derselben, Gallensteine, Krämpfe, müssen oft als die Ursache der Gelbsucht angesehen werden. Sie herrscht daher oft mit andern Gallenkrankheiten epidemisch, und gesellet sich zu denselben als ein Zufall von wichtiger und nicht selten tödlicher Vorbedeutung, wie bey dem gelben Fieber der Engländer in ihren Colonien. Den *Moultrie* de febre flaua americana, biliosa maligna habe ich bey meinem Herrn Verleger neu auflegen lassen, und der Mangel an Exemplaren verdiente einen neuen Abdruck. Den *Makittrick*, de febre flaua americana habe ich noch auf keine Weise eigen auftreiben können, und durch dessen abschriftliche Mittheilung würde mir ein unendlicher grosser Gefalle geschehen, wenn jemand diese Edinburgische Probschrift besitzen sollte.

Zähe Galle und Schleim, Würmer, und das Kindspech, und alles was den ductum choledochum in seiner Oefnung im Zwölffinger-Darme verstopfen kan, wie eingeschloßne Blähungen, haben nicht selten die Gelbsucht veranlaßt. Eine Vollblütigkeit, verhaltne Hämorrhoiden, drastische Brechmittel und Purganzen, der Biß von Vipern und giftigen Schlangen, Gifte, hysterische Krämpfe, eine Hämorrhoidal-Colik, heftige Gemüthsaffecten,

Zorn, Aergerniß, Schreck, Traurigkeit, die Schwangerschaft, der Mißbrauch geistiger Getränke, verfälschte Weine, Steine in den Nieren, und daher entstandne Krämpfe, eingeklemmte Darmbrüche, Cardialgien, jedes heftige Erbrechen, zurückgetretne Gicht, wovon beym *Timaeus* a *Güldenklee*, ein ausgetrocknet Geschwür, wovon beym *Amat. Lusitanus* Cent. I. obs. 83. ein Beyspiel vorkommt, sind öft veranlassende Ursachen der Gelbsucht gewesen.

Herr **Monro** beschreibt uns die Gelbsucht, welche bey unsrer brittischen Armee im letztern Feldzuge in Deutschland herrschte, und er erklärt ihre Entstehung unter andern ganz richtig von Gallensteinen und zähen Schleim, welche zuweilen den Ausfluß der Galle in die Därme verhindert.

Bey einem Pachter besorgte ich eine Gelbsucht die immer wieder kam, und hob sie endlich durch Molke, Kräutersäfte, Pulver aus Rhabarber, Tartaro Tartarisato, Pillen aus Seiffe, Ammoniac Gummi und Extracte, er fieng aber nach einer Zeit an sich abzuzehren, brauchte einen andern Arzt, und starb einst ganz plötzlich, ohne alle Zufälle, nach Tische, als er sich anschickte zu schlafen. Der Mann war vollblütig und hämorrhoidarisch, hatte viel Brandewein getrunken, und kurz vor dem Anfall der Gelbsucht viel Verdruß erlitten.

Sollte

Sollte nicht jeder Arzt geglaubt haben, daß hier genugsame offenbare Ursachen der Gelbsucht vorhanden.

Die Leichenöfnung entdeckte doch eine ganz unerwartete Ursache der Gelbsucht. Dicht neben der Gallenblase saß ein Geschwulst, völlig wie ein Herz, an Grösse und Gestalt. Der abgeschnittne Geschwulst zeigte einen Sack der mit dem Herzbeutel in Absicht seiner Beschaffenheit die größte Aehnlichkeit hatte. Die Höhle desselben war mit einer zwiefachen Masse ausgefüllt. Einmal waren ganz gallerige zusammengerollte dicke Lamellen in demselben befindlich, und die Zwischenräume erfüllte eine Masse, die dem geschmolznen gelben und klümprichen Wachs völlig ähnlich, mit zinnoberrothen Puncten vermengt, die auf dem Nagel und Holz wie Zinnober roth färbten, aber die rothe Farbe wurde bald gelb. Diese dem Wachs ganz ähnliche Materie schien galligen Ursprungs zu seyn, und von eingedickter Galle entstanden. Dieser Sackgeschwulst hatte sowohl auf die Leber, die Gallengänge, die Gallenblase und den gemeinschaftlichen Gallengang einen Druck gewirkt. Die Entstehung dieses Sacks, der mir zugeschickt wurde, unterstehe ich mich nicht zu erklären, und man hatte bey der Abtrennung desselben nicht behutsam genug beobachtet, ob nicht aus der Leber selbst Wege vorhanden, durch welche sich Lymphe und Galle in diesen

Sack

Sack hatten ergiessen können; wie es mir sehr wahrscheinlich vorkommt. Mich dünkt, der Mann hatte einmal eine äussere Gewalt auf die Leber erlitten.

Ich übergehe eine nähere Betrachtung der mannichfaltigen Ursachen der Gelbsucht, die man bey Herrn Brüning so vollständig verzeichnet und erklärt findet.

Die Curmethode der Gelbsucht ist daher auch mannichfaltig verschieden, und ich kan nicht die Cur aller Arten derselben bey dieser Gelegenheit ausführlich abhandeln.

Oft sind Aderlasse unentbehrlich nöthig, wie in denen Fällen wo sie von verhaltnen Blutflüssen, der weiblichen Reinigung, verstopften Hämorrhoiden, heftigen Krämpfen, Giften, Zorn, entstanden, von Entzündungen begleitet wird u. s. w.

In der krampfigen epidemischen Gelbsucht, welche Hr. Brüning beobachtet, waren schleimige und erweichende Dinge heilsam. Alsdenn erst, nachdem die Krämpfe gelindert und die Galle gestümpft war, konnten abführende Mittel mit Nutzen angewendet werden.

Es sind mir mehrmahls Fälle vorgekommen, wo Brechmittel aus Ipecacuanha mit Rhabarber oder tartaro emetico vermischt,

wegen

wegen der zähen Galle und Schleim, und wegen der Erschütterung, welche sie wirken, gleich Anfangs gegeben, überaus heilsam waren.

Die Ipecacuanha ist schon längst, wiewohl mit Unrecht, von einigen vor ein specificum sogar in der Schwarzgelbsucht gehalten worden, von welcher ich bey Langensalza noch einen Fall bey einem Becker gesehen, wo keine Hülfe war.

Sogar das Vinum antimoniatum wird als Brechmittel zuweilen mit Nutzen gegeben.

Beym Monro S. 486. nach der zweyten Altenburger Ausg. werden die Brechmittel, als heilsam aus der Erfahrung angerühmt, und *Cor* der Engländer ist nicht der erste, der sie wirksam gefunden.

Freylich hat Hofmann recht, daß Brechmittel nach Aergerniß gegeben, wie ein Gift wirken, indem sie die Krämpfe vermehren, und Entzündungen erwecken können.

Lobbs Mittel sind wirksam, wenn Gallensteine und zähe Galle die Ursache der Gelbsucht. Schleimige, verdünnende, gelind auflösende, abführende, Schmerzlindernde, gelind stärkende Mittel, nach der Verschiedenheit der

Ursa-

Ursachen angewendet, sind die Hülfsmittel, die man zu wählen hat.

Antiphlogistische abführende Potionen werden aus Tamarinden, Cassia, Manna, Seignetsalz, Glaubersalz, Cremor Tartari zubereitet.

Eröfnende Mittel sind Molke, frischgepreßte Kräutersäfte, Ptisanen aus rad. Gramin. Tarax. Cichor. Saponar. Elixire aus bittern Extracten Tartaro Tartaris. Selterwasser.

Linderung verschaffen Clystiere, Umschläge, Fomentationen, Salben, von erweichenden Dingen, und der behutsame Gebrauch von Opiaten.

Von dem grossen Nutzen der warmen Bäder kommt im Monro S. 488. in der Anmerkung eine wichtige Wahrnehmung vor.

Auch erweisen sich die Blasenziehende Pflaster heilsam, wenn von zurückgetretner Krätze und Gichtmaterie die Gelbsucht entstanden ist.

Sylvius und Hoffmann empfahlen eine Emuls. aus Sem. Cannabis, die sich zum Einwickeln scharfer Galle und Linderung der Schmerzen ungemein empfiehlt.

Am Ende der Cur, wo stärkende Mittel erfordert werden, empfiehlt sich die Chinerinde aus mehr als einer Rücksicht, wie schon Camerer in s. Diss. de vsu C. Peruu. a febre ad icterum extenso, zu seiner Zeit gezeigt hat.

Eine chronische Gelbsucht wird oft bey der Wassersucht bemerkt, und beyde Uebel entspringen aus der gleichen Quelle, und haben alsdenn eine gemeinschaftliche Cur.

X. Capitul.

Verschiedne Bauchflüsse.

Man muß aus der Aufschrift dieses Capitels nicht schliessen, daß ich hier wie Lambsma schreiben will, sondern ich werde blosse Beobachtungen, die mir vorgekommen sind, erzählen, und mit Anmerkungen erläutern. Die Betrachtung der Dysenterie und Durchfälle von fauler Art, gehören in den dritten Abschnitt. Ich rede hier von verschiednen andern Durchfällen, die aus Unordnung oder chronischen Uebeln entstehen. Es entstehen im Felde Durchfälle von Erkältung nach vorheriger Erhitzung, von Erkältung aus Nässe, von kalter Luft, von unordentlichen Leben in Essen und unreinen Getränk, von vielen Crudidäten in den ersten Wegen, und diese lassen sich heben, wenn man eine Dosse Rhabarber, oder die Tinctur derselben giebt,

giebt, und wenn gröberer Unrath in den ersten Wegen vorhanden, so giebt man die Rhabarber mit der Ipecacuanha, oder das Pulver der Jalappenwurzel mit einem Mittelsalz versetzt. Es giebt aber im Feldlazareth viele chronische Durchfälle, und von den meisten Krankheiten der Soldaten war ein Durchfall oder grosser Abscheß die gewöhnliche Crisis, welche entweder die Genesung oder einen langsamen Tod wirkte. Die Durchfälle fanden sich als Crises bey dem Soldatenfieber, bey ihrer Krätze, Scorbut u. s. w. Ein Durchfall entsteht bey vielen Blessuren, bey der Vereiterung, bey Entzündungen der Eingeweide, bey der Schwindsucht, Wassersucht, kalten Fiebern, von Würmern, und am meisten von langwierigen Verstopfungen und wirklich verletzten Eingeweiden, in welchem Fall diese Durchfälle eine gänzliche Entkräftung, Auszehrung und den Tod verursachten.

Daher sind die Durchfälle von der letztern Art in Feldlazarethen so wenig heilbar. Der Freyherr van Swieten ist in seiner kurzen Vorschrift über die Durchfälle sehr kurz, aber desto lehrreicher ist die Boerhaavische Kürze im §. 719. und 720. der Aphorismen, die Swieten nach seiner Art vortreflich erklärt.

Die

Die Durchfälle als Crises der Krankheiten im Lazareth betrachtet, sind im Winter deshalb wohl so häufig, weil die Kranken in den oft grossen Zimmern unmittelbar auf der Erde lagen, wo sie sich nicht gut erwärmen konnten. Der Fußboden im Closter zu Wittenberg war mit Backsteinen ausgepflastert, das Rathhaus daselbst war wegen der Grösse des Raums, und der Höhe nicht gut zu erwärmen. Die Stuben im Schloß zu Torgau waren zum Theil ebenfals sehr groß. Das Wayfenhauß wäre das beste Lazareth gewesen, wenn es nur reinlich genug hätte können gehalten werden. Man muß immer erwägen, daß eine solche Krankenstube mit faulen Dämpfen erfüllt sey, so viel man auch immer Luftröhren anbringt oder räuchert. Selbst die Wände der Stuben schlucken die Infection ein, und je kleiner das Zimmer, desto mehr wird es in kurzen angesteckt. Dieses sind ohnstreitig die Ursachen der symptomatischen Durchfälle im Lazareth.

Pringle sagt S. 276: "Wenn die Kran-
"ken kalt liegen, wie in Feldlazarethen oft ge-
"schicht, so ist eine Diarrhöe, da die Pori der
"Haut verschlossen sind, ein gemeiner Zufall
"aber niemals critisch. In den schlimmsten
"Fällen kommt ein Durchfall in den letzten
"Perioden zum Vorschein; aber die Stühle
"gehen unempfindlich fort, sind colliquativisch,
"ichorös oder blutig, und von einem aashaften

"Ge-

"Gestanke, die Folgen eines Brandes, der Ge-
"därme, und das Zeichen eines herannahenden
"Todes. Wenn die Lazarethe mit Dysenteri-
"en angefüllt sind, so werden einige der Wär-
"terinnen blos mit dem Durchfalle, und ande-
"re mit dem bösartigen Fieber angesteckt wer-
"den, welche sich in blutige und gangränöse
"Stühle endigen." Eine Erfahrung die ich nur allzuoft wahr gesehen.

Durchfälle von der leichtern Art, Fehlern der Diät, nassen Füssen oder Kleidern, beschreibt **Pringle** S. 58.

Ich habe einigemale unheilbare Lienterien gesehen. Die verkehrte Curmethode im Felde beym Regiment, ist wohl oft die Ursache unheilbarer Durchfälle. Das ist die gewisseste practische Regel, keine Art von Bauchflüssen gewaltsam anzuhalten, und wenn sie auch symptomatisch sind. Fast in allen Arten der Durchfälle sind kleine Doses des Pulvers aus Rhabarber und Ipecacuanha gemischt, nützlich gewesen. Sonst gab ich eine Dose der dysenterischen Tinctur, die mit den schmerzlindernden Mitteln versetzt, nach **Cothenius** Vorschrift, folgende ist:

R. Rhab. opt. *vnc. nouem.*
Salis Tartar. *vnc. vn.*
Theriac. Andromach. *drachm. tres.*

Infund. c. Aqu. font. feru. *Menſ. vn. dimid.*
Frigefact. exprim. et adde
Liqu. Anod. min. Hoffm. *vnc. tres.*
Olei Aniſ.
Caru.
de Cedro. aa. *gutt. duas.*
Miſc. Doſ. ad gt. 80.

Ludolfs lindernd Pulver iſt ein ſehr ſicher Mittel das die Schärfe dämpft, und gelinde abführt und anhält.

Ein Loth arabiſch Gummi in Waſſer oder warmen Getränke aufgelöſet, iſt ein ſehr ſchönes demulcirendes Mittel, das einen allgemeinen Gebrauch verdient. Es lindert die Schärfe, und iſt ſehr gut, wenn die Gedärme angefreſſen ſind. Bey Durchfällen von zähen Säften ſollte man das wäßrige Decoct der Ipecacuanha, nach Gianella Vorſchrift, mehr in Gebrauch führen. Den Schmerz zu lindern, haben wir oft das ſüſſe Mandelöl mit Nutzen gegeben. Sydenhams Decoctum album, S. 228. (der Leipziger Ausgabe,) iſt nicht nur in der Ruhr, ſondern auch bey Durchfällen ein ſchmerzſtillend, demulcirend und anhaltend Mittel. Man hat ſeinen Gebrauch faſt überall mit Nutzen eingeführt, und das Decoct ſelbſt verſchiedentlich verändert.

So

So haben es aufgenommen die Pariſer Pharmacopöe S. 15. Klein, in ſ. Select. S. 44. Die Londner Pharmacopöe S. 59. Die Edinburger S. 52. Die Pharmac. Noſocom. Pauper. Edinb. S. 16. Der Herr von Hautefierk S. 9. und jeder hat es verändert. Corhenius hat es mehr zum Anhalten eingerichtet. Seine Formul iſt dieſe:

R. C. C. vſt. *vnc. quatuor.*
Rad. Tormentill, *vnc. dimid.*
Cinnamom. acut. *ſcrup. quatuor.*
Gumm. arab. *drachm. quinque.*
Sacchar. Canarienſ. *vnc. vn. ſcrup. quat.*
Coqu. in aqu. ſimpl. *libr. quinque,* ad conſumt. quart. part. D.

Des Herrn von Meza Formul in ſeinem Armamentario S. 21. kommt mit dieſer am nächſten überein.

So hatten wir noch drey Potiones aus der Chinerinde und Serpentarie, die ſowohl in Dyſenterien, als Durchfällen nützlich befunden worden.

Sie ſind das ſogenannte Decoct der Serpentarie, welches folgendes:

R. Rad. Serpent. virg.
Cort. Chin. opt. *aa. vnc. vn. dimid.*

Cinnamom. *drachm. vn.*
C. coqu. in aqu. fimpl. *Menſ. duabus*, ad
conſumt. tertiae partis, adde
Extr. C. Aurant. *drachm. vn. dimid.*
D. cochleatim.

Des Herrn von Hautefierk antiſeptiſche Potion S. 20. iſt unſerer Formul ähnlich. Das zweyte war die Potio roborans.

R. Cort. peruv. elect. *vnc. duas.*
Caſcarill.
Rad. Serpent. virg. *aa. vnc. vn.*
Aquae fontan. *Menſ. duas.*
Coqu. per hor. dimid. exprime, colat.
adde
Elaeoſacchar. Analept. *vnc. vn.*
Spirit. Vitriol. *drachm. duas.*
Miſc.

Die dritte Formul iſt geiſtig und anhaltend. Sie iſt folgende:

R. Rad. Serpent. virg.
Cort. Caſc. *aa. vnc. vn.*
Peruv. *vnc. octo.*
Vini Gallic. *Menſ. tres.*
Ebull. vaſe clauſo vitreo, exprime, D.

Auſſer dieſen Mitteln habe ich auch noch in Durchfällen das Pulv. reſolv. *Stahlii* ſimpl. oder compoſit. als in welchem letztern das Extract. Caſcar. befindlich; die Solutio Caſc. die zuweilen die Unze mit einem Scrupel Sal. volat. ſuccini verſetzt wurde; die Solution vor hectiſche und d. g. gebraucht. Ein ſehr anhaltend Arzneymittel, das einen behutſamen Gebrauch erfordert, aber denn auch wirkſam iſt, iſt Corbenius Balſam. Maſtiches, davon die Formul dieſe iſt:

R. Maſtich. *libr. vn.*

Spiritus Vini rectif. *libr. ſex.*

deſtill. per alembic. tunc

R. hui. ſpirit. Maſtich. rectif. *libr. quinque.*

Pulu. Maſtich. elect. *vnc. viginti.*

digere leniſſimo calore in cucurbita, alembico et recipiente munito per horas 48.

filtra et ſerua.

Der Syrupus Maſtiches, welcher in der neuen Ausgabe von 1754. der Pharmacop. Wittembergenſ. S. 196. beſchrieben wird, iſt dieſem Arzneymittel am ähnlichſten. Sonſt muß ich noch erinnern, daß die Terra bolaris zum Anhalten nicht nur ein wirkſames, ſondern auch ſicheres Arzneymittel ſey, das man in der med. militari mit Nutzen brauchen kan.

Die äussern Mittel, deren wir uns im Felde nützlich bedient haben, sind die Clystiere und Fomentationen. Man lindert dadurch den Schmerz, den Krampf, die Schärfe, und wirket in die ersten Wege. Daß man zu denen Fomentationen die gewöhnliche Species emollientes mit Wasser abgesotten, mit einem Stück Fries warm über den Leib schlug, das gehört wohl blos zur Politia medica, denn der Soldat würde es wohl nicht glauben, daß er die heisame Wirkung blos der warmen Feuchtigkeit zu verdanken habe. Bey allen Arten der Blessuren kommen zuweilen Durchfälle vor, welche theils von dem Reitz der Nerven, theils von extravasirten Feuchtigkeiten; theils von resorbirten Eiter, Blut und andern Säften entsteht. Man findet von diesen Arten der Durchfälle nicht nur überhaupt in denen Schriften der Wundärzte Nachricht, sondern auch noch neuerlich am besten in denen Schriften unsers grossen Wundarztes, des Herrn Doctor **Bilguers.**

Zusatz.

Daß alle Arten chronischer Bauchflüsse schwerer zu heben, und fast meist unheilbar sind, lehrt uns sowohl die Erfahrung, als die Betrachtung ihrer Ursachen, die bald verletzte Eingeweide, erschlafte und zerrißne lymphatische

tische Gefässe, verderbte Dauungssäfte, eine allgemeine Erschlaffung der Eingeweide, einen häufigen Zufluß der Säfte und so weiter, zum Grunde habe. Eine Lienterie und chronischen Durchfall, mit einer allgemeinen Abzehrung, krampfiger Zuschnürung des Schlundes, Delirio, Fieber, bemerkte ich bey einer Frau, von einem zurückgetriebnen Grindkopfe. Gelind abführende Mittel aus Rhabarber, Brechmittel aus Ipecacuanha, schleimige Dinge von aller Art, das Dct. alb. Syd. das Gummi Arab. Dct. Salap, Simarub. C. Peruu. Laud. liqu. Syd. die besten resolu. und robor. das Gummi ammoniac. mit Extracten, Elixire aus Extr. C. Casc. aquos. Der Campher, Fomentationen, Clystiere, Blasenziehende Mittel, Campher, assa foetid. und was nur nach allen Indicationen gegeben wurde, linderte weder den Durchfall noch die Krämpfe. Ein gehabter Verdruß brachte die Frau zur Desperation, daß sie sich ersäufte. Die Zergliederung des Leichnams zeigte keinen sinnlichen Fehler in den Eingeweiden, und die Leichenöffnung ist nicht überall zureichend die Ursachen der Krankheiten sinnlich darzuthun.

Die Colombawurzel welche nun in grössern Apotheken zu finden, verdient in Bauchflüssen mehr versucht zu werden, zumal da sie auch des berühmten Herrn Prof. Cartheuser gutes Zeugniß vor sich hat. Ein Auszug von ihrer Wirkung aus der Schrift des Herrn Percival

ist

ist in des berühmten Hrn. Prof. Murray med. pract. bibl. B. 1. St. 1. S. 76. zu finden, welchem auch weniger beleßne Aerzte die Anmerkung zu verdanken haben, daß Rhedi schon die Colombawurzel und die Lopezwurzel gekannt hat; welche letzthin Hr. Gaub in s. aduersar. gerühmt hat. Obgleich in unsern Tagen die specifische Kräfte der Arzneymittel sehr herabgesetzt sind, und man mehr auf allgemeine und besondre Indicationen zu sehen pflegt, so lehrt uns doch die Erfahrung am Krankenbett am besten, daß oft ein Mittel gute Dienste leistet, nachdem bereits alle ähnliche sind vergeblich angewendet worden, welche in die gleiche Classe zu gehören scheinen, und zu Erfüllung einer gewissen Indication angerathen werden. So bleibt Chinerinde noch immer was sie war, das beste Mittel, und Roßkastanie und Weidenrinde können ihr kaum an die Seite gesetzt werden, so wenig auch sonst ihr Nutzen in Zweifel zu ziehen ist. Es versteht sich freylich von selbst, daß man in allen Fällen zuförderst der allgemeinen Indicationen Genüge leistet, eher man zu den besondern schreitet. Bey der erwähnten Krankel, linderte die Zufälle nichts so sehr, als ein gelindes Brechmittel aus Ipecacuanha, wodurch der Krampf im Schlunde zumal am besten auf einige Tage vermindert wurde. Die stärkste anhaltende, zugleich aber doch sichere und sonst unschädliche Mittel gab ich fast ohne allen Nutzen. Sogar die aqua mastich. spirituosa cohobata,

deren

deren ich oben erwähnt, und die ich im Felde so oft mit Nutzen gegeben, half hier nicht nur nichts, sondern that mehr schädliche als nützliche Wirkung.

Der sel. Herr Leibarzt **Vogel** hat über zwey Arten der Bauchflüsse in zwey akad. Diss. ungemein viel Licht verbreitet, die ich nicht genug empfehlen kan. Sie sind diss. Fluxus coeliaci genuina notio atque ratio exposita, Gott. 1768. und diss. de Lienteria. Gott. 1770. Die erste widerlegt das ehedem herrschende Vorurtheil, als ob der Chylus im fluxu coeliaco abgienge, und beyde erklären die Zufälle der Krankheit aus den besten Beobachtern, auf eine der Natur gemässe Art überaus lehrreich.

XI. Capitul.

Verschiedne Krätze.

Es ist zu bewundern, daß der grosse Boerhaaven in seinen Aphorismen dieser Krankheit so wenig, als einiger anderen Erwähnung gethan hat.

Pringle sagt S. 34. daß in den sumpfigen Theilen der Niederlande, wo der Schaarbock am häufigsten bemerkt wird, die Krätze gar nicht bekannt ist. Eben dieser vortreffliche Schriftsteller sagt: daß bey der Armee die Krätze von der Infection durchs Berühren, und nicht durch *Effluvia*, wie die bös-

bösartigen Fieber entstünde. Ein Satz, den ich näher bestimmen muß, weil ich ihn nicht vor ganz wahr annehmen kan.

Die Krätze kam bey der Armee fast am häufigsten unter allen Krankheiten vor, man muß aber nicht glauben, daß sie durchgehends blos von einerley Art gewesen sey. Dieses macht es, daß ich in einigen von Pringle abgehen muß. Seine leuwenhoeckische Krätze, die aus den Hautfressern entstehen soll, ist zu weit getrieben, und es ist offenbar zu erweisen, daß die Säfte unsers Körpers nach und nach eine solche verschiedene Beschaffenheit annehmen können, welche verschiedene Krätzen bewirken kan. Aus des Pringle irrigen Theorie ist es gekommen, daß er wider die Krätze kein ander Mittel, als eine Schmiersalbe kennt, das vermeintliche Ungeziefer zu tödten. Der Ritter von Linnee scheint in seinen Generibus morborum die Krätze und ihre Arten auch nicht zu kennen, denn kan wohl Verruca, Clavus, Hordeolum, Myrmecium, unter die Krätze gerechnet werden?

Der Herr Leibarzt Vogel hat in seiner Dissertation: Genera Morborum, S. 26. und 27. ebenfals einige vitia cutis vor Genera angegeben, die andere blos vor Species angeben, und nirgends ist der Mißverstand der Aerzte grösser, als wenn es die Unterscheidung

sol-

solcher Krankheiten betrift, die man nicht täglich beobachtet. Ich besitze abermals durch die Geneigtheit des kayserlichköniglichen Herrn Rath und Professor **Cranz**, eine vortrefliche Wiener Dissertation: *Schreier*, de Scabie et eius classibus, die schon 1760. gedruckt ist. Da diese Schrift nicht in die Hände vieler meiner Leser kommen möchte, so will ich hier im Auszug die Eintheilung liefern, die uns der Herr Verf. von der Scabie humida angiebt.

Classis I.

I. *Tinea.*
II. *Achores.*
III. *Favus*, Cerion, Meliceria.
IV. *Therminthus.*
V. *Epynictides. Cels.* L. 5. Cap. 28. §. 15.
VI. *Phlyctenae.*

Classis II. *Impetigo.*

cuius Species quatuor.

I. *Prurigo.*
II. *Impetigo rubra* vera. *Cels.* L. 5. Cap. 28. §. 17.
III. *Psora Cels. Nigra.* l. c. §. 17.
IV. Omnium deterrima, quae cutem vehementer depascit, findit, vnde non solum furfu-

furfures, ſed et ſquamulae aliquando pallidae, raro ſubfuſcae prodeunt, in loco fiſſurae humor albidus, et ſi vnquam, tum raro ſanguis emanat, differt a priori, quod haec magis albida.

Claſſis III. *Papulae.*

I. et II. Species a *Celſo* deſcripta l. c. §. 18. et quarum II. *Agria* vel *Herpes ferinus* audit.

III. *Herpes miliaris*, gr. *Cenchria.*

IV. *Herpes Eſtiomenos.*

Claſſis IV. *Vitiligo Celſ.*

I. *Alphos.*

II. *Melas.*

III. *Leuce.*

Claſſis V. *Intertrigo.*

Claſſis VI. *Pſora.*

Claſſis VII. *Lepra Graecorum* et *Iudaeorum.*

Claſſis VIII. *Lepra Arabum* et *Elephantiaſis.*

*) *Mentagra.*

Man mag es nun mit den verſchiednen Eintheilungen der Krätze halten, wie man will,

will, so ist nichts gewisser als dieses, daß nicht alle Krätze von der Berührung unreiner Personen entstehe. Die Krätze im preußischen Lazareth war so häufig, daß fast niemand aus dem Lazareth kam, der nicht seine Krätze erlitten hatte. Pringle sagt S. 336: "Ich habe beobachtet, daß nach der Crisi "der Fieber, die Krätze insgemein zum Vorschein kam, obgleich die Person dieselbe nicht "hatte, da sie hinein gebracht wurde." Er schreibt dieses der Contagion der Lazarethe zu, und ob er gleich in den meisten Fällen recht hat, so ist es doch nicht universell wahr. Denn ein Fieber kan wirklich von einer im Blut verborgnen Krätze entstehen, und das Fieber vermindert sich, sobald die Krätze ausgebrochen und ihre Heftigkeit abnimmt. Daher halte ich wirklich davor, daß die Krätze bey vielen unsrer Soldaten die Ursache von Fiebern war; daß die Krätze eine ziemlich gute Crisis verschiedner Krankheiten unsrer Soldaten, ob ich gleich nicht läugne, daß eine grosse Menge durch andre Krätzige angesteckt worden. Es ist gewiß, daß die Krätze oft ein Gefährde und Wirkung andrer Krankheiten, und daß sie oft eine grosse Gefahr anzeige. Wir kennen die venerische Krätze sehr genau, die ein Gefährde der Lustseuche. Es ist aber auch oft eine chronische trockne Krätze, eine böse Anzeige schwindsüchtiger Lungen, Geschwüre oder Verstopfungen, oder einer grossen Schlaffheit der

Eingeweide und eines hectischen Zustandes. Wenn die Haut ihr Robur verliert, wenn die Perspiration gehindert wird, wenn der Soldat schmutzig lebt, wenn er rohe, grobe, zähe und unverdauliche Nahrung geniesset, wenn er Würmer in den Gedärmen hat, wenn er faules Wasser genießt, wenn endlich seine Säfte selbst zur Fäulniß disponirt sind, oder wenn er bey der grossen Erschlappung und Schwäche seines Körpers, nach überstandnen Krankheiten, zu viel frißt, so ist sein Körper sattsam zur Krätze disponirt.

Ich sehe nicht ein, warum man eine scorbutische Krätze ganz verwerfen soll, die man als einen besondern Grad des Scorbuts betrachtet, und die mit ihm so nahe verwand ist. Die Krätze erfordert im Lazareth viel Aufmerksamkeit, da sie die Ursache vieler Krankheiten seyn kan. Daß eine Melancholie, Epilepsie, Starrsucht, Fieber von Krätze entstehen könne, ist nur allzugewiß. Eine zurückgetriebne Krätze ist bekanntlich nicht nur die Ursache vorhin benennter Uebel, sondern auch eines plötzlichen Todes. Der Herr Doctor **Weber** erzählt im ersten Theil seiner Beobachtungen, daß von einer zurückgetriebenen Krätze ein Harnfluß (Diaberes) erfolgte. Er heilte dieses Uebel durch Blasenpflaster, blutreinigende und stärkende Mittel.

Daß

Daß die Krätze, wenn sie zurückschlägt, Seitenstechen wirke, und daß sie die Wassersucht verursache, das wuste schon der berühmte Storch, in seiner Abhandlung von Soldatenkrankheiten, einem Buch, das wirklich viel gutes enthält. Eben dieser Schriftsteller erzählt, daß 1742. die Krätze durch einen auf Schildwachten gebräuchlichen Roquelour, der inficirt war, fortgepflanzt wurde. Die Krätze wirkt einen völlig cachectischen Zustand, und die Geschwüre verursachen bey der bösartigen faulen Krätze nicht selten Caries der Knochen. Von der zurückgeschlagnen Krätze entstehen noch Convulsiones, tödliche Fieber mit Zittern, Schlafsucht, Tummheit, Steckflüsse, Astmata, Brechen, Blindheit, Blutspeyen, Magenkrampf, Gelbsucht, Quartanfieber, Husten, Anxietates, verlohrner Appetit, grosse Geschwüre, Durchfälle, und ich habe die meisten dieser Uebel im Lazareth bemerkt. Ich habe eben das dreyjährige Quartanfieber mit der starken Krätze erzählt. Eben die Theorie, so ich von der Krätze angegeben, lese ich in der angeführten vortreflichen Schrift des Herrn Rath **Crantz**, de scabie. Er sagt:

"Inter caussas possunt recenseri omnes eae,
"quae acre in humoribus corporis gig-
"nunt, euoluunt et ad superficiem cor-
"poris depellunt, *vel* per contagium id
"corpori communicant, Tales sunt

"*cachexia*, *Scorbutus*, *melancholia*, *hy-*
"*drops*, *lues venerea*, *phtisis*, *acrimo-*
"*nia* cuiuscunque ſpeciei etc. Abuſus
"alimentorum crudorum, farinaceorum
"non fermentatorum, fructuum auſte-
"rorum, acerborum, qualia ſunt: vuae,
"pira, poma, ribeſia, omphacia imma-
"tura, non minus ingluuies ſale condi-
"tarum carnium, corruptarum, potus
"aquarum ſalſarum, putridarum, ex
"ſtagnis, paludibus, miaſma tale per
"aëra communicatum, et vel reſorbtum
"per vaſa inhalantia, vel ingeſtum per
"os, pulmonem, oeſophagum, ventri-
"culum, medicamenta valde acria, ve-
"nena nonnulla. Quies nimia, —
"contagium per concubitum, attactum,
"veſtes, — cohabitationem communi-
"catum, immundities, viciſſitudo aëris
"ex calore nimio in repentinum frigus.
"Suppreſſae euacuationes, vt fluxus hae-
"morrhoidalis, ſudor, tranſpiratio —
"acria externe applicata, vt emplaſtra,
"vnguenta etc.

Es kan in der That über die Urſachen und Verſchiedenheit der Krätze nichts ſchöners geſagt werden, als was dieſer vortrefliche Schriftſteller geſagt hat. Er ſagt ebenfals, daß von einer übeln Cur der Krätze die fallende Sucht, Lähmungen, Convulſionen, Lethargus, Kopfſchmerzen, Entzün-

dun-

dungen der Augen, Epiphora, Cataracta Amaurosis, ein schleichend Fieber, die Schwindsucht, Dysenterien, tödtliche Durchfälle, Pica, u. s. w. entstünden, und daß schon Boerhaave eine critische Krätze bey der Manie, fallenden Sucht, und Schwindsucht gesehen habe. Man vergleiche diese Sätze mit denen Capiteln, wo ich schon vorhin von diesen Krankheiten gehandelt habe.

Kramer in seiner med. castrensi hat ebenfals bey der Armee beobachtet, daß das Soldatenfieber und febris lenta sich in die Krätze endigte. Sonst findet man die schönsten Wahrnehmungen über die Krätze in des vortreflichen Klein Interpres Clinicus gesammlet, und unter die nützlichsten practischen Schriften muß man die Dissertation des seligen Hundertmark: de Scabie artificiali rechnen, welche die beste ist, so ich über diese Materie gelesen habe. Bey der zurückgeschlagnen Krätze kenne ich aus der Erfahrung kein wirksamer Mittel, als die blasenziehende Pflaster, und den Gebrauch des Kampfers, der mir in der oben beschriebnen Kampferemulsion am wirksamsten gewesen ist. Wenn die Krätze vorzüglich auf die Lungen wirkt, so ist kein Mittel wirksamer die bevorstehende Gefahr schleunig zu hindern, als das Sulphur auratum antimonii, so daß es Brechen macht.

Wenn irgend in einer Krankheit von den Practicis verkehrte Curmethoden angewendet werden, so geschicht es gewiß bey der Krätze, wo die erdigte Mittel, die alcalinische Tincturen aus Spießglaß, der Salpeter, die Holztränke, die Mercurialmittel, der Schwefel, das Kalkwasser, die Schmiersalben u. s. w. so oft verkehrt und zur Unzeit angewendet werden. Man will die Schärfe besiegen, die doch oft gar geringe ist, und schmelzet den ganzen Körper durch zerstreuende Resolventia, oder trocknet ihn, wie eine Mumie mit adstringirenden Schmiersalben. Der unbekannte Recensent, welcher in den leipziger Anzeigen die Vorschrift des Freyherrn van Swieten beurtheilte, tadelte an diesem grossen Arzte, den Gebrauch der Mittel, welche äusserlich die Haut zerfressen, die Gefässe reitzen, und der Lunge schaden. Die schweißtreibende Mittel werden sehr unschicklich hier angewendet, indem sie den Schmerz, das Fieber und den Ausschlag vermehren, und die festen und flüßigen Theile immer mehr zerstören. Wie lächerlich ist es nicht die Ess. Fumar. und ähnliche Dinge bey der Krätze zu geben, da man durch das Extract. oder Conserv. Fumar. vel Tarax. weit sicherer diesem Uebel begegnen kan. Es fehlet mir hier der Raum eine völlige Therapie der Krätze zu schreiben, und ich muß mich blos auf die Erzählung derer Curmethoden

thoden einschränken, die ich habe anwenden können.

So wie überhaupt die gute Lebensordnung bey chronischen Uebeln die Cur ungemein erleichtert, so gilt das auch bey der Krätze, welche man viel leichter curiren kan, wenn sich der Patient der Mäßigkeit befleisigt, und nicht in den ersten Wegen Unreinigkeiten anhäufet. Den Anfang der Cur habe ich meist mit einem gelind abführenden Mittel, dem Pulu. dysent. euac. aus Rhabarber und Ipecacuanha, mit der Tinct. dys. euac. die ich oft beschrieben, oder mit einer Dose balsamischer Pillen gemacht. Denn alle starke abführende Mittel schaden bey jeder Krätze ungemein. Sodenn lies ich entweder den Gerstentrank, oder die Ptisane aus den Rad. Gramin. Chin. Scorzon. etc. trinken, und nur bey einer mehrern Zähigkeit der Säfte gab ich den Holztrank, oder die Ptisanam mundif. davon Cothenius Formul diese ist:

R. Rad. Gramin. *libr. dimid.*

Liquirit. *vnc.* 2.

Raf. I. Sanct. *vnc. vn. dimid.*

Saffafr. *vnc. vn.*

Sem. Foenic. *vnc.* 2.

F. Spec.

Bey der scorbutischen Krätze gab ich die Spec. Antiscorb. das Elix. Antiscorb. und Pulu. Antiscorb. *Cothenii*, wovon ich unten reden werde. Man richtet in der That durch die Extracte mehr aus, als durch andre Mittel, und ich kenne verschiedne Wundärzte bey den preußischen Regimentern, welche sich blos des aufgelößten Extract. Enul. bedienen, und damit die Krätze ungemein glücklich heilen.

An denen Fällen, wo ich das Queckſilber geben konnte, bediente ich mich Ludolfs Mohrpulver, seiner Mohrpillen, die ich oben beschrieben, oder des ludolfischen Pulvers wider die Luſtseuche:

R. Lapid. Cancr. ppt. *vnc. dimid.*
Antimon. diaph.
Milleped. ppt. *aa. drachm. duas.*
Mercur. dulc. *drachm. vn.*
F. Pulu.

Die Formuln von unsern Spießglaßarzneyen sind folgende:

Pulu. Antimon.

R. Antimon. crud. pulu. *vnc. quatuor.*
Elaeosacch. Foenic. *vnc. vn.*
F. Pulu. Dos. *drachm. dimid.*

Pil. Antimon. ſimpl.

R. Antim. crud. pulu. *vnc. duod.*
Terebinth. venet. *vnc. vn.*
Olei deſtill. Aniſ. *gutt. ſex.*
F. Pil. cum Succ. Liquirit. Doſ. *ſcrup. vn.*

Pil. Antim. compoſ.

R. Maſſ. Pil. Antim. ſimpl. *vnc. duodecim.*
Mercurii dulc.
Milleped. *aa. drachm. tres.*
Extract. Trifol. fibrin. *drachm. duas.*
Terebinth. venet. *drachm. vn.*
F. Pil.

Der oft gerühmte Klein hat in ſ. Selectu Formularum S. 165. eine andere Pillenmaſſe aus Spießglaß beſchrieben, die auch der Herr von Hautefierk S. 34. angenommen. Sie iſt dieſe:

R. Antim. crud. hungar. *vnc. vn.*
Gumm. Guaiac. nativ.
Extract. Fumar. e ſucco. *aa. drachmas duas.*
F. Pil. c. Elix. ppt. *Paracelſ.* Doſ. *ſcrup. dimid.* aſcendendo ad *drachm. dimid.*

Die Geschichte von dem innern Gebrauch des Spiesglasses, vom Kunkel bis auf unsere Zeiten, hat der berühmte Lranz in s. mat. med. einem unschätzbaren Werke, am vollständigsten beschrieben. Sonst haben wir auch Mischungen der Spiesglaßtinctur mit andern resolvirenden Arzneyen versetzt, gebraucht, die ich aber nur sparsam angewendet, und alle diese Mittel erfordern zugleich den Gebrauch der stärkern Decocte, in der hartnäckigsten Zähigkeit der Säfte, und dem langwierigsten Uebel. Ausserdem war auch ein Pulver aus den floribus sulphuris vorhanden. Das Baden ist vor die Krätze eins der wirksamsten Hülfsmittel, so schon Kramer in sein med. castrensi, S. 100. aus der Erfahrung gewußt hat. Wir haben im Sommer bey schönen Tagen unsre Soldaten wöchentlich zweymal in der Elbe, und im Herbst und Winter in einer Stube in einem Kübel warmen Wasser baden, und das Wasser jedesmal verändern lassen.

Es ist unglaublich, wie heilsam diese Methode ist. Denn sie nimmt allen Schmutz weg, befördert die Transpiration, und da sich von dem warmen Wasser mehr denn ein Pfund in den Körper zieht, so wird dadurch die Schärfe und Zähigkeit ungemein gelindert, der Schmerz und das Fieber mindert sich dadurch vorzüglich.

Damit die Transpiration desto besser unterhalten würde, so gaben wir jedem Kranken, wenn er vom Bad zurückkam, warmen Thee zu trinken, und liessen ihn mit seiner Decke zudecken.

Die Seife zum Waschen gebraucht, kan nicht genug gerühmt werden. Die preußische Anstalt ist in der That zu rühmen, daß die Seife denen Krätzigen zum Waschen ausgetheilt wurde. Der Herr Hofrath Störk sagt in seinen Anno med. I. ebenfals, daß die Seife zur Cur der Krätze ungemein viel beygetragen. Wir haben die Krätzige anfangs mit warmen Wasser und Seife fleißig gebadet und gewaschen, und wenn die Schwäche der Haut mehr Robur erforderte, so haben wir die Globulos marriales im warmen Wasser zum Bade aufgelöset. Dieses ist sonderlich gut, wenn eine scorbutische Erschlappung vorhanden. Der Herr Hofrath Störk hat ganz recht, daß die feuchte Krätze, welche von einer grossen Entzündung und Vereiterung begleitet wird, blos Antiphlogistica und diluentia erfordert. Wenn man in diesem Fall die Spießglastinctur, oder ein ähnlich Arzneymittel geben wollte, so würde man das Uebel ungemein verschlimmern. Auch die stärkern Purgiermittel schaden hier ungemein. Ich habe mich immer der Infusion aus Rhabarber, mit dem Mark der Tamarinden versetzt, bedient.

Die

Die Krätze ist ein sehr beschwerliches Uebel vor den Soldaten, wegen Mangel der Wäsche, und wegen seiner wollenen Kleidung, die er trägt. Der Schmerz, das Jukken, Entzündung, Unruhe, heftiger Kopfschmerz, eine Steiffe der Glieder, und grosse brennende Geschwüre, Fieber, Schlaflosigkeit, waren immer die Gefährden. Wenn der Krätzige in der Herbstcampagne nach dem Lazareth kommt so ist er ganz steif, und hat oft grosse Krätzbeulen an den Weichen und unter den Achseln. Wenn das Uebel überhand nimmt, so liegt er in einer steten Unruhe, das Fieber wird oft sehr heftig, und der Patient kan fast nirgend liegen, wenn der Schorf den ganzen Körper überzogen, und wenn die Vereiterung so stark wird, daß man ihr Einhalt thun muß. Ich habe oft eine Fingerdicke Cruste über die Arme, Hände, Schenkel, Rücken und Lendenmuskeln verbreitet gesehen, die oft weiß, grau, und zuweilen ganz grün wie Moos, und haarig, ingleichen zuweilen braun aussahe. Das Gesicht, welches bey dem Bürger fast immer verschont bleibt, war oft ganz mit Schorf überzogen. Der Geschwulst war zuweilen sehr groß, und selbst das Gesicht so stark gedunsen, daß der Kranke kaum aus den Augen sehen konnte. Der Geschwulst und Schmerz erfordern zuweilen äussere Mittel. Das frische Leinöl ist gut, wenn man die Borke stückweiß damit bestreicht, den Schmerz

zu lindern. Das Unguent. alb. cum Camphora, wenn es gut gemacht ist, mit vielem Baumöl vermischt, behutsam aufgelegt, linderte oft den Schmerz ungemein. Ich habe vielfältig und an mir selbst gesehen, daß es nicht als ein Adstringens, sondern als ein Demulcens und Leniens wirkte. Ich werde in der Folge noch in einem besondern Capitul von der Krätze handeln, und meine eigene Krankengeschichte erzählen.

Zusatz.

Die angesehnste Aerzte haben zwar die Entstehung der Krätze von gewissen Würmern hergeleitet, wie Pringle, auch Monro und Rosenstein, und Linne in s. Diss. exanthemata viua, die im Vol. I. s. Amoenit. med. wieder abgedruckt ist. Auch Herr Plenciz in s. Abhandl. de Contagio, die in s. Opusc. phys. med. befindlich, ist der Wurm-Pathologie geneigt. Wider den letztern zumal ist des nunmehrigen gelehrten Prof. zu Helmstedt, Hrn. Crell, Diss. Contagium viuum. Helmst. 1768. welche ich im 1. B. meiner Auszüge aus Diss. umständlich angezeigt, gerichtet. Zur Geschichte dieses Lehrsatzes ist überaus lehrreich des Hrn. Prof. Langguth Diss. de Scabie viua. Vit. 1770.

Ich habe in einem eignen Programm Exanthemata non a vermibus oriri. Ien. 1772.

noch

noch näher erklärt, warum ich nicht glauben kan, daß Ausschläge, zumal die Krätze blos von Würmern entstehen sollen. Ich betrachte diese Würmer, die sich in den Krätz-Geschwüren so gut wie in andern Ausschlägen finden, blos als Gäste und eine Art Infusions-Thiergen, welche hier reichlich ihre Nahrung finden, und sich daher so zahlreich vermehren. Die Ursachen welche die Krätze veranlassen, die Zufälle derselben, die darwider dienliche Mittel, die verschiedne Krankheiten, welche von der zurückgetretnen Krätze entstehen, alles belehrt noch, es sey unmöglich, daß die Würmer die wahre Ursache der Krätze. Die verschiedne Uebel welche von der zurückgetretnen Krätze entstehen, lassen sich aus der Wurm-Pathologie gar nicht erklären, wie ich in meinem Progr. gezeigt. Man findet die meiste Uebel, welche sonst von zurückgetretner Krätze entstehen, in Herrn Schlegel, diss. de metastasi in morbis. Ien. 1771. verzeichnet. Ich habe in meiner nachherigen Praxis von zurückgetriebnen Krätzen die Epilepsie, die Melancholie, Taubheit, selbst bemerkt. Ausser denen oben angeführten Zufällen haben andre Schriftsteller noch bemerkt: chronische Augenentzündungen; Wassersuchten; (die ich auch selbst davon entstehen sehen), ein convulsivisch Niessen; Blutharnen; Blutbrechen; Drüsengeschwulste; Verstopfungen der Eingeweide; Balggeschwulste; Entzündungen verschiedner Theile; u. s. w. wovon auch Klein in s.

interpr.

interpr. clinic. bereits Erwähnung gethan. Wie man alle dergleichen Zufälle von Würmern erklären will, begreiffe ich nicht, so wenig als die Wurm-Pathologie, wo auf unvollkommne Criſes die Krätze zu erfolgen pflegt.

Eine allgemein herrſchende Krätze beſchreibt Hr. Frowein, in ſ. Diſſ. de ſcabie poſt ſuperatum nuperum bellum epidemia. Duisburg. 1764. Sie war ſicher ein Ueberbleibſel des Krieges ſelbſt.

Es giebt auch eine Krätze die nur einen Theil einnimmt. Ein Bauer aus einem Dorf bey Langenſalz bekam alle Frühjahr die Krätze blos an der rechten Hand, und hatte den Zufall ſchon einige Jahre. Unbekannt iſt ſonſt dieſe Krätze nicht, wie Rud. Iac. *Camerarii* diſſ. de ſcabie periodica particulari Tub. 1701. beweiſet.

Hitzige und kalte Fieber: Epilepſien, Convulſionen, die Manie und Melancholie, der Stupor, welche auf den Ausbruch der Krätze oft verſchwinden, ſind für mich ein neuer Beweiß, daß die Krätze nicht von Würmern als einer Urſache entſtehe.

Eine eiternde Krätze wird oft für wahre Blattern angeſehen, und dies giebt zu dem Irrthum der wiederkommenden Blattern Anlaß, wovon man noch in Hrn. Lochers Nachrichten

richten von seinen Einpfropfungen der Blattern bey neugebohrnen Kindern, ein Beyspiel findet, wo ein Arzt aus Einfalt oder Bosheit, eiternde Krätze für Blattern ausgab.

Die Vitriolsäure will in schwachen Gaben nichts helfen, und ich finde kein Bedenken selbst das Elix. acid. Halleri in diesem Endzweck zu verordnen. Von der Wirksamkeit des Schwefels verdienet *Reisig*, diss. de sulphure crudi vsu interno. Lipf. 1768. die Aufmerksamkeit der practischen Aerzte. Den unschädlichen Gebrauch der äussern Schwefelsalben vertheidigte der sel. Vogel in s. Progr. dubia contra nociuum linimentorum sulphureorum vsu in scabie Gott. 1765. Da ich sehr oft die allereinfachsten Mittel versucht habe, so kan ich aus wiederhohlten Erfahrungen versichern, daß ich oft mit dem Extr. Tarax. allein, in aqua Tarax. per fermentat. parata, aufgelöset, oder mit Extr. Enul. allein, aufgelöset, Krätze curirt habe. Wenn ich jetzt Spiesglaß-Arzneyen brauchen will, so gebe ich jedesmal die Morsellen nach Kleins Vorschrift.

XII. Capitul.

Die Blutflüsse.

Die Blutflüsse, welche von Blessuren entstehen, gehören eigentlich in das chirurgische Fach, und ich rede nur in wenigen Anmer-

merkungen als Arzt. Die Tampons hat der Herr Generalchirurgus, Bilgver und Theeden in diesem Feldzuge so nützlich allgemein eingeführet, daß diese Herren beynahe die Ehre der Erfindung verdienen, da vor ihnen noch niemand die mehrere Anzahl der Tampons so nützlich angebracht, wovon man in denen bilgverischen Schriften die schönste Nachricht findet. Obgleich das Unterbinden der Schlagadern eine höchst sichere und ganz unschädliche Sache ist, wie wir jetzt ganz gewiß wissen, so ist doch in vielen Fällen die Blutstillung durch den Druck, und durch Tampons vorzuziehen. Bey Blessuren giebt man dem Verwundeten eine Dose Pulver aus Salpeter und Conchen mit Eßig, und öfnet ihm im nöthigen Fall die Ader. Das ordentliche Getränk ist Thee oder Ptisane, die man mit Eßig oder Vitriolgeist acidulirt. Denn das Wichtigste ist hier die Inflammation so viel möglich in Schranken zu halten. Wenn die Vereiterung nach Blessuren zu stark wird, und die Säfte sehr scharf, so entstehen neue Blutflüsse, die man freylich einstweilen durch den äussern Druck hemmen muß, deren Hauptcur aber darinne besteht, daß man die Schärfe der Säfte durch gelind abführende Mittel, die Rhabarberinfusion, durch Ludolfs linderhd Pulver, durch die Infusion der Chinerinde, oder andre Arzneyen von der peruvianischen Rinde lindert. Cothenius Puluis vulnerarius internus bestund daher aus Con-

chen, Salpeter und Chinerinde. Auſſer dieſem kommen im Feldlazareth Blutflüſſe beym Scorbut, und diarrhoeae cruentae vor. Das Naſenbluten kommt öfter vor bey jungen neugeworbenen Soldaten, und erfordert zuweilen Aderlaſſe, und in den meiſten Fällen iſt das Pulver aus Conchen und Salpeter, mit Eßig gegeben, die einfache Emulſion von Mandeln, die Ptiſane mit etwas Eßig oder Vitriolgeiſt hinreichend. Die Haemorrhoiden habe ich mehrmals gefunden, und mehr bey der Cavallerie als Infanterie. Es kan ſeyn, daß die Diſpoſition zu Haemorrhoiden aus vorhin erlittenen Krankheiten, und daher entſtandener Verſtopfung zu erklären iſt. Ich habe daher meine Curmethoden ſo eingerichtet, daß ich Vorzugsweiſe die Auflöſungen der bittern Extracte in unſern Miſchungen der Solut. amar. des Elix. Antiſcorbut. des Elix. rob. ſo blos aus Extract. amar. beſtund, die Pilul. balſam. Ludolfs linderndes Pulver, Stahls einfaches Pulv. reſolv. anwendete, und gegen das Ende der Cur, die Solut. Caſcar. oder pro Hecticis, die Arzneyen aus der Chinerinde u. ſ. w. gab. Einmal hat mir das Decoct. herb. Millefol. bey haemorrhoid. nimiis, allein gebraucht, vortrefliche Wirkung geleiſtet.

Die Haemoptiſis entſteht im Felde meiſt von Stöſſen auf die Bruſt, Contuſionen, Stür-

Stürzen vom Pferde, und ist ein Gefährde der Brustwunden.

Die Blutflüsse bey Verwundungen der innern Theile, verursachen meist schleichende Fieber, wenn anders das Blut nicht resorbirt wird, so zuweilen zur Verwunderung geschicht. Da die nächste Capitul mit diesem in einer genauen Verbindung stehen, und dort noch manches vorkommt, so hierher gehört, so kürze ich diese Abhandlung der Blutflüsse jetzt ab.

XIII. Capitul.

Der Schlagfluß, die Lähmung, die Schlafsucht und der Steckfluß.

Der Schlagfluß a causa sanguinea erfolgt im Felde sowol aus einer Vollblütigkeit, als auch als ein Gefehrde vieler Blessuren, Contusionen, Kopfwunden, einer Erschütterung oder Drucks des Gehirns. In allen diesen Fällen folgt man der practischen Regel, die vim vitae durch die nöthige Aderlässe zu schwächen. Eine jede Verletzung am Kopf, sie sey eine völlige Blessur, eine Contusion, ein Schlag, Hiebwunde, Streifschuß u. s. w. erfordert den Gebrauch des Trepans fast unumgänglich nothwendig, und wir müssen unsern verdienten Generalchirurgis, denen Herren Bilguer und Theeden,

den Ruhm beylegen, daß sie diese Operation, die an sich wenig grausam ist, und wodurch man so oft das Leben rettet, so allgemein eingeführt. In denen Fällen, wo sie auch keine Hülfe verschaffet, so ist sie doch allemal unschädlich. Ausserdem haben diese Herren auf die Verbesserung des Trepans gedacht, und die Maschine so eingerichtet, daß sie gar nicht erschüttert, ein Fehler, der an den bisherigen zackigten Kronen billig zu tadeln war. Diese Herren bedienten sich ebenfals der feinen Säge in vielen Fällen mit dem grösten Nutzen.

Zum Abführen habe ich mich in diesen Fällen der Infusion aus zwey Quentgen Rhabarber und zwey Loth von der Pulpa Tamarindor. bedient. Ausserdem giebt man das Pulver aus Conchen und Salpeter mit Essig, Ptisane und dinne (Getränke mit Essig oder Vitriolgeist säuerlich gemacht, Clystiere aus den Spec. Emoll. mit einer Quent Salpeter. Die Schlafsuchten werden eben so behandelt, und nicht selten sind sie die Gefährden von Blessuren des Kopfs, welche den Trepan, die Wegnehmung der Splitter, Knochenstücke, ergossenen Feuchtigkeiten, Materie, Blut, Fließwasser u. s. w. erfordern.

Ich habe oft spät den Tod nach Kopfwunden erfolgen sehen, und einige Köpfe eröfnet, in denen wir ganz tief auf dem Cere-

bello

bello ergossene Feuchtigkeiten antrafen. Der würdige Staabswundarzt, Herr Heinrici, war fast immer mein Gefährde, und sein Fleiß war mir immer bey Zergliederungen nützlich. Ich besitze noch etliche Hirnschädel zum Angedenken, wo aller Fleiß des Arztes und der Wundärzte ganz vergeblich war. Ein Husar starb spät an einigen Hieben in das Hinterhaupt. Es war keine Verletzung zu sehen, und doch intermittirte der Puls oft. Der Verwundete ward im Schloß zu Torgau eröfnet, und auf der rechten Seite druckte der Eiter das Cerebellum, so man erst nach Wegnehmung des Gehirns wahrnehmen konnte. Ein Beweiß, daß auch oft der Trepan hülflos ist. Wer will aber diese Uebel heben, die weit über die menschliche Kunst erhaben sind. Der Schlagflus und Schlafsucht a causa serosa, pituita multa, erfordert Clystiere mit einer Quent Salmiac, und Cothenius ließ noch zwey Loth Chamillenöl, worinne zehn Gran Kampfer aufgelößt, beymischen. Sodenn giebt man eine Dose Brechpulver, aus dem Brechweinstein, der Ipecacuanha oder dem sulphure aurato, u. s. w.

Die blasenziehende Pflaster, das Pulver aus Salpeter mit Kampfer, Ludolfs Potio catarrhalis, die oben beschrieben, und aus Essig, Hirschhornsalz, u. s. f. besteht, die Kampferemulsion mit Hirschhornsalz, waren hier die

die wirksamsten Mittel, deren ich mich bedienen konnte. Bey der langwierigen Lähmung thut zuweilen der Liquor Arthriticus gute Dienste. Ich habe ihn oben beschrieben. Ich habe mich bey der Schwäche auch hier der Potionen bedient, die aus dem Decoct der Serpentarie und peruvianischen Rinde bestunden, und die ich unter den Tituln Decoct. Serpentar. Potio roborans, u. s. w. beschrieben.

Die äussern Mittel, so wider die Lähmung bey uns sind angewendet worden, waren kalte Bäder, die Douche, ein Hülfsmittel, das in Feldlazarethen üblicher seyn sollte, weil es gar nichts kostet, und dennoch von ungemeiner Wirksamkeit ist. Wir haben bey Lähmungen aus Blessuren, fast ganz erstarrte Glieder durch die Douche beweglich gemacht. Es ist wohl nichts wirksamer die Reitzbarkeit wieder herzustellen, als eben die Tropfen von kalten Wasser, welche von einer bestimmten Höhe auf den geschwächten Arm oder Schenkel herabfallen.

Ich habe schon oben den Balf. vitae extern. angeführt, der bey geschwächten Gliedern so nützliche Dienste leistet. Das Peitschen mit Brennesseln ist eine Sache die gar keine Kosten erfordert, und das wir oft genützet. Die Nervensalbe und das Vnguent. martiatum habe ich bereits beschrieben, und diese Mittel wurden hier ebenfals angewendet.

Ich habe vom Herrn Generalchirurgo Schmucker zween geistige Formuln in dem Formular gefunden, deren Gebrauch hieher gehört, und die ich nach ihren Aufschriften hier beschreibe.

Spiritus Resoluens Schmuckeri.

R. Spirit. Vin. rectif. *mens. duas.*
Camphor. *vnc. vn.*
Spirit. sal. Ammon. *vnc. vn. dimid.*
Sapon. Venet. *vnc. vn.*
Misc.

Ejusd. Spiritus roborans.

R. Spirit. Lumbric. terrestr.
Formicar.
Coerul. aa. *vnc. duod.*
Camphor. *drachm. decem.*
Sapon. Venet. *vnc. vn.*
Misc.

Die Steckflüsse in Feldlazareths entstehen meist von einem zurückgeschlagnen Auswurf, von Krätze, alten Geschwüren, u. s. w. und erfordern blasenziehende Pflaster, oder Kampfer und ähnliche Mittel, wodurch schleunig eine reuulsion und expulsion der schädlichen Materie kan erhalten werden. Eine

Eine unterdrückte Transpiration, und eine übel behandelte inflammatio erysipelacea gehören ebenfals noch zu den Ursachen dieses schleunig tödtenden Uebels. Wenn die Ursache ein blosser Schleim ist, und keine Krätze oder ähnliche Schärfe, so ist auch hier der Gebrauch der Arzneyen aus der Squille und dem Gummi ammoniaco, die ich so oft beschrieben, das nützlichste so man anwenden kan, und was ich wirklich genutzt.

Zusatz.

Gegenwärtig ist fast keine Krankheit so sehr bearbeitet als der Schlagfluß. Wepfer und Morgagni liefern uns Wahrnehmungen aus Leichenöfnungen; Tissot hat in s. Briefe einiges merkwürdige über den Schlagfluß, das nun eben so bekannt, als dessen verbesserte Heilmethode der apoplexiae sanguineae die in s. Auis an Peuple vorkommt; Mangold in s. Diss. de Apoplexia, die in s. Opusc. wieder abgedruckt, trägt die Theorie kurz aber gut vor, eine Nachlese hierzu ist *Buchner*, diss. de caussis quibusdam apoplexiae specialibus, obs. anat. rarioribus confirmatis. Hal. 1764. Ich selbst habe schon im B. 2. St. 9. der neuen Arzneyen die Theorie des Uebels kurz vorgetragen. Ein merkwürdiger Fall einer Apoplexie ist in Hrn. Jarnichen diss. obs. med. Pentas. Hal. 1768. zu lesen. Auch unser sel. Leibarzt Schröder hat in s. Diss. de Apo-

plexiae

plexiae ex praecordiorum vitiis origine. Gotting. 1768. das wichtigste über diese Arten der Schlagflüsse vorgetragen, und nicht weniger Herr Niemann in s. Hallischen Diss. de Apoplexia gute Begriffe von ihrer Entstehung mitgetheilt. Ein Druck von blutigen oder wäßrigen Säften auf das Gehirn, entweder von strotzend ausgedehnten, oder wirklich zerrißnen Gefässen, mit einer Ergiessung der Säfte, oder Gegentheils eine starke plötzliche Ausleerung der Gefässe des Gehirns, sind immer die nächste Ursachen des Schlagflusses. Die Anhäufnng der Säfte im Gehirne setzt bald einen vermehrten Zufluß, oder verhinderten Rückfluß derselben zum Grunde, und hieraus wird klar, wie so mancherley Fehler in der Brust und Unterleibe; Fehler an den grössern Blutgefässen der Herzgegend, Krämpfe im Unterleibe, daselbst eingesperrte Galle u. s. w. den Schlagfluß zu veranlassen vermögend sind.

Alle stark reitzende Dinge, da sie die Bewegung des Bluts vermehren, oder die Wallung und den Druck desselben auf das Gehirn verstärken, sind daher im Schlagflus durchaus schädlich, wie Herr Tissot in s. Anleitung so sehr schön erwiesen. Dahin gehört alles Rütteln und Schütteln des Kranken, alle Frictionen, alle starke Riechmittel, Lebensbalsame, Nießmittel, Brechmittel, Purgiermittel, welche durch einen starken Reitz wir-

ken. Herr Tissot ist nicht der erste welcher billig die Brechmittel so sehr eingeschränkt hat, sondern man hat diese grosse Wahrheit schon im vorigen Jahrhunderte eingesehen, wie ich mich aus Lecture sehr wohl erinnere. Nur bey dem gallichten Schlagfluß schickt sich zuweilen der Gebrauch der gelindesten Brechmittel, die fast ohne allen Reitz wirken, nach vorher angestellter Aderlaß, und fast in den allermeisten Arten des Schlagflusses sind Brechmittel durchaus schädlich, oder können die Ursache nicht wegnehmen. Auch gilt das von den ehemals üblichen reitzenden Clystieren, die selbst heftige Krämpfe erwecken können, und ebenfals wollen die blasenziehende Mittel mit sehr grosser Behutsamkeit angewendet seyn. Erwäget man die vormals allgemein herrschende Curmethode beym Schlagfluß, so bemerkt man mit Mitleiden, daß dadurch mehr Kranke vollend umgebracht, und wenige gerettet worden. Recht sichtbar ist die Verbesserung unserer Kunst beym Schlagfluß, und so einleuchtend überzeugend, daß sie jeder Dorf-Barbierer begreiffen könnte und sollte.

Freylich sind die meiste Arten des Schlagflusses noch immer unheilbar, weil oft ihre veranlassende Ursachen so sehr schwer zu errathen, so tief versteckt sind, und ihre Hinwegnehmung alle Grenzen unsrer Kunst ganz übersteigt. Ein Stoß, Schlag, Wunde, Er-

schütterung des Hirns, sind leicht zu erkennen, aber nicht immer ist hier zu helfen.

Aus dem ersten Bande der wichtigen Wahrnehmungen des Herrn Generalchirurgus Schmucker, der nun in meinen Händen ist, kan man sich nunmehr belehren, daß der geschickteste Mann noch ungewiß in der Theorie über die Hülfe, welche der Trepan bey Verletzungen des Kopfs leisten kan.

Diese Mängel unsrer Kunst können dem Arzt eigentlich nicht zur Last gelegt werden. Vielmehr müßte man wider den Schöpfer hadern, der so manches zulies, und auch dies, daß unsre Kunst nicht der demonstrativischen Gewißheit fähig, welche ihr so viele philosophische windige Aerzte in Gnaden zu geben geruht haben, die bey dem Mangel eigner Erfahrung und einer trägen Bequemlichkeit die Lecture für unnütz auszugeben, alles vom Nagel weg zu demonstriren sich unterfangen, und unsrer Kunst mehr Schaden zugefügt als irgend ein Stifter falscher Theorien.

Einmal habe ich bey einer apoplexia biliosa mit der heftigsten Gelbsucht begleitet, mit dem größten Nutzen gelinde Brechmittel von Ipecacuanha gereicht, nachdem zuvor Blut weggelassen worden. Der Kranke brach in größter Menge zähe Galle aus, und erlangte das Gesicht am linken Auge völlig wieder, und

der

der rechte gelähmte Arm und Fuß ward auch hergestellt. Nach einigen Monaten tödtete freylich ein neuer weit heftiger Anfall des gleichen Uebels. Ich habe mich in allen Fällen der gelindesten Abführungsmittel bedient, und auch bey der apoplexia serosa kan dem sero leicht durch reitzende Dinge eine entzündliche Beschaffenheit mitgetheilt werden, daher ich mich zum Abführen auf Lariertränke von Manna, Cremor Tartari, Rhabarber, Tamarinden einschränke, und alle andre ganz aufgebe. Diese leeren hinreichend aus, und mindern den Druck und Krämpfe ohne zu hitzen und zu reitzen, und wirken alle verlangte Revulsion.

Es giebt Schlagflüsse von Metastasen, zurückgetretnen Ausschlägen, Gicht, Krätze u. d. g. wo nach vorherigen Ausleerungen allerdings reitzende Mittel auf der Haut, wie Senfteige, Blasenpflaster, und selbst innerlich Kampfer, statt finden können, alles nach genauer Ueberlegung vorkommender Fälle, wie denn auch freylich es einzelne vorkommende Fälle geben kan, wo ein tödlicher Schwindel, Schlagfluß, durch ein frühzeitig gegeben Brechmittel abgewendet werden kan.

Schlafsuchten kommen in Absicht ihrer Ursachen und Cur fast grösstentheils mit einander überein, und dieselbe Behutsamkeitsregeln, welche man beym Schlagfluß zu beobachten hat, müssen auch bey den Schlafsuchten beobachtet

achtet werden. Der Stickfluß welcher im Felde vorkommt, ist meist von zurückgetriebner Krätze, wo Brechmittel aus sulphure antimonii aurato, Blasenpflaster, Campfermilch u. s. w. die beste Dienste leisten.

Die Lähmung ist bekanntlich in mehrern Fällen ein Ueberbleibsel eines Schlagflusses, und hat mit jenem Uebel eine gemeinschaftliche Entstehung und einerley Ursachen. Lähmungen der Glieder sind oft ein Vorbote des Schlagflusses, so wie der Schwindel. Die beste kleine Schrift welche ich über die Lähmung gelesen habe, ist *Aurivillii* diss. de Paralysi. Vpsal. 1765. Nirgends habe ich die Ursachen der Lähmung in einer so lehrreichen Kürze gesammelt angetroffen, als in dieser kleinen Schrift, die ich in einer neuen Auflage nebst andern ähnlichen vor die practische Arzneykunst wichtigen Schriften, bekannter zu machen suchen werde.

Bey der Lähmung leidet entweder das Gehirn, oder das Rückenmark, oder einzelne Nerven leiden. Ein Druck, eine Verstopfung der Nerven, können Lähmungen veranlassen. Empfindung und Bewegung der Glieder geht bey der Lähme verlohren. Es giebt Fälle wo blos das Gefühl verlohren geht, und die Bewegung bleibt. Einen solchen Fall, sahe ich bey einem Kaufmann, Herrn W. in Erfurt. Dieser konnte alle Glieder brauchen, auch

schreis

schreiben, hatte aber die Empfindung verlohren, und wuste nicht, ob er die Schreibfeder in der Hand hatte, wenn er sie nicht sahe. Hier hatte das Podagra Antheil an dem Zufall. Die Muskeln können ihre Reitzbarkeit verlieren, und so entsteht ebenfals eine Lähme, ohne daß Nerven und Verletzungen in den Blutgefassen Antheil haben. Man sehe *Buchner* diss. de Paralysi siue neruor. & arter. laesione. Hal. 1766.

Die Lähmungen über das Creutz, wie des rechten Arms und linken Fusses, sind ein besonder Phänomenon. Nach der Dysenterie pflegt sich dieser Zufall zuweilen einzufinden, worüber *Fabricius* in s. Diss. de Paralysi brachii vnius & pedis alterius lateris, dysenteriis familiari, Helmst. 1750. eine eigne Abh. geliefert. Die Erscheinung ist immer schwerer zu erklären. Für die Decussation der Nerven, zu Erklärung dieser Erscheinung hat der sel. Mangold eine eigne Abh. geliefert, diss. exhib. experientias quasdam physiol. pathol. decussationem neruorum & fluidi neruei naturam illustrantes, welche ich in s. opusc. wieder abdrucken lassen.

Merkwürdig ist der Fall von Convulsionen, welchen Herr Koch in s. Diss. de Conuulsionibus juuenem decussatim distorquentibus. Arg. 1770. bekannt gemacht, und er ist

ein

ein neues Beyspiel für die Wahrscheinlichkeit einer solchen Decussation.

Die gewöhnlichsten Lähmungen im Felde sind die von Blessuren, zurückgetretner Krätze, dem Scorbut, von der venerischen Art, der Gichtmaterie, Ausschweifungen, nasser Kälte vom Mißbrauch der starken Getränke.

Ich habe zwey Personen an den untern Theilen völlig lahm werden und sterben sehen, welche von einer kleinen Höhe herabgefallen waren, und zu sitzen kamen, wodurch das Rückenmark eine gewaltsame Erschütterung erlitten hatte.

Die Verschiedenheit der Ursachen bestimmt die Anwendung des Blutlassens, der Brechmittel und Abführungen.

Zu denen innerlich auflösenden und reitzenden Mitteln gehören vornemlich der tartarus emeticus in kleinen Gaben in Campfer-Milch gegeben, das sulphur auratum, das kermes, sal ammoniac. Ol. Cajaquet. Assa foetid. das sal volat. succin. und C. C. das sal ammoniac. Zu denen äussern aber die Blasenziehende und rothmachende Pflaster, das Schröpfen, die Douche, kalte Bäder, Fricrionen, Haarseile, das Räuchern mit gummatibus, das Salben mit Nervensalben.

Blutreinigende Mittel sind Latwergen aus Conserven von herb. antiscorb. rad. jalapp. sale polychresto Glas. Ptisanen aus rad. Gramin. Tarax. Cich. Saponar. Bardan. Die Arzneyen aus Spiesglaß, die Morsellen nach Kleins Vorschrift, die mercurialia, u. s. w.

XIV. Capitul.

Das Erysipelas, und der Brand.

Das Erysipelas an den Füssen, ist ein Zufall, dem die Soldaten oft unterworfen sind, und es ist aus der Theorie leicht einzusehen, warum es entsteht. Die Erschlappung der Gefässe, und die gehinderte Ausdünstung der wäßrigen Feuchtigkeiten sind doch wohl die wichtigsten Ursachen, und diese kommen so oft vor, daß man sich wundern muß, wenn nicht mehr üble Folgen daher entstehen.

Diese Stockung des schärfern Fließwassers, welche in denen der Haut nahen Gefässen befindlich, hebt sich am besten durch die Transpiration, oft aber geht diese Entzündung auch tiefer, giebt ein nässendes Geschwür, und wenn es verkehrt behandelt wird, so verursacht es den Brand. Ein zurückgetriebnes oder fliegendes Erysipelas, kan oft den Steckfluß und den Tod verursachen. Der

berühmte Storch hat in seiner Abhandlung von Soldatenkrankheiten und andern Schriften verschiedne Arten des Erysipelas angegeben. Der vortrefliche Herr Hofrath Störk hat in seinem Krankenhause zu Wien das Erysipelas des Gesichts oft gesehen, und der angeführte Storch hat S. 247. seiner Abhandlung von den Soldatenkrankheiten, von der Natur des Erysipelas faciei schon vor Herrn Störk einige ganz artige Beobachtungen aufgezeichnet. Der selige Junker hat das Erysipelas sehr genau beschrieben, und der vortrefliche Platner hat es nach der ihm gewöhnlichen Art schön geschildert, und von dem Erysipelas, als einem Gefährden der Verwundungen, verweise ich meine Leser auf die Wundarzney des Herrn Generalchirurgus Bilgver. Storch hat es ebenfals bey Kopfwunden gesehen. Wenn das Erysipelas mit einem starken Fieber und vollen Pulse begleitet ist, so erfordert es allerdings die Aderlasse, wie auch die Herrn Brocklesby und Störk verfahren. Die Potiolarans antiphlogistica, deren ich mich nöthigen Falls bedient, ist das oft beschriebne Rhabarberinfusum mit der Pulpa der Tamarinden. Ludolfs oft gerühmte Potion aus Eßig, Hirschhornsalz u. s. f. befördert auch hier die Transpiration, ohne daß sie Hitze machte. Viele verdünnende Ptisane, Gerstenwasser u. d. g. befördern die Transpiration, und mindern das Uebel. Man hat nicht nöthig die Tü-

cher, so man umschlägt, zu wärmen, und sie schaden vielmehr offenbar, indem sie leicht das Erysipelas in ein Scirrhodes verwandeln können. Es ist schon hinreichend, wenn man weiche leinene Tücher locker umwickelt, denn der forus naturalis befördert schon die Perspiration, da man Gegentheils das perspirabile mehr inspißirt. Man kan fast nicht genug wider alte Irrthümer schreiben, da sie immer wieder neu werden, und nie ganz aus der Mode kommen. So fehlt man auch mit den trocknenden Umschlägen, die man nur immer zu früh auflegt, und die Herr Störk meist alsdenn auflegte, wenn sich das Oberhäutgen bereits erhaben, und das Serum schon ausdunstete. Ich sehe mit Vergnügen, daß eben dieser vortrefliche Schriftsteller bey dem Brand aus dem Erysipelas die peruvianische Rinde mit dem größten Nutzen innerlich und äusserlich angewendet. Ich weiß nicht, ob jetzt noch mehrere Stahlianer, wie der selige Junker, ganze Dissertationen de Vsu Corticis Peruuiani discreto et solertius experimentando schreiben möchten. Wenn sie es aber thun sollten, so werden ihre Schriften nichts mehr beweisen, als was sie vorhin bewiesen, daß ihre Verfasser zwar die Wahrheit sahen, aber dennoch nicht gestehen wollen, so wie jener Professor, der zwar den Kreißlauf der Säfte sahe, aber dennoch sagte, es könne nicht wahr seyn.

Der

Der Brand wird in Feldlazarethen nur allzuoft beobachtet, und er ist ein Gefährde grosser Blessuren, eine Folge der Wassersucht, der Durchfälle, der Ruhren, der faulen Fieber, des Erysipelas, grosser und veralterter Geschwüre, der Erkältung, und der Verderbniß der Säfte, daher er oft a causa interna entsteht, ohne daß eine andre Krankheit vorher geht. Bey Fiebern und Durchfällen sahe ich oft, daß der Brand an der Spitze der Nase anfing. In wenig Stunden wurde der ganze knorpliche Theil der Nase dunkelroth wie eine Kirsche, sodenn konnte man den Brand in den Augen recht deutlich wahrnehmen, die Wangen (regio zygomatica) wurden ebenfals in kurzen dunkelroth, dann grif das Uebel schnell um sich, und der Tod erfolgte meist in fünf bis sechs Stunden. Eine ähnliche Beobachtung hat der Herr Doctor **Lentin** Obs. X. Fasc. I. der auch schon einige hierhergehörige Stellen aus dem **Hippocrates** ausgezeichnet. Bey Wassersuchten fängt der Brand meist an den Füssen an, und die erste Blase erhebt sich an den Knöcheln (malleolus externus,) und sie wird oft sehr groß, ist mit einem hellen höchst scharfen, faulen durchsichtigen fluido angefüllt, und sobald sie zerplatze, sobald wird sie auch von dem Beytritt der Luft schwarz, und der Brand greift schnell um sich. Die Kennzeichen eines bevorstehenden Brandes bey Wunden, hat der Herr Gene-

ralchirurgus Bilgver §. 404. u. f. seiner Wundarzney vollständig angegeben, so, daß ich nicht nöthig habe, solche hier zu erzählen. Bey dem Brande, der einzelne Glieder befällt, ist die beste Crisis diejenige, wenn die Natur durch eine gute Vereiterung die abgestorbne Theile von dem Gesunden absondert, und zuweilen wirkt die Natur eine so unerwartete heilsame Vereiterung und Absonderung die bis an das Wunderbare grenzet, und verschiedne solcher Fälle, wo man die Kranken vor verlohren hielt, überzeigten zuerst die Wundärzte, daß man in tausend Fällen mit der Amputation zu frühzeitig verführ, und daß ganze Glieder könnten erhalten werden, die man sonst sogleich amputirte. Dem Herrn Doctor Bilgver war die Ehre vorbehalten, aus der weitläufigsten Praxi durch die Erfahrung, und nicht durch blosse Demonstration zu erweisen, daß man sowohl bey brandigen Gliedern, als auch in andern schweren Fällen, die Amputation nicht nöthig habe, und die zerschmetterten und brandigen Glieder erhalten könne. Eine Lehre, die unserm Jahrhundert zur Ehre gereichet, und den allgemeinen Beyfall gelehrter Kunstrichter erhalten hat. Man verhütet alle gefährliche Folgen der Fäulniß, des Brandes, bey zerschmetterten Gliedern, wenn man frühzeitig die gehörige Einschnitte vornimmt, und bey dem innern Gebrauch der peruvianischen Rinde, äusserlich diejenige Fomentation und

Umschläge anwendet, welche Herr Bilgver in seinem Buch von der nicht nothwendigen Abnehmung der Glieder, aus der Erfahrung als vorzüglich wirksam angepriesen hat. Ich wundere mich daher nicht wenig, wie der aus seinen übrigen Schriften berühmte Wundarzt *Angelo Nannoni* in seinen Tractato chirurgico sopra la simplicita del medicare i mali d'attenenza alla chirurgia aus lauter Erfahrungen die Einschnitte verwerfen können, und wie er behaupten könne, daß er bey wenigen Einschnitten glücklich heile. Herr, Bagieu, der berühmte französische Wundarzt, hatte doch schon vorhin wider den Herrn Quesnai bey anderer Gelegenheit die Vortheile der Einschnitte bey Schußwunden gezeigt. Herr Bagieu bewieß schon damals, daß man durch blosse Einschnitte ganze Glieder erhalten könne, die man nach der gemeinen Methode würde abgenommen haben. Denn blos durch den Einschnitt vermindert man die Spannung, und verhütet die Fäulniß. Der Brand ist immer die Folge, wenn man dieser Methode nicht früh folget, und in der Folge ist die Hülfe zu spät. Herr Benjamin Gooch, ein englischer Wundarzt, heilet fast eben so, wie Herr Bilgver. Er bedient sich der Einschnitte, der Säge, des Trepans, gerade so wie Herr Bilgver diese Hülfsmittel anwendet, und er hat auf diese Art die glücklichsten Curen gethan, wie man aus seinen Wahrnehmungen sehen kan,

kan, die auch teutsch übersetzt sind, und die meine Leser am ersten im B. 3. der Sammlungen chirurgischer Bemerkungen finden können, welche in der berühmten richterischen Buchhandlung zu Altenburg zu haben sind.

Den Brand zu hemmen, kenne ich kein wirksamer Mittel, als die peruvianische Rinde, die schon vorhin Abr. Vater, Sloane, Amyand, Rysworth, Douglas, Kirckland, Sharp, Shipton, Marchand, Platner, Klein, Lösecke, Gumpertz, van Swieten, Pringle, (S. 197. S. 373. und 366. und 367. wo er die Ursachen erklärt,) Heister, einige Aerzte in dem Commercio Norimbergensi, in den Edinburgischen Versuchen, *Bovvart* und andere mehr aus der Erfahrung erwiesen, könnte ich hier durch viele Beyspiele aus meiner Erfahrung erweisen.

Sie hemmet aber nicht nur den Brand von der einen oder andern Ursache, sondern sie beweiset sich fast in den mehresten Fällen wirksam, bey dem allgemeinen Brand von der Fäulniß und Schwäche der Gefässe, sondern auch den symptomatischen Brand, der von äussern Ursachen entstanden.

Ich will hier nur eine einzige Erfahrung erzählen, die mir im Jahr 1761. zu Torgau vorgekommen.

Ein Musquetier, Nahmens, Christian Dietrich, von dem Regiment Manteufel, und der Compagnie des Oberstwachtmeisters von Zittwitz, bekam ein Fieber und den stärksten Durchfall, und als er in mein Lazareth kam, so war der linke Fuß bereits bis über die Waade brandicht. Der Fuß war schon schwarz und verhärtet, so daß ich nicht leicht einen stärkern Brand gesehen, der mir doch so oft vorgekommen. Der Soldat war zwey und zwanzig Jahr alt, als er von dieser Krankheit befallen wurde, und sein Körper war weder fett noch robust, sondern mehr empfindlich. Bey der Ankunft war sein Fieber brandicht, und er war sich nicht bewußt. Ich bat sogleich den oft gerühmten Herrn Heinrici, den Fuß zu scarificiren, und da ich den Kranken vor verlohren halten muste, so hatte ich keine andere Absicht, als zu versuchen, wie lange ihm die peruvianische Rinde das Leben noch fristen würde. (Und in der That erhielt ich sein Leben vom 25sten des Junius bis den 11ten des Julius.) Des Nachmittags scarificirte Herr Heinrici den Metatarsus, und wir befanden ihn ohne alles Leben. Das meiste Fleisch ward weggeschnitten. Der Gestank war unerträglich.

So ward auch an der innern Seite bis an die Waade das Fleisch weggenommen. Wir bemerkten eine faulende Gährung und nicht das geringste Gesunde, und musten also

alles Fleisch bis auf den Knochen wegnehmen. Aeusserlich wurden die Spec. pro Der. nigro (S. Bilgver) und das Empl. nigr. (S. Klein select. S. 80. Lösecke, S. 532.) aufgelegt, und innerlich gab ich die Rinde mit Salpeter und Salmiac, alle zwey Stunden zur Quent, und weil die gröste Schwäche ein wirksam Analepticum erforderte, eine Potion aus Oelzucker, von Zimmtöl, Melissenöl u. s. f. so in Wasser aufgelöset, und mit etwas Vitriolgeist versetzt war, und gab diese in den Zwischenstunden Löffelweise.

Freytags, den 26sten Jun. wurde eben so verfahren, und äusserlich die Rinde mit Salmiac aufgelegt. Sonnabends, den 27. waren die Umstände noch eben so. Gegen Abend war das Delirium etwas stärker. Ich gab eine Dose Pulver aus Salpeter, Kampfer und Oelzucker.

Sonntags früh, den 28sten, war der Patient ziemlich munter. Der Brand war nicht weiter gegangen, doch war der Gestank heftig. Aeusserlich an der Waade zeigte sich ein Sinus, der sich zwischen den Gastrocnemiis verlor, und in denen wir unzählige Würmer fanden. In der Höhle war grüne Jauche, und die Musceln häßlich beschaffen. Mittag, 1 Uhr, besuchte ich, Herr Heinrici, der Staabschirurgus Baier, und *Mons. Perjier*, Pensionair von König, den Kranken

aber-

abermals. Das Fleisch muste grösstentheils weggenommen werden. Es wurde Salmiac eingestreut, und mit Charpie, so mit Oleo Terebinth. befeuchtet, verbunden. Innerlich gab ich das Pulver aus der Rinde, mit Salmiac und Salpeter, die analeptische Potion, und sein Getrank war Wasser mit Weineßig. Der Patient schien zwar verlohren, doch beschlossen wir, alles anzuwenden.

Montags, den 29ten delirirte der Kranke, der Puls gieng matt, und ich glaubte, er würde sterben. Des Abends 7 Uhr hatte sich der Patient erhohlt, saß aufrecht, antwortete auf jede Frage vernünftig, nennte seinen Geburthsort, seine Anverwandten, die Zeit, wie lange er gedient. Er hatte Appetit, mäßigen Durst, das Fieber war schwächer und die Würmer getödtet.

Dienstags früh, am 30sten, saß er aufrecht, laß in einem Gebetbuch, sprach vernünftig, und hatte Empfindung, da wo der Brand aufhörte. Das Uebel war nicht weiter gegangen, es zeigte sich Vereiterung, und der verdorbene Theil sonderte sich von dem Gesunden ab. Der Gestank war weg. Ich gab obige Mittel fort, und fand ihn des Abends munter, und nach meinem Wegseyn war er sogar von selbst aufgestanden.

Mittwochs, den 1sten Julii war die Vereiterung etwas stärker, der Puls klein, langsam, bis feriens. Der Kranke war vernünftig. Der würdige D. Ludolf hatte die Gütigkeit, meinen Kranken zu besuchen. Des Nachmittags 1 Uhr, bat ich die Herren Heinrici und Baier nochmals zu scarificiren. Sie nahmen den Rest des faulen Fleisches hinweg, scarificirten, und es floß Blut, auch empfand der Kranke Schmerz. Aeusserlich wurde ein Pulver aus Myrrhe und Salmiac eingestreut, Charpie mit Oleo Terebinth. befeuchtet, übergelegt, und die Compressen waren stark mit Kampfergeist benetzt. Der Schenkel wurde mit Kampfergeist gewaschen. Der Brand war seit dem ersten Tage nicht weiter gegangen. Ich gab obiges Pulver alle Stunden zur Quent, die analeptische Potion, und etwas Wein. Abends 7 Uhr saß der Patient aufrecht, und hatte ein Hemd angezogen. Er hatte mehr Kräfte, als man erwarten konnte, und nur selten einige schwache subsultus tendinum.

Donnerstags, den 2ten Jul. früh, war er sehr matt und delirirte. Ich gab ihm Kampfer, die analeptische Potion, und etwas Wein. Er erholte sich bald. Zehn Uhr gaben wir ihm einen Trunk Wein. Herr Heinrici beschloß, den Knochen, der zu nichts nütze, abzusägen. In Zeit von fünf Minuten war der Einschnitt, und das Absä-

gen

gen des Knochens unter der Tuberositate Tibiae geschehen. Das Blut bewegte sich noch in der arteria interossea, und in der tibiaea weniger. Die Zellen des Knochens waren mit Blut angefüllt. Das Fleisch war vor dem Absägen möglichst zurückgezogen worden, und der Knochen unter dem Gesunden abgesägt. Der Kranke bekam nichts von der Operation zu sehen. Wir gaben ihm wieder Wein, und des Nachmittags eine stärkende Suppe aus Wein und Gewürz, und die obige Arzney.

Freytags, den 3ten, war die Vereiterung gut. Das Delirium und Fieber war etwas heftiger, an dem ohnstreitig die Operation Antheil hatte. Ich gab das Infusum der Rinde mit Wein, und seine Nahrung war immer Gelee, das sattsam acidulirt.

Sonnabends, den 4ten, war der Patient ruhig, doch schien der Brand äusserlich etwas weiter zu gehen. Die Nahrung war Gelee Wasser mit Wein.

Sonntags, den 5ten, wurde eben die Diät und Arzney angewendet. Der Patient war lebhaft, die Augen munter, der Puls und Stuhlgang natürlich.

Montags, den 6ten, hatte der Brand etwas um sich gegriffen. Herr Heinrici schälte die Fibulam los, schnitt das Faule weg,

weg, scarificirte und streute Myrrhe, Salmiac und Chine ein. Diät und Arzney wie gestern.

Dienstags, den 7ten. Der Brand war nicht weiter gegangen. An der innern Seite war die Vereiterung gut. Die Diät war Brühe, Mohrrüben und Petersilie. Das Infusum der Rinde mit Wein.

Mittwoch früh, der 8te. Der Patient war sehr matt, und die allgemeine Entkräftung nahm zu. Der Brand war nicht weiter gegangen, aber die Wunde war trocken. Der innere Verband wurde nicht abgenommen. Es entstund Krampf in den Händen, und subsultus tendinum, und Neigung zum Schlaf. Der Patient sprach zwar vernünftig, aber es wurde ihm sauer. Der Puls schlug klein, langsam, und vis vitalis war gering. Der Leib wurde flüßiger, und wir befürchteten einen colliquativischen Durchfall. Die Arzney war das Infus. Cort. vinos. und die Nahrung Brühe mit Wein. Des Abends waren die Kräfte merklich stärker, der Krampf hatte sich verlohren, und der Kranke sprach ohne Mühe.

Donnerstags, den 9ten. Der Kranke war lebhaft und bey Kräften. Die gestrige Zufälle hatten sich alle verlohren, ausser daß der Leib noch flüßig war. Es zeigte sich eine

gute

gute Vereiterung, und der Brand war nicht weiter gegangen. Es wurde Myrrhe und Mastix eingestreut, und mit Unguent. Basilicon. verbunden. Innerlich gab ich jetzt die Chine mit Kampfer versetzt, und etwas Salpeter. Die Diät war etwas Wein. Des Abends begleiteten mich die Staabschirurgi, Herr Heinrici und Herr Köhler, und wir fanden den Kranken lebhaft. Der Puls gieng voller, stärker und geschwinder, als gestern, und vis viralis hatte merklich zugenommen. Der Kranke sprach, hohlte frey und natürlich Athem, und heute war der vierzehnte Tag, da ich den Kranken besorgte, und der achte nach dem Absägen des Knochens.

Freytags, den 10ten Jul. Der Patient war bey Kräften, hatte ruhig geschlafen, es war kein Delirium, kein Krampf vorhanden, das Athemholen war frey. Er wurde nicht verbunden, und innerlich wurde mit obigen Arzneyen fortgefahren.

Sonnabends früh, den 11ten Jul. war der Puls voller und stärker, und kein bedenklicher Zufall vorhanden, als ein beschwerlich Athemholen, bey dem die Brust nicht mit auf einmal gehoben wurde. Die Wunde hingegen suppurirte nicht mehr, und nun erfolgte Nachmittags gegen vier Uhr der sanfteste Tod, ohne alle subsultus tendinum, und ohne Convulsionen. Der Brand war vom

An-

Anfang bis zu Ende nicht über zween Finger breit weiter gegangen, und das nur an der äussern Seite. Ich habe unter allen Fällen hier gerade den desperatesten erzählt, wo beym ersten Anblick die Todesgefahr vor Augen schwebte. Das war alles Mögliche, daß wir noch Vereiterung erhielten, und das Delirium und brandichte Fieber so merklich.

Ich hätte ausser diesem Fall verschiedene andere ausführlich erzählen können, wo die Rinde den Brand und die Fäulniß offenbar besiegt hat, man findet aber dergleichen Beyspiele ausser den vorhin genennten Schriftstellern, eine grosse Anzahl in den Schriften des Herrn **Bilgvers**. Den Kampfer mit der Rinde zu verbinden, geschicht ihre Wirksamkeit zu erhöhen, und ihre antiseptische Kraft wird dadurch ungemein verstärkt. Man kan dieses Mittel in vielen Fällen wider die Fäulniß anwenden. Es ist unter dem Vorsitz des Herrn Geheimdenrath **Büchners** zu Halle, 1762. eine Dissertation: de vsu Corticis Peruuiani cum Camphora remixti, in febribus ex putredine ortis, vertheidigt worden, welche ich meinen Lesern empfehle. Der Herr Geheimderath **Cothenius** hat aus gleicher Absicht Chinerinde und Kampfer verbunden, und diese Formul im Scorbut, in der Krätze, faulen Fiebern, und wider die Würmer verordnet. Der berühmte Arzt und Professor **Cranz** in **Wien**, hat im ersten Theil seiner For-

muln,

muln, einem Werk, das wegen seiner Vortreflichkeit verdiente durch den Buchhandel bekannter zu werden, wie es auch nunmehr geschehen, gleichfals ein antiseptisches Pulver, auf der 68. S. aus Kampfer und Chinerinde angegeben.

Der Brand entsteht zuweilen in Lazarethen bey Kranken, die sehr entkräftet sind, und ein langwierig Lager haben, an den Schultern, und wenn man nicht fleißig acht giebt, so können die Musceln des Rückens und des Schulterblats ganz vom Brand verdorben seyn, ehe man es merkt. So zeiget sich auch der Brand an den Lenden, den Hüften, bey andern morbis acutis, und wenn diese Brandflecken nicht bald gehörig verbunden werden, so greifen sie schnell um sich.

Zusatz.

Das Rothlauffen des Gesichts mit einem heftigen Fieber begleitet, habe ich noch zu Langensalza einmal epidemisch herrschen sehen. Daß ein gallichter Stoff bey dem Rothlauffen sich fast immer ins Spiel mische, hat der sel. Leibarzt Schröder in s. Diss. de febre Erysipelacea sehr schön dargethan. Das heftige Fieber erfordert ohnumgänglich Aderlasse, weil sonst leicht Deliria und eine Phrenitis daher entstehen können. Das Rothlauffen

verändert sehr oft in schnellen Geschwindigkeiten seinen Sitz. Ich habe mehrmals ein dergleichen fliegendes Rothlauffen gesehen, das erst am Fuß seinen Sitz hatte, denn plötzlich diesen Theil verließ, und sich nach dem Gesicht hinzog, wo es bald die eine Seite, bald das ganze Gesicht einnahm, und von einem heftigen Fieber begleitet wurde. In vielen Fällen die ich beobachtet, mußte gleich eine gute Menge Blut weggelassen, und sodenn ein Abführungsmittel aus Rhabarber, Tamarinden und Cremor Tartari gegeben werden. Nicht selten habe ich gelinde Brechmittel aus Ipecacuanha verordnet, und viele Galle wegbrechen sehen, worauf sodenn durch die Ausdunstung das Uebel sich vollend verliert. Die Augen sind bisweilen heftig entzündet, und die Augenlieder so stark geschwollen, daß der Kranke die Augen fast nicht öfnen kan. Blasenpflaster, nachdem Blut gelassen, und abgeführt worden, sind fast immer von erwünschten Nutzen. In schlimmern Fällen habe ich am Geschwulst der Augenlieder nicht nur starkes Näßen, sondern auch Geschwüre entstehen sehen, mit deren Heilung es sich lange verzögerte.

Sonst kenne ich auch aus eigner Erfahrung das chronische Rothlauffen sehr gut, welches der sogenannte scorbutische Friesel immer begleitet, und ein gewöhnlicher Zufall cachectischer Personen von einer dicken, fetten und schwammigen Leibesbeschaffenheit. Oftere An-

Anfälle des Erstickens sind hier ein gewöhnlicher Zufall. Das Zellgewebe strotzt in solchen Fällen von verderbten und zur Entzündung geneigten Säften, wo der Gebrauch gelinder Abführungen, gelinder Brechmittel, und Purganzen ganz unentbehrlich nothwendig ist, den dringenden Zufällen abzuhelfen. Eben so nothwendig sind in den meisten Fällen die blasenziehenden Pflaster.

Die Chinerinde welche dem schlaffen Zustande der Gefässe abhilft und die Cacherie wegnimmt, mit den Conserven antiscorbutischer Kräuter vermischt, in Latwergen Form, ist hier eins der besten Mittel.

Vom kritischen Brande habe ich nun mehrere Beyspiele bey wahren faulen Blutfiebern zu beobachten Gelegenheit gehabt. Bey einem Herrn v. T— entstand bey einem wahren Synochus ein solcher Brand am Scroto, der schnell um sich grif, dem aber durch Fomentationen bald Einhalt geschahe, so daß eine vortrefliche Eiterung erfolgte. Innerlich gab ich schon damals (1766.) ein Mittel, das ich jetzt allgemein beliebt finde, Chine Decoct vermischt mit Vitriolspiritus und Syrup. Rub. Id.

Einige recht merkwürdige Fälle eines Brandes an dem Rücken und Lenden-Muskeln findet man in *Tremel*, diss. de febre ma-

ligna vniuerſali et Corticis Peruuiani in metaſtaſes illius efficacia. Arg. 1764. aufgezeichnet. Dieſe Fälle kommen denen ganz gleich, die ich in dem Hoſpital zu Torgau bemerkt; wo oft die Rücken und Lenden-Muskeln ganz brandig wurden, dergeſtalt, daß die obern Portionen mit dem chirurgiſchen Meſſer ganz weggenommen wurden, und ſtark ſcarificirt werden muſte, um eine gute Eiterung zu erlangen. Bey einem fäulichten Fieber ſahe ich in Torgau bey einen Soldaten von der Grenadier-Compagnie des Regiments von Rebentiſch einen kritiſchen Brand am Scroto entſtehen. Das Scrotum gieng am untern Theil faſt ganz verlohren, ſo daß man die Teſtikul in der tunica vaginali ganz blos liegen ſahe. Aber die Natur erſetzte die verlohren gegangne Theile des Scroti bis zur Verwunderung.

Mehrere neuere Schriftſteller haben uns Fälle geſammelt, wie die Natur verlohren gegangne Theile durch ihre wunderbare Kräfte wieder erſetzt. Auſſer dem *Caeſar Mugatus* de rara medicatione vulnerum, und denen zahlreichen Fällen welche Herr von Haller im T. VIII. der groſſen Phyſiologie geſammelt, iſt über dieſe Materie des Herrn Hofr. Triller Diſſ. de mira naturae ſolertia in reparandis damnis ſibi illatis, und Herrn *Madacs* Wittenbergiſche Probeſchrift de regeneratione vaſorum lehrreich. Herr Bilgver

hätte noch sehr viel Erfahrungen über den kritischen Brand mit leichter Mühe sammeln können, welche zu Bestätigung seiner Theorie dienen, daß man bey Brandschäden nicht sogleich zur Amputation zu schreiten habe. Der Fall welchen Fürstenau vom Brande eines Arms, den die Natur erhielt, in einer eignen Dissertation gehandelt, ist ein merkwürdig Beyspiel, und ich könnte deren noch mehrere anführen, wenn es mich von meinem Zweck nicht zu weit abführte. Der Fall den Herr Salchow in einem eignen Buch beschrieben, kan niemand unbekannt seyn.

Der Brand kan bey Knochenbrüchen durch einen zu festen chirurgischen Verband gar leicht veranlaßt werden, wenn zumal der Kranke verdorbne Säfte hat, wovon ich selbst ein merkwürdig Beyspiel zu sehen Gelegenheit gehabt habe. Ein ähnlicher Fall betraf den Herrn Stadthalter von Schmidtburg zu Erfurt, wovon uns die damalige med. Facultät in einer eignen Schrift Nachricht ertheilt hat.

Ich habe das gelesen, was die Pariser Academisten von der Chirurgie wider Herrn Bilguer geschrieben haben, und ich halte ihre Gründe für allzuübertrieben, vielleicht gerade weil ein Deutscher sich unterstanden wider die Tumultuarische Amputationen der Franzosen zu schreiben. Schon unser Frie-

drich Hoffmann hat mehrmals in seinen Schriften ähnliche Gedanken geäussert, welche Herr Bilgver ausführlicher und im Zusammenhange erörtert.

Die Amputation ist zu Erhaltung des Lebens oft eben so unzureichend als das Abzapfen der Wasser bey der Wassersucht. Denn so wenig als hier der Ursache der Wassersucht abgeholfen wird, eben so wenig hemmt die Amputation den Brand, welcher die ganze Blutmasse durchaus verderbt hat.

XV. Capitul.

Die Würmer.

Die Würmer kamen im Felde oft vor, und sie waren allemal von der runden Art, wie ich schon oben angeführt. Sie fanden sich bey den meisten Krankheiten, bey den Fiebern, den Durchfällen, der Wassersucht, der Krätze, der Ruhr, u. s. w. wie ich schon oben angeführt.

Eben so hat sie **Pringle** bey den Fiebern, S. 9. S. 187. bey den Dysenterien S. 9. S. 28. und so ferner gesehen, und der Freyherr van Swieten sagt im Th. IV. seiner Commentarien, in der Stelle, die ich oben im 6ten Capit. vom Quartanfieber angeführt, daß die Würmer bey der österreichischen Ar-

mee gemein sind, und wahrscheinlich sind sie es bey allen Armeen.

Pringle sagt zwar in den angeführten Stellen, daß die Würmer keinesweges die Ursachen der Soldatenkrankheiten wären, aber weun sie auch nur Gefährden sind, so sind sie doch allemal üble Gäste, und zeigen den rotzigen und faulen Zustand der Säfte, und die Erschlappung der festen Theile an. Sie verschlimmern daher allemal die Krankheiten, und machen ängstliche Cardialgien, die unerfahrne Aerzte vor ganz andere Krankheiten ansehen können. Herr Doctor Lentin beschreibt Observ. XX. seines oft gerühmten Buchs, ein Wurmfieber, das eine Pleuritis vorzustellen schien. Selbst dieser Arzt, der doch sattsame Proben seiner guten Einsicht geliefert hat, glaubte, das Fieber wäre Pleuritis. Da er aber Wurmmittel gab, so giengen neun Würmer ab, und der Patient war gleich gesund, (er derepente aeger in integritatem rediit sagt Herr Doctor Lentin) Auch Pringle sahe schon S. 187. bey den Lagerfiebern Seitenstechen, so blos von Würmern entstund.

Mir ist der Fall oft vorgekommen, daß die Kranken über Stiche unter den Rippen klagten, deren Ursache in der That die Würmer. Die Würmer können ohnstreitig Epilepsien, Durchfälle, Fieber u. s. weiter erre-

gen, oder doch merklich diese Krankheiten verschlimmern, wenn sie in der Fäulniß übergehen. Sie fressen auch die Gedärme durch, und können einen blutigen Bauchfluß erregen. Nur Brouzet zweifelt daran, daß die Würmer die Gedärme zerfräſſen, aber van Swieten hat ihm schon hinreichend geantwortet, in der Erklärung des 1366. boerhaavischen Lehrsatzes. Mir selbst sind verschiedene offenbare Beyspiele bekannt, und ausserdem weiß ich selbst ein ähnliches von dem welches Swieten aus Douglas anführt. Daß der Magen perforirt worden, davon könnte ich hier viele Beyspiele erzählen. Herr Hofrath Störk hat so gar zwischen den Membranen des Leerdarms drey runde und ziemlich lange Würmer angetroffen. Die academische Dissertation des berühmten Professors zu Halle, Johann Heinrich Schulz, de Lumbricis effractoribus, 1740. ist bekannt, aber schon vor ihm schrieb Coith, s. Dissert. de lumbricis intestino perforato per abdomen egressis. *Bas.* 1734, und noch letzthin schrieb der berühmte Herr Professor Ludwig zu Leipzig ein Programm, de lumbricis intestina perforantibus, und bewieß diese traurige Wahrheit nur allzu gewiß. Auch der Prof. Kniphof beweiset in seiner Dissertation das Durchfressen der Gedärme von Würmern, und eben das glaubt auch der berühmte van Doeveren in s. vortreflichen Dissertation von den Würmern der Gedärme. Ich habe

fast immer wahrgenommen, daß es heilsam war, wenn die Würmer in den ersten Tagen der Fieber lebendig weggiengen, und die Zufälle verminderten sich merklich. Es war aber ein böses Kennzeichen, wenn die Würmer in der Folge des Fiebers todt abgiengen, oder ein fauler Durchfall vorhanden war. Fast eben das hat schon der vortrefliche Arzt, Friedrich Hofmann, beobachtet. Er sagt, wenn die Würmer, ohne gegebene Wurmmittel todt abgehen, so zeigt es allemal Gefahr an. Es ist wahrscheinlich, daß der Zustand der Säfte schon so verdorben ist, daß die Würmer aus Mangel der Nahrung sterben, oder daß sie selbst von der Fäulniß und Schärfe erkranken. Die Kennzeichen von der Gegenwart der Würmer hat der Freyherr van Swieten in seiner Vorschrift vortreflich angegeben. Der Freyherr rathet daselbst die Asa foetida wider die Würmer in Pillen, und diese empfahl schon Hofmann in s. Rat. syst. Corbenius Pillen wider die Epilepsie bestunden aus der Asa foetida, Rhab. Globul. martial. und Extract. Trifol. fibrin. und diese schienen mir hier recht adäquat, denn ich bin immer gewohnt, Arzneyen nicht nach ihren Aufschriften, sondern nach ihren Mischungen anzuwenden.

Der Herr Hofrath Störk versichert, daß ihm und seinem würdigen Collegen, dem Herrn Collin eine Mischung aus Polychrestsalz, Ja-

lappe, Valeriane und Oxymel von Squille sehr wirksam gewesen sey, und man könnte eine solche Formul in der med. militari leicht anwenden.

Marchant besiegte schon vor 1706. Epilepsien, die von Würmern entstunden, mit der Valeriane oder Phu ponticum, und ihr Gebrauch ist nachzuahmen. Wenn kein Fieber vorhanden war, so gab ich den Knoblauch mit Milch, oder Ludolfs Mohrpulver, Ludolfs Mohrpillen, das versüßte Queckſilber mit und ohne Chinerinde, die Fieberpulver aus Mittelsalzen, balsamische Pillen, die Auflösungen der bittern Extracte, mit und ohne Vitriolsäure, die Cascarillsolution, wodurch ich die Zerstörung des Schleims und die Schwäche der Gedärme zu heben suchte.

Die wirksamsten Anthelmintica waren mir bey Fiebern, die Chinerinde, der Kampfer, und die Vitriolsäure, von deren nützlichen Wirkung und meinen Beobachtungen ich noch einiges erzählen will. Es ist sonderbar, daß die Würmer nach den Erfahrungen eines Redi und Torti in denen Decocten der bittern Dinge leben können, die man doch mit Nutzen wider die Würmer brauchet. Torti sagt S. 434. und 435. meiner Ausgabe, daß sich die Würmer in der Infusion der Chinerinde lange Zeit lebendig erhalten hätten, und doch hat dieser vortrefliche Schriftsteller die Wirksam-

keit der Chinerinde wider die Würmer und die Wurmfieber so oft erfahren, daß ich hier einige Stellen anführen werde, die vortreflich sind. Er sagt S. 431.

"Ego in febribus periodicis, *quas vermes*
"*potius comitabantur*, vt reor, quam pro-
"ducebant, pluries corticem propinaui
"cum succesſiua febris, et lumbricorum
"depulſione."

Und auf eben dieser Seite erzählt er einige Krankengeschichten vollständig, wo bey dem Fieber mit Würmern begleitet, die Chinerinde beyde Indicationen erfüllte. Und noch einige wichtige Beweise kommen bey diesem Schriftsteller S. 306. in der neunten Krankengeschichte, und S. 331. wo er de febre verminosa redet, vor. Nach dem Torti rühmt Klein in seinem nützlichen Select S. 55. aus der Erfahrung des Ramazzini, und Lanzonus die Rinde wider die Würmer, aber er versetzt sie auch noch mit dem Quecksilber. Sonst wird die Chinerinde als ein Wurmmittel angerathen, in Heisters practischen Handbuche, Cap. 16. §. 36. in Schaarschmids stud. med. Th. 3. S. 40. und in einer Dissertation de Anthelminticis, unter Vorsitz des Herrn Geheimdenraths Büchner zu Halle, im §. 20. und Ernst Heinrich Wedel hat, dünkt mich, die Ursache am besten gewußt, wenn er in seiner Dissertation de Vermibus

sagt: "Anthelmintica sunt, quaecunque *putre-*
"*dini* resistunt." Die antiseptische Kraft der Rinde, die **Pringle** so richtig bestimmt hat, ist wohl die wahre Ursache, denn die Würmer haben meist statum putridum nöthig, wenn sie sich in den Gedärmen aufhalten sollen. Ich habe die Chinerinde im Pulver mit und ohne Kampfer, und in dem oft angeführten Infuso und den verschiedenen Potionen angewendet, und das immer mit dem besten Erfolg. Selbst die Fieberlatwerge gab ich ausser hitzigen Fiebern, als ein Anthelminticum, und sie wirkte auch in der That sehr gut. Die zugesetzte Radix Zedoar. kan ihre Wirksamkeit vermehrt haben. Der Herr Professor **Cranz** rathet in einer vortreflichen Dissertation, de Vermibus, die Rinde im Clystier zu geben, und auch in Substanz.

Ich wende mich zum Kampfer. **Wolfgang Wedel** schrieb 1697. eine Dissertation de Camphora, und sagt daselbst S. 22. daß der Kampfer *innerlich* und äusserlich gegeben, den Würmern zuwider sey. Er erklärt die Ursache so: "putredinis enim est antidotus singu-
"laris; *quaecunque* vero putredini resistunt
"ipsos quoque tollunt. Licet enim non ex
"putredine ortum suum ducant, aut genera-
"tione aequiuoca, vti vocant; fotus tamen et
"nidus vermium est putredo, hac iraque de-
"structa ipsi pereunt." Ich überlasse meinen Lesern zu entscheiden, ob hier **Wedel** eben das

sagt,

sagt, was uns Pringle von der so grossen antiseptischen Kraft des Kampfers versichert. Friedrich Hofmann rühmt §. 17. seiner Dissertation den Kampfer als ein Mittel wider die Winde, Schwäche der Gedärme, und er ist der virtute anthelmintica des Kampfers so nahe, daß nichts fehlet, als daß er die Würmer namentlich benennt hätte. Juch sagt in seiner Dissertation: de Camphora, Erfurt 1737. auf der S. 18, der Kampfer sey ein Anthelminticum, wegen seiner balsamischen flüchtigen Theile, wodurch er das Wurmnest und die Würmer zerstöre.

Endlich kam Herr August Dietrich Prange, und schrieb seine vortrefliche Inauguralschrift, de Camphorae virtute anthelmintica, Gott. 1759. Herr Prange hat bey der alliirten Armee die vim anthelminticam beobachtet. Die Soldaten welche an bösartigen Fiebern krank waren, hatten meist auch Würmer. Wenn er den Kampfer gab, so giengen auch die Würmer durch den Mund oder Mastdarm ab. (Eben das erfuhr ich oft, wenn ich die Kampferemulsion, oder das Kampferpulver bey unsern Fiebern gab.) Nach diesem Auswurf minderte sich auch die Krankheit, und bey dem wiederhohlten Gebrauch des Kampfers ward sie völlig gehoben. Das Fieber, so Herr Prange im Herbst 1758. beobachtete, entstund meist a Scabie retropulsa, so nach geendigten Fieber wieder hervorbrach,

und

und der Auswurf der Würmer geschahe als eine Crisis gegen das Ende des Fiebers. Diese Beobachtungen sind den meinigen sehr ähnlich. Unser Schriftsteller hat im §. 8. noch aus einigen andern Schriftstellern, die ich hier nicht anführen will, die vim anthelminticam ausgezeichnet. Wedels Erklärung will ihm nicht gefallen, denn er glaubt, eine so kleine Dose Kampfer sey nicht hinreichend, das Wurmnest zu zerstöhren. Aber weiß denn der Herr Prange aus dem Pringle nicht, wie wirksam zwey Gran Kampfer sind? Er will vielmehr, daß der Kampfer die Würmer unmittelbar reitze, austreibe und tödte, so wie er ausser dem Körper viele Insecten zerstöhrt. Ich habe den Kampfer in Fiebern in der Emulsion, oder im Pulver angewendet. Nach Herrn Prange rühmt auch Kniphof den Kampfer in seiner Dissertation §. 9. So wie es Herrn Prange gieng, der aus der Beobachtung die gute Wirkung unsers Mittels erfuhr, so gieng mirs mit der Vitriolsäure. Ich gab oft bey faulen hitzigen Fiebern die Potio pro Scabiosis, welche ein verdinntes Vitriolöl ist, und bemerkte immer den Abgang der Würmer, daher ich denn bestärkt wurde, daß auch die verdinnte Vitriolsäure ein sehr wirksames Mittel sey, die Würmer zu tödten und auszutreiben. Ich habe nachmals gesehen, daß schon Johann Agricola das fressende Vitriolöl mit Nutzen in kleinen Dosen wider die Würmer gebraucht hat. Man weiß aus der

boerhaavischen Chymie, daß der Eisenvitriol, wenn er mit Wasser aufgelöset und verdinnet wird, ein wirksames Wurmmittel sey, und Boerhaave rühmt eben daselbst die Auflösung des Eisens in einer Pflanzensäure, und man kan daher auch den Eßig als ein Mittel betrachten, dessen Säure nützlich ist.

Zum Abführen der Würmer habe ich ausser Fiebern auch die Pilul. Physagog. die ich oben beschrieben, gegeben. Ich erwähne hier nichts von denen übrigen Krankheiten, welche durch die Würmer können hervorgebracht werden. Der oft gerühmte Hr. Hofr. Medicus hat am besten erwiesen, wie oft periodische Krankheiten von Würmern entstehen.

Zusatz.

Eine sehr nützliche Abhandlung über die vornehmste Wurmmittel findet sich in Hirschel, Gedanken über die Heilungsart der fallenden Sucht, nebst einem Anhange von einigen gegen die Würmer dienenden Mitteln, zweyte Aufl. Berlin 1770. 8. Die dritte Ausgabe des so sehr lehrreichen Rosensteinischen Werks, kan ich in den Händen aller Aerzte vermuthen, wohl nicht aber *van den Bosch*, hist. constitutionis verminosae epidemicae, quae annis 1760-1763. etc. grassata fuit L. B. 1769. gr. 8. wo ausser der Beschreibung jener Epide-

mie

mie so viel nutzbare Compilation über alle die Krankheiten zu finden, welche von Würmern entstehen können. Daß in allen Theilen des menschlichen Cörpers Würmer gefunden worden, ist bekannt, und eine sehr vollständige Sammlung von Erfahrungen findet man in *Bittermann* diss. de vermibus. Vienn. 1763. 8. Nur freylich hat man ehedem das oft für Würmer gehalten, was keine waren. Von mancherley Thieren die sich im Menschen eingenistet, habe ich in den Arzneyen im B. 2. S. 70. u. f. verschiednes gesammlet, nicht minder der sel. Vogel in s. Lehrbuch, im Cap. von Würmern.

Fälschlich hat man sonst die Spulwürmer für gemeine Regenwürmer gehalten. Jetzt weiß man daß beyde verschieden. Die Ringe und Stacheln der Spulwürmer hat uns nunmehr Hr. Prof. Murray genau beschrieben. Der Bandwurm ist in den ältesten Zeiten schon bekannt gewesen. Beym Hippocrates L. IV. de morb. mulier. Cap. XXVII. S. 150. nach der Lüdenschen Ausgabe, kommen die deutlichsten Stellen vor die vom Bandwurm handeln. Nur ist die Naturgeschichte desselben in den neuern Zeiten besser berichtigt worden. Sehr viel interessantes zur Naturgeschichte der Würmer finde ich in Herrn Sam Werestoi de Cleo, Diss. specim. annot. Helminthologicar. quae natural. spectant hist. Lumbricor. Francqu. 1772. 4r. maj.

Es

Es ist doch in der That noch Geheimnißvoll, wie manche Arten von Würmern in den menschlichen Körper kommen.

Ein grosser Wurm, welcher fast die ganze Leber zerfressen, wird im B. 1. Bemerkungen einer Gesellsch. Aerzte in London, beschrieben und abgebildet. Die Arten der Wurmfieber hat auch Herr Selle in der Pyretologia sehr gut beschrieben.

Eine Nymphomanie von Ascariden, die sich in der Vulua eingenistet, habe ich selbst beobachtet, und curirt.

Die gewöhnlichste Zufälle welche von Würmern zu entstehen pflegen, sind Eckel, Erbrechen, Mangel an Eßlust, zuweilen auch Heißhunger, ein stetes Geiffern, Ohnmachten, ein ausbleibender Pulß, Schlafsucht, Dummheit, Auffahren im Schlaf, das Jucken in der Nase, Entzündung und Schorf an derselben, die Atrophie, Abzehrung, faule Fieber, der Seitenstich, Verstopfungen des Leibes, Darm- und Leistenbrüche, die oft verkannt und zur Unzeit geöfnet werden, Entzündungen der Gedärme u. s. w. Mehrere Zufälle und Kennzeichen finden sich im Rosenstein.

Die heftigste Convulsionen und Epilepsien, bald mit einem Stupor, bald mit Deliriis begleitet, mit einer allgemeinen Abzehrung, u. s. w.

w. habe ich häufig bemerkt. Ein sehr zuverläßig Kennzeichen von Spuhlwürmern, ist die ungemein erweiterte Pupilla.

So groß auch immer die Zahl der sonst sehr wirksamen Wurmmittel, so erfährt man doch oft zu seinem Verdruß, daß die Würmer so leicht nicht wegzuschaffen sind.

Ein achtjähriger Knabe, ein Sohn eines Schreiner, vertrug täglich ein ganzes Loth gepülverte Jalappenwurzel, verschiedne Tage hindurch und häufige Ptisane, wodurch das Wurmnest in grosser Menge abgetrieben wurde. Freylich empfehle ich diese Dose nicht zur blinden Nachahmung, aber ich bin durch Erfahrung überzeugt, daß die Jalappe mit Syrup oder Oxym. squill. in grössern als gewöhnlichen Dosen, sicher und mit Nutzen kan gegeben werden. Die Störkische Latwerge ist seit vielen Jahren eins meiner Lieblingsmittel. Hier zu Göttingen haben wir im Clinico schon 95 Würmer in zweyen Tagen bey einem Kinde, von dem Gebrauch derselben abgehen sehen.

Daß die Nahrung von Cartoffeln zu Entstehung des Wurmnestes vor aller andern zähen Kost sehr viel Anlaß gebe, habe ich schon längst bemerkt, und Herr *Reder* in s. Diss. de Epidemia, vt Mellerstadii se exhibuit. Erf. 1773. hat ebenfals angemerkt, daß die so sehr

über-

überhand nehmende Wurmkrankheiten des gemeinen Volks von den Cartoffeln entstehen.

Den Kampfer gebe ich schon längst wider die Würmer in ziemlich grossen Dosen, so wie die Assa foetida, die ich beyde bis zur Quent gegeben, nützlich fand, wenn kleinere Dosen und andre Mittel wider die Spuhlwürmer nichts helfen wollten.

Der Knabe eines Maurers zu Langensalza, zwölf Jahr alt, hatte die schrecklichste und sonderbarste Zuckungen von aller Art, die völlig denen Zufällen gleich kamen, welche man sonst von Doemoniacis angab. Clystiere aus dem Chine-Decoct mit einer ganzen Quente abgeriebnen Kampfer, bewiesen sich von augenscheinlichem Nutzen die Convulsionen und den Stupor zu heben, und öftere Abführungen, nachher aber stärkende Mittel, hoben das Uebel gänzlich. In einem andern Fall half eine ganze Quente Assa foetida, die ich sowohl innerlich, als auch im Clystier zu verordnen pflege.

Die Brechmittel haben mir oft ganz vortrefliche Dienste geleistet, und alles das bestätigt, was der sel. Vogel in einer Diss. de vsu Vomitoriorum ad eiiciendos vermes, Gott. 1765. von ihrer Wirkung gesagt hat.

Von einer pleuritis verminosa sahe ich noch zu Langensalza bey einem erwachsnen Mädgen einen Fall von der heftigsten Art, wo das Blut bey der Aderlasse die größte Speckhaut hatte, und in grosser Anzahl Spuhlwürmer und das Wurmnest abgetrieben wurden, worauf die Kranke ihre Gesundheit völlig wieder erlangte.

Vor Kinder bediene ich mich sehr häufig des Syrupi Nasturtii, welcher nicht nur den Schleim bey Würmern vortreflich zerstört, sondern auch in andern Fällen, wie beym asthmate pituitoso der Kinder, vortrefliche Dienste thut, und billig in allen Apothecken eingeführt seyn sollte.

Dritter Abschnitt.

Von denen Krankheiten, welche denen Soldaten im letztern Feldzuge eigen waren.

I. Capitul.

Vorläufige Betrachtung.

Wenn man die Schriftsteller, und das, was ich aus eigner Erfahrung bemerkt, erwäget, so sind die Krankheiten, welche denen

nen Soldaten eigen sind, hitzige, faule, und ansteckende Krankheiten, deren Ursache eine Fäulniß der Säfte, des Bluts, der Lymphe, der Galle, und eine entsetzliche Schwäche der festen Theile. Daher schreiben uns die meisten Schriftsteller, welche ihre Bücher aus der Erfahrung geschrieben, de Peste militum, de lue castrensi, febre castrensi maligna, dysenteria castrensi, scorbuto castrensi, u. s. w. und die Krankheiten, so ich als eigentliche Soldatenkrankheiten beobachtet, waren ein Fieber, der Scorbut, die Dysenterie, der faule Durchfall, und die bösartige Krätze, von denen ich in diesem Abschnitte reden werde. Es bestätigt auch die Praxis, die Theorie, welche ich von diesen Krankheiten angegeben, vollkommen. Denn die gelindabführende Mittel, die Rhabarber und Ipecacuanha in kleinen Dosen gegeben, welche den faulen Unrath aus den ersten Wegen immer abführen, und denn die stärksten Antiseptica, die peruvianische Rinde, die Serpentarie, der Kampfer, das Hirschhornsalz, der Eßig, die Vitriolsäure, sind immer die wirksamsten Mittel, wider die Feldkrankheiten gewesen, und aus dieser Ursache haben die berühmten Aerzte der Armeen, **Pringle, van Swieten, von Woltter, Hautesierk, Cothenius, Ludolf**, die Verfasser der Medullae vniuersae, diese wirksame Hülfsmittel durchgehends weißlich in ihre Mischungen aufgenommen. **Vegetius** rechnet schon bey den

Römern den Eßig zu den nothwendigsten Stücken bey der Armee, und nennt ihn gleich nach dem Wein, und Pringle wünscht gar sehr, daß man den Eßig mit Wasser, zur Präservation wider die Neigung des Bluts zur Fäulniß aus einer allzugrossen Hitze, anwenden möchte. Man weiß wie sehr die Alten den Gebrauch des Eßigs in bösartigen Fiebern erhoben, und sie mischten gar bald eine Menge von Substanzen bey, daher wir in allen Arzneybüchern so viel Pesteßige finden, der aber scheint mir am wirksamsten, der blos mit Kampfer vermischt ist, so wie ihn Swieten R. Nr. 61. und Corbenius im Felde eingeführt, ingleichen von Haurefierk S. 21.

Die Nutzbarkeit des Kampfers bey der Armee beschreibt uns schon Portius S. 129. (Ausg. Neapel 1728.) in folgenden Worten: "incredibile est, quam praestantes sint "camphorae in morbis castrensibus effectus." Von den übrigen Dingen finde ich nicht nöthig mehr zu sagen.

Die zweyte Classe, die man meines Erachtens bey den Soldatenkrankheiten annehmen muß, sind wohl die, welche aus der Luft entstehen, und die Lympha, das Perspirabile u. s. w. verdicken, und diese Krankheiten müssen nothwendig im Felde und Lazareth weit heftiger werden, als sie es sonst sind. Denn da die Luft der Lazarethe immer

mer nicht reine seyn kan, und da im Lager immer viel Unrath beysammen, so werden durch diese die meisten gewöhnliche Krankheiten im Felde verschlimmert, und herrschen auch wohl epidemisch. Diese sind wohl die Catarrhalfieber, das Halßweh, inflammatorische Fieber, der Husten, die epidemische Gelbsucht, das Lendenweh, Erysipelas, Rhevmatismen, u. s. w. Endlich so kommen auch im Felde solche Krankheiten oft vor, die in eben der Gestalt erscheinen, so wie sie in Städten beobachtet werden. Die entfernten Ursachen der Krankheiten der ersten Art, sind ohnstreitig in den Feldstrapatzen, dem Mangel an Vegetabilien, der Fäulniß des Lagers, dem Mangel an Proviant, und selbst den Leidenschaften zuzuschreiben, an welche die Schriftsteller von den Krankheiten der Armee bisher so wenig gedacht haben, und die doch so wichtige Effecte hervorbringen. Wir sehen die wichtigsten Ursachen dieser Krankheiten aus der Schrift des Herrn Röderer und Waglen de morbo mucoso, und aus der Dissertation unter Vorsitz des Herrn Geheimdenrath Büchner, de morbis ex annonae caritate. Der Soldat, wenn er noch so gut verpflegt wird, ist doch dem Hunger zuweilen ausgesetzt, bey Märschen, Bataillen u. s. w. und dadurch werden allerdings die Säfte zur Fäulniß disponirt. In Absicht des Getränks ist der Soldat allemal im Lager dem Mangel unterworfen. Herr Rogg in seiner Dissertation:

de morborum castrensium perniciei caussis, Aldorf 1735. welche der Herr Professor Jantke geschrieben hat, sagt schon: daß alles Contagium der Soldaten von schlimmerer Art sey, als irgend ein anders, und daß die vorhergehenden Ursachen verderbte Diät, Hunger, Mangel des Getränks, und Gemüthsbewegungen wären, zu denen er den Schreck vorzüglich rechnet, und Juch in seiner Dissertation von Soldatenkrankheiten, nennt folgende Ursachen: das Wachen, die Fatiquen, die unordentliche Lebensart, die verderbte Luft, von faulen Ausdünstungen, Leichen, Würmer u. s. w.

Home sagt in seinem Buch: daß die Ursache der epidemischen Lagerkrankheiten, nicht von verborgnen Eigenschaften der Luft, sondern von empfindlichen, der Feuchtigkeit, Trockenheit, Wärme und Kälte herkomme. Pringle beschreibt die Wirkung fauler Sümpfe, aber die Trockenheit der Luft hält er vor keine Ursache der Epidemie, gegentheils ist er weitläufig über die Folgen einer kalten Nässe, woher eine Erschlappung der Fasern und verhinderte Perspiration entsteht, die bey Säften, welche durch die Hitze zur Fäulniß disponirt sind, üble Folgen verursacht, von der Insolation hat Portius ein nützlich Capitul und gute Vorschriften, und mich wundert, daß ihn Pringle nicht angeführt hat. Er warnet vor der Ruhe in der Sonnenhi-

ße, ein Umstand den Pringle bestätigt, und vor der schleunigen Abwechselung, und Pringle sagt, alsdenn entstünden aus der Sonnenhitze die schlimmsten Folgen, wenn die Transpiration durch Nässe unterdruckt würde.

Von der Gefahr, welcher Cüraßier in der Hitze ausgesetzt sind, habe ich oben geredet. Von der Wirkung der Insolation, oder des Sonnenstichs, verweise ich meine Leser auf die vortrefliche Dissertation des Herrn Hofrath Richter in Göttingen: de Insolatione, auf Herrn Tissot, der in seinem schönen Buch ein ganz Capitel von dem Sonnenstich hat, und auf Herrn Zimmermann Th. 2. S. 148. u. f.

Was die Ausgänge der ersten Art von Krankheiten betrift, so ich beobachtet, und hier beschreiben werde, so habe ich nicht leicht vollkommne Crises gesehen.

Sie sind auch wohl vermöge der Natur dieser Krankheiten nicht leicht möglich. Eine noch ziemlich gute Crisis waren grosse Metastases an den Brustmusceln, und ich habe diese oft von einer erstaunenden Grösse gesehen. Ein Soldat vom Regiment Neuwied bekam nach einem Soldatenfieber unter den linken Brustmusceln eine so grosse Metastasin, die zuverläßig grösser war, als die größte Weiberbrust, oder der Busen einer Schweitzerschönen,

nen, und als sie geöfnet wurde, gab sie bey dem Einschnitt mehr denn ein Maaß Eiter mit Blut vermischt, und sodenn gieng bey jedem Verbande noch eine gute Portion Eiter weg. Diese Metastases minderten zwar in den meisten Fällen das Fieber, aber der Schmerz, ehe sie zur Reife kamen, war oft nicht wenig empfindlich, und es dauerte das Fieber selbst bey der Vereiterung fort.

Ich habe oft nachgedacht, warum doch die Metastases meist an der Brust entstehen möchten. Es kan seyn, daß die gelegentliche Ursache eine Schwäche, welche durch den Druck des Riemens von der Patrontasche verursacht worden. Die Infanterie erlitt immer mehr Metastases, als die Cavalleristen. Die schlechten Crises waren die Durchfälle, und in vielen Fällen entstand eine langsame Auszehrung. Die Kranken verlohren alles Fleisch, und wurden wahre Knochengerippe.

Endlich, so habe ich oben schon von der Aufdunstung des Körpers, und den Wassersuchten geredet, welche bey faulen Fiebern, bey kalten Fiebern, bey Durchfällen entstunden, und welche eine so grosse Gefahr anzeigten.

Der Tod entstund am schnellsten, wenn sich die Krankheit in dem Brand endigte, wovon ich ebenfals schon vorhin geredet. Der

Aus-

Auswurf ist hier ebenfals nicht zu vergessen, den ich sowohl critisch gesehen, als auch öfters, da er so stark wurde, daß ebenfals daher eine Auszehrung und der Tod erfolgte.

II. Capitul.

Das Soldatenfieber.

Diese herrschende Krankheit mögen andere benennen wie sie wollen, ich nenne sie deshalb so, weil sie die wichtigste unter denen, die ich beobachtet. Ich streite nicht gerne um leere Worte, und bin es zufrieden, wenn man es auch Catarrhalis maligna, petechizans, nennen wollte.

Der selige Doctor Eller, nächster Anteceſſor von Cothenius, sagt im Cap. von febr. malign. in seinen Obs. welche nach seinem Tode gedruckt worden: Es sey zwischen dem bösartigen Catarrhalfieber und dem Soldatenfieber kein Unterschied, als der, daß die Zufälle bey denen Soldaten heftiger wären. Er sagt ferner:

"Dispositio ad hunc morbum contrahen-
"dum, apud milites jam in sanguine la-
"tet, alimenta, quibus ordinario nutri-
"untur, sunt ex defectu sanorum, vt
"plurimum noxia, corrupta, pessime
"praeparata, vnde *putredinis fomes* in

"sanguinis massa *facile generatur et auge-*
"*tur*, *lympha*, *serum*, *bilis ad acrimoni-*
"*am alcalescentem acquirendam putridam*
"*praecipitantur*; compacti cruoris glo-
"buli ab acredine ista corrumpente inci-
"pientem dissolutionem patiuntur, secre-
"tiones naturales, sanitatis praesidium,
"deprauantur, motus omnis in corpo-
"re, qui ab istis secretionibus pendet,
"labefactatur, sicque debilitatis singulis
"corporis functionibus causa occasiona-
"lis ad malignas hasce febres contrahen-
"das praesto est; nihilque obstat, quo
"minus ex hacce humorum corruptione,
"causa morbi proxima contagiosum sci-
"licet miasma intra corpus gigni, vel ab
"extra communicatum recipi et foueri
"possit. Simulque ratio patet, cur ob
"morbosam hanc corporis dispositionem
"febris maligna grauior et periculosior
"semper est, dum in militum castra ir-
"repsit, et sub dio et tentoriolo, in lecto
"stramineo detento male cooperto aegro,
"pessime succedit febris etiam leuioris
"sanatio."

Nicht jedes Regiment hatte gleichviel Kranke, und die Oerter der Winterquartiere scheinen mir gleichviel Antheil an dem Erkranken gehabt zu haben. Ein kleines Frösteln, und eine grosse Trägheit, waren die Vorboten; sodenn folgte eine brennende Hitze, vieler

Durst,

Durst, eine trockne oder mit vielem Schleim überzogene Zunge, bisweilen und beym gefährlichsten Zustande war sie schwärzlich. Die Entkräftung war bey einigen so groß, daß sie ganz stille vor sich weg lagen, andere raseten zuweilen, und in verschiedenen Fällen habe ich bey robusten Menschen ein brüllendes Rasen wahrgenommen. Der Kopf war zwar bey allen benebelt, doch empfanden nicht alle Kopfschmerz. Einige hatten viel Herzensangst, und ein höchst beschwerliches Athemholen.

Ein Zimmer von dreyßig Menschen, die ohne Verstand und entkräftet auf dem Rücken lagen, und jeder phantasirt, ist ein betrübter Anblick. Bey einigen verlor sich das Gehör auf eine Zeitlang, ich kan aber aus der grössern Menge nicht entscheiden, ob dieser Zufall gut oder schlecht war.

Ich habe welche genesen gesehen, die langsam ihr Gehör wieder bekamen, und bey einigen blieb es sogar undeutlich. Im Sommer waren die Zufälle und das Rasen heftiger, und im Winter die Mattigkeit und Durchfälle gewöhnlicher, die aus der Erkältung herrühren, da im Sommer die Durchfälle mehr von der Auflösung der Säfte entstehen. Bey einigen muß ich zugeben, daß ein wahrer Sopor vorhanden gewesen, und oft dauerte

eine Stupidität noch einige Zeit nach der Krankheit fort.

Ich habe hiervon schon oben geredet. Die Ausgänge habe ich ebenfals beschrieben. Sie waren die Wassersucht, oder allgemeine Aufdunstung des Körpers von der Erschlappung; Metastases an der Brust, den Hüften, den Lenden, den Schultern; Durchfälle; der Brand; Abzehrungen des Körpers; ein auszehrender garstiger Auswurf. Von den Würmern, die ich bey diesen Fiebern oft gesehen habe, ist vorhin geredet worden.

Die Curmethode, deren ich mich bedient, und die ich auch schon ehedem in meiner Dissertation beschrieben, war der Gebrauch des abführenden Pulvers aus Ipecacuanha und Rhabarber gemischt, zu kleinen Dosen täglich dreymal, oder früh ein Löffel von der Auflösung der Rhabarber. Diese kleinen Ausführungen waren ungemein heilsam, und es ist bereits bekannt, wie nützlich man faule Unreinigkeiten aus den ersten Wegen wegschaffe. Daher rathet man selbst in der Pest gelinde Brech- und abführende Mittel, von deren Nutzbarkeit der Herr Professor Cranz in s. mat. med. Th. II. S. 137. redet, und selbst Pringle rühmt S. 227. die Ipecacuanha, und Eller im angeführten Buch rühmt eben diese Methode.

So:

Sodenn habe ich allemal darauf gedrungen, daß die Gersten- oder Wurzelptisane sehr reichlich muste getrunken werden, und diese wurde mit einfachen Oxymel gemischt. Das übrige Getränke war Wasser, wo zu jedem Maaß ein bis zwey Unzen Weineßig, oder 60 Tropfen Vitriolgeist war gemischt worden. Die blasenziehenden Pflaster wurden früh gesetzt, denn zu spät ist es vergebens. Wir haben deren vier, sechs und mehr angewendet. In der lesenswerthen Dissertation, welche Herr Krisch de necessario vesicatoriorum in febre castrensi vsu unter Vorsitz des Herrn Professor Eberhards zu Halle, 1761. vertheidigt hat, wird man die Theorie finden, welche sich durch Erfahrungen in denen preußischen Lazareths sattsam bestätigt hat. Ich bediente mich dabey der Kampferemulsion, die ich oben beschrieben, und welcher Hirschhornsalz beygemischt ist. Fast immer entsteht von dem Reitz der spanischen Fliegen ein Krampf des Blasenhalses, den auch Ptisanen und Demulcentia nicht lindern, aber der Kampfer ist das zuverläßigste Mittel diesen Krampf zu verhüten, oder wegzunehmen. Der Herr von Wolter kennt eben diese Erfahrung, und erzählt sie S. 103. seiner Pharmacop. militar. Des Abends gab ich meist ein Pulver aus Kampfer und Salpeter. Der Herr Doctor Collin, Bruder des Collegen, des Herrn Hofrath Störk, sagt von dieser Heil-

methos

methode in seiner vortreflichen Abhandlung de miliarium natura et origine folgendes zu ihrem Ruhme:

"Hac methodo per multos jam pene con-
"clamatos ex orci quasi faucibus ereptos
"vidi in nosocomio Pazmariano."

Das wirksamste Mittel, so ich wider die faule Lympha kenne, ist die ludolfische Potio catarrhalis, so ich oben bey den Rheymatismen beschrieben. Es kommt diese Arzney am nächsten mit Minderers, des Schottländers, Spiritus überein, welchen Boerhaave, Pringle, (S. 148.) die Verfasser der Medull. vniuerf. Eller, von Hautefierk, und verschiedne gute Arzneybücher empfehlen. Es ist eine vortrefliche Arzney, wenn man vorhin behörig ausgeführt. Sodenn verdienen die Decocte und Infusionen der peruvianischen Rinde und der Serpentarie hier gar sehr gerühmt zu werden.

Wenn das Fieber auch schon vorbey, und der Puls nicht mehr fieberhaft gieng, so fuhr ich doch noch mit dem Gebrauch dieser Decocte fort. Die entsetzliche Schwäche, welche übrig blieb, wurde am besten besiegt, wenn ich des Tages dreymal die Auflösungen der bittern Extracte, als des Extr. Absynth. Gent. rubr. Cent. min. Pomor. Aurant. virid. Card. bened.

bened. Fumar. in Weingeist und Münzwasser aufgelöset, und mit den Globul. Martial. dem Spirit. nitr. dulc. oleo vitrioli etc. versetzt gab, oder die Cascarillsolution, die Solution vor Schwindsüchtige, und zu Nacht eine Dose von der Chine in Substanz, mit und ohne Zusätzen. Ich habe schon oben gesagt, daß ich zuweilen die Potion vor Krätzige gegeben, und daß von eben diesen Mitteln zugleich die vorhandene Würmer abgiengen. Am Ende der Krankheit habe ich auch wohl, das Robur zu erhalten, die Fieberlatwerge gegeben. Da die bösartige Krätze so leicht nach diesem Fieber erfolgte, so gab ich die Chinerinde mit dem versüßten Queckſilber, und verhütete dadurch solche. Fast eine ähnliche Methode hat der berühmte Benevenuti angewendet, und beschreibt sie in einer seinem Freunde gewidmeten Abhandlung.

Die Kranken, welche unordentlich lebten, bekamen meist Fieberrecidive, die sich aus der Schwäche leicht denken lassen. Diese aber liessen sich meist durch das erwähnte gelinde abführende Pulver heben.

Den Schleim von der Zunge zu schaffen, wurde ein Pulver aus Salpeter, Kampfer und Zucker aufgestreuet. Wenn sich ein Durchfall einfand, so wurde äusserlich fomentirt, und die Cascarillsolution oder Stahls

pulv.

pulv. resolv. compos. gegeben. Wenn sich eine Metastasis einfand, so wurde solche durch Cataplasmata früh zur Zeitigung gebracht und geöfnet, und verfahren, wie man bey Geschwüren verfährt, wo man üble Zufälle verhüten will.

Zusatz.

Von dem anhaltenden Fieber entzündlicher Art, welchem Soldaten bey starken Märschen in grosser Sonnenhitze, unterworfen sind, war oben die Rede. Hier aber giebt die Betrachtung der Zufälle, der mannichfaltigen Ursachen, und die Curmethode überzeugend zu erkennen, daß das eigentliche Lager, Soldatenfieber, Lazarethfieber, zu den Fiebern fäulichter Art hingerechnet werden müsse, und daß die im Herbste und gegen das Ende des Winters herrschende Fieber in den Spitälern, mehr in Absicht der materiellen Ursache, als in Absicht ihrer Natur überhaupt, um etwas verschieden sind. Wir treffen im Felde alle die Ursachen vereinigt an, welche zu Entstehung fauler Fieber Anlaß geben können, und die ein würdiger Schüler des Herrn Leibarzt Schröder, Herr Doctor Brande, Uebersetzer der neuen Ausgabe, des unschätzbaren Pringlischen Werks, so schön beschrieben. Im Herbst mischt sich mehr zur Fäulniß geneigte Galle ins Spiel, die ebenfals als eine Hauptursache der Dysente-

senterie bey der Armee angesehen wird. Im spätern Winter wo viele Menschen in einen engern Raum in niedrigen heissen Stuben eingesperrt waren, hat sich mehr Unreinigkeit in den ersten Wegen aufgehäuft, die sich erst nach und nach von mehrern Ursachen zusammengenommen erzeuget, sodenn aber zum Blut übergegangen, zu dessen Verderbniß ohnehin so manche Ursache gewirkt hat, wohin die Strapatzen des Krieges, das Heimwehe, ausgestandne Salivationen, die scorbutische und venerische Beschaffenheit des Bluts, vorzüglich zu rechnen sind. Herr Nahuys beschreibt in einer Schrift, die ich im 90. St. der jenaischen Zeitungen 1770. recensirt, sehr gut die Ursachen, welche die Fieber fäulichter Art in Hospitälern so sehr verschlimmern. Diese sind vornemlich, die in den Spitälern verdorbne Luft durch die Ausdunstung der Kranken, deren Excremente, der Geschwüre, Eiterung, des Brandes, vergoßnes Blut in den Krankenstuben, das starke Einheitzen, u. s. w.

Man hat sehr viel auf die entfernte und gelegentliche Ursachen, zusammengenommen zu sehen, wenn man sich die Entstehung der bey der Armee herrschenden Krankheiten und ihrer Zufälle deutlich gedenken will. Die unsaubere Lebensart so vieler Soldaten, welche die nöthige Reinlichkeit zumal in Wäsche nicht beobachten, oder beobachten kön-

nen, der Mangel an genugsamer vegetabilischen Nahrung, die Traurigkeit des Soldaten, und das Heimweh desselben, die Menge Menschen die im Winter in enge niedrige und stark geheitzte Stuben eingeschlossen waren, der Stand der Armeen an Sümpfen, Flüssen, in der Nähe grosser Schlachtfelder, das oft so schlecht ausgebackne oder von schimmlichen Getraide gemachte Brod, Hungersnoth u. s. w. haben den größten Antheil an der Entstehung der Soldatenfieber. Nirgend finde ich schöner alle Zufälle die von Hunger und Unsauberkeit entstehen können, beschrieben, als bey dem van der Mye, dessen Schrift so überaus viel lehrreiches enthält. Sogar die Pest entstand zu Breda bey der Belagerung und Flecken.

Im Grunde war bey der letztern Epidemie oft das Fieber das nemliche, was ich vorhin in den Spitälern gesehen, und einerley Curmethode bewies sich heilsam. Da die gelinden Abführungen, Brechmittel aus Ipecacuanha und tartaro emet. ingleichen gelind purgierende Dinge, wie Rhabarber und Cremor Tartari, so augenscheinlich gute Dienste thaten, so ist offenbar zu schliessen, daß sich in den ersten Wegen Unreinigkeiten aufgehäuft, welche nachher in Verderbnis gehen, und wenn sie zum Blut gelangen, die sogenannte Bösartigkeit verschlimmern. Aus dem Monro sehe ich, daß dieser Arzt

das

das Soldatenfieber in einer viel schlimmern Gestalt gesehen als ich. So wie Monro das Fieber sahe, so sahe ich es oft bey Jena in der allgemeinen Epidemie, mit Flecken begleitet, deren Ursprung schlechterdings aus den Unreinigkeiten in den ersten Wegen herzuleiten, die also nie critisch waren, und meist eine Folge der verabsäumten Abführungen. Eben so verhält es sich mit der Epidemie der Petechien, die Herr Strack im letztern Kriege beobachtet, nur daß dieser Arzt viel zu allgemein von einer Epidemie auf die Natur der Petechien überhaupt geschlossen hat. Die Soldatenfieber so wenig als das epidemische Fieber, wie ichs bey dem gemeinern Mann sahe, vertrug das Aderlassen, und blos bey einigen Personen vom Mittelstande und die eine bessere Lebensart geführt, war das Aderlassen bey der letztern Epidemie nöthig. In einigen Fällen sahe ich bey derselben Flecken, wobey die Kranke gar nicht bettlägrig waren, sondern herumgiengen, und die sich bey dem Gebrauch gelinder Abführungen bald verlohren, wie ich zumal bey dem Herrn Baron von R—en wahrnahm. Harzige Abführungsmittel, wie einige gethan haben, würde ich nie anrathen, da sie viel zu stark auflösen, und die Mischung des Bluts zerstören.

Ausser der Reinigung der ersten Wege finde ich bey sinkenden Kräften noch immer

die Blasenpflaster wichtig, die man letzthin zu allgemein verdammt hat, weil man sich fürchtet, sie werden die Säfte zu stark auflösen, und dadurch ihre Mischung nur noch mehr beschleunigt zerstört werden. Freylich kan nicht geleugnet werden, daß es allerdings eine Hauptgattung fauler Fieber gebe, die ursprünglich mit einer allgemeinen Auflösung der Säfte ihren Anfang nehmen, wo Theorie und Erfahrung wider die Blasenpflaster sind.

Dem Sinken der Kräfte Einhalt zu thun, wirkt oft Chine mit Serpentarie, oder auch wohl die Contrayerve im Pulver, besser als Kampfer, den einige ebenfals zu allgemein empfehlen und zu sehr loben, wie ihn gegentheils andre zu sehr tadeln. Er schadet offenbar in allen Fällen, wo man mehr abführen sollte, und wo noch gröbere Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, die ihn hindern bald zum Blute zu gelangen und bald wieder auszudunsten. Wo er bald wieder frey ausdunsten kan, da habe ich ihn doch augenscheinlich von größtem Nutzen gefunden, und in diesem Fall hindert und nimmt er Deliria weg, da er gegentheils Deliria macht, so wie Herzensangst, wenn er in dem Körper gleichsam eingesperrt zurückgehalten wird.

Bey einem Fieber eines Mannes, wo

viele Zeichen der Bösartigkeit vorhanden waren, wie ein kleiner matter, oft ausbleibender Pulß, die größte Mattigkeit und Entkräftung, trockne Haut, Hüpfen der Sehnen, stille Deliria, half Kampferemulsion im Augenblick, und der Ausbruch eines kritischen Friesels hob alle Zufälle sogleich, und der Kranke genaß.

Alexanders Versuche mit dem Kampfer sind allgemein bekannt, und sie beweisen offenbar, daß man mit diesem wirksamen Mittel behutsam verfahren müsse.

III. Capitul.

Der Scorbut.

Ich halte nach meiner Belesenheit davor, daß Lind der beste von allen Schriftstellern, die jemals von diesem Uebel geschrieben. Er hat nicht nur das Asylum ignorantiae der Practicorum zerstört, sondern auch die Entstehung dieses Uebels am schönsten gezeigt, und wenn ichs frey sagen darf, so gefällt er mir besser wie Boerhaave. Man rühmt des Georg Nitzsch Beschreibung vom Schaarbock, Petersburg 1750, 8vo. aber seine Eintheilung der Arten des Scorbuts ist zu subtil und chimärisch.

Herr Lind saget: daß die vornehmste Ursach des Scorbuts eine feuchte und verdorbne Luft sey, und daß diejenige davon desto geschwinder und heftiger angegriffen werden, welche von Natur träge und schwach sind, — und von einer Krankheit noch eine Mattigkeit zurückbehalten haben. Eine überaus mächtige Ursache ist der Mangel des grünen Gemüses. Diese Ursachen sind bey ihm hinreichend, den Scorbut auf dem festen Lande zu erzeugen. Er rechnet die trocknen Speisen, den Mangel an frischen und gesunden Wasser, schlechtes Brod, eine unordentliche Lebensart und heftige Gemüthsbewegungen zu den Ursachen. Er verwirft die Eintheilung des Scorbuts, in einen heissen und kalten, in einen sauren und alcalischen, in einen Land- und Seescorbut, und nennt alle diese Eintheilungen unsinnig. Der Scorbut ist kein angebohrnes, kein erbliches, kein ansteckendes Uebel.

Diese Theorie ist meines Bedünkens vortreflich, und ich habe schon in meiner Dissertation erinnert, daß ich keinen andern Scorbut kenne als denjenigen, welcher aus der Fäulniß entsteht, und daß die Ursache des Scorbuts und unsrer Soldatenfieber so sehr verschieden nicht sey. Pringle bestätigte mich in meiner Meynung S. 441. wo er sagt: "Wenn die Schärfe groß und plötzlich

"lich ist, so wird ein Fieber oder Durchfall "darauf erfolgen: wenn aber die Anhäufung "so langsam geschiehet, daß der Körper der "Fäulniß gewohnt wird, so gewinnt ein Scor- "but die Oberhand."

Pringle sagt ferner S. 443. daß die beyde Arten des Scorbuts der muriatische und faule, die er beschrieben, eigentlich nur eine wären. Er hat auch S. 443. und S. 444. die Ursachen erzählt, welche die Aerzte verleitet, einen sauern Scorbut anzunehmen. Noch ein Wort von den Ursachen. Pringle sagt noch S. 10. daß die Zufälle des Lagerscorbuts mit dem Seescorbut völlig überein kämen, daß sie für eine und eben dieselbe Krankheit könnten gehalten werden. Die Ursache sey eine feuchte und verdorbne Luft. Eugalenus in seinem Buch vom Scorbut sagt: daß *tristitia* diuturnior vielen Antheil an dem Scorbut habe. Ich werde unten eine Stelle aus dem Baglio anführen, woraus erhellet, wie viel Antheil die Traurigkeit an tödtlichen Durchfällen habe.

Ich wende mich nunmehr zur Betrachtung der Zufälle. Der Scorbut ist kenntbar genug, sobald sich grosse Flecken und Verhärtungen der Schenkel und Füsse zeigen. Ich habe den Scorbut häufig und so stark gesehen, daß ich zweifle, ihn jemals wieder

in der Gestalt zu sehen. Denn war er am stärksten, wenn die Glieder gänzlich verhärtet waren, schwarz wurden, und einen stinkenden faulen Geruch gaben. Ein Schenkel und Fuß war oft dem Stamm einer Bierke ähnlich, mit einer scorbutischen Krätze überzogen, steif und unbeweglich, verhärtet, und die Elenden empfanden nicht wenig Schmerz. Der Scorbut war nicht so heftig, wenn blos Flecken vorhanden waren, da gegentheils der Scorbut, wo die Lenden und Arme mit Krätze überzogen, weit heftiger. Der Scorbut ist doch in der That oft unkenntlich, und ehe wirklich Flecken an den Füssen und Lenden zum Vorschein kommen, so betrügt man sich oft. Ehe diese Flecken ausbrachen, so gieng eine allgemeine Trägheit vorher, die Patienten scheinen Asthmatisch zu seyn, sie keichten, hohlten schwer Athem, und empfanden Stiche auf der Brust, oder Reissen in allen Gliedern, u. s. w.

Das Asthma und diese Schmerzen hat Boerhaave gut gekannt, so wie die verschiedne Art der Flecken.

Die Flecken haben eine mannichfaltige Farbe, dunkelblau, roth, schwärzlich und ganz schwarz wie Eisenschwärze. Die Fäulniß des Zahnfleisches kam oft spät nach, und ich habe zuweilen gesehen, daß der halbe Backe von der Kinlade verlohren gieng. Es ist ein grau-

sames Elend, wenn ein scorbutischer Schenkel anfängt zu faulen, und ein scorbutisch Geschwür ist sehr schwer zu heilen. Die grösste Gefahr war alsdenn, wenn sich Durchfälle einfanden, und der Brand war der traurige Ausgang des Uebels.

Einige Regimenter litten vorzüglich vor andern, und im Jahr 1758. war der Scorbut die herrschende Krankheit in der Gegend von Breslau. Herr **Lind** findet kein Verwahrungsmittel wirksamer, als Pommeranzen und Limonenextract. **Lister** in seinem Versuch über den Scorbut, ebenfals die Limonen und Pommeranzen, ingleichen die Cochlearia, den Eßig und Vitriolgeist. Dem Eßig schreibt er besonders wirksame Heilkräfte zu. Er rühmt auch in der eilften Krankengeschichte den Hirschhorngeist aus eigner Erfahrung, und versichert damit maculas Scorbuticas, purpureo-violaceas geheilet zu haben. **Pringle** hat uns nachgehends gewiesen, wie sehr der Hirschhorngeist der Fäulniß widerstehe (S. 350.) Der Hirschhorngeist erwies sich eben so antiseptisch, als der destilirte Eßig. **Swieten** nennt in seiner Vorschrift unter den Zufällen das Asthma, und Gliederschmerzen, und schwarzblaue Flecken. Die Ursachen hat er ganz artig zusammengefaßt, als den Mangel der Bewegung, der grünen Speise, das schlechte Wasser, und vorzüglich feuchte und nie-

drige Wohnungen. Der grossen Trauer und Furcht schreibt er mit Recht viel Antheil zu. Rufs Pillen, welche unser Schriftsteller zum Gebrauch anrathet, hätte ich nicht geben mögen. Störk, dessen Heilmethode immer schön ist, hat auch Ann. med. I. die beste Heilmethode beym Scorbut angewendet. Das wichtigste sind bey ihm gute Conserven der antiscorbutischen Kräuter, die besten vegetabilischen Säuern, und bey der grössern Fäulniß, die Vitriolsäure, so zu obigen Mitteln gemischt wird. Die Heilmethode, welche wir angewendet, ist der Störkischen sehr ähnlich. Die wirksamsten Mittel, deren wir uns bedienet, war ein Elixier, dessen wirksame Bestandtheile des Extract. Scord. Absynth. Card. bened. Enul. Fumar. Aurant. virid. die Globuli martiales, welches zusammen in Weingeist, Münz- und Fenchelwasser aufgelöset wurde, und hierzu goß man noch Vitriolöl, ingleichen Liqu. C. C. Succinat. Ich habe oft gesehn, daß verschiedne Wundärzte der preußischen Regimenter, einzig und allein das Extract. Enulae auflöseten, und den Scorbut damit heileten. Mein Freund, der Herr Generalchirurgus Theeden, bediente sich mit Nutzen eines Elixiers, so aus Extract. vinos. Cochlear. Fumar. Trifol. fibrin. C. B. Enul. Spirit. Vitrioli in Aqua Melist. und Mench. solvirt, bestund.

Kramer, dem es zum Unglück an Genie und einer feinen Gelehrsamkeit fehlte, verwirft S. 97. mit einer grossen Dreustigkeit das Infusum Armoraciae cereuisia vel vino factum, und wir haben doch beyde nützlich gebraucht. Doch ist Kramer noch so vernünftig, daß er den Citronensaft, den Pommeranzensaft, und die Conserven frischer Kräuter rühmt.

Wir haben den Merrettig mit Bier ausgezogen gegeben, ingleichen ein Infusum antiscorbuticum von Merrettig, Rhabarber und Eisenfeil, mit Wein gemacht, nützlich gebraucht. So habe ich mich oft der verdinnten Vitriolsäure nützlich bedient. Wenn der Pulß sehr matt, so wurde des Nachts eine Dose Kampferpulver gegeben.

Die wirksame Dinge, welche zu dem Decocto Antiscorburico genommen wurden, waren die Rad. Zedoar. Strobuli Pini, Bacc. Iunip. und zu andrer Zeit wurden die frischen herbae antiscorbuticae mit Strobul. Pini. Sem. foenic. und rad. Liquirit. versetzt, in Wasser abgekocht und getrunken. Das Pulver bestand aus der Rad. Zedoar. C. Peruu. und Kampfer.

Die gelind abführende Mittel, deren ich mich bedient, waren die abführende dysenterische Tinctur, eine Dose balsamischer Pillen, oder von Ludolfs lindernden Pulver.

Die

Die äussern Mittel, die wir mit Nutzen angewendet, bestanden in verschiednen Fomentationen, die ich hier erzählen will. Wir haben öfters die angeführte Species zum Decoct mit Wasser abgesotten, und hierzu Weingeist geschüttet, und damit fomentirt. So haben wir auch wohl blos das residuum des obigen Decocts genommen, oder eine Fomentation aus Globulis martialibus, Salmiac, Brunnenwasser und Weinstein gemacht, oder wir nahmen Kalchwasser, Weineßig, venetianische Seiffe und Salmiac zur Fomentation. Wir haben auch bey den starken Verhärtungen, und sonderlich bey der scorbutischen Krätze, den oben beschriebnen Balsam. vit. pro vsu externo, oder blos Seiffe in Milch aufgelöset, und damit fomentirt. Den Mund öfters auszuspülen, wurde das Dct. Antiscorb. mit Weingeist oder Aqua Sclopetar. vermischt, oder reiner Brunnen mit Eßig vermischt angewendet. Das Liniment womit das faule Zahnfleisch bestrichen wurde, bestund aus Myrrhenessenz, Rosenhonig und saurern Salzgeiste. Ein ander Liniment bestund aus Myrrhenessenz ohne Alcali, Tinctur von Catechuerde, Mastixbalsam und Rosenhonig.

Swieten macht eine Salbe aus Salzgeist und Rosenhonig in Wasser verdinnt. An einem andern Ort hat er blos ein Loth Ro-

Rosenhonig mit zwanzig Tropfen Salzgeist vermischt.

Es wäre gut, wenn man der Vorschrift folgen könnte, und scorbutische Soldaten-Brühen von frischen Gartenkräutern, Kerbel, Sauerrampf, Sellerie, Petersilie, Mohrrüben, gelbe Rüben, Gurken u. s. w. geniessen könnten, und man muß hier dem patriotischen Wunsch des Herrn Hofrath **Delius** in diss. de Diaeta Castrensi beypflichten, daß der Soldat, ausser Brod und Fleisch, auch Gemüse erhalten sollte. Wenn unsre Kranken etwas zu Kräften gekommen waren, so liessen wir sie in Flußwasser und in der Elbe baden.

Zusatz.

Das Wort Scorbut wird von den gemeinen Practikern dergestalt gemißbraucht, daß sie chronischen Friesel, fast jeden chronischen Ausschlag auf der Haut und mehrere chronische cachectische Krankheiten Scorbut zu nennen pflegen. Gerade die Aerzte, die gar keinen Scorbut gesehen hatten, sprachen in ihrer Praxis am meisten von dem Scorbut. Alle diese fälschlich mit dem Nahmen des Scorbuts bezeichnete Krankheiten, haben mit demselben nicht die geringste Aehnlichkeit. Ich habe diesen Mißbrauch, der aus Fridrich Hofmanns Schule, in ei-

nem

nem eignen Programm de scorbuto, noch zu Jena geahndet.

Es ist ein ausserordentlich Vergnügen, das nur Gelehrte empfinden können, wenn man bemerkt, daß die Wahrheit mit einem male schnell sieget, und Irrthümer wie Nebel plötzlich zerstreut werden. Meine eigne Beobachtung des Scorbuts überzeugte mich von der Wahrheit der Lehren über die Natur des Scorbuts, welche vor mir zwey practische Aerzte vom ersten Range, Lind und Pringle bewiesen haben, daß aller Scorbut fäulichrer Art, daß die vorhin angenommene Species des sauren, muriatischen Scorbuts zu den Erdichtungen gehöre, daß es keine andre Verschiedenheit des Scorbuts gebe, als dem verschiednen Grade nach. Zu eben der Zeit als ich mein Buch schrieb, gab Herr Monro das seinige heraus; welcher durchaus eben so beobachtet und lehrt, als ich gethan hatte. Es fiel mir bald darauf Hrn. Chmelsky zu Prag vertheidigte wichtige Probschrift in die Hände, in welcher die Wahrnehmungen über den Scorbut welchen Hr. C. in den Jahren 1760. und 1761. bey der Oesterreichischen Armee gesehen hatte, mit den unsrigen auf ein Haar übereinstimmen. Auch über die Ursachen und Curmethode denkt dieser Schriftsteller und Beobachter gerade so wie ich und Herr Monro.

Sau:

Sauvages, dessen Lieblingsgeschäft es war Species von Krankheiten zu machen, wo es oft keine zu machen giebt, verwirft in seiner Nosologie die ehedem angenommene Abtheilungen des Scorbuts, und lehrt es gebe nur eine Art desselben, und diese sey fäulicht. Er folgt also ebenfals dem Lind, mit welchem sich die Epoche der Verbesserung in der Theorie des Scorbuts anhebt, so daß selbst Sauvages die Macht der Wahrheit erkennt.

Entzückend war für mich das Capitel vom Scorbut in dem practischen Lehrbuche des Herrn Leibarzt Vogel, als mir der berühmte und verdiente, zu früh verstorbne Verfasser dasselbe als ein wichtig Geschenk übermachte. Es stimmt mit den Lehren der genennten Schriftsteller auf das allervollkommenste überein. Die Erschaffung des sauern Scorbuts mag ganz sicher daher ihren Ursprung haben, daß man ehedem glaubte die Antiscorbutische Pflanzen seyen alkalischer Natur, und nach der Regel schloß contraria contrariis curantur. Aber auch dies Vorurtheil ist nun hinreichend widerlegt.

Herr Altmann in s. Wiener Probschrift: analys. plant. antiscorb. et tentam. num in iis sal volatilis praeexistat, hat durch die schärfste und genaueste chymische Prüfung in diesen Pflanzen keine Spur vom alcali finden

den können, und der spiritus rector, welcher in diesen Pflanzen befindlich, giebt kein Argument vor die saure Beschaffenheit und Natur des Scorbuts.

Ich bin noch immer der Meynung, daß **Boerhaaven**, von seinen Zeitgenossen und der herrschenden Lehre dahingerissen, Wahrheiten verkannt hat, welche über das Wesen des Scorbuts so viel unrichtiges enthielten.

Erwäget man, daß der Scorbut nur in gewissen an der See liegenden, platten, sumpfigen, naßkalten Gegenden eine einheimische Krankheit ist, daß er nur auf dem Schiff bey lang anhaltenden Seereisen zumal, wenn das Schiff verschiedne Weltgegenden durchreiset; bey Armeen, die lange im Felde gestanden, und viele Strapatzen erlitten; bey Gefangnen, die lange in tiefe, enge und naßkalte Gefängnisse eingeschlossen waren, so bemerkt man, daß überal fast die gleichen Ursachen die Entstehung des Scorbuts veranlassen. Armeen deren Kriegsoperationen meist in der Flucht bestehen, und die es mit der Campagne so ernstlich nicht meynen, sind bekanntlich vom Scorbut nicht so heimgesucht, als Armeen die ihren Standort lange behaupten, und um welche herum der Mangel an vegetabilischer Nahrung, Bier, Obst, guten Brod u. s. w. eingerissen. Die naßkalte feuchte Luft, die stets

unter-

unterdruckte Ausdünstung, das Wachen, die Betrübnis, das Heimweh, die Unsauberkeit die bey der Armee und dem Schiff ganz unvermeidlich sind, die Nahrung von gesalznen, geräucherten Fleisch, Speck, verdorbner Butter, ranzigten Fett, groben Hülsenfrüchten, in kupfernen verzinnten nicht genugsam gereinigten Kesseln gekocht, schlechtes Wasser zum Trinken, Ausschweifungen verschiedner Art, Ueberbleibsel des venerischen Gifts, nicht gänzlich zerstörtes Venusgift, und wiederholte Ansteckungen, alle diese mannichfaltige Ursachen zusammengenommen, tragen das ihrige bey zur Erzeugung des Scorbuts. Nach geendigtem Feldzuge hört der Scorbut wieder auf ein herrschendes Uebel bey der Armee zu seyn, und man bemerkt ihn höchstens nur in einigen Garnisonen, wo die Lage des Orts und der Soldatenwohnungen, die Baraken, den größten Antheil an dessen Entstehung haben.

Die wider den Scorbut bewährtesten Arzneyen zerstöhren die scorbutische Beschaffenheit der Säfte und stärken die feste Theile. Wie wirksam die Chinerinde beym Scorbut als stärkendes Mittel sey, das sieht man vorzüglich beym Brocklesby. Das hauptsächlichste kommt bey der Cur des Scorbuts auf bessere Nahrungsmittel an, auf trockne Luft und Kleidung, welches alles am lehrreichsten und kürzesten von Herrn Mon-

ro erwiesen. Die überaus lehrreiche Abhandlung des Herrn Chmelsky, die in wenig Leser Hände kommen dürfte, will ich ganz übersetzt im Magazin vor Aerzte liefern, da sie allgemein bekannt zu werden verdient.

Der Nutzen des Malz-Decocts in fäulichten Fiebern und dem Scorbut sind bekannt genug. Wem sind wohl Herrn Collins neuere Versuche unbekannt. Ich begreiffe die gute Wirkung desselben ohne die fixe Luft, auch ohne Gährung, aus den schleimicht ölicht säuerlichen milden Bestandtheilen des gekochten Malzes, das vielleicht die Abscheidungen des fäulichten vom Blut scorbutischer Kranken befördert, und dasselbe durch die Urinwege vorzüglich auf eine fast unmerkliche Weise, auszuführen geschickt ist. Die schleimige vegetabilische gelind anziehende vegetabilische Säuern scheinen mir auf dieselbe Weise zu wirken.

Die nahe Verwandschaft zwischen dem Scorbut, fäulichten Fiebern und Ruhren, beweiset auch Herr Askow ein neuer sehr guter Schriftsteller in seinem lehrreichen Buch. Eben derselbe sahe wie Pringle diese Krankheiten unter sich abwechseln, wie man S. 69 und 71 schon in seinem Buch sehen kan. Seine Beobachtungen der Zufälle sind den meinigen völlig gleich.

So:

Sobald die Kranke bey Lissabon frisch Fleisch, Brühen, guten Wein und Wasser bekamen, verschwand der Scorbut, und es blieben blos Flecken noch übrig.

Das Malz-Decoct fand derselbe ebenfals heilsam.

Faulheit, Unsauberkeit und Gefräßigkeit sieht Herr Askow vorzüglich als Ursachen des Scorbuts an.

IV. Capitul.

Der Durchfall.

Ich habe bereits oben in einem Capitel von verschiednen Durchfällen und Bauchflüssen geredet, die sowol idopathisch als symptomatisch sind, und ich muß von ihm hier nochmals reden, da er nach der Erfahrung eine herrschende Krankheit im Felde ist. Man hat es im Felde vorzüglich mit zweyen Arten des Durchfalls zu thun. Die eine ist die herrschende zur Herbstzeit, wo die Tage heiß und die Nächte schon ziemlich kalt sind. Die Sonnenhitze (insolatio) löset die Säfte ungemein auf, und die Nachtkälte verdickt das Serum und macht es scharf, zähe und reitzend. Der Trieb der Säfte geht nach den Gedärmen hin, und daher entsteht ein Durchfall.

Hierher muß man auch die Gallendurchfälle rechnen. Die zweyte Art ist der faule Durchfall, der aus einer Verderbniß der Luft und faulem Zustande der Säfte entsteht, den ich so gut, wie Pringle, beobachtet. Dieser Schriftsteller hat S. 96 und 97 von den faulen Durchfällen sehr schön geredet, und die Ursachen dieses Uebels sehr gut entwickelt. Die Unflätigkeit der Oerter macht die Durchfälle bös, und von der faulen Art, ein Kranker steckt mehrere an, und die Diarrhoe geht oft in die Dysenterie über, und es ist mehr als zu gewis, daß der Durchfall mit der Dysenterie sehr nahe verwand, und von ihr nur wenig verschieden. Der vortrefliche Klein hat in sein. nützlichen Interpres clinicus auch über den Durchfall die wichtigsten practischen Wahrheiten gesammlet, die jeder Arzt wissen sollte, und dieses Buch ist ein Muster, wie practische Aerzte die nützlichsten Wahrheiten am besten sammlen könnten.

Von den Durchfällen, die aus chronischen Uebeln entstehen, habe ich oben geredet. Der üble Ausgang bey unsern Durchfällen war immer eine allgemeine wäßrige Aufbunstung des Cörpers, wobey sogar das Gesicht schwoll, daß oft die Augen nicht konnten geöfnet werden. Von der Windsucht und dem Brande, und der gänzlichen Abzehrung, die auf Durchfälle erfolgte, und das Leben endigte, habe ich bereits oben geredet, und man

kan

kan sich daher allgemeine Begriffe von der Verwandtschaft dieser Krankheiten machen, die dem äussern Anschein nach nicht sehr ähnlich sind. Ueberhaupt muß man die Natur der Krankheiten aus ihrer Verwandtschaft studieren, und diese kan sehr viel aus dem Uebergang der einen Krankheit in die andere erklärt werden. Endlich muß ich noch von dem Durchfall reden, der aus Leidenschaften entsteht, und tödtlich ist, und der im Felde öfter vorkommt, als man in der Studierstube etwa glauben möchte. Das Heimweh und die Traurigkeit sind die wichtigsten Leidenschaften, die einen tödtlichen Durchfall verursachen.

Herr Zimmermann versichert mich Th. II. seiner Erfahrungen S. 484. aus glaubwürdigen Zeugnissen, daß die Traurigkeit nicht die Schweitzer allein, sondern eben so gut die österreichischen und schottländischen Soldaten befalle, und dieser Einsichtsvolle Arzt schließt ganz recht, das Heimweh sey allen Menschen gemein, die in der Fremde nicht so glücklich sind, als zu Hause. Das Heimweh ist eine Traurigkeit, und wenn wir daheim ein besser Schicksal wissen, so sehe ich nicht ein, warum nicht auch der Gelehrte das Heimweh bekommen soll, denn die Selbstverläugnung ist nicht die Sache eines jeden, der sich einen Weltweisen nennt. Ich habe das Heimweh und die Traurigkeit in der

preußischen Armee oft gesehen, das sich in einem tödtlichen Durchfall endigte. Diesen Durchfall hebt man nicht durch Pulver und Tränke. Das wuste schon Baglivi, denn er schreibt:

"diarrhoeae frequenter oriuntur ex moero-
"re, et animi pathematis, suntque fere in-
"curabiles, praesertim si causa moeroris
"perstiterit: his superuenire solet febris
"erratica, donec tandem atrophia con-
"sumti intereant aegroti."

Ich bestätige diese schöne Stelle aus einer traurigen Erfahrung als wahr, und causa moeroris si perstiterit — das ist bey dem Soldaten vorzüglich. Auch Waldschmid bestätiget Baglivs Lehrsatz durch seine Erfahrung.

Ich habe schon oben angeführet, daß wir die Rhabarber, die dysenterische Tinctur, Stahls Pulv. resolv. compos. demulcirende Mittel und Clystiere, aufgelößtes arabisches Gummi, Fomentationen, verschiedene Tränke aus Chine und Serpentarie, Ludolfs linderndes Pulver, aufgelößte Pillenmassen, die Decocte von Chine mit Vitriolsäure vermischt u. s. w. angewendet.

Die Heilmethode des Durchfalls ist keine so leichte Sache, als sich Unverständige

etwa einbilden möchten. Ich verlange nicht, daß man mir auf mein Ansehen glauben soll, man findet aber bey einem der grösten unserer practischen Aerzte, dem Herrn Störk, Ann. I. S. 104. u. f. wie fruchtlos er oft die Ipecacuanha, die Rhabarber, den Mohnsaft, die Chinerinde u. s. w. gegeben, ja es entstund sogar oft ein Bauchgeschwulst, gefährliche Verstopfungen, und andre üble Zufälle, und in andern Fällen waren doch diese Dinge heilsam. Das aufgelößte Cascarillextract ist ein vortreflich Mittel, dessen sich der berühmte Johann Junker in seiner Praxi häufig bediente, und das allen Ruhm verdienet.

Endlich erwähne ich noch eines Mittels, das mir in Torgau und Wittenberg vortrefliche Dienste geleistet, die Bauchflüsse anzuhalten. Es ist dieses das Extract von Campescheholz, in Krausemünzwasser aufgelöset. Man nimmt auf jede Unze Wasser eine Quente Extract, und giebt von dieser Auflösung täglich drey Eßlöffel. Wir sind die Einführung dieses Mittels dem seligen D. Ludolf schuldig, und ich weiß nicht, wie es kommt, daß mir der Herr Geheimderath Cothenius versichert, dieses Mittel sey ihm niemals wirksam gewesen. Pringle rathet S. 265. ganz richtig eine Curmethode bey der Dysenterie, die auch bey dem Durchfall gilt.

"Es müssen nemlich die abführende und "adstringirende Mittel so angewendet "werden, daß zu gleicher Zeit die faulen "Säfte weggeschaffet, die Kräfte unter- "stützet, und die Gedärme gestärket wer- "den können. Daher werden diese Arz- "neyen wechselsweise angewendet."

Daß oft bey dem Durchfall und der Dy- senterie einerley Cur statt finde, das sagt schon **Portius** S. 177:

"Medicamenta quoque, quae dysentericis "prodesse consueuere, plerumque iis pro- "sunt, qui diarrhoea corripiuntur: vide- "licet saepenumero eadem causa prout "diuersimode applicata — *vel exulcera- "tiones in intestinis, vel alui profluuia "producit.*"

Pringle Formul, wie er das Campe- scheextract giebt, steht S. 266. und in der Me- dull. med. vniuers. S. 19. steht eben dieselbe Formul, wozu aber noch die Tinct. Thebaic. oder das Philon. roman. gemischt wird.

Diejenigen Durchfälle, welche von verhin- derten Ausschlägen entstehen, sind oben bereits abgehandelt worden.

V. Capitul.

Die Dysenterie.

Da die Dysenterie unter denen Kranken, so sich unter meiner Aufsicht befanden, nicht allzustark herrschte, die doch sonst zu denen Soldatenkrankheiten gehört, so wird auch dieses Capitul nicht allzugroß werden. Ich werde auch hier meinem Plan folgen. Die Beschreibungen eines Degner, Pringle, und Ellers in seinen Obs. de morb. acut. Sect. XIII. von der Dysenterie, sind nach meiner Einsicht noch immer die besten, unter den neuern. Den Sydenham brauche ich wohl nicht zu nennen.

Die Dysenterien, so ich gesehen habe, waren jedesmal bösartig, das Fieber zuweilen sehr heftig, und mit einer Raserey verbunden. Der Gestank war faul, flüchtig, und sehr durchdringend, so, daß man in einem Zimmer, wo ein Dysenterischer verstorben, den Geruch lange empfinden konnte. Obgleich das viele Räuchern gut ist, so muß man doch nicht denken, daß man dadurch den Gestank unterdrücken könne.

Ich habe mich entweder der Tinct. dysent. euac. oder des Pulvers aus Ipecacuanha mit Rhabarber bedient. Dieses wurde so gegeben, daß die ersten Tage der Kranke zwanzig

Gran bekam, und in den folgenden wurde die Dose so vermindert, daß fünf Gran jedesmal, und das täglich dreymal gegeben wurden. Die abführende Mittel gab ich so lange als noch ein Krimmen verspürt wurde.

Die Aderlasse waren bey uns nicht heilsam. Den nützlichen Gebrauch der Ipecacuanha in der Dysenterie haben schon längst Piso, Helvetius, Baglio, Degner, Pringle, und andere erkannt. Pringle hat S. 258 und Samuel Pye, in den Vers. und Bemerk. einer Gesellschaft Aerzte in London B. I. den Nutzen der Ipecacuanha in kleinen Dosen gegeben, bemerkt. Auch Eller rühmt schon S. 276 diese Methode aus der Erfahrung.

Die Rhabarber rühmt Degner ungemein. Er sagt S. 105: "in dysenteriis ca-
"strensibus, quarum etiam causa bilis vitiata
"habetur, illius singularem vtilitatem Medici
"jam pridem agnouerunt, et illud omnibus
"aliis laxantibus anteruleruut:" und in der Dysenterie, welche er selbst beobachtet, sagt er, daß sie vortreflich gewirkt habe, und daß er ihrer nicht hätte entbehren können. Die Nutzbarkeit des Brechens in der Dysenterie rühmt Eller S. 272 mit andern, und dieser Schriftsteller sowol als Pringle verstärkten oft noch die Ipecacuanha durch Zusatz des Brechweinsteins, u. s. w. Es versichert aber

Deg-

Degner S. 103. §. 30. daß er nicht allemal nöthig gehabt, mit der Ipecacuanha anzufangen, sondern daß ihm blos die Rhabarber hinreichend gewesen.

Ich habe schon oft erwähnt, daß ich die Mischung der Ipecacuanha mit Rhabarber so nützlich gebraucht, da sich aber ein gewisser Jemand letzthin nicht schämte, vorzugeben, er habe diese Mischung erfunden, so scheinet es hier gerade der rechte Ort zu seyn, wo ich nun das zweytemal diejenigen Schriftsteller anführe, welche diese Mischung bereits vorhin gebraucht. Sie sind in Dännemark der Herr von **Buchwald**, dessen Formul auch in **Loesecke** mater. med. concentr. S. 7 und 59 von 1761. vorkommt. In Frankreich gab **Navier** ein Pulver aus Ipecacuanha und Rhabarber und Salpeter, sodenn die Rhabarber mit der peruvianischen Rinde. S. sein Buch: Sur plusieurs maladies populaires — *Paris*, 1753. in 12.

Der Herr Hofrath **Störk** gab gleichfals Ann. med. I. bey dem Durchfall das Pulver aus Rhabarber und Ipecacuanha zu 25 Gran, gleich viel. Siehe S. 163 R. 25. Ingl. **Heuermann** Erfahr. Th. I. S. 197 und 184.

Der Herr Professor **Cranz** hat in seiner vortreflichen Mat. med. Th. II. S. 139 den

Spier-

Spierling und Jensenius angeführt, welche ebenfals diese Curmethode anwenden. Ich will hier nichts weiter vom Gianella, Degner und andern anführen.

Sydenhams Oct. Alb. das ich bereits oben angegeben, ingleichen die Cascarillsolution waren meine wirksamste Arzneyen. Eller rühmt ebenfals das Cascarillextract mit dem drittel Pommeranzenextract in einfachen Zimmetwasser aufgelöset. Sodenn gab ich noch das Decoct der Serpentarie, der Chine, die verdinnte Vitriolsäure u. s. w. ingleichen die Potio Dysenter.

R. Chin. opt. pulu.
Globul. Martial. aa. *vnc. duas.*
Aquae Foenicul.
Menth. aa. *mens. vnam.*
Spiritus Vini *vnc. quatuor.*
Ebull. Leniter vase clauso vitreo, exprime fortiter, colat. adde
Aqu. Cinnamom. vinos. *vnc. quatuor.*

Von der Simarouberinde habe ich wenig Trost gesehen, ob sie gleich Jußieu in seiner Dissertation und in Hist. Acad. Paris. Anno 1729. (S. auch das Commerc. Noric. von 1732. S. 201) und in der Steinwehrischen Uebersetzung Th. 7 S. 568 - 578 rüh-

rühmet, ingleichen Hofmann und Crell, nichtweniger Degner §. 44. der aber ihren Nutzen blos auf die blutige Dysenterie einschränkt, und sagt: daß sie bey der gallichten Dysenterie nichts fruchtet.

Der berühmte Klein gesteht ebenfals S. 46. seines Selectus medicam. daß er mit der Chinerinde oft mehr ausgerichtet, als mit der Simaroube. Der Herr Doctor Lentin hat in der dritten Obs. die Simaroube im Clystier angewendet, und er rühmt dieses Clystier gar sehr, aber es war auch gekochter Schreinerleim beygemischt. Eben dieser Schriftsteller rühmt auch Obs. IV. den Gebrauch der Clystiere in der Dysenterie gar sehr, und sie sind auch gewiß sehr wirksam, den Schmerz und die Schärfe zu lindern, und Paulus Aegineta rühmt sie schon in folgenden Worten: "Enemata dysentericis "propter affligentes tenesmos competunt u. s. w." S. des B. 3 Cap. 42. So sind auch den Schmerz zu lindern die warmen Fomentationen über den Unterleib nicht zu verachten. Das habe ich bereits erinnert, daß ein reines arabisches Gummi in Wasser oder warmen Thee aufgelöset, den Schmerz gut lindere, und wohl noch sicherer als der Schreinerleim des Herrn Lentin, der mir immer verdächtig ist. Von dem nützlichen Gebrauch des süssen Mandelöls habe ich schon vorhin geredet. Der Herr von Wolter

hat

hat S. 19 ein Enema Dysentericum angegeben, daß nicht zu verwerfen ist, und seine Ptisana Dysenterica S. 3. ist ebensals sehr gut. Des Herrn von Hautesierk Pot. dys. Opiata dys. u. s. w. gefallen mir nicht so gut. Sie sind unschickliche Mischungen, und die Opiata sind zu reichlich.

Das Kalkwasser mit Milch ist ein sicheres anhaltendes Mittel, das ich oft gebraucht, und ich sehe, daß Herr von Hautesierk S. 15, und Herr von Woltter S. 21 das Kalkwasser bereits vorhin zum innern Gebrauch aufgenommen. Eben als ich hier schliessen will, erhalte ich Herrn Müller diss. inaug. Dysenteria ex principiis Chemiae sublimioris perlustrata, welche unter Vorsitz des Herrn Geheimdenrath Büchner zu Halle am 3ten November 1764. vertheidigt worden. Da diese Schrift auch von den Bestandtheilen der Arzneyen handelt, so muß ich doch meinen Lesern die ganz neue Analyses dieses Chemisten vorlegen, die ihnen wohl eben so neu sind, als sie mir es selbst waren. Die Ipecacuanha soll ein Sal acre mercuriale tingens, die Rhabarber Sulphur verum non comburens, oder eine terra tingens fixa et volatilis, und die Simaroube durchs Feuer untersucht, ein Sal phosphoreum volatile et vinosum fixum blandum, geben, welches alles ich unsern Scheidekünstlern zu Gefallen hier angeführt.

Zur

Zusatz.

Seit der Ausgabe meines Buchs haben mehrere Schriftsteller die Theorie und Cur dieser Krankheit mit so vieler Sorgfalt bearbeitet, daß ich in Versuchung stand, dies Capitel ganz wegzustreichen. Wer kennt nicht das Werk des Herrn Leibarzt Zimmermann? Herr Unzer hat im Arzt auch von dieser Krankheit so populär gehandelt, daß dadurch wirklich viel Gutes gestiftet worden. Von der gelehrten Diss. des sel. Schröder habe ich im B. 1. meiner Auszüge aus Diss. Nachricht ertheilt. Herr Professor Rickmann zu Jena, untersuchte die Ruhr in einer Dissertation, die doch wirklich verdiente allgemeiner bekannt zu seyn. Wer hat nicht mit Nutzen und Vergnügen die neue Ausgabe des Pringle gelesen.

Viel Ergänzungen kan ich also in der That zu diesem Capitel nicht machen, wenn ich ehrlich seyn will.

Im Verhältnis gegen die Zahl andrer bey der preußischen Armee von mir beobachteten Krankheiten, war die Anzahl der Ruhr-Kranken sehr geringe. Ich entsinne mich genau, und kan es genau durch Tabellen beweisen, daß unter hundert Kranken kaum fünf an der Ruhr, oft noch weniger, krank waren.

Im

Indessen sehe ich allerdings aus den neuesten Schriftstellern über die Ruhr, daß ich einige Kranken damals gesehen, welche auf das heftigste von der Ruhr befallen waren.

Eines jungen Menschen entsinne ich mich sehr genau, den ich damals unserm zweyten Arzt, dem sel. Ludolf gezeigt habe, bey welchem das Blut strohmweise, sehr hochroth und aufgelöset abgieng, welcher heftig delirirte und starb.

Ruhren die sich mit einer tödtlichen allgemeinen Wassersucht endigten, habe ich ebenfals gesehen. Es leben noch genug Augenzeugen auf die ich mich berufen kan, welche wissen, daß unsre Ruhr höchst ansteckend war, wenn die Kranke zusammengelegt wurden, und die kleinen Zimmer, in welche man die Ruhrkranke brachte, um sie von andern Kranken abzusondern, wurde vor sie selbst ein Grab, und vor andre welche selbst nach einiger Zeit an andern Krankheiten in solche Krankenstuben einquartirt wurden. Ein junger Feldscheer, der eben erst zur Armee kam, wurde gleich in Torgau auf dem rechten Flügel des Wayfenhauses, bey einige wenige Ruhrkranke angestellt. Er ward gleich angesteckt, und den vierzehnten Tag, wo sich der lehrbegierige Jüngling bey der Armee aufhielt, war er schon tod.

Ohne

Ohne Fieber habe ich keinen einzigen Ruhrkranken jemals gesehen, wie Herr Geßner in seiner Epidemie zu Nördlingen. Wie mannichfaltig verschieden das Fieber bey der Ruhr seyn könne, das haben ausser dem Herrn Leibarzt Zimmermann, Herr Prof. Rickmann in s. Diss. und Herr Selle in der Pyretologie bemerkt.

Das weiß ich auch noch, daß die meiste unsrer Kranken über die heftigste tormina und tenesmum klagten. Sehr viele waren ihrer Sinnen gar nicht mächtig, und die Stuhlgänge erfolgten ohne alles Bewußtseyn. Meist machte bey tödtlichen Fällen ein allgemeines Aufschwellen des Cörpers, dem Leben ein Ende. Ich könnte auch aus vielen Krankenlisten die ich noch verwahre, namentlich angeben, wie bey vielen die Ruhr sich ganz sichtbar mit dem Brande endigte.

Das faulende und flüchtige Miasma der Ruhr scheint den ganzen Cörper zu durchdringen.

In einem Hause neben der Hauptwache zu Torgau sollte mir der Todtengräber einen Leichnam abliefern, weil ich zum Osteologischen Collegio, das ich damals vor 53 Wundärzte las, noch einen Vorrath von Knochen zur Demonstration haben wollte. Aus Versehen ward mir der Leichnam eines an der

Ruhr den Tag zuvor Verstorbnen, abgeliefert. Ob nun gleich denselben Tag noch alles Fleisch von den Knochen abgelöset wurde, auch die Knochen eine ganze Nacht hindurch in heissem Wasser abgesotten und nachher gebleicht wurden, so waren doch die Knochen auf keine Weise weiß zu bringen, und sie behielten den durchdringendsten flüchtigen Gestank lange Zeit hindurch, dergleichen ich sonst auch wohl an den Knochen abgenommner brandiger Glieder bemerkt hatte.

Die Unschuld des Obstes in Erzeugung der Ruhr, welche Herr Hannes in einer eignen Schrift bewiesen, kan ich ebenfals bestätigen, denn die Ruhr herrschte bey uns wirklich im Julius und August, wo bey uns kein Obst zu haben war, zu der Zeit wo die Tage brennend heiß, die Nächte kalt waren, und unsre Soldaten der Nachtkälte und der Nässe der Erde im Zelt ausgesetzt waren. Alle unsre Kranke kamen aus dem Lager ins Lazareth zu uns, und von den Officiers habe ich keinen an der Ruhr kranken gesehen. Ein Commando Husaren, dessen Zelte an der Elbe auf einer Wiese aufgeschlagen waren, bekam durchaus die Ruhr, da der Rittmeister und sämmtliche Unterofficiers völlig frey blieben.

In Langensalza habe ich eine einzige Ruhr-Epidemie offenbar von der galligen Art gese-

hen, und unter meinen Kranken in der Stadt nur einen Todesfall gehabt, welches die Tochter eines Zeugmachers war. Da die Krankheit schon in der Abnahme war, am eilften Tage, wo ich war um Rath gefragt worden, und die Kranke des Morgens um 10 Uhr sich völlig wohl befand, und schon seit einigen Tagen das Krimmen und der Stuhlzwang sich ganz verlohren, die Kranke aber des Nachmittags drey Uhr plötzlich starb, so muß ich auf einen verheimlichten Fehler, den man begangen haben mochte, diesen Todesfall rechnen, denn ich hatte offenbar mit keinem heimlichen Feinde zu thun, weil die Lebenskräfte vollkommen gut, so wie alle übrige Zeichen, Pulß, Augen, Zunge, kein Fieber vorhanden, kein Schmerz mit einem Wort, kein Zufall von irgend einiger Anzeige.

Bey der einzigen Madame M.— in Langensalza, welche sehr blutreich, sahe ich mich bey der gallichten Ruhr, mit galligen Stühlen und Zeichen der Gelbsucht, bey den heftigsten Schmerzen und wegen des heftigen Fiebers, genöthigt, reichlich Blut wegzulassen. Alle übrige Kranke konnten bey dieser offenbar galligen Ruhr ohne alles Blutlassen geheilt werden. Das Dorf Schönstedt und Mülverstedt hatte die meiste Kranken. Die Bauern welche starben hatten sich offenbar selbst verwahrloset, und waren an ihrem Tode selbst schuld.

Als Physikus ward ich befehligt die Kranke zu besuchen, und Churfürstl. Sächsis. Regierung Bericht zu erstatten, und sahe also mehrere Kranke. Viele waren durchaus nicht zu bewegen Medicin zu nehmen. Ich fand in mehrern Häusern, die von meinem Collegen, dem Herrn Doctor Stöller verordnete Arzneyen vorräthig liegen, welche von ihren Anverwandten waren geholt worden, aber zum Einnehmen ist der Bauer schwer zu bringen.

Da uns bey der Armee die Ruhrkranke aus dem Lager erst nach dem Hospital gebracht wurden, so erhellet von selbst, daß alsdenn die Anzeige zu Brechmitteln schon nicht mehr vorhanden seyn konnte, und daß wir uns daher blos der kleinern Abführungen aus Brechwurzel und Rhabarber gemischt bedienen konnten, woneben ich noch häufig Gerstendecoct, oder Ptisane, mit Arabischen Gummi zum Demulciren zu geben pflegte. Daß freylich die Ipecacuanha nicht überal könne gegeben werden, das hat Herr Prof. Westphal in einer lesenswerthen Diss. sehr gut ausgeführt und die Fälle bestimmt. Abführungen bleiben immer die grossen unentbehrlichen Mittel in der Cur dieser Krankheit, was auch sonst einige neuere erinnert, daß sie durchaus nicht statt fänden.

VI. Capitul.

Die Krätze.

Ich habe oben von verschiednen Krätzen bereits weitläuftig gehandelt, und ich beschreibe hier nur die herrschende Krätze, die bey uns so allgemein war, und die ich selbst erlitten. Sie erfolgte meist auf jede unsrer faulen Krankheiten, vorzüglich auf die Fieber, und hatte mit diesen und dem Scorbut die nächste Verwandschaft. Ich habe sie sorgfältig von dem venerischen Ausschlag unterschieden, und man muß sie auch von andern Krätzen, die von chronischen Uebeln, verletzten Eingeweiden, u. s. f. entsteht, wohl unterscheiden. Die meisten Soldaten, welche aus dem Felde in das Lazareth gebracht wurden, und welche diese Krätze hatten, waren an den Armen, Händen, Füssen, Schenkeln, Lenden, Rückmusceln, dem Gesäß, ganz mit einer dichten grünlichen Borke überzogen. Dieses war meist schon der schwärende Zustand. Der Soldat war unter diesem Zustande ganz steif und unbeweglich. Man hat auch hier drey Perioden zu unterscheiden, den Ausbruch, die Schwärung und Abtrocknung.

Anfangs entstunden meist kleine Crystall-Bläsgen, die mit einer durchsichtigen scharfen und juckendfressenden Feuchtigkeit angefüllt waren. In diesem Zustande hätte man

in der That diese Krätze leicht vor Frieſel halten können, beſonders wenn die Krätze nach dem Lazarethfieber zum Vorſchein kam. Ein Umſtand den **Pringle** ſchon S. 337. eben ſo bemerkt hat. Es währte aber dieſes nicht lange, ſo entſtunden groſſe ſchwärende Blattern, wie Erbſen zwiſchen den Fingern, an den Armen u. ſ. w. Dieſe waren mit einem ſehr empfindlichen brennenden Schmerz begleitet, und um dieſe Blattern war ein entzündeter rother Hof. Die Geſchwüre fraſſen unter ſich, und gaben eine groſſe Menge Eiter. Wenn man auch eine ſolche Blatter öfnete, und mit Charpie allen Eiter austrocknete, ſo entſtand doch bereits in Zeit von einer Stunde eine Menge eben ſo viel Eiter. Es verbreitete ſich ein groſſer Geſchwulſt über die Glieder, die Arme, Hände, Finger, Schenkel und das Geſicht, das doch ſonſt nicht leicht von der Krätze angegriffen wird, war oft ſtark geſchwollen, und ganz mit breiten Flatſchen von ſchwärender Krätze überzogen. Die Arme brachen meiſt in der Gegend des Ellenbogens auf, und es floß eine groſſe Menge ſcharfes Serum, von den faſt bloſſen Muſceln. Das Brennen, der Schmerz, die Unruhe, Schlafloſigkeit, das Fieber, waren in dieſem Zeitpuncte ganz unerträgliche Zufälle. Selten konnte man die Luft temperirt genug erhalten. Bey der mindeſten Erkältung entſtand ein unerträglicher Kopfſchmerz, und das, was Tortura nocturna venerea

heißt,

heißt, kan in der That wohl nicht empfindlicher seyn. Sobald nur die mindeste Erkältung vorgieng, so schwollen die Drüsen unter den Achseln, in den Weichen u. s. f. Wenn die Hitze des Zimmers wirkte, so war der brennende Schmerz, die Unruhe, und die Unmöglichkeit ohne Schmerz zu liegen, ganz unerträglich. Der Kranke konnte nicht sitzen, nicht gehen, nicht stehen, und nicht liegen, und war oft der Verzweiflung nahe. Die fressende Geschwüre nahmen oft gar sehr überhand, diese veränderten sich sodann in eine Borke, oder Cruste, welche die Theile ganz überzog. An den Armen, Lenden, Händen, Schenkeln, Füssen und Rückenmusceln war die Borke immer am stärksten, und an den Lenden und Schenkeln entstunden oft grosse Verhärtungen, dunkelblaue, schwarzrothe Flecken, die schwer zu erweichen waren, und fast wie Scorbutflecken sahen. Wenn man diese mit einem scharfen Messer ritzte, so kam etwas dickes schwarzes Blut zum Vorschein, und die Empfindung war beym Einschnitt sehr gering. Ich habe oft Soldaten gesehen, die gerade am ganzen Körper mit der starken Krätzborke überzogen waren, und wo auch der Halß, die Gegend des schildförmigen Knorpels, die Brustmusceln, (musculi pectorales) die Bauchmusceln selbst nicht frey blieben. Diese Art Krätze scheinet denen Soldaten vorzüglich eigen, und in Bürgerhäusern wird sie niemalen so bösartig.

Die Ausdünstungen des Lazareths, und die Menge der Kranken, die beysammen eingeschlossen sind, die grosse Schwäche, die entkräfteten Soldaten eigen ist, die Fäulniß, wozu ihre Säfte disponirt sind, die Unordnung in der Lebensart, der Mangel der Reinigkeit, die unterdrückte Perspiration u. s. w. scheinen mir auch hier die Ursachen. Der hohe Grad der Fäulniß ist aber auch die Ursache, daß fast niemand bey der Armee von der bösen Krätze befreyet bleibt, er sey Officier, Arzt oder Wundarzt. Da ich diese Krätze selbst erlitten, so bin ich mit ihren Zufällen genau bekannt, und ich will hier das beschreiben, was ich an mir selbst empfunden. Ich habe oben erwähnt, daß ich den Friesel gehabt. Den Monat April 1762. war ich von dieser Krankheit genesen, empfand aber eine grosse Schwäche. Da ich einen widernatürlichen Hunger empfand, so gebe ich ganz gerne zu, daß ich in quantitate assumendorum gefehlt, und da ich schon Anfangs des Maymonats mein Lazareth wieder besuchte, so ist kein Zweifel, daß die Schwäche des Körpers zur Infection sehr geschickt gewesen. Im Monat Julius zeigten sich am rechten Arm, und an den Fingern der rechten Hand kleine crystallinische Bläsgen, wie Frieselbläsgen. Diese waren mit einer hellen durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt, welche ein ziemliches Jucken verursachte, so mich in meiner Beschäftigung am Schreibtisch oft

unterbrach. Gegen Ende des Augusts empfand ich eine ziemliche Trägheit, und Fieberanfälle mit Frösteln, etwas Hitze, Kopfschmerz und Uebligkeit. Am 9ten September verlies ich Torgau, und ritt unter einem starken Regen und nassen Kälte in Gesellschaft eines Freundes nach Wittenberg. Bey meiner Ankunft daselbst erkältete ich mich stark. Ich weiß nicht, ob es alle Herbste in Wittenberg neblich, finster und naßkaltes Wetter ist, aber das weiß ich, daß es damals ausnehmend neblich Wetter war. Ich fand mein Lazareth im Collegio, meist in kleinen Stuben, und der Gestank der Abtritte war vor mich unvermeidlich. Nach einigen Tagen fing ich des Abends immer heftiger zu fiebern an. Die Nächte waren unruhig, und der Kopfschmerz heftig. In einer der folgenden Nächte war der brennende Schmerz sehr groß, ich empfand sonderlich in den Fingern einen brennenden Schmerz, und früh Morgens waren an allen Fingern grosse Blattern ausgefahren, die auch bereits schon in die Vereiterung giengen, und grosse entzündete Höfe hatten. Die Finger und Hände waren sehr geschwollen, und der rechte Arm war doppelt so stark geschwollen, als er natürlich zu seyn pflegt. Er kam in der Ellenbogen Gegend bald zum Aufbruch, und in einigen Tagen sind zuverläßig einige Nösel scharfes Fließwasser ausgeflossen. Die Drüsen unter den Achseln

schwollen stark, und auf dem schildförmigen Knorpel entstund eine sehr schmerzhafte Krätzborke. Die Vereiterung war an den Händen sehr stark, und an der äusern Gegend des Carpus so stark, daß ich befürchten muste, die kleinen Knochen möchten von der Caries befallen werden.

Das Fieber, der allgemeine Schmerz und Unruhe, war sehr stark, und verschiedene Nächte wurden ganz schlaflos zugebracht. Die verdinnte Vitriolsäure war vor meine empfindliche Nerven zu heftig. Eine abführende Potion aus Rhabarber mit Tamarinden minderte das Fieber etwas. Selbst eine Ptisane war vor meine empfindliche Nerven zu scharf. In diesem Zustande beehrte mich der berühmte Herr Professor Böhmer einigemal mit seinem erwünschten Besuche. Ich konnte mich nicht entschliessen, seinem Rath zu folgen, das Antimonium bey mir anzuwenden, so wenig, als den Rath des seligen Ludolfs, das versüßte Queckſilber zu nehmen. Ich habe auch meinen Feind ohne diese Arzneyen besiegt. Nachdem der rechte Arm zu trocknen anfieng, so entstund eine grössere Borke von Krätze an den Armen, Händen und Schenkeln. Sowohl an den Schenkeln, als an den Füssen kamen blaue und dunkelrothe verhärtete Flecken zum Vorschein. Selbst an den Fußsohlen entstunden brennende Blattern, ingleichen zwischen den Fußzehen,

hen, und auf dem Tendo Achillis, wodurch eine so empfindliche Spannung entsteht, daß man zum Gehen ganz unvermögend wird. Ich habe diese Krätze nur so weit besiegen können, daß ich vermögend war auszugehen, und meine Geschäfte zu verwalten, aber nicht gänzlich zu heilen. An denen Füssen hat sie am längsten gedauert, wozu aber ohnstreitig, das viel beygetragen, daß ich beständig in Stiefeln gegangen, wodurch die Ausdünstung nicht wenig verhindert wird. Ich bin mit der Krätze im Jenner 1763. nach Magdeburg, und retour nach Torgau gereiset. An diesem Orte habe ich immer ein sieches Leben geführt, und öftere Anfälle vom Fieber erlitten.

Ich habe auch meine Krätze und chronischen Geschwüre nicht eher völlig verlohren, als bis in der Mitte des Sommers 1763, wo ich am Ende des Feldzuges durch kleine Reisen, und die öftere Veränderung des Orts meines Aufenthalts, beständig neue und frische Luft geschöpft, mehr Bewegung und eine vegetabilische Nahrung genoß. Die Kopfschmerzen waren unerträglich, wenn ich mich bey meinen chronischen Geschwüren nur etwas erkältete. Gegen Abend vermehrte sich der Schmerz ohnehin allemal, und bey dem heftigsten Anfall litt die Krätze gar keine Bettwärme, und ich bediente mich nur eines doppelten linnen Lackens, der mich aber gegen

Mor-

Morgen nicht sattsam erwärmte, und wenn ichs versahe, mich gegen diese Zeit mit noch einer Decke zu versehen, so war die Strafe eine Erkältung und ein sehr heftiger Kopfschmerz. In dem Zeitpunct, als die erste Bereiterung bey mir am stärksten war, habe ich in dem Urin eine grosse Menge Salze und einen flüchtigen faulen Gestank bemerkt. Eine ganze Zeitlang schossen grosse lange Spiese und Crystallen in dem Nachtgeschirre an. Die übrige Zeit war zwar der Urin auch trübe und molkigt, doch waren die Spuren von Salzen nicht so offenbar. In jenem Zeitpunct fand sich ein Durchfall ein, der mir anfänglich nicht ohne Gefahr schien.

Doch fieng ich wieder an zu hoffen, als sich von selbst ein Schweiß fand, der diesmal ohne alle unangenehme Empfindung war. Denn ausser diesem Zeitpunct muste ich jede starke Perspiration zu verhüten suchen, wenn ich nicht die heftigsten Schmerzen empfinden wollte. Wenn diese am stärksten waren, so genoß ich fast nichts, als abgesotene Milch mit Semmelschnitten. Reifes Obst habe ich in Menge genossen, und mich dabey sehr wohl befunden. Der Salpeter im Pulver war für mich schon zu scharf, und ich habe wohl keine Quente überhaupt genommen, da ich von einigen Dosen den übeln Erfolg sahe. Hafergrütze bekam mir besser. Aeusserlich habe ich bey dem heftigsten Schmerz ein fei-

nes

nes und gut gemischtes Ungeunt. alb. c. Camphora auf die grösten Flecken gelegt, und mir dadurch Linderung verschaft. Es trocknete keinesweges, sondern vermehrte vielmehr die Perspiration, erweichte den Schorf und die verhärteten Flecken. Bäder von warmen Wasser und feiner Seife, minderten die Krätze und den Schorf, und erweichten die Flecken. Man muß sich immer vorstellen, daß eine Menge Wasser in den Körper eingedrungen, und die Schärfe gemindert, denn ich erlitt vor den ganzen Tag Linderung der Schmerzen, wenn ich früh gebadet.

Doch konnten die Bäder das Uebel nicht ganz heben, da sie die Schwäche der festen Theile, und die Fäulniß der Säfte nicht wegnehmen konten. Bey der stärksten Vereiterung habe ich äusserlich feingepülverte Chinerinde eingestreut, und mir dadurch im December 1763. so viel Linderung verschaft, daß ich in den Abendstunden die Schrift des Herrn Marherr beynahe gäntzlich übersetzen konnte.

Ich habe innerlich die Chinerinde und den Kampfer versucht, da ich aber in der Cur oft unterbrochen wurde, so habe ich mich nicht gänzlich befreyen können.

Bey unsern Soldaten war die grüne Borke oft ganz haarig, wie ein Moos. Das Mittel, dessen wir uns hier bedienten, war meist die Potio pro scabiosis:

R. Aqua Menth.

Foenic. *aa. Mens. quatuor.*

Flor.

Flor. Papav. rhoead. *Pugill. vnum.*
Olei Vitrioli *drachm. duas.*
F. Potio.

Von dieser Potion wurden Anfangs täglich vier Löffel voll, sodenn alle drey Stunden, und endlich alle zwey Stunden ein Löffel voll gegeben. Des Abends haben wir meist ein lindernd Pulver gegeben, und etwa alle acht Tage ein gelind abführend Mittel.

Der Herr Doctor Helmich hat in seiner Dissert. de vsu interno Olei Vitrioli diluti in nonnullis scabiei speciebus. *Hal.* 1762. von dieser Curmethode weitläufiger gehandelt. Bey dem Gebrauch dieser Potion haben wir eine Ptisane trinken lassen, und fleißig mit Seife gebadet. Wenn die Schwäche groß war, so wurden zu dem Bad noch die Globuli martiales hinzugethan. Wenn die Krätze zurückschlug, so waren blasenziehende Pflaster und Kampferemulsion die gewöhnlichen Hülfsmittel, und bey dem Durchfall kleine Doses von dem Pulver aus Ipecacuanha und Rhabarber.

Ende.

Abriß.

I. Theil. Lazareth-Anstalten und Verfassung.

I. Abschnitt. Verfassung des Königl. Preußischen Feldlazareths.

1. Cap. Von den Aerzten, Wundärzten, Apothekern, Befehlshabern und andern Personen, welche die Aufsicht und Versorgung der Kranken führen. S. 30

2. Cap. Besondre Verfassung der Feldlazareths in Sachsen. 50

II. Abschnitt. Verfassung eines guten Feldlazareths.

1. Cap. Medicinische Verfassung 57

2. Cap. Oekonomische Verfassung 75

II. Theil. Von der Lebensordnung des Soldaten im Felde. 91

I. Abschnitt. Von der Lebensart des Soldaten im Felde, und denen Fehlern der Lebensordnung, welche weder der Feldherr, noch der Arzt heben können. 92

II. Ab-

II. Abschnitt. Von der Erhaltung der Gesundheit im Felde. S. 114

III. Theil. Von den Krankheiten des Soldaten im Felde. 125

1. Einleitung. 127

2. Vorbericht, von denen Vortheilen und Hindernissen, welche Aerzte bey der Armee für die Aufnahme ihrer Wissenschaft finden. 135

I. Abschnitt. Von denen Krankheiten, so auch Bürgern gemein sind. 156

1. Cap. Der Stein. 156

2. Cap. Die Epilepsie. 163

3. Cap. Die Melancholie und Manie 175

4. Cap. Die Blattern und der Friesel. 186

II. Abschnitt. Von denen Krankheiten, die im Felde öfter vorkommen, ob sie gleich sonst auch Bürgern gemein sind.

1. Cap. Die einfachen Blutfieber. Die Entzündungsfieber. 225

2. Cap. Das wahre gutartige Catarrhalfieber. 244

3. Cap.

Abriß.

3. Cap. Der Husten und verschiedene Asthmata 247

4. Cap. Die Arthritis, Rhevmatismen, der langwierige Kopfschmerz. 251

5. Cap. Die Schwindsuchten und auszehrende Fieber 262

6. Cap. Das Quartanfieber. 268

7. Cap. Das Tertianfieber. 289

8. Cap. Die Wassersucht und Windsucht. 295

9. Cap. Die Gelbsucht. 324

10. Cap. Die verschiedne Bauchflüsse. 338

11. Cap. Die verschiednen Krätzen. 349

12. Cap. Die Blutflüsse. 368

13. Cap. Der Schlagfluß, die Lähmung, die Schlafsucht und der Steckfluß. 371

14. Cap. Das Erysipelas und der Brand. 384

III. Abschnitt. Von denen Krankheiten, welche denen Soldaten im letztern Feldzuge eigen waren.

Abriß.

1. Cap. Vorläufige Betrachtung. S. 418

2. Cap. Das Soldatenfieber. 425

3. Cap. Der Scorbut. 437

4. Cap. Der Durchfall. 451

5. Cap. Die Dysenterie. 457

6. Cap. Die Krätze. 469

Regi-

Register
über die Schriftsteller
so in diesem Buch angeführt worden.

A.

Askow, Urban Bruun, Diarii medici naualis in expeditione Algerienſi annus primus. Haun. 1774. 8v.

Abbt, Henr. Friedr. diſſ. de febre catarrhali epidemia maligna. Gieſſ. 1773.

Agricola, Johann chymiſche Schriften 4to.

Albrecht, Joh. Seb. vom Alterthum des Frieſels, im B. I der fränkiſchen Sammlungen.

Alexander, Will. med. Verſuche und Erfahrungen. Leipz. 1773. 8v.

Altmann, Car. Nepomuc, diſſ. analyſ. plantarum antiſcorbuticarum, et tentamina, num in iis ſal volatilis praeexiſtat Vienn. 1766.

Allioni, Carl, de Miliarium origine, progreſſu, natura et curatione. Aug. Taurinor. 1758. 8.

Amyand, Claudius, vom Nutzen der Chinerinde im Brande, in Werlhof Obſ de Febribus.

Aurivillius, Sam. diſſ. de Paralyſi. Vpſ. 1765.

B.

Bagieu, Examen de pluſieurs parties de la Chirurgie etc. Paris 1756. et 1757. 2 Voll. 12.

Baglin, Georg, Opp. med. die beſte Ausgabe Genev. 1734. 4.

Baldinger, Ernſt Gottfried, Introductio in notitiam Scriptorum medicinae militaris, vermehrte Ausgabe, Berolini 1764. 8.

— Progr. de Corticis peruuiani connubiis et variis eum exhibendi modis. Ien. 1769.

— Pr. de Sede pleuritidis controuerſia, I-III. ib. 1770. 1771. 1772.

— Pr. de Aſthmate πνευμῶδεσ *Aretaei*. ib. 1772.

— Pr. de metaſtaſi lactea. ib. 1772.

— Pr. de Scorbuto. ib. 1772.

— Pr. exanthemata non a Vermibus oriri. ib. 1772.

Ball, Joh. Abh. von Fiebern aus dem Engl. Frf. und Leipzig 1762. 8. und Anweiſung zur mediciniſchen Praxis, ib. 1763. 8.

Ballonius, Opp. med wir haben noch neuerlich eine neue Ausgabe, oder vielmehr neuen Abdruck.

Behrens, epiſt. ad ill. *Werlhofium*, de Exanthematibus a comeſtis mytulis.

Bernhold, diſſ. de Tetano nigro, febribus acutis exanthematicis ſuperueniente, praeſ. Boehmer. Hal 1762.

Bilguer, Joh. Ulrich. Abhandlung von dem ſehr ſeltenen Gebrauch, oder der beynahe gänzlichen Vermeidung des Abnehmens der menſchlichen Glieder. Berlin 1761. 8. Sind mit Anmerkungen von Herrn Tiſſot franzöſiſch, und von einem Ungenannten engliſch überſetzt.

2) Eiusd. Anweiſung zur ausübenden Wundarzney in Feldlazarethen, Leipzig 1763. 8. mai.

3) Eiusd. Chirurgiſche Wahrnehmungen. Berl. 1763. 8. Sind letzthin engliſch überſetzt worden.

Bittermann, diſſ. de Vermibus. Vienn. 1763. 8v.

Böhmer, Georg Rud. diſſ. de Bello morborum cauſa. Vit. 1763. r. Sinzius.

Böhmer, Phil. Adolph. diſſ. de Febre ſcarlatina Hal. 1764. 2) Ei. diſſ. de Tranſitu febrium benignarum in malignas, ib. 1764.

Boerhaave, Hermann. Aphoriſm, de cognoſcendis et

et curandis morbis c. Commentar. *Gerardi van Swieten.* V. Tomi.

Bonet, Theophilus. Sepulchretum Anatomicum, wir haben zwey Ausgaben, die neueste ist die vollständigste.

van den Bosch, hist. constit. epid. verminos. L. B. 1769. 8v.

Bose, diss. de Febre miliari. Lips. 1766.

Bouwart, vom Nutzen der Chinerinde im Brande, in l'hist. de l' Acad. de Paris 1748.

Brendel, Opusc. med. Gotting. 1769.

Broklesby, Richard. oeconomical and. medical Observations from. 1758. to 1763. tending to the improuement of military hospitals etc. Lond. 1764. 8.

— aus dem Engl. von Selle. Berlin 1772. 8v.

Brouzet, Abh. der med. Erziehung der Kinder, aus dem Französ. 2 Bände Altenb. 1764. 8.

Brüning, Tr. de ictero epidemico etc. Vesal. & Lips. 1773. 8v.

Büchner, Andr. Elias. diss. de Morbis malignis ex annonae caritate, Hal. 1762.

— diss. de Corticis Peruu. cum Camphora in febribus ex putredine ortis vsu. Hal. 1762.

Burggrav, Joh. Polipp de Aere aquis et locis vrbis Francofurtanae, Frf. 1751. 8.

C.

Camerer, Alexander. diss. de Aegra Purpura alba maiori laborante, Tubing. 1723.

Carl, Joh. Samuel. Specim. historiae medicae etc. Hal. 1719. 4.

Cartheuser, Joh. Friedrich, Fundamenta Patholog. et Therap. Frf. P. I. 1758. 8. P. II. ib. 1762.

— Ei. diss. de mat. med. quibusd. subiectis. Frf. 1774. 8.

Chmelsky, Joh. Nepom. diss. de Scorbuto exercitum Caesareo-Regium in Silesia grauiter 1760 - 1761. afficiente. Prag 1767.

Cober, Tobias. Obseruat castrens. hungar. Decades III. c. praefat. *Henr. Meibomii*, Helmstadii. 1685. 4.

Coith, diss. de Lumbricis intestino perforato per abdomen egressis, Basil. 1734.

Collin, Heinrich Joseph. Lettre a Mr. de Haën etc. Vienne 1763. 8.

2) Eiusd. Annus medicus etc. Viennae. 1764. 8. Enthält viele Frieselgeschichten. it. III. ib.

Collin, Matthias. diss. de Miliaribus reliaque his medendi ratione. Vienn. 1763. 8. mai.

2) Ei. Epist. ad *Ernest. Godofredum Baldinger*, qua demonstratur: pustulas miliares male a quibusdam medicis, factitias et Symptomaticas dici, Vienn. 1764. 8. mai.

Conradinus, Tr. de Febre castrensi.

Cranz, Heinr. Joh. Nepomuc, Materia medica et chirurgica, III. Tomi Vienn. Die zweyte vermehrte Ausgabe.

Crell, Joh. Friedr. diss. de Cortice Simaruba. Helmst. 1736.

de Cser, Sam. Werestoi, diss. specim. annot. Helminthologicarum etc. Franequ 1772. 4t.

D.

Degner, Joh. Hartmann. de Dysenteria bilioso-contagiosa. Die beste Ausgabe ist Traiecti ad Rhen. 1754. 8. mai.

Delius, Heinrich Friedrich, diss. sist. nonnulla ad diaetam castrensem spectantia. Erlang. 1757. r.

Zeisser. Eiusd. diss. de Purpura rubra et alba. 1756. r. *Schmoller.*

Detharding, Georg Christoph. diss. de Inflammatione sanguinea caussa tympanitis, Rost. 1759. r. *Petr.* à *Westen.*

Diez, Carl Philipp. diss. de Aere et alimentis militum, praecipuis Hygieines militaris momentis. praes. *Sigwart.* Tubing 1762. pl. 12 und einen halben Bogen.

Dioscorides, Libri VIII. de mater. medica.

von Doeveren, Gvalther. diss. de Vermibus intestinalibus hominum. L. 13. 1754. 4.

Dolaeus, Opp. med.

Douglas, Joh. Nachricht von der Kraft der Fieberrinde wider den Brand, in Huth Samml. von Abh. über die Fieberrinde, Nürnberg 1760. 8.

E.

Eberhard Joh. Peter. diss. de necessario vsu Vesicatoriorum in febre castrensi resp. *Krisch.* Hal. 1761.

Eugalenus, Severinus. de scorbuto. Lipf. 1604. 8. Man hat viele Ausgaben.

Eller, Joh. Theodor. Obseruat. de Cognoscendis et curandis morbis, praesertim acutis. Regiomonti et Lipf. 1762. 8.

F.

Fabricius, Phil. Conr. diss. de Paralysi brachii vnius et pedis alterius lateris, dysentericis familiari. Helmst. 1750.

Fabricius, Wilh. zubenahmt von Hilden. Opp. med.

Fantoni, Joh. Specim. obs. de acutis febribus miliar. *Nissa.* 1762. 8. Praemissa est diss. de Antiquitat. et progressu febris miliaris, viel vermehrt gegen die Ausgabe von 1747.

Fischer, Joh. Bernh. de febre miliari. Rigae 1767. 8v.

Fleck, August. diss. Idea boni medici castrensis. Alt. 1721. Der Verf. ist der sel. Prof. Baier.

Frowein, diss. de scabie post superatum bellum epidemia. Duisb. 1764.

G.

Gaubius, Hieron. David. de methodo concinnandi formulas medicamentor. L. 3. 1752. 8. mai. Wir haben auch eine Ausgabe mit Trillers Vorrede.

— Ei. aduersar. varii argum. Leid. 1771. 4t.

Gianella, Carl. diss. de admirabili Ipecacuanhae virtute in curandis febribus etc. recus. in *Halleri* diss. Pract. T. V.

Goelicke, Andr. Ottomar. diss. de Purpura alba confluente. Frf. 1740.

Gooch Beniamin. s. Wahrnehm. im B. III. der Samml. chirurg. Wahrnehm. Altenb. bey Richter 8. aus dem Englischen.

H.

von Häen, Anton. Ratio medendi in Nosocomio Viennensi. Partes XV. 8. Eiusd. quaest. de Variolis. Ei. Vindiciae difficultatum de irritabilit.

von Haller, Albert. Opuscula Pathologica. Lausann. 1755. 8.

— Elem. Physiol. T. I - VIII. Lausann.

Hannes, Chr. Rud. vom Frießel. Zweyte verm. Ausg. Wesel, 1770. 8v.

— die Unschuld des Obstes in Erzeugung der Ruhr. Wesel 1766. 8v.

von Hautesierk, Richard. Formulae medicamentorum, nosodochiis militaribus adaptatae et auctae. Neue Ausgabe. len. et Lipf. 1763. 8.

Heister, Lorenz. Wahrnehmungen von ihm, aus den Act. Nat. Curiosor. ingl. f. chir. und anat. Wahrnehmungen. Rostock 1753. 4.

Hellmich, diss. de Vsu interno Olei vitrioli in nonnullis scabiei Speciebus. praef. A. E. *Buchner* Hal. 1762.

von Hellmont, Joh. Baptista. Opp. med.

Hercules, Saxonia. Opp. med.

Herlitz, Joh. Friedr. diss. de lctero speciatim epidemico. Gott. 1761.

von Hertodt, Matth. Franz. Medicus Euporistus etc. Hag. Comit. 1711. 8.

Heuermann, Georg. Abh. aller chirurgischen Operationen. Sind 3 Theile. Coppenh. 1754. 8. m. K.

Hirschel, Leo. von der Heilungs-Art der fallenden Sucht. Berlin 1770. 8.

Hippocrates, Opp. med. Wir erwarten noch immer die Trillerische Ausgabe, mit vielem Verlangen.

Hofmann, Friedr. diss. de Camphorae vsu. Hal. 1714. r. *Keil.*

Home, Franz. Medical facts and Experiments. Lond. 1759. 8. mai.

— Aus dem Engl. Altenb. 1768. 8.

Hufeland, Theoph. diss. de purpura. Ien. 1767.

Huxham, Joh. Abh. von Fiebern, aus dem Engl. Augspurg 1755. 8. Die beste Ausgabe s. Werke in III. Tom. lateinisch, sind wir nun dem Hrn. D. Reichel in Leipzig schuldig.

J.

Jäger, diss. de genesi calculi. Tub. 1770.

Jaenichen, diss. obs. med. pentas. Hal. 1768.

Jantke, s. Rogg.

Isenflamm, Jac. Friedr. über die Nerven-Zufälle. Erlangen 1774. 8.

Juch, Herm. Paul. diss. de salutari et noxio Camphorae et Camphoratorum vsu. Erf. 1738. r. *Mensbengen.*

Junker, Joh. Mat. med.

Jußieu, Anton von diss. an in fluxibus alui in veteratis Simaruba? Paris. 1730. Sie ist auch im Commerc. Nor. wieder abgedruckt, ingleichen hat sie *Capet* als ein Plagiarius 1758. in forma diss. wieder genützt.

K.

Kadelbach, diss. de Tympanitidis Pathologia. Lipf. 1772.

— de Tympanitidis therapia. ib. 1773.

Kirkland, Thomas. Abh. vom Brande und der Fieberrinde, aus dem Englischen von D. Huth. Nürnb. 1761. 8.

Klein, Ludwig Gottfried. de Aere, aquis et locis agri Erbacensis Frf. 1754. 8.

Ei. Selectus rationalis medicaminum etc. ib. 1756. 8.

Ei. Interpres Clinicus. Frf. 1753. ib. 1759. ib. 1772. 8.

Klinkosch, diss. de naturae crustae inflammat. Prag. 1773. r. *Kraus*. 8.

— Progr. de hydrocephalo. ib. 1773.

Kniphof, Joh. Hieronymus. diss. de Pediculis inguinulibus, insectis et vermibus homini molestis. Erf. 1759. r. *Reichard*

Koch, diss. de conuulsionibus iuuenem decussatim distorquentibus. Arg 1770.

Koreff, Joachim Salomon. diss. Icteri theoria noua Hal. 1759. Enthält verschiedne Beobachtungen des Herrn Meckel

Kramer, Joh. Georg Heinrich. Medicina castrensis, Wien und Nürnberg. 1755. 8.

Krause, Carl Christian. diss. de Variolarum exstirpatione, insitioni substituenda. Lipf. 1762. r. *Beer*.

Krisch, diss. de necessario vsu Vesicatoriorum in febre castrensi, praes. *Eberhard*. Hal. 1761.

L.

Lanzonus, Jos. s. Opp. omn. med. phys. sind Lausann. 1738. 4to mai. herausgekommen.

Register.

Lentin, Lebrecht Friedrich Benjamin. Obſeruat. medicar. Faſciculus I. Lipſ. 1764. 8.

Leſchen, Joh. Carl Auguſt. diſſ. de Valetudinariis bellicis bene conſtituendis. Gott. 1759.

Lind, James. a Treatiſe on the ſcurvy, in three parts. London. 1754. 8. Zweyte verbeſſ. und vermehrte Ausg. Lond. 1757. 8. Die Frzſ. Ueberſ. Paris 1756. 8. iſt nach der erſten überſetzt.

von Linne, Carl. Genera morborum. Upſal. 1763. 8. und 1774. 8.

Liſt, Georg Heinrich. diſſ. de Ictero. Gieſſ. 1730.

Liſter, Martin. Exercit. de quibusd. morbis chronicis. etc. Lond. 1694. 8. ſind mehrmals, nebſt Mortons Werken abgedruckt worden.

Lobb, Theoph. de diſſoluentibus calculos. etc. Baſil. 1742. 8.

Locher, Maxim. Obſeru. pract. etc. *Vienn.* 1762. 8. mai.

Loeſecke, Joh. Ludwig Leberecht. Mat. med. concentrata. vermehrt vom Kumpelt. Zweyte Ausg. Dreßden und Warſchau. 1761. 8.

Lorry, Car. Ann. de Melancholia. II. T. Paris 1765. 8.

Ludwig, Chriſtian Gottlieb. Inſtitutiones medicinae clinicae. Lipſ. 1758. 8. mai.

Ei. diſſ. de medicamentorum contrariorum compoſitione. ib. 1758.

Ei. Aduerſ. med. pract.

Ludwig, Chr. diss. de hydrope cerebri puerorum. Lipsi. 1774.

M.

Madacs, diss. de regeneratione vasor. Vitemb. 1768.

Magatus, Caes. de rara medicatione vulnerum. recus. Frft. 1744. 4t.

Mangold, Christoph Andr. diss. de ingenti exanthematum acutorum differentia, quoad causam et curationem. Erford. 1763.

Ei. diss. exhib. experimenta circa decussat. nervor. etc.

Ei. Opusc. Altenburgi 1769. 8.

Marchand. Vom Nutzen der Fieberrinde im Brande. S. Vandermonde Samml. von Wahrnehmungen, Mertz, 1757.

Mauchart, David. diss. Therapia Purpurae receptioni tutior, solidiorque. Tubing. 1762.

Mead, Richard. Medicinische Erinnerungen und Lehren ins Teutsche übersetzt, und mit praktischen Anmerkungen vermehrt, von D. Gerh. Andreas Miller. Frf. 1759. 8.

Meckel, S. Koreff.

Medicus, Friedr. Casimir. 1) Geschichte periodischer Krankheiten. 2 Bücher. Carlsruhe, 1764. 8.

2) Sendschreiben vom Ausrotten der Kindsblattern. 1763. 8.

3) Dess. Samml. von Beob. 2. Th. Zürch 1764. und 1766. 8.

Meserey, la medecine d'Armée. III. Tomi. Par. 1754. 8.

von Meza, Salomon Theophilus. Armamentarium medicum, s. mat. med. etc. Hafn. 1761. 8.

Minderer, Raymund. Medicina militaris. Augsburg. 1640. 12.

Molinar, Christoph. de Miliarium exanthematum indole et tractatione, disquisitio. Vienn. 1764. 8.

Monro, Donalt. von der Wassersucht, aus dem Engl. von *D. C. C.* Krause. Leipz. 1762. 8.

Moritz, von Sachsen, Graf. Einfälle über die Kriegskunst, aus dem Französ. Leipz. 1757. fol.

Müller, Gerhard Andr. S. Mead.

Muzell, F. H. L. med. und chirurgische Wahrnehm. Erste Samml. 1754. zweyte 1764. Berlin, 8.

van der Muye, Frid. de morbis et symptomatibus popularibus Bredanis, tempore obsidionis. Antw. 1627. 4.

N.

Nahuys, Alex. Pet. de qualitate noxia aëris in nosocomiis et carceribus, eiusque remediis. Harlem. 1770. 8.

Nannoni, Angelo. Trattato della Chirurgia, 1763. 8.

Nicolai, Ernst Anton. Gedanken von Verwirrung des Verstandes, u. s. f. Coppenhag. 1758. 8.

Niemann, diss. de Apoplexia. Hal. 1772.

Nitzsch, Abraham. Abhandlung des Schaarbocks, wie

wie er sich bey den rußischen Armeen geäussert, u. s. f. Petersb. 1747. gr. 8.

P.

Paulus von Aegina. Libri VII. med. ratio etc. per *Alban. Torinum.* Basil. 1538. 4.

Palfyn, Joh. Abhandlung der vornehmsten chirurgischen Operationen u. s. f. 2. Th. Frf. und Leipzig. 1717. 8. mit Kupf.

Pechlin, Joh. Nic. Observat. phys. med. libri III. etc. Hamb. 1691. 4. cum fig aen.

Piso, Nicol. de cognoscend. et curand. morb. Libri III. Frf. 1585. 8.

Plater, Felix. Observat. Libri III. Basil. 1614. 8.

Platner, Joh. Ernst. diss. I. & II. de vi corporis in memoria. Lips. 1767.

Platner, Joh. Zacharias. Institutiones chirurgiae. Lips. 1745. 8.

Eiusd. diss. de morbis ex immunditiis. Lips. 1731. r. Wild.

Ei. Progr. de curat. infirmorum per stillicidia ib. recus. in Ed. Opus.

Plenciz, Marc. Anton. Opera med. phys. Tomi IV. Vienn. 1762. 8. mai.

Portius, Lucas Anton. de militis in castris sanitate tuenda. *Neapoli.* 1728. 8. Die neue habe ich nie erhalten können.

Prange, August Dietrich. diss. de Camphorae virtute anthelmintica. Gott. 1759.

Pringle, Joh. Beobachtungen über die Krankheit

heiten einer Armee, aus dem Engl. Altenb. 1754. gr. 8. Neue Ausgabe von Brande. Altenb. 1772. 8.

Pye, Samuel. Von der Kraft der Ipecacuanha, in sehr kleiner Dosis gegeben. in Londner Bemerk. B. I. S. 220.

Q.

Qvarin, sein Zeugniß wider von Häen in Collin Epist. ad *E. G. Baldinger.*

Ei. method. medend. febr. Vienn. 1772. 8.

Quesnai, s. Abh. in den Abhandl. der Pariser Acad. der Chirurg. aus dem Franz. Altenb. 1754. gr. 4.

R.

Ramazzini, Bernh. de morbis artificum. Patau. 1713. 8.

Rauert, de Febrium acutarum therapia. Ien. 1772. 4.

Reder, diss. de epidemia Mellerstadiensi. Erf. 1773.

Redi, Franz. de Animalculis viuis quae in corporibus animalium viuorum reperiuntur, obseruat. ex Etruscis latinas fecit *Petr. Coste.* Amst. 1708. 12. cum fig. 26.

Reisig, diss. de sulphuris crudi vsu interno. Lips. 1768.

Rhodius, Joh. Obs. med. Centuriae III. Patauii 1657.

Rickmann, diss. de Dysenteriae epid. vera indole atque curatione. Ien. 1768. r. *Reich.*

Riverius, Lazarus. Opera medica. Frf. 1674. fol.

Roederer, Joh. Georg. diss. de causis frequentiae morborum et mortium inter ciues, in sedibus bellorum. Gott. 1762. r. *Glave.*

Rogg, Jos. Ignatius. diss. de morborum castrensium perniciei causis. Alt. 1735. Der Verfasser ist der Herr Professor Jantke.

Rosenstein, Anweis. zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, dritte vielvermehrte Ausg. Göttingen 1774. 8.

S.

Salzmann, Joh. Gottfried. diss. historia Purpurae miliaris albae, etc. Arg. 1736. rec in *Halleri* diss. pract. Vol. V.

Sarcone, Mich. Geschichte der Epidemie zu Neapel, aus dem ital. 3. Theile. Zürch 1770. und 1772. 8.

Schaarschmid, Sam. stud. med. chirurg.

Schäffer, Heinr. Andr. diss. de erroribus qui in nosocomiis castrensibus committi solent. Gryph. 1758.

Scherf, Haemorrhagiarum therapia. Ien. 1772.

Schlegel, diss. de Metastasi in morbis Ien. 1771. 4.

Schmiedel, Casimir Christoph. diss. de exulceratione Pericadii et cordis exemplo illustrata. praes. *Hilscher*, Ien. 1742. recus. in *Halleri* diss.

Schmucker, chirurgische Wahrnehmungen, erster Theil, Berlin 1774. 8.

Register.

Schönmezler, progr. de neceſſitate laxantium in morbis exanthematicis. Heidelb. 1769.

Schröder, diſſ. circa variolar. diſtribut. rat. febrium. Gott. 1770.

Ei. diſſ. de Apoplexiae ex praecordiorum vitiis origine. ib. 1764.

Ei. diſſ. de Febre eryſipelacea. ib.

Ei. diſſ. de Dyſenteria. ib. 1768.

Schulz, Joh. Heinrich. diſſ. de vſu radicis Squillae in Aſthmate. Hal. 1735. rec. in *Halleri* diſſ. Pract. Vol. II.

Schuſter, Gottwald. Obſ. de vſu rad. ſquil. in Act. N. C. T. I. app. S. 139.

Screta, Heinrich. de febri caſtrenſi maligna. Scafuſii 1686. 8.

Selle, pyretologia. Berolin. 1773. 8.

Senac. de Recondita febrium intermitt. nat. Amſtelod. 1759. 8. mai. ei. alt. Geneu. 1769. 8.

Seip, Joh. Chriſtoph. diſſ. de purpura morbo antiquo. Gotting. 1741.

Sharp, critiſche Unterſ. des gegenwärtigen Zuſtandes der Wundarzney, aus dem Engliſchen. Roſtock. 1756. 8.

Shipton, Joh. vom Gebrauch der Fieberrinde, in Huths Sammlung.

Siegwart, Georg Friedrich. ſ. Dietz.

Stahl, Georg Ernſt. Mat. med.

Störk, Anton. Annus medicus I. editio II. Viennae. 1760. 8.

2) Eiusd. Annus medicus secundus. editio II. Vindobonae. 1762. 8.

Storch, Joh. Abhandl. von Soldatenkrankheiten. Eisenach 1758. 8.

Eiusd. Abhandl. vom Scharlachfieber.

Strack, Car. Tentam. de Dysenteria. Mogunt. 1760. 8.

van Swieten, Gerhard, Freyherr. Comment. in H. Boerhaaue Aphorism. V. Tomi. 4.

2) Eiusd. kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftersten in dem Feldlager beobachtet worden. Wien 2c. 1758. gr. 8.

Sydenham, Thomas. Opusc. vniuers. editio Lips. 1711. 8.

T.

Taube, von der Kriebelkrankheit, Zelle 1771. 8.

Teichmeyer, Herm. Friedr. diss. de Variolis vt febre inflammatoria. Ien. 1741. r. *Berger.*

Theeden, J. M. Wahrnehmungen, s. Herrn Bilgvers Sammlung chirurgischer Wahrnehmungen.

Dess. Unterricht für die Wundärzte bey Armeen. Berlin 1774. 8.

Timmermann, diss. de Vesicantium locis. Rint. 1773.

Tissot, S. A. D. Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit. Hamburg 1767. 8.

Deff. von der Epilepsie. Berlin 1771.

— von der Natur und Cur der Kinderblattern. mit einer Vorrede von E. G. Baldinger. Langensalza 1767. 8.

Toggenburger, Joh. Ulr. diss. casus stuporis scabiei inoculatione curatae. Arg. 1760.

Torti, Franz. Therapeutice specialis, neue Ausgabe, Frf. und Leipzig 1756. 4.

Tremel, diss. de febre maligna. Arg. 1764.

Triller, diss. de mira naturae solertia in reparandis damnis sibi illatis. rec. in Ei. Opusc. T. III.

Vascher, Sam. diss. an medicinae castrensi plurimae cautiones, pauciora remedia. Paris 1772.

Vater, Abraham. diss. de Ictero ex contusione dextri hypochondrii mox orto, ac per diarrhoeam criticam breui soluto. Vit. 1733. r. *Schubart.*

Vegetius, de re militari Romanorum. Ist verschieden, auch mit andern eiusd. argumenti zusammengedruckt.

Vogel, Rud. Augustin. Historia mater. med. I. 1758. 8. mai.

2) diss. Genera morborum. Gott. 1764. 4.

3) diss de tuto et eximio vsu vesicator. in acutis. Gotting. 1768.

4) diss. de vsu vomitoriorum ad eiiciendos vermes. ib. 1765.

5) progr. de Asthmate. ib. 1774.

6) progr. dubia contra nociuum linimentorum vsum in scabie. ib. 1765.

Register.

W.

Wagler, ſ. Röderer.

Wagner, Joh. Gerh. Obſ. de ſcilla. etc. Lubec. 1737.

Waldſchmid, Joh. Jac. Opp. med. pract. Erf. 1707. 8.

Weber, Chriſtoph. Obſ. medicar. Faſcic. I. Cellis. 1764. 8.

Wedel, Ernſt Heinrich, diſſ. de Vermibus. Ien. 1707.

Wedel, Georg Wolfgang, diſſ. de Camphora. Ien. 1696. r. *Ioh. Ad. Wedel.*

Weis, Joh. diſſ. de irritabilitate morborum genitrice. Ien. 1772.

Welſch, Gottfried. diſſ. de morbo puerperarum nouo, febre miliari. Lipſ. 1655. recuſ. in *Halleri* diſſ. pract. Tom. V.

Weſiphal, pr. de magno laxantium in morbis acutis exanthemate cutaneo ſtipatis, malignis, vſu. Gryph. 1771.

Deſſ. diſſ. de limitandis laudibus Ipecacuanhae ad curandam dyſenteriam. ib. 1764.

von Weſten, Peter ſ. Detharding.

von Woltter, Joh. Anton. pharmacopoea militaris — aus dem Lat. überſ. Frf. und Leipz. 1759. 8.

Z.

Zimmermann, Joh. Georg. von der Erfahrung iſt der Arzneykunſt Th. I. Zürch. 1763. 8. Th. II. ibid. 1764.

Deſſ. Abh. von der Ruhr. Zürch. 1767. 8.

Druckfehler.

S. 173. Z. 11. denen; lies: deren
S. 218 Z. 9. lies: nicht genug gekannt.
S. 221. Z. 15. —: bey mir das clinicum
S. 237. Z. 7 wesentliche, l. wenig wesentliche.
S. 240. Z. 7. Dinne l. dinne
S 243 Z. 16. lenkt l. lockt
S 266. Z. 2. von unten: vor l. von
S. 284. Z. 12. schweren l. schwerer
S. 285. Z. 17. im Elixir, l. ein Elixir.
S. 288. Z 10 verstockten l. versteckten.
S. 314. Tympanis l. tympanitidis.
S. 332. Z 1. laute l. kaute.
S. 336. Z. 16. Cor l. Coe
S. 346. Z. 4. von unten, schwerer l. schwer.
S. 346. Z. 4. habe l. haben
S. 376. Z. 3. von unten: Jarnichen l. Jaenichen.
S. 414 Z. 23. Lüdensche l. Lindensche.
S. 414. Z. 25. de Cseo l. de Cser.
Am Ende der Vorrede: ausbreiten l. auszubreiten.

Einige wenige Kleinigkeiten bemerkt der Leser von selbst wie sie zu verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baldinger, Ernst Gottfried,

Von den Krankheiten einer Armee aus eignen Wahrnehmungen im preußischen Feldzuge

Langensalza 1774

Path. 82 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470565-6
VD18 10548270